

Predigten

für alle

Sonn- Fest- und Feiertage

nebst einigen

Bußtagspredigten und Grabreden

Teil 3 (Predigten für die Feiertage)

von

M. Ludwig Hofacker

weil. Pfarrer zu Rielingshausen in Württemberg

Berlin

Verlag von Ernst Müller 1868

Neu bearbeitet und herausgegeben von Thomas Karker, 28279 Bremen
7/2013

Inhaltsverzeichnis

	Seite
68. <i>Am Gedächtnistag des Apostels Andreas (Römer 12,1 – 5)</i>	2
69. <i>Am Gedächtnistag des Apostels Thomas (Römer 12,17)</i>	11
70. <i>Am Feiertag der Reinigung Mariä (2. Korinther 6,1 – 10)</i>	20
71. <i>Am Gedächtnistag des Apostels Matthäus (1. Korinther 9,24 – 27)</i>	28
72. <i>Am Feiertag der Verkündigung Mariä (Hebräer 9,11 – 15)</i>	38
73. <i>Am Gedächtnistag der Apostel Philippus und Jakobus (Römer 8,12 – 17)</i>	46
74. <i>Am Gedächtnistage Johannes des Täufers (Offenbarung 2,1 – 3)</i>	57
75. <i>Am Gedächtnistage der Apostel Petrus und Paulus (Offenbarung 2,4.5)</i>	65
76. <i>Am Gedächtnistage des Apostels Jakobus (Offenbarung 2,6.7)</i>	73
77. <i>Am Gedächtnistage des Apostels Bartholomäus (Offenbarung 2,8)</i>	82
78. <i>Am Gedächtnistage des Apostels Matthäus (Offenbarung 2,9.10)</i>	90
79. <i>Am Gedächtnistage Simonis und Judä (Offenbarung 2,10.11)</i>	98
80. <i>Erste Bußtagspredigt (1. Thessalonicher 4,1 – 12)</i>	107
81. <i>Zweite Bußtagspredigt (Epheser 5,1 – 9)</i>	114

ACHT GRABREDEN

82. <i>Grabrede eines schnell abberufenen Jünglings (Lukas 23,46)</i>	121
83. <i>Grabrede eines durch lange Leiden Vollendeten (1. Timotheus 1,16)</i>	124
84. <i>Grabrede eines durch dunkle Führungen Vollendeten (Hesekiel 24,16)</i>	129
85. <i>Grabrede einer gläubigen Mutter (Offenbarung 14,13)</i>	133
86. <i>Grabrede eines gläubigen Vaters (1. Johannes 3,2)</i>	138
87. <i>Grabrede einer bewährten Mutter (Römer 14,7.8)</i>	142
88. <i>Grabrede einer wohlbetagten Mutter (Jesaja 54,10)</i>	147
89. <i>Grabrede eines wohlbetagten Vaters (Psalm 84,4)</i>	150

LXVIII.

Am Gedächtnistag des Apostels Andreas.

Römer 12,1 – 5

Ich ermahne euch, lieben Brüder, durch die Barmherzigkeit Gottes, dass ihr eure Leiber begebenet zum Opfer, das da lebendig, heilig und Gott wohlgefällig sei, welches sei euer vernünftiger Gottesdienst. Und stellet euch nicht dieser Welt gleich, sondern verändert euch durch Verneuerung eures Sinnes, auf dass ihr prüfen möget, welches da sei der gute, der wohlgefällige und der vollkommene Gotteswille. Denn ich sage durch die Gnade, die mir gegeben ist, jedermann unter euch, dass niemand weiter von sich halte, denn sich's gebühret zu halten; sondern dass er von ihm mäßiglich halte, ein jeglicher, nachdem Gott ausgeteilet hat das Maß des Glaubens. Denn gleicher Weise, als wir in Einem Leibe viele Glieder haben, aber alle Glieder nicht einerlei Geschäfte haben; also sind wir viele Ein Leib in Christo, aber unter einander ist einer des andern Glied.

Der Zweck aller Offenbarungen Gottes an die Menschen, sowohl in der Natur als auch in Seinem Worte, sowohl im Alten als auch im Neuen Testament, steht in den Sprüchen Salomo's geschrieben. „Gib mir, mein Sohn, dein Herz, und lass deinen Augen meine Wege wohlgefallen.“ Unser Herz will der HErr haben, das heißt: Uns selbst. Auf dasselbe weist auch der Heiland hin, wenn Er zu den Pharisäern spricht: „Gebt Gott, was Gottes ist.“ Das Herz sollen sie Gott ergeben, weil es Ihm gehört. Der HErr macht Anspruch auf unsere Herzen, Er ist unser Schöpfer und Erlöser, Er hat uns von Kindesbeinen an beschützt, ernährt und gekleidet, Er hat uns täglich so viele Wohltaten erwiesen, und viel Gutes uns erzeugt an Leib und Seele. Darum kann Er mit Recht von uns verlangen, dass wir Ihm unser Herz, das heißt: uns selber übergeben. So war es auch im Alten Testament. Wie oft ließ Er Seinem Volke sagen: Ich bin es, der euch aus der Zwingherrschaft erlöset, und durch so viel Wunder und Zeichen Mich als euren Gott bewiesen habe, Ich bin der einige Gott, darum sollt ihr keine andern Götter neben Mir haben, darum sollt ihr Mir dienen und gehorchen, und Mich lieben von ganzem Herzen, von ganzer Seele und von ganzem Gemüte. Und so ist es auch im Neuen Testamente, ja noch mehr. Denn im Neuen Bunde wird uns ja verkündigt, dass der Sohn Gottes in diese Welt gekommen sei, dass Gott das Teuerste, was Er hatte, Seinen eingebornen Sohn, dahin gegeben habe, in eine Sünderwelt hinein hingegeben, bis zum Tod am Kreuz. Darin liegt nun aber eben die stärkste Verpflichtung für uns, dem HErrn uns ganz und gar zu ergeben, und Ihn zu lieben mit der Liebe, womit Er uns geliebt hat, das heißt, von ganzem Herzen und aus allen Kräften. „Das tue ich für dich“ – ruft uns im Neuen Bunde unser Gott zu – „was tust du für Mich?“ Davon redet nun auch in unserem Texte der Apostel, wenn er seine Leser auffordert, „sie sollen ihre Leiber begeben zum Opfer, das da lebendig, heilig und Gott wohlgefällig sei, welches ein vernünftiger Gottesdienst ist.“ Deswegen will ich reden zu euch

Von der völligen Übergabe des Herzens an den HErrn Jesum.

Lieber Heiland! Du kannst von Rechtswegen unsere Herzen von uns fordern. Ach, was hast Du für uns getan, zu unserem Trost und zu unserer Freude; Du bist selber in die Welt gekommen, und hast Dein Leben für uns in den Tod gegeben, und willst nichts dagegen als unsere Herzen. Aber Du weißt auch, wie abgeneigt wir sind, sie Dir ganz und gar zu überlassen, dass wir lieber andern Götzen nachwandeln als Dir, dem lebendigen Gott.

Höchster Priester, der Du Dich
Selbst geopfert hast für mich,
lass doch, bitt' ich, noch auf Erden
Auch mein Herz Dein Opfer werden.

Nimm und töt' und schlachte hin
Meinen Willen, meinen Sinn.
Reiß' mein Herz aus meinem Herzen,
Soll's auch sein mit tausend Schmerzen.

Trage Glut auf den Altar,
Opfre Du mich ganz und gar:
O Du allerliebste Liebe!
Wenn doch nichts zurücke bliebe. Amen!

1.

Liebe Zuhörer! Ein begnadigter Jünger des Heilandes, der im vorigen Jahrhundert lebte, sagte einmal in einem Liede:

HErr! fließt ein Tropfen Bluts durch meiner Adern Bach,
Der nicht Dein eigen ist, den treffe Deine Rach'.

Das heißt keck, das heißt entschieden, das heißt ganz gesprochen. Freilich könnte man daran sich stoßen, und denken: Ach, wenn das zum Seligwerden erforderlich ist, wenn eine solche Gesinnung die Gesinnung eines Jüngers Christi sein muss, wer kann da noch selig werden? Wer möchte es da wagen, dem Heiland nachzufolgen, wenn dies zur rechtschaffenen Nachfolge JESu gehört? So möchten etwa schüchterne Seelen denken. Die Vernunftsgeister und Weltlinge aber möchten etwa dabei denken: diesem Manne ist es mit jenem Worte nicht ernst gewesen; er hat es eben in einem Aufschwung der Phantasie oder in einem Anflug von geistlicher Hitze gesagt; es ist übertrieben und verstiegen: denn wenn man nüchternen Sinnes, wenn man nicht gerade in einem dichterischen Traume begriffen ist, kann man nicht so reden. Liebe Zuhörer, was wollen denn wir zu diesem Ausspruch sagen? Ist es so; soll das die Gesinnung eines Jüngers Christi sein, oder ist es nicht so? Ich muss euch sagen: ich glaube, dass dieser Mann recht gesprochen, und den Sinn des Heilandes getroffen hat. Er wollte nicht sagen, dass er ohne Sünde sei, dass er keinen alten Menschen mehr an sich habe, sondern von brennender Liebe gegen den Heiland war er so durchdrungen und hingenommen, dass er nichts mehr für sich selbst zu

sein wünschte, sondern allein in seinem HErrn und Meister, JEsu, sein und wirken wollte. Aus dieser brennenden Liebe gegen den Heiland nun floss es heraus, dass er jeden Tropfen Bluts in den Abgrund der Holle verwünschte, der nicht für Christum in seinen Adern flöbe. Das ist der echte Sinn gegen den Heiland. Denselben fordert auch der Apostel Paulus in unserer Abendlektion: „So ermahne ich euch nun, um der Barmherzigkeit Gottes willen, dass ihr euch selbst begeben zum Opfer, das da lebendig, heilig und Gott wohlgefällig sei, welches sei euer vernünftiger Gottesdienst.“ Er bittet hier die Römer, dass sie sich Dem, der sie zuerst geliebt hat, willig und ganz und gar aufopfern, und so Sein ganzes Eigentum werden möchten auf Zeit und Ewigkeit. Es ist im Grunde dasselbe, was er an die Korinther schreibt: „Christus ist darum für alle gestorben, auf dass die, so da leben, hinfort nicht ihnen selbst leben, sondern Dem, der für sie gestorben und auferstanden ist.“ Es ist also ganz christlich geredet, und wollte Gott, der Geist Gottes gäbe uns allen die ganz gleichen Gedanken in das Herz:

HErr! fließt ein Tropfen Blut durch meiner Adern Bach,
Der nicht Dein eigen ist, den treffe Deine Rach'!

Wenn man freilich die Welt fragt, so weiß sie von einem ganz andern Wege, von einem ganz andern Christentum, von einem Christentum, wobei der alte Mensch seine völlige Nahrung findet, von einem Christentum, das, wenn es hoch kommt, aussieht wie Christentum, aber etwas ganz anderes ist, nämlich Heuchelwesen und totes Wesen.

Totes Werk, historisch Wesen
Ist's, das sich die Welt erlesen.
Und für ihren Christus hält.

Das ist die gangbare Münze in der Welt; aber das rechtschaffene Wesen in Christo, die völlige Übergabe des Herzens an Ihn, ist eine Ausnahme. Gehet einmal herum von Haus zu Haus, fraget einen Menschen um den andern: Höre, lieber Mensch, welches ist denn der rechte Weg, sein Leben nach dem Willen Gottes einzurichten, was gehört denn zum wahren Christentum, zu der rechten Art, Gott zu dienen? Höret nur, ihr werdet die verschiedenartigsten Antworten bekommen. Einige werden sagen: das wahre Christentum besteht darin, dass man ein stilles, friedliches Leben führt, niemand beleidigt, mit jedermann, so viel an einem ist, Frieden hält. Wenigstens lässt sich diese Ansicht mancher Menschen erschließen aus den Urteilen über die Verstorbenen. Wie oft muss man es hören: Dieser Mensch ist gewiss selig; und fragt man: Warum? Antwort: weil er niemand etwas zu Leide getan hat, er konnte kein Tierlein beleidigen. Dies macht also selig, dies ist der echte und wahre Gottesdienst. Ob einer sein Leben lang ein unbekehrter, unbegnadigter Mensch, ein Feind des Heilands gewesen sei; ob er die verborgenen Lüste seines Herzens genährt, oder bekämpft und verleugnet habe durch die Kraft Christi; ob er dem alten Menschen abgestorben sei, und das Fleisch gekreuziget habe samt den Lüsten und Begierden; ob er als ein blutarmer Sünder sich unter das Kreuz Christi gelegt, und hinüber gegangen sei in die andere Welt, nicht im Vertrauen auf sich selbst, sondern auf die freie Gnade in Christo – darauf kommt es, wie sie meinen, gar nicht an, darnach wird nicht gefragt. Das Ganze ist: Er hat niemand beleidigt, also ist er selig. Bedenket doch

dieses unvernünftige „Also.“ Man sollte denken, also ist er ein ordentlicher Mensch, ein guter Bürger gewesen, aber sie machen daraus: also ist er selig. Wisset ihr, was der Heiland zu Seinen Jüngern gesagt hat: „Es sei denn“ – sagt Er – „eure Gerechtigkeit besser denn der Schriftgelehrten, so werdet ihr nicht in das Himmelreich kommen.“ Aber eben diese Schriftgelehrten führten ein gar ruhiges Leben, gehorchten der Obrigkeit, ließen sich äußerlich nicht viel zu Schulden kommen; aber bei all' dieser Stille waren sie die aufgebrachtesten Feinde des Heilands, verfolgten Ihn, und brachten Ihn zuletzt an's Kreuz. Bei all' ihrem stillen, ordentlichen, eingezogenen, friedlichen Leben waren sie eben doch Feinde Christi und unselige Leute.

Andere meinen, das wahre Christentum und der rechte Gottesdienst bestehe darin, dass man so viel als möglich Gutes tue. Das wäre schon recht, wenn es recht verstanden würde. Aber worin besteht dieses Gutestun? Da geben sie etwas Geld von ihrem Überflusse her für die Armen oder wohlthätige öffentliche Anstalten, die sie unterstützen, oder sie tun andere Dinge, die ihnen nicht sauer werden, und darin, meinen sie, bestehe der wahre Gottesdienst, bei welchem einem der Himmel nicht fehlen könne. Dabei kann man denn freilich seinem Fleische vollen Raum lassen; dabei kann man gar gut seinem Vergnügen und seiner Bequemlichkeit nachhängen, dabei kann man geizig und eigenliebig sein, ein Ehebrecher, ein Schlemmer und Trunkenbold. Das alles kann man sein, und doch dabei Gutes tun; es ist dies ganz bequem, man legt sich auf seine Guttaten hin als auf ein Ruhekissen, und bringt sein Gewissen, wenn es aufwachen will, bald wieder zum Schweigen, und denkt: die Leute haben Recht, du bist ein Menschenfreund, und hast ein gutes Herz, deine Fehler und Sünden hast du zwar auch wie andere Menschen, aber um deines guten Herzens willen wird es Gott nicht so genau bei dir nehmen. Aus solchen Gedanken entspringen dann Äußerungen, wie ich unlängst in einem Buche las, in welchem als der sicherste Weg in den Himmel das bezeichnet wird, dass man den Armen recht viel Gutes tue. Ich habe mich sehr verwundert über dieser Sprache, denn gibt es etwas Widersinnigeres als diese Behauptung? Die armen Leute wären dabei am Bedauernswürdigsten, weil sie die Paar Gulden oder Taler nicht besitzen, um den Himmel damit zu erkaufen. Wisset ihr, was der Apostel Paulus schreibt? „Wenn ich alle meine Habe den Armen gäbe, und ließe meinen Leib brennen, und hätte der Liebe nicht, so wäre ich nichts, ein tönend Erz, eine klingende Schelle.“

Wenn ihr wieder andere fragen würdet, wie führt denn ihr euer Christentum? so würden sie, wenn sie ehrlich antworteten, ungefähr so sprechen: ich gedenke auf folgende Weise selig zu werden, und führe deswegen mein Christentum also: ich betrachte fleißig das Wort Gottes, und habe meine Freude daran; wenn ich des Morgens aufstehe, so gehe ich nie an die Arbeit, ich habe denn zuvor mit meinen Hausangehörigen den Morgensegen gelesen, und ebenso lege ich mich nie zur Ruhe des Nachts, ich habe denn meinen Abendsegen gelesen; ich gehe alle Sonntage in die Kirche, wo möglich nicht bloß ein Mal, sondern zwei Mal; alle Vierteljahre gehe ich zum Tische des HErrn, und lasse mir meine Sünden, die sich etwa wieder angehäuft haben, austreichen und vergeben. Das ist meine Art, wie ich Gott diene, und ich glaube, es ist die rechte Art. Liebe Zuhörer! das ist der rechte Pharisäersgeist. Wie steht es denn um's Herz? Hast du auch Liebe zu Gott darin? Hast du auch den Heiligen Geist darin, dringt dich auch die Liebe Christi, ist dein Christentum auch Kraft und Leben, ist es dir auch darum zu tun, dass alle deine Werke, Worte und Gedanken möchten nach dem Willen und Wohlgefallen Gottes sein, Gott verherrlichen und preisen? Ich glaube nicht, dass solches bei dir der Fall war, denn, wenn es der Fall wäre, so würdest du auf solch' äußeres Werk keine so große Zuversicht setzen.

Frage dich doch, ob das nicht bei dir eintrifft, was ein Jünger Christi aus eigener Erfahrung sagte:

Gottesdienst, Gebet und Feier,
Eine mild gewöhnte Hand,
Fleiß im Amt und reiche Steuer,
Redlichkeit, der Treue Pfand,
Recht und Strafe mit Gebühr
Dem Verbrecher schreiben für,
Kann oft selbst, ob wir's schon preisen,
Nicht das Christentum beweisen.

Denn bei all' diesen guten Übungen kann man doch des rechten Wegs verfehlen, kann man doch einen ungebrochenen, unbußfertigen, ungeheiligten Sinn in der Welt herumtragen, bei dem allem kann man doch dem Geiz und der Fleischeslust völlig die Zügel lassen, und in den Wegen der Ungerechtigkeit sich umtreiben, mit andern Worten, man kann ein Christ scheinen, und sich selber für einen halten, und doch kein Christ sein.

Andere, wenn man sie über den rechten Gottesdienst befragt, antworten: Man muss sich der Tugend befleißigen. Das ist ganz recht, vorausgesetzt, dass sie wissen, was sie sagen; denn in unserer Zeit ist das Tugendgeschwätz und das Tugendgeschrei aufgekommen, ohne dass man recht wusste und gehörig erfahren konnte, was denn diese Tugend sei. Aber wie soll ich es denn angreifen, möchte ich diese Leute fragen, wenn ich mich der Tugend befleißigen und weihen will, ich finde ja so viele Hindernisse in mir, so viele Unlust zur Tugend, und so viele Lust zum Bösen, so wenig Neigung zum Guten, und so viel Neigung zur Sünde, was soll ich machen? Dafür wissen sie sogleich einen Rat; lege, sagen sie, alle Tage eine Untugend ab, du darfst nur eine um die andere ablegen, so wirst du frei und tugendhaft werden, und wenn du so fortfährst, wirst du zuletzt ganz los, und rein und gut sein. Gewiss, man kann keinen törichtern Rat geben, als dieser ist, und ich achte, dass die, welche so sprechen, noch niemals auch nur den geringsten Versuch gemacht haben, das auszuführen, wozu sie raten, denn wo sie es nur mit einem Finger angerührt hätten, so hätten sie finden müssen, dass es höchst ungereimt ist, also zu raten. Die Sünde ist kein Kleid, das man aus- und anziehen kann nach seinem Belieben; sie steckt viel tiefer; ihre Wurzeln sind mit unserem innersten Geistesleben verwoben; ja wenn einer sein ganzes Leben damit zubrächte, aus eigener Kraft von einer Sünde los zu werden, so würde es ihm nicht gelingen, und er müsste bekennen, dass er vergeblich gearbeitet und seine Zeit unnütz verschwendet habe. Ich will den Fall setzen, du wolltest die Eigenliebe aus deinem Herzen ausrotten, und es gelänge dir, Meister zu werden über die groben Ausbrüche derselben, und du brächtest es aus eigener Kraft, was aber unmöglich ist, so weit, dass du keinen Gefallen mehr an dir selber hättest, was würde die Folge davon sein? Antwort: du würdest einen Gefallen daran haben, dass du keinen Gefallen mehr an dir hast, dass du es so weit gebracht hast in der Ertötung deiner Eigenliebe, und so wurde das zweite Übel ärger denn das erste; denn vorher wärest du ein hochmütiger Sünder, nun wärest du ein hochmütiger und eigenliebiger Heiliger, und diese sind ein größerer Gräuel vor Gott als jene. Aber versuch' es nur einmal, weihe dich der Tugend nur eine Woche lang in wahrhaftigem Ernst, und mit Aufrichtigkeit gegen dich selbst. O! wenn die Leute, welche so viel von der Tugend reden, nur einmal ernstlich versuchten, das in's Werk zu setzen, was sie reden, so könnten sie noch zur Erkenntnis

der Wahrheit, zur Erkenntnis ihrer Jämmerlichkeit und ihres Elends, und zur Erkenntnis der Allgenugsamkeit Christi gelangen, und vielleicht auf diese Art zu einer wahren Bekehrung hindurch dringen.

2.

Welches ist denn nun aber der wahre, der vernünftige Gottesdienst? Das sagt uns der Apostel in unserem Texte, wenn er uns zuruft, dass wir ein reines, heiliges, lebendiges, ein Gott wohlgefälliges Opfer werden sollen. Nicht dieses oder jenes sollen wir verleugnen; nicht dieses oder jenes sollen wir dem HERRN zum Opfer bringen, sondern uns selbst. Liebe Seele, dich selbst will der Heiland haben, und zwar ganz und gar zum völligen Eigentum haben; es ist also nicht damit ausgerichtet, dass du Ihm hin und wieder das Opfer des Gebets darbringst; es ist nicht damit ausgerichtet, dass du um Seinetwillen manches unterlässest, was du bisher geliebt hast, dass du den großen Gott, dem du ja angehörst mit Leib und Seele, mit ein paar Wohltaten, die du den Armen erweistest, abfertigst, im Übrigen aber dein Eigenes suchst; es ist damit nicht ausgerichtet, dass du dich eines frommen, tugendhaften Wandels befleißigst, sondern Er will dich selbst; Er will, dass du als Sein Eigentum, als Sein Leibeigener auf der Welt lebest, dass du dich einzig Seiner rühmest, dass dein Leben einzig zu Seiner Ehre gereiche, und wenn du auch sündigen, und aus dieser Liebespflicht herausfallen solltest, dass du trauerst und dich betrübst, nicht darüber, dass du gegen dich selbst, sondern gegen deinen HERRN gesündigt habest. Das soll unsere Gesinnung, das unsers Herzens Wunsch, unsere Begierde, unser Seufzen sein, dass wir, wir mögen aufstehen oder niedergehen, wir mögen wachen oder schlafen, wir mögen gehen oder sitzen, wir mögen leben oder sterben, dem zur Ehre seien, der uns geliebt hat. Das war der Sinn des Apostels Paulus, wenn er spricht: „So lebe nun nicht ich, sondern Christus lebt in mir, denn was ich lebe im Fleisch, das lebe ich im Glauben des Sohnes Gottes, der mich geliebt und Sich selbst für mich dargegeben hat.“

Aber wie – so regt es sich da vielleicht in manchem Herzen – darf man sich denn der Welt, wenn man sein Herz Christo übergeben hat, gar nicht mehr gleich stellen? Sollte es denn nicht möglich sein, dass ich dem HERRN diene, und doch dieses und jenes beibehalte, von was mein Fleisch und mein alter Mensch sich so ungerne trennt, muss ich denn alle meine Lieblingsneigungen hergeben, meine liebste Lust zerbrechen, soll ich denn Jesum mehr lieben als mich selber? Das wäre doch hart. Ja, lieber Zuhörer, ja, lieber Mensch, mag es dir hart vorkommen oder nicht; im Reiche Gottes gilt nur eines, ein: – Entweder, Oder. – Entweder Christus oder Belial, Gott oder Teufel, Tod oder Leben, der Welt rein ab und Christo an, so ist's getan. Wenn ein König in den Krieg ziehen wollte, und er würde unter seinen Kriegern Leute haben, die im heimlichen Einverständnis mit seinen Feinden sind, würde er das so hingehen lassen können? Nein, wenn Krieg ist, so muss er Entschiedenheit fordern, entweder für die eine oder für die andere Seite; Neutralität ist hier nichts nütze. Liebe Zuhörer, es herrscht Krieg seit beinahe 6000 Jahren zwischen dem Reich des Lichts und dem Reich der Finsternis; entweder gehören wir mit dem Herzen dem einen an, oder dem andern. JESUS Jehovah ist aber ein eifriger Gott, und will Seine Ehre keinem andern geben, noch Seinen Ruhm den Götzen, deswegen ließ Er schon dem Volke des Alten Bundes durch den Propheten Elias sagen: „Wie lange hinket ihr auf beiden Seiten? Ist Jehovah Gott, so wandelt Ihm nach, ist's aber Baal, so wandelt ihm nach.“ Und so lässt Er auch durch Seinen Knecht Johannes dem Volke des Neuen Bundes sagen: „Das habe ich wider dich, dass du weder kalt noch warm bist, aber du bist

lau; ach, dass du kalt oder warm wärest! Weil du aber lau bist, und weder kalt noch warm, so will ich dich ausspeien aus meinem Munde.“

Aber, fragt vielleicht einer: wie komme ich doch zu dieser völligen Übergabe meines Herzens an Jesum, wo nehme ich Kraft her, ganz mir selbst zu entsagen, und Ihm mich aufzuopfern als ein williges Opfer? Diesem antworte ich: bei den Menschen ist es unmöglich, aber bei Gott sind alle Dinge möglich. Der Heiland jagt zu Seinen Jüngern: „Wenn aber Er, der Tröster, kommen wird, so wird Er mich verklären in euch.“ Wenn dieses Geheimnis dir geoffenbart wird durch den Heiligen Geist, so wirst du es können und gerne tun. Wenn ein Mensch verlegen wird über sich selber, und seine bisherigen Stützen brechen ihm morsch zusammen, und seine Sünden werden ihm schwer und gehen über sein Haupt, und es geht an ein ernstliches Fragen bei ihm, ob auch für ihn noch ein Heiland vorhanden sei, durch den er Barmherzigkeit erlangen könne, sehst, ein solcher ist auf dem geraden seligen Wege, zu einer völligen Übergabe seines Herzens an Jesum. Denn, wenn er Barmherzigkeit gefunden hat bei Dem, der keinen von Sich stößt, so wird er um dieses großen, unaussprechlich teuren Fundes willen, um dieser Perle willen, alles verkaufen, was er hat. Dann steht die Übergabe des Herzens an Jesum vor seiner Seele nicht mehr als ein hartes Müssen, sondern als ein seliges Dürfen; dann klagt er nicht mehr, wie schwer und unmöglich es sei, sondern freut sich darüber, dass er ein gänzlich Eigentum des Heilandes werden, und zu Seiner Ehre leben darf in dieser Welt.

O liebe Brüder und Schwestern, sehst Jesum an in Seiner großen Liebe zu uns. Er ist ein Opfer geworden für mich, sollte es nicht auch der Wunsch meines Herzens sein, ein Opfer zu werden für Ihn? Er hat Sich dahin gegeben für mich (dies ist ein tiefes, ein inhaltschweres Wort), Er hat nichts für Sich behalten, Sich ganz und gar vergessen um meinetwillen, und ich sollte Seiner vergessen, sollte nicht mich williglich Ihm zum Lobopfer übergeben? Er ist für mich in den Todesstaub gelegt worden; Er hat für mich Schmach und die tiefste Erniedrigung erduldet, und ich sollte noch meine Eigenliebe pflegen, und groß und angesehen werden wollen in der Welt, in der Er so verachtet war, ich sollte nicht alle ehrgeizigen, alle eiteln, elenden Gedanken in den Abgrund der Hölle verfluchen? Er hat Sein Haupt dargereicht; Sein Haupt war voll Blut und Wunden, voll Schmerz und voller Hohn, und ich sollte noch daher fahren mit hochmütigen Gedanken, und meinen Kopf und meinen Nacken stolz und unbiegsam tragen in dieser Welt? Et hat so viele Marter und Pein an Leib und Seele erlitten, und ich sollte mich in Wollust weiden, und gute Fleischestage suchen? Seine Hände wurden Ihm durchgraben, und ich sollte die meinigen machen zu Waffen der Ungerechtigkeit? Seine Füße wurden Ihm durchbohrt, und ich sollte mit den meinigen die Wege des Unfriedens und des Verderbens wandeln? Er ward nackt und bloß an's Kreuz erhöht, und ich sollte in Pracht und Eitelkeit prangen? Er hat eine ewige Gerechtigkeit erfunden mit so bitteren Schmerzen, und ich sollte Ihm noch Seinen Ruhm rauben, und eine eigene Gerechtigkeit aufrichten wollen? Ach nein, alles sei in den Staub getreten, verachtet und für Kot geachtet um Seinetwillen. O wem der Geist Gottes einen Blick auf das Kreuz Jesu Christi öffnet, der ist gestorben und begraben mit dem Heiland der Sünde nach, und auferwecket dem Geiste nach, dass er mit Ihm in einem neuen Leben wandelt, dass er keinen Gefallen mehr an sich selber haben, sondern Ihm ganz allein zu Seiner Ehre, zu Seinem Wohlgefallen, zu Seiner Freude leben will, durch die Kraft Seines Todes und Seiner Auferstehung.

Freilich, wenn man sich so mit dem Heiland verlobt, und sich Ihm zum ewigen Eigentum verschrieben hat, ist der Kampf damit noch nicht beendet. Denn der Kampf dauert fort, so lange diese Hütte steht, und der geistige Mensch muss täglich erneuert werden, täglich

auf's Neue als ein Gott wohlgefälliges Opfer dargebracht werden. Aber nun kann man es tun; nun tut man es gerne; man weiß, für was man lebt; man schreitet vorwärts, freudig und getrost auf diesem königlichen Wege. Was man dabei genießt, was das Herz dabei empfindet, welchen Frieden des Gewissens, welchen Trost der Seele, das weiß freilich die Welt nicht, und ist verborgen mit Christo in Gott.

Ein Tröpflein von den Reben
Der süßen Ewigkeit,
Kann mehr Erquickung geben.
Als dieser eitlen Zeit
Gesamte Wollustflüsse.
Und wer nach jener strebt,
Tritt unter seine Füße,
Was hier die Welt erhebt.

„Gib mir, mein Sohn, dein Herz!“ Das ganze Herz verlangt der Heiland von uns. Nichts ist aber erbärmlicher, nichts elender, nichts jämmerlicher als ein halbiertes Herz, ein geteiltes Christentum. Ich spreche aus eigener Erfahrung. Wenn man der Sünde entsagen und doch nicht ganz entsagen will, wenn man dem Heiland leben und doch nicht ganz leben will, wenn man möchte und mag doch nicht, dabei ist Unsegen und jämmerlicher Selbstbetrug. Siehe, daher kommt es, dass du oftmals keinen Frieden, keinen Trost, keine Erquickung im Herzen hast, heute im Himmel, morgen in der Hölle, heute froh, morgen betrübt bist. Dies kommt alles daher, weil JEsus und Seine Gerechtigkeit und Liebe noch nicht verklärt ist in deinem Herzen, weil du dich noch nicht zum völligen Lohn Seiner Schmerzen Ihm ergeben hast.

Nun, meine Lieben, was wollen wir denn tun? Ich dünke doch, JEsus wäre es wert, dass wir von Ihm alle andern Götzen in unsern Herzen stürzen ließen, auf dass Er als der alleinige König unser Inneres zu Seinem Tempel und Heiligtum erwählte. Ich achte, das sollte unser tägliches Gebet sein, dass JEsus verklärt werde in unsern Herzen, dass wie Er unser sein will, ungeteilt und ungeschmälert, ganz unser mit allen Seinen Gnadenschätzen, auch wir Sein ganzes ungeteiltes Eigentum sein und bleiben möchten. Ach, suchet Ihn doch, so lange Er zu finden ist; bittet Ihn um einen ernstlichen Willen; denn ein Wille, der durch den Geist Gottes geboren ist, bricht durch Stahl und Stein, ja selbst durch satanische Riegel und Schlösser. Wer ist weise, wer ist klug, wer lässt sich sagen, wer lässt sich raten, wer macht sich auf? Wer ein Eigentum des HErrn JEsu sein will, der stimme mit ein, wenn ich jetzt für mich und für euch also zu Ihm bete:

Ach, HErr JEsu! ich bitte Dich für mich und für alle, die hier versammelt sind, lass uns doch alle ganz Dein Eigentum werden und bleiben. Großer JEsus! was hast Du an uns Arme verwendet, wie viel Gnade hast Du uns erzeugt, also, dass wir sie nicht aussprechen und genug preisen können. Aber tue nun auch diese Barmherzigkeit an uns, befestige unsere zum Teil noch sehr unbefestigte, unmündige Herzen, dass wir allein auf Dich den wahren Grund bauen, und Dir zu Ehren, der Du es ja allein wert bist, leben, leiden und sterben.

Ach, erheb' die matten Kräfte,
Dass sie sich doch reißen los.
Und durch alle Welt-Geschäfte,
Durchgebrochen stehen bloß.
Weg mit Menschenfurcht und Zagen,
Weich' Vernunftsbedenklichkeit,
Fort mit Scheu für Schmach und Plagen,
Weg des Fleisches Zärtlichkeit.

O gib uns allen einen rechten Trieb und Eifer, nur Dir allein zu leben, nur allein Deine Nachfolger in dieser Welt zu sein, damit Du uns an jenem Tage als Deine Kinder vor Deinen Vater stellen kannst mit Freuden. HErr, hilf uns, um Deiner Liebe willen!

Amen

LXIX.

Am Gedächtnistag des Apostels Thomas.

Römer 12,17

Haltet euch nicht selbst für klug.

Die erste Stufe, der Anfang aller wahren Weisheit besteht dann, dass ein Mensch aufhört, selbstweise, selbstklug sein zu wollen, dass er allen eigenen Vernunft- und Verstandesschlüssen, aller eigenen Weisheit, die er sich eingebildet hatte, nicht mehr traut, sondern daran verzagt. Davon spricht die heilige Schrift öfters. Der Heiland tritt mit aufgehobenen Händen vor Seinen himmlischen Vater hin und spricht: „Ich danke Dir, ich preise Dich, Vater und HErr Himmels und der Erden, dass Du das Geheimnis des Reiches Gottes den Weisen und Klugen verborgen hast“ – d. h. denen, die sich weise und klug denken, denn es gibt keine Weisen und Klugen von Natur – „und hast es den Unmündigen geoffenbart.“ Und ein anderes Mal sagt Er zu Seinen Jüngern: „Wenn ihr nicht werdet wie die Kinder, so könnt ihr nicht in das Reich Gottes kommen.“ Der Apostel Paulus aber handelt im ersten Brief an die Korinther beinahe durch alle drei ersten Kapitel hindurch bloß davon, dass wer in das Reich Gottes eingehen wolle, seine eigene Weisheit verleugnen, und die göttliche Weisheit, die dem natürlichen Menschen als Torheit vorkommt, als seine Weisheit annehmen müsse. Im nämlichen Sinne nun schreibt er in unserem heutigen Texte: „Haltet euch nicht selbst für klug.“ Das ist freilich für die hochmütigen Menschen, und namentlich für die Vernunftsmänner unserer Zeit eine ekelhafte Speise, dass sie ihre eigene Weisheit und Klugheit für nichts achten und Kinder werden sollen, dass das Geheimnis des Reiches Gottes nur den Unmündigen, den Einfältigen geoffenbart werde. Aber ich kann ihnen nicht helfen; so ist es einmal; so steht es in der heiligen Schrift, und bestätigt sich auch hinlänglich durch die Erfahrung: ehe der Mensch sein eigenes Klugsein aufgegeben, und zu den Füßen des Heilands niedergelegt hat, kann er nicht zur wahren göttlichen Weisheit, nicht zur Freiheit der Kinder Gottes gelangen.

Ich habe mir vorgenommen, noch weiter mit euch unter dem Beistande Gottes über diesen Gegenstand zu reden, da derselbe, wie ich glaube, in unserer Zeit nicht genug abgehandelt werden kann. Denn hat es je eine Zeit gegeben, in welcher der elende, unselige Vernunftstolz sich hoch emporgehoben hat, so ist es die unsere. Darum spreche ich:

Von dem unseligen Vernunftstolz.

Lieber HErr und Heiland! Alles, was groß und hoch ist in dieser Welt, ist ein Gräuel vor Deinen Augen, das Stolze fliehst Du; o wir bitten Dich, mache uns recht klein, gib uns

recht kleine Gedanken von uns selber, damit wir uns als ganz kleine Kinder zu Deinen Füßen niederwerfen, und nichts wissen wollen, als was Du uns sagst. Wecke uns auf aus den selbstgefälligen Vernunftsgedanken unserer Zeit; ach, Du weißt ja, wie der Geist unserer Zeit so ansteckend ist. O so bewahre uns vor allem diesem Gift und vor dieser Pestilenz, die im Finstern schleicht, und im Mittag verderbet. HErr, erhöre uns um Deines Namens willen! Amen.

Der Apostel Johannes schreibt: „Dazu ist erschienen der Sohn Gottes, dass Er die Werke des Teufels zerstöre.“ Liebe Zuhörer, es gibt viele Teufelswerke in den Herzen der Menschen. Schauet nur in die Welt hinein, ihr werdet finden, dass die Welt im Argen liegt; schauet in das Herz des Menschen hinein, soferne er noch nicht geändert, noch nicht zum seligen Genusse der Liebe Christi gelangt ist, ihr werdet erstaunlich viele Teufelswerke und Teufelsstricke finden; das Gift der Hölle, Bitterkeit, Neid, Zorn, Zwietracht, Hurerei, Geiz, Wollust, Eitelkeit und allerhand Unrat und Unflat der Hölle. Und ob es auch manchen Menschen nicht offenbar wird, dass Satan ein solch' höllisches Magazin in ihrem Herzen angelegt hat, – so ist es doch darinnen, und – das ist ja eben der größte Betrug des Lügners von Anfang, das ist der aller schändlichste und Hauptbetrug Satans, wenn er den Menschen beredet, er habe solche Gräuel nicht in seinem Herzen, wenn es ihm gelingt, diese Sündennester zu überfirnissen und mit einer lieblichen Oberfläche zu überziehen, und so den Menschen in der völligen Blindheit über sich selber dahingehen zu lassen, und um sein ewiges Heil zu betrügen. Denn natürlich, so lange er nicht weiß, was er für ein Knecht des Argen ist, so lange er sein Elend und seine gräuliche Finsternis noch zudecken und überkleistern kann: so lange wird es ihm natürlich kein Ernst sein, ein neues Herz zu bekommen; so lange wird er nicht zu Dem fliehen, der allein helfen kann, zu JEsus; so lange wird er ohne den Heiland, also ohne Leben aus Gott, also ein unseliger Mensch bleiben, der, wenn er in die Ewigkeit geht, nur als ein unerleuchteter Geist in die Finsternis fahren kann. Es gibt also erstaunlich viel Teufelswerke im Herzen des natürlichen Menschen, und darunter ist nicht das kleinste die erschreckliche Blindheit, in der der Mensch steckt von Natur, seine guten Gedanken und Meinungen, die er von sich hat, und die daraus fließenden Entschuldigungen, womit er sein Gewissen beschwichtigt, und also nicht zum Lichte der Wahrheit kommt. Aber ein eben so starker, ja wo möglich noch ein feinerer und gefährlicherer Strick Satans ist der elende Vernunftstolz, der in unsern Herzen seinen tiefen Grund und seine feste Wurzel hat, und den Menschen oft noch am längsten und stärksten von dem Genusse des Friedens zurückhält, den ihm Christus erworben hat, bis zuletzt, wenn der Mensch sich dazu hergibt, auch dieser Strick durch die Gnade Gottes zerrissen, und der Geist in Freiheit gesetzt wird.

Woher rührt aber dieses Vertrauen auf eigene Einsicht, diese Einbildung vom eigenen Wissen, diese eigengerechte Selbstklugheit, dieses Etwas im Menschen, das sich erhebt, nur sich die rechte Einsicht, nur sich die rechte Weisheit zuschreibt? Das ist nicht von Gott, sondern vom Teufel, der zur Eva sprach: „Wenn ihr von den Früchten des Baumes esset, so werdet ihr sein wie Gott, ihr werdet eine Erkenntnis haben wie die göttliche ist.“ Sehet, das war der Fallstrick; so weise wie Gott, ja noch weiser will das menschliche Herz sein; daher kommt das Murren über die Wege Gottes, daher das Meistern Seiner Veranstaltungen, daher kommt es, dass der Scherbe, der Ton zu seinem Töpfer spricht: Warum machest du mich also? Das ist der Vernunftstolz, von dem in der heiligen Schrift sich manche Beispiele finden; wie wir z. B. in der Geschichte der Kinder Israel lesen. Als sie an der Grenze von Kanaan standen, wollten sie Kundschafter in das Land schicken. Der HErr sprach: Schicket keine Kundschafter hinein. Nein, hieß es bei ihnen, wir schicken

hinein, und sie taten es auch. Sie wussten's also viel besser als der HErr, sie waren viel klüger, viel weiser als Er. Als nun aber die Kundschafter schlimme Nachrichten aus dem Lande Kanaan mitbrachten, da murrte das Volk und weinte, und sprach: „Ach, wären wir nur in Ägypten geblieben.“ So wussten sie es wieder viel besser als der HErr; Er hätte sie sollen in Ägypten lassen; Seine Weisheit musste sich meistern lassen von ihnen. Nachher wollten sie hinaufziehen auf das Gebirge gegen die Amalekiter. Moses sprach: „Ziehet nicht hinauf, denn der HErr ist nicht unter euch.“ Nein, hieß es bei ihnen, wir ziehen hinauf, und zogen in der Tat hinauf, und wurden geschlagen. Sehet, alles wollten sie besser wissen als der HErr. Es war die Frucht ihres Vernunftstolzes, den sie freilich hart büßen mussten.

Man sollte wahrlich nicht meinen, dass der arme Mensch sich so weit versteigen könnte, dass er auf seine eigene Klugheit, auf seine eigene Einsicht stolz wäre, und sich gewissermaßen mit Gott selber messen wollte. Denn wir dürfen ja nur auf uns selber sehen, so müssen wir gestehen, dass wir wenig oder vielmehr gar nichts wissen, dass, wenn uns auch einige Erkenntnis geschenkt ist in Absicht auf das Äußerliche, wir doch vom Grund und Wesen der Dinge nichts verstehen, und in Absicht auf das Göttliche unser natürlicher Verstand mit Finsternis umhüllt ist. Blicket einmal in die Schöpfung hinaus: Sehet das Körnlein an, das in den Boden gelegt wird. Wir sehen, dass es emporwächst, dass es zu einem Baume wird; aber wie das zugeht, hat noch kein Weltweiser mit all' seiner Weisheit ergründet, noch keiner hat begriffen, durch welchen Prozess das Wachstum eines Grashalms hindurch geht. Und diese armen unwissenden Menschen treten auf, und wollen mit Gott rechten! Blickt man hinein in die Weisheit und Wissenschaft der Welt, und durchläuft, was die Weltweisen ohne das Licht der heiligen Schrift erfunden haben, ach, wie viel trifft man da Dämmerlicht, wie viel Dunkelheit, ja oft dicke Finsternis; der eine behauptet das, der andere etwas anderes, und zuletzt behauptet jeder etwas Falsches. Am besten und am gründlichsten hat sich darüber ein alter heidnischer Weltweiser geäußert: „Das Ende seiner langen Forschungen sei das, dass er nun wisse, dass er nichts wisse.“ Dieser Heide ist weiter gekommen als manche, die sich klug dünken unter den Christen. Und dass wir nichts wissen in göttlichen Dingen, das wird jedem klar werden, der sich dazu bequemt, die Wahrheit zu suchen, und sich zu einer ernstlichen und ganzen Bekehrung anzuschicken; er wird Ja und Amen sagen zu jener Strophe aus einem alten Lied: „Was ist blinder als ein Sünder?“ Ja, liebe Zuhörer, was ist blinder? Ich weiß nichts Blinderes. Und doch will er sehen; doch will er klug sein; doch will er wissen, was zu seinem Seelenheile dient, ehe er es gelernt hat von Dem, der das Licht der Welt ist; bald geht er zu weit rechts, bald geht er zu weit links; bald ist er zu weit oben, bald ist er zu weit unten; und wenn er seine Torheit in zehn Fällen eingesehen hat, so handelt er im elften Falle doch wieder nach seiner eigenen Weisheit, statt, da ihm Weisheit mangelt, von Dem sie sich zu erbitten, der die selbstständige Weisheit ist. O es ist eine erstaunlich tiefe, fast unzerstörliche Wurzel dieses Vernunftstolzes im Herzen; es kostet den Geist der Wahrheit erstaunlich viele Macht, Mühe und Geduld, bis ein Sünder nur das erkennt, dass er selber nichts weiß, was ja doch Wahrheit ist, und dass er sich den rechten Weg erst zeigen lassen, und sich führen lassen muss, wie sich ein Kind in Einfalt und Unschuld führen und gängeln lässt von seinem Vater.

Auf eine besonders auffallende Weise hat sich dieser Vernunftstolz herausgestellt in unsern Tagen, und stellt sich noch heraus. Der ewig treue Gott hat uns blinden Leuten Sein Wort gegeben, damit wir nicht in Finsternis umhertappen, sondern durch dasselbe das Licht des Lebens haben möchten, wie der Psalmist sagt: „Du erleuchtest meine Leuchte, der HErr macht meine Finsternis Licht“ (Ps. 18,29). Das ist ein Hauptzweck,

warum uns der HErr Sein Wort geschenkt hat, dass dadurch unsere Finsternis Licht gemacht, und unsere Sehkraft geschärft, oder unsere Leuchte, die wir etwa durch die Gnade schon haben, noch mehr erleuchtet werden möchte. Da sollen wir sitzen und lernen wie Maria zu den Füßen JEsu; das schickt sich für solche Kreaturen, für solche unwissende und blinde Leute, dass sie als aufmerksame Schüler von der ewigen selbstständigen Weisheit lernen. Saget selber, ist das eine Schande, wenn der, der nichts weiß, lernen will, und zwar von einem solchen Lehrer? Aber die klugen Vernunftsmänner unserer Tage haben dieses Verhältnis gerade umgekehrt. Sie sind die Lehrer geworden, und das Wort Gottes, der HErr selber soll bei ihnen in die Schule gehen. Sie halten sich selbst für klug, und mit diesen hohen Gedanken und Einbildungen von sich selbst machen sie sich daran, die heilige Schrift zu lesen. Weil nun aber manches in der heiligen Schrift steht, was der natürliche Mensch nicht begreifen kann, was ihm eine Torheit ist – denn der natürliche Mensch vernimmt ja, wie der Apostel Paulus sagt, nichts vom Geiste Gottes, es ist ihm eine Torheit; der erleuchtete Mensch fasst es wohl, und dem ist's eine süße, angenehme Speise – weil manches in der Bibel vorkommt, was ihrem fleischlichen Sinne, oder ihrem geistlichen Hochmut ein Gräuel und ekelhaft ist, und ihren höchsten Widerwillen erregt, was tun sie da? Was sie tun sollten, sieht ein jeder ein. Bitten sollten sie um das wahre Licht von Oben, dass ihnen doch der HErr aus der Finsternis zum Lichte helfen möchte, beugen sollten sie sich und warten, ob ihnen vielleicht Klarheit von Oben zu Teil werde; natürlich sollten sie es finden, dass sie sich an dem Worte Gottes stoßen; denken sollten sie: ich bin noch ein natürlicher, unwiedergeborener Mensch, und darum ist es natürlich, dass ich manches in der heiligen Schrift nicht verstehe; denn sie sagt ja selber, der fleischliche Mensch könne das Göttliche und Geistliche nicht fassen.

Sehet, wenn sie so denken würden, dann wären sie rechte Vernunftsmänner, das wäre vernünftig gedacht. Wenn ein Blinder nicht gerade weiß, ob es Tag oder Nacht am Himmel ist, und er fragt deswegen einen Sehenden, der es gut mit ihm meint: höre, sage mir, ist es Tag oder Nacht, und er bekommt zur Antwort: es ist Tag; wird er nun wohl behaupten: nein, es ist Nacht? Wenn er vernünftig denkt, so wird er sagen: dieser hat Augen zu sehen, ich nicht, darum weiß ich es nicht, sondern er, er wird sich beugen unter den Ausspruch des Sehenden, und sich dabei beruhigen. Machen es aber nun die Vernunftsmänner unserer Tage so? Nein, sie beugen sich nicht unter den HErrn und Sein Wort, sondern der HErr und Sein Wort soll sich unter sie beugen. Entweder stoßen sie das Zeugnis Gottes ganz um mit schnödem Unglauben, und sprechen: es ist Torheit, es ist Unsinn, diese Dinge passen nicht mehr für unsere Zeit, die aufgeklärte Vernunft unserer Tage hat viel Besseres an's Licht gefördert; oder sie künsteln und schneiden und modeln so lange an dem einfachen Buchstaben des Wortes Gottes, markten so viel an der Strenge desselben und an den göttlichen Wahrheiten und Geheimnissen herunter, zwingen und drehen daran so lange, bis sie in ihre beschränkte Vernunft hineinpassen. O, eine große Sünde, die man an Ihm, Christo, selbst begeht, und wodurch man Fluch und Strafe auf sich häuft. Denn wer Sein Wort verachtet, der verachtet Ihn selbst; wer Seinem Wort sich nicht unterwirft, der unterwirft sich Ihm selber nicht. Welch kecke Sprache führt man! Wie wird Er herausgefordert, die Wahrheit und Gültigkeit Seines Wortes zu bekräftigen mit unnachsichtlicher Strenge!

Wer mag Ihn in unsern Tagen leiden.
Wo sich Tausende bescheiden.
Seine Worte nimmer zu versteh'n?

Das Jahrhundert (sagt man) ist ja fortgeschritten,
lange Jahre sind's, dass Er gelitten,
Dunkel ist's, was einst mit Ihm gescheh'n.

Besser freilich ist's durch Ihn geworden.
Mancher Tugend gab Er Unterkunft;
Doch als Opfer einen Mann zu morden.
Streitet gegen die Vernunft.

Sehet, das ist die Sprache, welche man in unserer Zeit führt, das ist der Vernunftstolz unserer Tage. Da könnte man wohl in die Worte des Psalmisten einstimmen: „Die wilden Säue haben den Garten Gottes zerwühlet, und die wilden Tiere haben ihn verderbet“ (Ps. 80,14).

Glaubet nicht, dass ich hier nur von dem sogenannten gebildeten Stande, oder bloß von den Gelehrten rede; nein, sondern diese Sünde ist auch unter dem Volke eingerissen, und dies ist gerade der faule Fleck unseres Zeitalters, dass das Wort der Wahrheit unter Hohen und Niedern, unter Vornehmen und Geringen nicht mehr geachtet, sondern verachtet wird, dass man in schnödem Vernunftstolz sich über dasselbe erhebt, und es nach seinem eigenen Gutdünken meistert und modelt, und dreht und wendet. Das war nicht die Sitte unserer Väter; sie haben das Wort des lebendigen Gottes einfältig hingenommen und geglaubt, haben sich darnach gerichtet und unter dasselbe gebeugt, und sind als arme Sünder in der Welt herumgegangen, und auch als arme Sünder im HErrn entschlafen. Dafür hat aber auch unter ihnen Zucht und Ehrbarkeit und ein eingezogenes, stilles, ruhiges Leben geherrscht, und sie haben Gott durch ihre Versündigung am Worte des Lebens nicht genötigt, die Zuchtrute zu schwingen, und so schreckliche Gerichte hereinbrechen zu lassen, wie sie über unsere Zeit gegangen sind. Aber bei uns ist es gar anders geworden; wir wollen uns den Geist Gottes nicht mehr strafen lassen, darum vergreift sich jeder ungescheut am Worte Gottes, das freilich den, der es hört, nicht in feiner Fleischesruhe dahin gehen lassen will, wie er es gerne wünscht, sondern ihn aufjagt und aufrüttelt, und das ewige Verderben vor Augen stellt, dem man sorglos entgegen taumelt. Man gehe nur einmal unter das Volk hinein, unter das Volk, sage ich, und rede etwa davon: wie alle Menschen, so lange sie nicht errettet sind und losgemacht durch den Sohn Gottes in der Wiedergeburt, unter der Oberherrschaft des Teufels stehen; und es ist dies kein abergläubisches Menschenmärchen, sondern es ist ja eine Wahrheit, die wohl zwanzig bis dreißig Mal in dem Worte Gottes steht, und durch die ganze Bibel hindurch geht.

Was bekommt man aber zur Antwort? Was Teufel, heißt es, es gibt keinen Teufel. Gott ist zu gütig, als dass Er einem Teufel so viele Macht lassen sollte, das glaub' ich nimmermehr. Oder man redet zu dem Volke von dem heiligen Ernst und dem Zorne Gottes, von der Hölle, und wie über allen, die nicht an den Namen des eingebornen Sohnes Gottes glauben, der Zorn Gottes bleibe, der Zorn, der vom Richterstuhle Gottes hinabbrennt bis in den Schwefelpfuhl – was bekommt man aber darüber für Antworten zu Ohren? Das sind übertriebene Märchen, sagen sie, womit man sie nicht erschrecken könne; man werde doch Gott keinen Zorn zuschreiben wollen, da Er die Liebe sei; zürnen sei menschlich. Ja, armer, schwacher Mensch, Gott zürnt freilich nicht so, wie du zuweilen

zürnst, aber eines rate ich dir: siehe zu, dass du, wenn du einst an jenem Tage vor Sein feuerflammendes Angesicht gestellt wirst, nicht unter denen sein mögest, die sagen: „wir vergehen vor Dem, der auf dem Stuhle sitzt, und vor dem Zorn des Lammes.“ Es mag in der heiligen Schrift stehen, was da will, so hat man etwas daran auszusetzen, und daran zu tadeln, und nach seinem eigenen Gutdünken auszulegen und zu verändern. Wenn es in der Schrift heißt: „Stellet euch nicht dieser Welt gleich“, so dreht es ein jeder nach seinem Belieben; man spricht dagegen vom erlaubten Lebensgenuss und von unschuldigen Freuden, die nichts weniger als unschuldig sind; nur solle man es nicht gar zu arg machen, und wo möglich noch den äußern Anstand beobachten; ein jeder legt es aus, wie er will, doch natürlich immer so, dass der Schoßsünde, der Lieblingssünde nicht zu nahe getreten wird, dass ihm nicht zu wehe getan wird, und das Wort Gottes, das freilich von Manchen ganz verworfen wird, muss es noch gleichsam für eine Ehre ansehen, wenn es nur noch halb und halb etwas gilt, und nicht gänzlich in den Staub getreten wird. Vom Geiste Gottes will man sich eben nicht mehr strafen lassen. Es steht in der Schrift: „Rächet euch selber nicht, vergeltet nicht Böses mit Bösem; wer seinen Bruder hasset, der ist ein Totschläger“ – wenn nun durch dergleichen Worte die Menschen in unsern Tagen in ihrem Inwendigen von ihrer Sünde überzeugt und überführt werden sollen, da muss es ihnen schon recht bequem und gelegen sein, und es ist schon viel gewonnen, wenn sie ein solches Wort nur nicht ganz verwerfen. Unsere Väter, wenn sie sich übereilt hatten, haben sich unter solche Worte gedemütigt, und wenn sie sich schuldig fühlten, oft mit viel Tränen Gnade und Vergebung gesucht und auch gefunden. Sie ließen sich noch züchtigen durch das Wort und den Geist Gottes; Er konnte doch noch an ihr Herz gelangen, und ihnen die Vergehungen vor Augen rücken. Aber so ist es jetzt nicht mehr. Wie mancher alte oder junge Sünder ist vielleicht unter uns, dem das Wort der Wahrheit schon oft auf diese oder jene Art seine Sünde vor Augen gestellt hat, und er hat auf diese Stimme nicht gehört, und er hat in seinem stolzen Sinne das Wort nicht geachtet, sondern durch allerhand von unserer Zeit oder ihm selbst ersonnene Lügen die Kraft der Wahrheit an seinem Herzen geschwächt. Sehet, das ist der Vernunftstolz, die Sünde unserer Zeit, und die Folge davon ist, dass man keine Furcht Gottes vor den Augen hat. Was wird aber der Herr denen tun, die Ihn also verachten, was wird Er den stolzen Verächtern tun? An jenem Tage wird Er sagen: diese Meine Feinde nehmet und führet sie vor Meinen Augen her, und erwürgt sie. So steht es im Evangelium: „Wer das Wort Gottes verachtet, der verachtet Ihn selbst, und den wird Er wieder verachten, und wer das Wort Gottes ehrt, der ehrt Ihn Selbst, wer aber Ihn ehret, den wird Er wieder ehren.“

Was wollen wir denn hierzu sagen, liebe Brüder und Schwestern? Das wollen wir denken, dass dies Teufelswerke sind; denn wer den Ratschluss Gottes meistern will, der ist nicht vom Vater der Wahrheit, sondern vom Vater der Lügen. Meistert Ihn nur, leugnet nur, künstelt nur, verachtet nur die Stimme und den Ratschluss Gottes, spottet nur, stürzt nur den Sohn Gottes von Seinem Throne, und setzt eure Vernunft hinauf, werfet nur von euch Seine Bande, vergreiftet euch nur mit euren unheiligen Händen an dem Heiligtum Gottes zertretet nur die köstliche Perle: Eines, das weiß ich, eines wird euch zur Besinnung bringen, ihr Vernunftsmänner und klugen Köpfe, und wenn ihr auch bis an's Ende beharren würdet in eurer Blindheit, in eurer Aufgeblasenheit, in eurer Finsternis, die ihr Aufklärung und Licht heißet, eines wird euch zur Besinnung bringen, dass es von euren Augen fällt wie Schuppen, dass eure hochmütigen Hirngespinnste zusammenbrechen, dass sie in nichts zerrinnen, wie der Schnee am Feuer in Wasser zerrinnet, eines wird es tun, wenn es sonst nichts tun kann – der Tag des Gerichts. Die Wahrheit bleibt stehen, man mag sie glauben oder nicht; die Sonne geht auf und nieder, die auf Erden mögen

ihren Lauf hemmen wollen oder nicht, und wie die Sonne aufgeht, so wird auch der Tag des Gerichts und der Offenbarung anbrechen, es mag den weisen und klugen Leuten bequem sein oder nicht, und sie werden gerichtet werden durch das Wort, das sie verachtet haben.

Schrecklich aber ist's, den Zorn zu häufen
Auf das künftige Gericht,
Und den harten Nacken steifen.
Bis ihn Gott im Tod zerbricht.

Da wird man wohl fragen: Wo sind die klugen, hohen Geister, wo sind die weisen Leute, die das Wort Gottes nach sich bequemem wollten, und nicht sich nach dem Worte Gottes? Und da wird die Antwort lauten: „Gott hat die Weisheit der Klugen zur Narrheit gemacht.“

Sehet, das sind lauter Folgen des Vernunftstolzes, der sich freilich oft noch auf ganz andere, viel feinere Art äußert. Nur Einiges will ich davon berühren. Wenn ein Mensch auf sein eigenes Wissen vertrauend, seine Vernunft auf den Thron erbebt, so ist er meistens sehr weit davon entfernt, zu glauben, dass er verbunden sei, den Willen Gottes ganz und unbedingt zu erfüllen. Er kann dies vielleicht in seinem Verstande wissen, aber dem Herzen nach glaubt er es nicht; er stellt sich deswegen auch gar nicht Gott gegenüber als eine arme Kreatur, mit der der Schöpfer verfahren kann nach Seinem Belieben; er meint, er habe Freiheit zu handeln wie er wolle, und glaubt, seinem Schöpfer erweise er einen großen Gefallen, wenn er sich nur dazu verstehe, in schuldiger Ehrerbietung seine Abhängigkeit von Ihm anzuerkennen. Eben so ist's mit der Selbstklugheit in Absicht auf unser ewiges Heil, die sich besonders in der Bekehrung recht stark herausstellt. Wenn ein Mensch aufwacht aus dem Sündenschlafe, und es kommt durch die Gnade Gottes bei ihm zum Entschlusse: ich will mich umwenden und zu Gott, meinem HErrn, bekehren; – was wäre da das Schicklichste und Beste für ein solch' blindes Geschöpf, wie der Mensch ist, der nicht weiß, wo und wie? Natürlich, dass er sich zu den Füßen JESu niederwürfe, und zu Ihm sagte: ich möchte gerne selig werden, und weiß nicht, wie ich's mache, denn ich bin ganz blind, wie es Dein Wort mir auch bezeuget; ich bitte Dich darum, zeige Du mir den rechten Weg, gib Du mir Licht, bekehre Du mich, so werde ich bekehrt. Wäre dies nicht das Natürlichste für uns blinden Leute? Aber wie machen es dagegen die meisten jungen Christen? Sie laufen und laufen auf eigene Faust; nach eigenem Gutdünken fangen sie es an; nach eigenen Einsichten setzen sie es fort; nun kommen Anstände, wodurch es ihnen klar wird: dein Weg ist nicht der rechte, du bleibst stecken. Dadurch werden sie aber nicht abgeschreckt; geschwind ergreifen sie etwas anderes, und zwar wieder nach ihrem eigenen Gutdünken; auch diese gute Meinung scheitert und erweist sich als falsch; aber der Mensch wird nicht so bald geheilt durch seinen eigenen Schaden. Und so kann es lange in der Selbsthilfe fortgehen; man macht 99 neue Pläne, und wenn sie alle zerronnen und gescheitert sind, macht man doch den hundertsten wieder. Sehet, welch' ein Vernunftstolz, welch' ein Vertrauen auf eigene Einsicht. O, was kostet es dem HErrn, bis Er einen Menschen überzeugt, dass er blind ist, bis er sich als ein Blinder zu den Füßen JESu legt, und nur um Licht bittet, wie jene Blinden zu Jericho, die unaufhaltsam schrien: „JESu, Du Sohn David's, erbarme Dich unser!“ Ach, liebe Seelen, die ihr euch vielleicht schon lange abarbeitet und abmühet, lasset euch doch eure Selbstklugheit, eure hohen Gedanken und guten Meinungen von eurer Einsicht nehmen; lasset euch doch dahin führen, dass ihr nichts mehr wissen wollt, als was euch der Heiland lehrt; lasset euch

einen kindlichen, einfältigen Sinn schenken: dann werdet ihr wachsen und grünen, und euer Licht wird hervorbrechen wie die Morgenröte.

Manchmal begleitet dieses Klugsein, oder vielmehr dieses sich Klugdünken, dieser Vernunftstolz den Menschen sogar in seine tiefste Finsternis, in seine Anfechtungen hinein. Auch da will er oft noch klüger sein als Gott, und das Wort Gottes meistern, das ihm eine Leuchte sein sollte auf seinem Pfade. Da gibt es Seelen, die über ihrem Elend tief angefochten sind, die gerne ein ganzes Eigentum des Heilandes würden, aber ihre Sünden scheiden sie und ihren Gott von einander; ihre Sündenschuld drückt sie, und sie können nicht glauben, dass der Heiland auch für sie eine Erlösung erfunden habe. Dazu kommt oft noch Satan, der die Seele plagt, ihr verzweifelte gotteslästerliche Gedanken eingibt, und sie so in die Enge treibt, dass sie kaum mehr aufatmen kann. Aber selbst in dieser tiefsten Not liegt oft noch ein eigensinniger Vernunftstolz zu Grunde, den man durchaus nicht aufgeben will. Man nimmt das Wort Gottes nicht, wie es dasteht. Es steht darin, dass „Freude sei im Himmel über einen Sünder, der Buße tue“; es steht darin, dass „Jesus gekommen sei, Sünder selig zu machen, dass Er die Versöhnung sei für der ganzen Welt Sünde.“ Aber – sagt eine solche Seele – das geht mich nichts an. Und warum? Ich habe kein Gefühl und keine Kraft davon. Sehet da diese eigenliebige Meinung, die sie nicht aufgeben will, weil es eben nun einmal ihr beliebt hat, sie zu fassen. Im Vertrauen auf ihre eigene Einsicht hat sie den Satz aufgestellt, von dem sie nicht abzutreiben ist: Wenn einen das Wort Gottes etwas angeben soll, so muss man ein Gefühl und eine Kraft davon empfinden. Wo steht denn das? Nirgends in der ganzen heiligen Schrift, und doch setzt manche Seele ihre eigene Einbildung über das untrügliche Wort Gottes, und bleibt in der Verzagtheit, und lässt dem Teufel Raum, dem man mit dem untrüglichen Worte entgegen treten, dem man mit einem, wenn auch trockenen Glauben daran, die Spitze bieten sollte. So würde dieser, wenn auch noch schwache Glaube, ein Licht sein, das da scheint an einem dunkeln Ort, bis der Tag anbricht, und der Morgenstern, Jesus Christus, völlig und in Seiner ganzen Klarheit aufgehen kann im Herzen. So hat sich schon mancher Gläubige durch viele geistliche, nicht geringe Anfechtungen durchgeschlagen, und zwar allein durch einen nackten Glauben an das Wort Gottes, dessen Weltüberwindungskraft er glaubte, wenn er sie auch nicht fühlte. So hat sich Luther durch manche Anfechtung hindurch gerungen, und sein Glaube ist aus jeder Feuerprobe nur um so gediegener und herrlicher hervorgegangen.

O liebe Zuhörer, lasset doch die Teufelsstricke, diese hohen Meinungen von unserer Klugheit und Einsicht, von Dem zerstören und zerreißen, der es allein vermag, dem großen Schlangentreter. Er allein kann uns zu Kindern machen, die in Einfalt an Ihn sich schmiegen.

Denn solche Seelen will der König lehren.
Die ein jedes Kind mit Nutzen hören.
Und fröhlich wissen,
Dass sie Schüler sind und lernen müssen.

Ach, so wollen wir doch uns zu den Füßen des Heilands niederwerfen, und Ihn bitten, dass Er uns erleuchten, und alle Eingebungen, alle Bollwerke und Befestigungen Satans, alle Selbstklugheit und Erhebung der Vernunft zerstören, und unsere eigene Weisheit unter unsere Füße treten, und jene Einfalt schenken möge, von der es in jenem Liede

heißt:

Heil'ge Einfalt! Gnadenwunder!
Tiefste Weisheit, größte Kraft!
Schönste Zierde, Liebeszunder!
Werk, das Gott alleine schafft.

Einfalt ist ein Kind der Gnade,
Eine kluge Ritterschaft,
Die auf ihrem schmalen Pfade
Nicht nach dem und jenem gafft.

Einfalt quillt aus JEsu Wunden
Mit dem teuren Gottesblut;
Wer sie da nicht hat gefunden.
Der ist fern von diesem Gut.

Amen

LXX.

Am Feiertag der Reinigung Mariä.

2. Korinther 6,1 – 10

Wir ermahnen aber euch, als Mithelfer, dass ihr nicht vergeblich die Gnade Gottes empfaht. Denn Er spricht: Ich habe dich in der angenehmen Zeit erhört, und habe dir am Tage des Heils geholfen. Sehet, jetzt ist die angenehme Zeit, jetzt ist der Tag des Heils. Lasset uns aber niemand irgend ein Ärgernis geben, auf dass unser Amt nicht verlästert werde. Sondern in allen Dingen lasset uns beweisen als die Diener Gottes, in großer Geduld, in Trübsalen, in Nöten, in Ängsten, in Schlägen, in Gefängnissen, in Aufrühren, in Arbeit, in Wachen, in Fasten, in Keuschheit, in Erkenntnis, in Langmut, in Freundlichkeit, in dem Heiligen Geist, in ungefärbter Liebe, in dem Worte der Wahrheit, in der Kraft Gottes, durch Waffen der Gerechtigkeit, zur Rechten und zur Linken; durch Ehre und Schande, durch böse Gerüchte und gute Gerüchte: als die Verführer, und doch wahrhaftig; als die Unbekannten, und doch bekannt; als die Sterbenden, und siehe, wir leben; als die Gezüchtigten, und doch nicht ertötet; als die Traurigen, aber allezeit fröhlich; als die Armen, aber die doch viele reich machen; als die nichts inne haben, und doch alles haben.

Seit Adam in die Sünde einging, hat der Feind der Wahrheit, der Lügner, von Anfang große Macht und Herrschaft in der Welt bekommen, und wer Augen hat zu sehen, der sieht, wie das Unkraut, das der Feind auf den Acker dieser Welt gesät hat, wuchert und sich ausbreitet. alles Göttliche, das sich erheben will, alle Pflanzen des himmlischen Vaters sind darum stets im Kampf und Streit begriffen gegen die Macht der Finsternis und ihre geheimen Kräfte, welche alles, was aus Gott geboren ist, zu unterdrücken und zu verschlingen drohen. Die apostolische Geschichte erzählt es uns, und unser Text gibt uns ein recht anschauliches Bild davon, wie Kampf und Streit das Los der Apostel war, wie sie Trübsale und Ängsten, Schläge und Gefängnis, Not und Tod über sich nehmen mussten, darum, weil sie nicht von dieser Welt waren und zeugten gegen die Welt. Das war der Lohn ihrer Arbeit, das der Sold für ihre Dienste am Evangelium Jesu Christi, welcher ihnen von der Welt zu Teil wurde. Und warum das? Nur darum, weil sie dem Reich der Finsternis Abbruch taten, und bauten am großen Bau des Reiches Gottes durch ihre Predigt von Jesu Christo. Dabei bleibt es aber doch immer merkwürdig, dass bei allem äußeren Druck, bei aller äußeren Unscheinbarkeit und Verächtlichkeit vor der Welt, die meistens auf denen lastet, welche Jesu angehören, und Arbeiter in Seinem Weinberge, und in Tat und Wahrheit Seine redlichen Nachfolger sind, dass doch bei allem dem eine göttliche Herrlichkeit, eine göttliche Größe und Majestät aus ihrem Tun und Leiden, aus ihrer Schmach und Verachtung hervorleuchtet, die Zeugnis gibt von dem herrlichen Königreich Jesu Christi, für das sie arbeiten und kämpfen. Es ist wohl der Mühe wert, dass wir bei diesem Gedanken länger stehen bleiben, und ich will deshalb in dieser Stunde zu reden versuchen:

Von der verborgenen Herrlichkeit des Reiches Gottes.

Himmlicher Vater! wir rufen Dich an im Namen unsers HErrn JEsu Christi, und bitten Dich, Du wollest unsere Schwachheit mit Deiner Kraft unterstützen, da wir im Begriffe sind, heute zu reden von der verborgenen Herrlichkeit Deines Reiches. Ich bitte Dich, Du wollest mir einen Mund geben, zu reden, wie es Dein Wille ist, und diesen allen Ohren, dass sie hören. Amen!

Wir reden von der verborgenen Herrlichkeit des Reiches Gottes. In der Welt gibt es auch Herrlichkeit; da gibt es Ansehen bei den Menschen, Macht und Gewalt; es gibt Dinge, die glänzen und schimmern, und in die Augen fallen; es gibt Reichtum, Güter und Ehre; es gibt Titel und Würden, Silber und Gold, und Edelgesteine und Perlen, und Seide und Purpur und allerlei Gefäße von Elfenbein und köstlichem Holz; da gibt es kostbare Kleider, in welche die Sünder ihre Sündenglieder verstecken, und sich schmücken, sich herrlich gefallen und gebärden; da gibt es Weisheit der Menschen, die alles erkennt und alles erforscht, nur die wahre, die göttliche Weisheit nicht, welche für Torheit und Narrheit geachtet wird; da gibt es Augen der Menschen, die hoch sind, weil sie, solches besitzen, und Augen der Menschen, die niedrig sind, weil sie es nicht haben; in der Welt gibt es Herrlichkeit, aber es ist eine Herrlichkeit der Welt, die nur aus der Welt kommt, nur in der Welt gilt, aber auch mit der Welt vergeht, zerstiebt und verbrennt, denn die Welt vergeht mit aller ihrer Lust. „Es ist alles ganz eitel“ – spricht der Prediger – „es ist alles gar eitel.“ – „Ich sahe an alles Tun, das unter der Sonne geschieht, und siehe, es war alles eitel und Jammer, ich tat große Dinge“ – spricht er – „ich bauete Häuser, pflanzte Weinberge, ich machte mir Gärten und Lustgärten, ich machte mir Teiche; ich hatte Knechte und Mägde und Gesinde, ich hatte eine größere Habe an Rindern und Schafen denn alle, die vor mir zu Jerusalem gewesen waren; ich sammelte mir auch Silber und Gold, ich schaffte mir Sänger und Sängerinnen und Wollust der Menschen, allerlei Saitenspiel, und alles, was meine Augen wünschten, das ließ ich ihnen, und wehrete meinem Herzen keine Freude, dass es fröhlich war von aller meiner Arbeit. Da ich aber ansah alle meine Werke, die meine Hand getan hatte, und Mühe, die ich gehabt hatte, siehe, da war es alles eitel und Jammer, und nichts mehr unter der Sonne“ (Pred. 2,4 – 11). Ja eitel und Jammer, siehe, das ist die Herrlichkeit der Welt, eitel und Jammer. So bezeugt es der große und weise König Salomo aus eigener Erfahrung. Sie fällt in die Augen; sie glänzt und scheint gar lieblich, und groß zu sein: aber sie ist eitel; sie hat keinen Bestand in sich selber; es ist nichts als Flitter ohne wahren Wert, ohne Gehalt, ein Zauber, um die Augen der Menschen auf eine Zeit lang zu blenden und sie zu verführen, damit sie ihren armen Geist damit beschäftigen und darin weiden, auf dass sie nicht zum Lichte und zur Wahrheit hindurchdringen, sondern wenn sie einmal, aber freilich zu spät, zur Besinnung kommen, und ihre Torheit erkennen, nagender Selbstanklage und der Verzweiflung anheim fallen.

Liebe Zuhörer, die Welt hat eine Herrlichkeit; es ist nicht zu leugnen: aber sie ist keine innere, sondern nur eine äußere Herrlichkeit; sie hat kein Fundament, auf dem sie ruht, als den Tod, dem sie verfallen ist. Ja, so ist es, obgleich die Menschen dieser Welt so emsig darnach haschen und greifen wie Kinder, die es nicht verstehen, nach allem greifen, was da glänzt, es sei gut oder schlecht, es sei wertvoll oder wertlos, es sei verderblich oder unschädlich; obgleich der natürliche Mensch nach allem greift, was seinen verblendeten ungöttlichen Augen gefällt, ohne Rücksicht darauf, ob es ihm wahren Nutzen, oder vielleicht ewigen Schaden bringt; der Tod und das Verderben ist, der Lohn

und Sold seiner Mühe und Arbeit, seines Haschens und Laufens. Das wusste ja schon der Speisemeister bei der Hochzeit zu Kanaa, was sich noch bis auf den heutigen Tag in der täglichen Erfahrung bestätigt. Die Welt bietet dir zwar zuerst guten Wein; ihre Herrlichkeit scheint dir fein und lieblich: aber der Wein wird immer schlechter und schlechter, immer bitterer, ja gallenbitter, bis er einen Wurm erzeugt, der nicht stirbt, und ein Feuer in dir lodert, das nicht verlöscht.

Ganz anders verhält es sich mit der Herrlichkeit des Reiches Gottes. Hier ist auch eine Herrlichkeit, aber eine wahre, eine beständige, eine bleibende, eine unverwelkliche Herrlichkeit, eine Herrlichkeit nicht dieser Welt, die da vergeht, sondern eine Herrlichkeit des ewigen unveränderlichen Gottes, der da war, ehe die Berge waren, und ehe die Welt war, und alles, was jetzt die Lust dieser Welt ist, an was sie sich anhängt und anklammert, als an ihre Götzen, und der auch da sein und bleiben wird, mit allen denen, die Seinen Willen tun, wenn die Welt mit ihren Götzen schon längst wird verbrannt und nicht mehr sein. Ja, es gibt eine Herrlichkeit des Gottes, der allein Macht, Majestät und Reichtum und unendliche Fülle besitzt, und vor welchem die Nationen sind wie ein Tropfen, der am Eimer hängt, und wie ein Scherflein, so in der Waage bleibt, ohne den alles, was sich erhebet und groß sein will unter den Menschen, nichts ist als elender hinfälliger Staub. Denn Er allein ist groß, und tief im Staube müssen vor Ihm sich beugen alle Knie der Menschen. – Es gibt eine Herrlichkeit des Reiches Gottes.

Herrlich ist schon der König des Reiches Gottes, JEsus Christus. „HErr, mein Gott, Du bist sehr herrlich“, spricht der Psalmist, und an einer andern Stelle: „Der HErr ist König und herrlich geschmückt.“ JEsus Christus – man darf ja nur Seinen Namen nennen, so weiß das Herz, das Ihn kennet, sogleich, von welchem herrlichen und großen König die Rede ist; ein König, dem kein König gleicht, ein König aller Könige, und ein Herr aller Herren.

Er ist der Vater der Ewigkeit; Seine Herrlichkeit reicht zurück in die unendliche Ewigkeit, da noch nichts von allem dem da war, was da ist; sie ziehet sich hindurch durch alle Weltzeiten, die Er aus sich herausgeboren hat; sie reicht hinaus bis über die völlige Umgestaltung der Welt, bis in die neue Stadt, deren Licht und Sonne Er, das Lamm, ist, Er das A und O, der Anfang und das Ende, der da ist und der da war und der da kommt, der Allmächtige. Was ist mit Ihm zu vergleichen? Er hat das Leben in Ihm selber; Er ist der Lebendige, der Fürst des Lebens: wo Leben da ist, da ist es nur von Ihm, da strömt und quillt es nur aus der Fülle Seiner Macht, Majestät und Herrlichkeit. Schau hinein, mein Geist, in die Herrlichkeit des Sohnes Gottes, des Dulders auf Golgatha, des einst geschlachteten Lammes. Nun herrscht Er; nun sind Ihm alle Engel untertan; nun wissen die Geister der vollendeten Gerechten nichts als Sein Lob und Seinen großen Namen; die tausend Mal Tausend, die vor deinem Throne stehen, verkündigen Seinen Ruhm wie mit einem gewaltigen Donner: „Lamm, Du bist's wert, zu nehmen Kraft und Reichtum und Weisheit und Stärke und Ehre und Preis und Lob; denn Du bist erwürget, und hast uns Gott erkaufte mit Deinem Blut, aus allerlei Geschlecht und Zungen und Völkern und Heiden.“

Sein' göttlich' Macht und Herrlichkeit
Geht über Himmel und Erden weit,

von einer Ewigkeit zu der andern. Denn wenn auch Millionen und abermals Millionen Jahre auf der neuen Erde werden hinabgeströmt sein in das Meer der Ewigkeit, so wird doch noch das Lamm, das erwürgt ist, der Gegenstand der Lobgesänge und der ewigen Anbetung bleiben: so werden Ihm zu Ehren doch immer wieder auf's Neue die Harfen der Harfenschläger zu Seiner Verherrlichung ertönen; ja, wo es möglich wäre, werden sie immer lauter, immer herrlicher erschallen, die Stimmen derer, die gebeugt und mit weggeworfenen Kronen vor Seinem Throne liegen und Seine Gottesherrlichkeit anbeten und rufen: Lamm, nur Du, nur Du.

Jesus Christus ist herrlich. Wie aber Er, der König, herrlich ist, so ist es auch Sein Reich, so ist es auch Seine Gemeinde. Der Psalmist sagt von ihr: „Sie ist ganz herrlich inwendig, sie ist in güldene Stücke gekleidet“ (Ps. 45,14), „sie ist gereinigt von ihren Flecken, sie ist prächtig geschmückt, sie ist angetan mit dem Schmucke Seiner blutigen Gerechtigkeit.“ Darum wird sie auch genennet die Braut des Königs, die Er durch Sein eigenes Blut erworben, die Braut, für welche Er das Leben ließ; sie wird genennet Sein Leib, dessen Heiland Er ist, der Leib, den Er sich aus Sündern erbaut, und dessen endliche und ewige Vollendung Ihm vorbehalten ist.

Wenn Jehovah man genennet,
Wenn die Seraphim sich decken
Wird nichts Höher's mehr erkennt.
Und vor Seiner Macht erschrecken.
Als die Herrlichkeit der Braut;
Wird Er doch von Seiner Braut

Sie wird mit dem höchsten Wesen,
In der wundervollen Krone,
Das sie sich zur Lust erlesen.
Auf dem hocherhab'nen Throne,
Gar zu einem Geist vertraut.
Ohne Decke angeschaut.

Es waltet eine große Herrlichkeit in der wahren, in der lebendigen Gemeinde Jesu Christi, nicht in der toten Christenheit, nicht unter denen, die Ihn zwar kennen, aber täglich verleugnen durch Taten, Worte und Gedanken, sondern in der wahren Gemeinde, in der unsichtbaren Kirche, die nur aus solchen Seelen besteht, welche Jesum Christum an ihrem Herzen erfahren, und als ihren Heiland und Versöhner kennen gelernt haben. In dieser auserwählten Gemeinde wohnt die Herrlichkeit des unsichtbaren Gottes. Höret den Apostel, was er von der Herrlichkeit der Christen rühmt in unserem heutigen Texte: Mithelfer und Diener Gottes nennt er sie. Sollte das ein solch' armes sündiges Geschöpf, wie der Mensch ist, nicht in den Staub beugen, dass er ein Mithelfer, ein Diener des großen majestätischen, des herrlichen und heiligen Gottes sein darf? Und was sagt Paulus weiter von ihnen? „Als die nichts inne haben, und doch alles haben,“ – und warum alles haben? weil sie Christum haben, den Herrn des Weltalls. Ein armer Mensch soll alles, soll den Schöpfer der Natur, soll seinen Schöpfer haben. O wer das glaubt, wer Ihn besitzt, wie klein wird ihm die Welt werden, mit allen ihren Lüsten, Freuden und Gütern, wie weit überwindet da der Glaube die alte Nichtigkeit.

Herrlich ist das Reich Gottes, denn der König Jesus Christus ist herrlich, und herrlich ist Seine Gemeine, und sie geht auch lauter Herrlichkeiten entgegen; denn Jesus bleibt der

Nämliche, heute wie gestern, und ebenso morgen und sofort in Ewigkeit, und so muss es, so lange Er der HErr bleibt, alle Tage herrlicher werden. Aber wer glaubt unserer Predigt, und wem ist der Arm des HErrn offenbar? Warum sind denn wohl auch so viele unter uns, die diese Herrlichkeit nicht rührt, nicht bewegt, nicht antreibt, zu suchen, was droben ist, und zu eilen, ein Glied der wahrhaftigen und lebendigen Gemeinde zu werden? Woher kommt diese Verstocktheit, diese Blindheit, diese Ungeistlichkeit? Woher kommt sie? Antwort: Sie kommt teils von dem angeborenen natürlichen Verderben des menschlichen Herzens her, das nicht versteht, was Gottes ist, und in seinem aufs Sichtbare gerichteten Sinn, das Unsichtbare und seine Herrlichkeit gar nicht schätzen und würdigen kann, teils aber kommt sie auch her von dem verborgenen stillen, und unter der Gestalt und Larve des Kreuzes versteckten Charakter der Herrlichkeit des Reiches Gottes. Denn seine Herrlichkeit ist verborgen; es ist ein Kreuzreich, das in der Niedrigkeit erhaben, im Kleinen und Geringen herrlich und groß, in Schwachheit und Armut stark und reich ist. Darum gefällt es den Augen derer nicht, die am Äußern hängen und kleben, die wohl verstehen, was des Fleisches, aber nicht, was des Geistes ist.

Verborgen war schon die Herrlichkeit des Königes JEsu Christi, und ist noch verborgen. Schau an, o Seele, deinen König. Ach, wenn du Ihn mit fleischlichen Augen ansiehst, so wird Er dir nicht gefallen; denn Er hat keine Gestalt noch Schöne; es ist nichts, das einem an das Glänzende gewöhnten Auge gefallen könnte. Siehe, wie niedrig, wie gering, in welcher Knechtsgestalt dein König auf Erden wandelte; Er hat nichts Prächtiges, nichts Glänzendes an Sich, nichts, das die Augen der Menschen auf Ihn ziehen konnte; Er gehet umher als ein gewöhnlicher Mensch; Er gehet umher als ein gewöhnlicher Lehrer; ein unerleuchtetes Auge siehet nichts Besonderes an Ihm: nur wem es der Vater im Himmel offenbart, nur der erkennt den Sohn Gottes in Ihm, voll herrlicher Gnade und Wahrheit. Und wo ist denn Sein Triumph, wo ist Sein Sieg, wo ist das Gepränge, das die Könige dieser Welt zu umgeben pflegt? Es ist nirgends zu finden. Seine große Herrlichkeit ist Sein Leiden, Seine Todes- und Kreuzesgestalt. Gehe nach Gethsemane und siehe da den König der Ehren, wie Er zittert und zagt, und im Staube Sich krümmt, und mit dem Tode ringt, also dass Sein Schweiß war wie Blutstropfen, der fiel auf die Erde. Gehe hin nach Gabbatha, und sieh Ihn unter den Händen Seiner Peiniger. Siehe, wie Ihm das Blut von Seinem geißelten Rücken herabströmt, wie Sein Schmuck eine Dornenkrone, Sein königlicher Anzug ein altes aufgefundenes Purpurkleid ist. Ja wohl, Seine Herrlichkeit ist verborgen. Gehe hin auf Golgatha und sieh, da hängt dein König am Stamm des Kreuzes; Er ist der Allverachtetste und Unwerteste; die Welt stößt Ihn aus als einen Auswurf der Menschheit, Ihn, dessen die Welt nicht wert war. O die Herrlichkeit des Königs JEsu Christi war verborgen und verhüllt; äußerlich nichts als Schande, nichts als Elend und Jammer, nichts als Misshandlung und Verhöhnung, nichts als Spott und Schmach. Und doch von innen, welche Herrlichkeit, welche Sanftmut, welche Liebe, welche Geduld, welches ein Herz, ja ein für das Heil der Sünder durchstoßenes Herz, ein Hirtenherz, das alles daran setzt, um Seine Schafe zu retten. O es ist kein Wunder, wenn ein armer Sünder im Geiste sich unter Sein Kreuz, zu Seinen Füßen niedersetzt und spricht: Hier will ich bleiben, mein Hirte, verachte und verstoße mich nicht, den Saum Deines Kleides will ich küssen, an Deinen Augen soll mein Blick hängen mein Leben lang.

Denn gerade das, was Christum entehrt vor den Augen der blinden Menschen, ist Sein Schmuck; der Schmuck des Auferstandenen und Erhöhten sind noch jetzt Seine Wunden, und sie werden es auch bleiben; und darauf freut sich jedes Christenherz, Ihn einst in diesem Schmuck zu sehen von Angesicht zu Angesicht; das ist eines Christen Hoffnung,

das der Magnet seiner Sehnsucht, das seine Freude; im Blicke darauf ist der Glaube der Sieg, der die Welt überwindet.

Christus hat Seine Herrlichkeit verborgen unter der Gestalt des Kreuzes, so lange Er auf Erden lebte, und darum ist auch die Herrlichkeit Seiner Gemeine verborgen; sie trägt die Schmach des Namens JEsu. Denn es ist noch nicht erschienen, was wir sein werden, das Reich Gottes ist noch ein Kreuzreich. Darum achtet auch die Welt nicht darauf, was in einer begnadigten Seele ist; sie kennt eine solche nicht, denn sie kennet Ihn nicht. Höret den Apostel in unserem Texte, wie es den Gliedern Christi ergeht: „Sie müssen gehen durch Ehre und durch Schande“; beides aber verdienen sie nicht, denn die Ehre gehört allein dem HErrn, die Schande aber ist das Los derer, deren Sünde einst offenbar werden wird am Tage des Gerichts. Sie müssen gehen durch böse Gerüchte und gute Gerüchte, wie der Heiland selber durch böse und gute Gerüchte gegangen ist; sie erscheinen als die Verführer und doch wahrhaftig, als die Verführer vor der Welt, die selbst verführt ist von des Teufels Trug, wahrhaftig aber vor Gott, der Herzen und Nieren erforscht; als die Unbekannten und doch bekannt, unbekannt bei der Welt nach ihrem wahren innern Wert, nach dem Wert, den ihnen Gott gibt, den sie in dem Sohne haben vor Gottes Augen, unbekannt nach ihrer Gemeinschaft mit JEsu, nach ihrem Wandel in der neuen Kreatur, nach ihrem Gebet und Flehen, nach ihrer Liebe und Hoffnung, nach ihrem Glauben und ihrem ganzen JEsussinn; aber doch bekannt vor dem HErrn, „denn der HErr kennet die Seinen“, und ihre Namen sind geschrieben im Buche des Lebens; „als die Sterbenden, und siehe, wir leben“, denn sie tragen ja um das Sterben des HErrn JEsu an ihrem Leibe, auf dass auch das Leben JEsu an ihrem Leibe offenbar werde; als die Gezüchtigten und doch nicht ertötet, sie fühlen zwar die Zuchtrute des Vaters, „denn welche der HErr lieb hat, die züchtigt Er“, aber Er übergibt sie dem Tode nicht, sondern sie leben mit Christo in Gott ein verborgenes Leben; als die Traurigen, aber allezeit fröhlich, traurig vor der Welt, die alles, was nicht auf der breiten Straße wandelt, für melancholisch und trübsinnig hält, aber allezeit fröhlich im Geiste, im Genüsse des Heils und des Friedens, der von Christo stammt; „als die Armen, aber die doch viele reich machen“, arm an Besitztum von glänzenden Gütern, aber reich und gesegnet mit allerlei geistlichem Segen in himmlischen Gütern durch Christum; „als die nichts inne haben, und doch alles haben.“ So ist die Herrlichkeit, die sie besitzen, zwar noch versteckt unter der Schwachheit des Fleisches, versteckt unter dem Kreuze, das sie Christo nachtragen, versteckt unter der Schmach des Namens JEsu: aber dennoch leuchtet etwas von der verborgenen Herrlichkeit des Reiches Gottes aus ihnen hervor, die erst dann in ihrem vollen Glanze hervorbrechen wird, wenn Christus, mit dem ihr Leben verborgen ist in Gott, Sich offenbart.

Sie scheinen von Außen die schlechtesten Leute,
Ein Schauspiel der Engel und Ekel der Welt,
Und innerlich sind sie die lieblichsten Bräute,
Die Zierrat, die Krone, die JEsu gefällt.
Das Wunder der Zeiten,
Die hier sich bereiten.
Den König, der unter den Lilien weidet.
Zu küssen in güldenen Stücken gekleidet.

Wird aber wohl diese Herrlichkeit immerdar so verborgen bleiben? Wird die Kirche Christi immer ein Kreuzreich sein? Gottlob! nein, bald sind vorüber die dunkeln

Kampfesstunden, die dunkeln Prüfungstage, bald, bald wird erfüllt das Seufzen der Kirche, die schon so lange ruft: „Komm HErr JEsu!“ O wenn Er kommen wird, wenn die Stadt Gottes erscheinen wird, wenn die Herrlichkeit offenbar werden wird, wenn das Seufzen der Kreatur wird gestillt sein, wenn Der erscheinen wird, der da spricht: „ich mache alles neu“, was wird da für ein Tag anbrechen, was für ein Tag der Herrlichkeit und ewiger Seligkeit. O was wird das für eine Wonne sein, wenn die Gemeinde des HErrn als eine geschmückte Braut zu den Toren des neuen Jerusalems eingehen darf, in welche kein Unreiner hineinkommt, sondern nur diejenigen, die gewaschen und gereinigt sind im Blute des Lammes.

Ja, ich grüße dich, du gold'ne Stadt,
Die lauter Tor' von Perlen hat;
Führ' deine Mauern hoch hervor,
Sie heben deine Pracht empor.
Im Blut' des Lammes erwerb' ich alles mit;
Das ist der Sieg, darum ich sehnlich bitt'.

Nun was dünket euch, liebe Zuhörer, wer hat den Mut, sich einschreiben zu lassen unter die Zahl der Lebendigen, unter die Glieder der Braut des Lammes, und sich einreihen zu lassen in den Orden der Kämpfer und Streiter JEsu Christi? Wer unter uns hat den Mut, die Seligkeit zu suchen, die zwar hier in dieser Zeit verdeckt und verborgen ist, ja sogar für Narrheit ausgerufen wird in dieser Welt, die aber bei Gott köstlich geachtet ist, und sich am Tage der Offenbarung im Glanze der Ewigkeit hervorstellen wird? Euch aber, die ihr Ihn schon kennt, die ihr wisst, an wen ihr glaubt, euch rufe ich zu: bleibt bei Ihm, lasset euch durch nichts scheiden von Ihm, weder durch Ehre noch Schande, weder durch gute Gerüchte noch böse Gerüchte, weder durch Freuden noch Leiden. Ja, beweiset euch als die Diener Gottes in großer Geduld, in Trübsalen, in Nöten, in Ängsten, in Demut und Keuschheit und Sanftmut, in Freundlichkeit und ungefärbter Liebe, auf dass eure Lampen brennen unter einem unschlachtigen und verkehrten Geschlecht, und ihr durch Kampf und Sieg zum Leben dringt.

Es ist noch eine Ruh' vorhanden.
Auf, müdes Herz, und werde Licht.
Du seufzest hier in deinen Banden,
Und deine Sonne scheint nicht.
Sieh auf das Lamm, das dich mit Freuden
Dort wird vor Seinem Stuhle weiden.
Wirf hin die Last und eil' herzu.
Bald ist der schöne Kampf geendet.
Bald, bald der saure Lauf vollendet.
So gehst du ein zu deiner Ruh'.

Wer aber Christum noch nicht kennt, dem kann ich nichts weiter sagen, als was in unserem Texte steht: „Sehet, jetzt ist die angenehme Zeit, jetzt ist der Tag des Heils.“ O schämen müssen wir uns vor den Vätern des Alten Bundes; sie hatten nur die Morgenröte dieses Tages; sie hatten die Verheißung noch nicht empfangen: aber sie haben geduldig geharrt auf das, was ihres Herzens Wunsch und Sehnen war, und sind fest geblieben im

Glauben. Nun aber ist die Sonne schon über 1800 Jahre über unsern Häuptern aufgegangen; JEsus Christus, die angenehme Zeit ist da; das große Versöhnungsjahr wird ausgerufen; das Blut der Versöhnung ist vergossen, und will sich beweisen an den Herzen der Sünder, um sie zu bekehren von der Finsternis zu einem wunderbaren Lichte: und doch gibt es noch so viele Schlafende und Träumende unter uns. Wohlauf denn, ihr Schläfer und ihr Träumer, jetzt ist die angenehme Zeit, jetzt ist der Tag des Heils! Wachtet auf und schüttelt von euch die Werke der Finsternis, stehet auf von den Toten, so wird euch Christus erleuchten! Sehet zu, dass ihr eure Gnadenzeit, euer ewiges Heil nicht verträumet, der nächste Augenblick ist nicht mehr unser; wer weiß, wann der Leuchter des göttlichen Lichtes bei uns umgestürzt wird?

Dich aber, großer Heiland, rufen wir an, und bitten Dich, Du wollest nach Deiner großen Barmherzigkeit, welche Du uns in den Tagen Deines Fleisches oft geoffenbaret und kund getan hast, fernerhin unsere Seelen suchen, damit wir unsere so kostbare Gnadenzeit nicht versäumen, und einzukommen zu der Ruhe Deines Volkes nicht vergessen. Ja, führe alle die hier Versammelten zur herrlichen Freiheit der Kinder Gottes; erlöse uns von allen unsern Banden, damit wir, wenn Du offenbar werden wirst, nicht zu Schanden werden vor Dir in Deiner Zukunft.

Amen

LXXI.

Am Gedächtnistag des Apostels Matthias.

1. Korinther 9,24 – 27

Wisset ihr nicht, dass die, so in den Schranken laufen, die laufen alle, aber einer erlanget das Kleinod? Laufet nun also, dass ihr es ergreiftet. Ein jeglicher aber, der da kämpfet, enthält sich alles Dinges: jene also, dass sie eine vergängliche Krone empfangen; wir aber eine unvergängliche. Ich laufe aber also, nicht als aufs Ungewisse, ich fechte also, nicht als der in die Luft streichet. Sondern ich betäube meinen Leib, und zähme ihn, dass ich nicht den andern predige, und selbst verwerflich werde.

Der Apostel vergleicht in unserem heutigen Texte den Gang eines Christen durch diese Welt mit dem Verhalten derjenigen Leute, welche ehemals bei den griechischen Kampfspielen erschienen. Es war nämlich bei den Griechen Sitte, dass von Zeit zu Zeit Kampfspiele gehalten wurden. Leute aus allen Landschaften Griechenlands stellten sich dabei ein, um in die Schranken zu treten; eine große Menge Volks aus allen Gegenden strömte herbei, um zuzuschauen, und so ging dann der Kampf vor sich unter den Augen der großen Volksversammlung. Es gab verschiedene Arten des Kampfes, z. B. Wettlauf und Faustkampf. Auf beides weist der Apostel hin in unserem Texte: auf den Wettlauf, wenn er sagt: „ich laufe, aber nicht als aufs Ungewisse“; auf den Faustkampf aber weist er hin, wenn er sagt: „ich fechte, doch nicht als einer, der in die Luft streichet.“ So vergleicht er also seinen Lauf mit dem Verhalten der griechischen Kämpfer, und in der Tat hat auch der Lauf eines Christen eine große Ähnlichkeit mit dem Kampf jener Kämpfer. Es werden sich dabei manche Vergleichungspunkte herausheben lassen. Deshalb will ich zu euch reden:

Von dem Lauf eines Christen nach dem himmlischen Kleinod;

1. von einigen Abweichungen von dem rechten Lauf; und
2. von dem rechten Laufe selbst.

HErr JEsu! Du hast uns diese Welt, und das Leben in ihr, zu einer Vorbereitungsschule für jene Welt gegeben. Diese Welt ist eine Kampfschule; aber Du weißt es, dass wir nur gar zu gern einen Belustigungsort daraus machen möchten. O, öffne uns die Augen, dass wir es klar erkennen, dass uns kein Stillstand gegönnt ist, sondern dass wir laufen müssen nach dem himmlischen Kleinod.

Wecke uns recht auf.
Dass wir unsern Lauf
Unverrückt zu Dir fortsetzen,

Dass uns nicht in seinen Netzen
Satan halte auf.
Förd're unsern Lauf. Amen!

1.

Vor allen Dingen muss ich bemerken, dass, wenn ich von dem Lauf nach dem himmlischen Kleinod rede, ich nicht von denen rede, die noch tot sind in ihren Sünden und Übertretungen, und noch gar keinen Trieb in sich haben, das Reich Gottes in sich pflanzen zu lassen; ich rede also nicht von den eiteln Kindern dieser Welt, sondern von solchen, die schon einigermaßen aufgeweckt, und zu einem göttlichen Leben gekommen sind. Wer noch mit Ruhe sündigen kann, wer mit Ruhe seine Gnadenzeit, seine edle Gnadenzeit mit allerhand Eitelkeit der Welt und elendem Tande und allerhand nichtswürdiger Zerstreung hinmorden, wer noch mit großer Ruhe und mit Wohlbehagen seiner Seele seine weltlichen Gesellschaften besuchen kann, wer noch mit Freuden an den Knochen nagen mag, die ihm Satan vorwirft, oder, wer sich noch in seiner eigenen Tugend und Rechtschaffenheit gefällt, und mit seinem Christensinn brüstet, wer sich noch etwas darauf zu gut tut, dass er nicht gerade ein offener Dieb, Hurer, Ehebrecher, Mörder ist, wer noch auf sein äußeres Christentumswerk seine Zuversicht setzt, ohne dabei auf die Änderung seines Herzens und Sinnes Rücksicht zu nehmen: ein solcher ist ja ohne Leben aus Gott, noch ferne vom Heilande, der ist ja noch gar nicht in die Schranken der Kämpfer Christi getreten. Von solchen rede ich also nicht, wenn ich den Lauf des Christen nach dem himmlischen Kleinod kurz beschreiben und darstellen will. Diese alle finden ihre Abfertigung kurz und gut in den Worten des Heilandes: „Die Pforte ist weit und der Weg ist breit, der zur Verdammnis führet, und viele sind ihrer, die darauf wandeln.“ Hier aber ist nur von solchen die Rede, welche ihr Herz schon einigermaßen kennen, und schon einigermaßen auf das Eine, was Not tut, aufmerksam gemacht sind; von solchen ist die Rede, welche es schon zu Herzen gefasst haben, warum sie in der Welt sind, nämlich als bestimmt zur himmlischen Seligkeit und zum Reiche Gottes, nach dessen Gerechtigkeit sie trachten. Von solchen ist die Rede, die mit jenem Liede sagen können:

Du, HErr, bist mir nachgelaufen.
Mich zu reißen aus der Glut,
Denn da mit der Sünder Haufen
Ich nur suchte irdisch Gut,
Hießest Du auf dies mich achten,
Wonach man zuerst soll trachten.
Tausend, tausend Mal sei Dir,
Großer König, Dank dafür!

Ich denke, es sollten doch wohl auch solche in unserer Mitte sein, und diese möchte ich nun auf einige Hindernisse und Abweichungen auf ihrem Wege aufmerksam machen, namentlich aber ist es mir angelegen, die jungen Christen, die Anfänger unter uns vor Einigem zu warnen, was ihnen in ihrem Laufe schädlich oder hinderlich werden könnte. Der selige Hiller sagt einmal:

Als berufen
Zu den Stufen
Vor des Lammes Thron,
Will ich eilen.
Das Verweilen
Bringt oft um den Lohn.
Wer auch läuft, und läuft zu schlecht.
Der versäumt sein Kronenrecht.

Liebe Brüder und Schwestern! Ihr könnet schon aus diesem merken, dass man laufen, ja vielleicht lange laufen kann, und erlangt das Kleinod doch nicht, und kommt zuletzt doch um den Gnadenlohn. Dasselbe sagt auch der Heiland zu Seinen Jüngern, als sie Ihn einmal fragten: „HErr, meinst Du, dass wenige selig werden?“ Da antwortete Er ihnen und sprach: „Ringet darnach, dass ihr durch die enge Pforte eingehet, denn viele, das sage ich euch, werden darnach trachten, wie sie hinein kommen, und werden es nicht tun können.“ Wie ging's dem Volke Israel? Sie zogen alle aus, aus dem Lande der Knechtschaft: aber wie viele kamen von den sechsmalshunderttausend Mann in das Land der Verheißung? O nur Zwei, die andern aber sind alle in der Wüste geblieben, und liegen dort begraben um ihres Unglaubens willen, und haben die Verheißung nicht gesehen. Sie sind gelaufen: aber nicht recht, und haben darum das Kleinod nicht davon getragen. Wie ging's den fünf törichten Jungfrauen? Sie wollten doch gewiss alle in das Hochzeithaus; sie hatten sich aufgemacht; sie hatten sich gerüstet, dem Bräutigam entgegen: als ihnen nun aber das Öl mangelte, und sie an das Hochzeithaus kamen, da mussten sie dahinten bleiben, und die Antwort hören: „Weichet von mir, ich kenne euch nicht.“ So kann man laufen, und läuft doch nicht recht. Ich sage nicht von denen, die schon zur Erkenntnis der Wahrheit gekommen waren, und wieder ganz abgefallen sind, wie der Apostel von Demas sagt: „Demas ist von mir gegangen, und hat die Welt lieb gewonnen,“ – nein, von solchen, die den Sohn Gottes auf's neue kreuzigen, rede ich hier nicht, sondern von solchen, die, nachdem sie einmal zum Heiland gekommen sind, nicht geradeswegs wieder von Ihm sich entfernen, aber nach und nach matt und träge werden, und den Eifer nicht beweisen in Seiner Nachfolge, den sie beweisen sollten. O ihr alle, die ihr lauft nach dem himmlischen Kleinod, bedenket es doch, lasset es euch doch tief in's Herz geschrieben sein, dass man laufen kann, und erreicht das Ziel doch nicht, dass man beginnen kann, und wird doch am Ende seines Laufes als eine törichte Jungfrau abgewiesen. O wenn ihr sonst nichts in dieser Stunde lernen würdet als dies Einzige: Wer auch läuft und läuft zu schlecht. Der versäumt sein Kronenrecht, so hättet ihr genug gelernt.

Aber woran liegt es denn, dass einer läuft, und doch nicht recht läuft? Wie ging es denn zu, wenn jene griechischen Wettläufer das Kleinod nicht erreichten? Entweder waren sie zu träge, oder zu schwach, um im Wettlauf auszudauern, oder aber waren sie nicht einzig und allein auf den Wettlauf und auf das Kleinod gerichtet, und vielleicht mit Nebendingen beschäftigt. So gibt es auch viele verschiedene Ursachen, die einen Christenlauf hemmen und fruchtlos machen können. Ich will nur einige derselben anführen, wie sie mir eben jetzt gerade im Gemüte liegen.

→ „Gedenket an Lot's Weib“ – so sagt der Heiland zu Seinen Jüngern, aber nicht bloß zu Seinen Jüngern, sondern zu allen Seinen Nachfolgern, durch alle Zeitläufte Seiner Kirche hindurch. Lot's Weib lief aus Sodom heraus, damit die Gerichte des HErn, die über Sodom hereinbrachen, nicht auch sie mit verschlingen möchten. Aber wie ging's ihr?

Unterwegs stand sie stille, und sahe zurück nach Sodom. Sie hatte noch eine heimliche Neigung zu Sodom in ihrem Herzen; sie konnte sich nicht so geschwinde davon trennen, und so kam es, dass der rächende Arm Jehovah's sie so plötzlich übereilte. So können manche Christen den Lauf beginnen; sie machen einen guten Anfang; der Heiland hat ihnen gerufen, und sie haben seinem Rufe gefolgt; sie ziehen aus aus Sodom, und wollen Ihm nachwandeln; aber sie haben nicht darnach getrachtet, dass doch in ihrem Herzen möchte alle Gemeinschaft mit der Welt und der Sünde abgebrochen werden, dass die Sehnsucht nach den alten Fleischestagen möchte ganz zerstört und ausgetilgt werden; und dies macht sie in ihrem Laufe matt und träge, hängt ihnen ein beständiges Bleigewicht an ihre Füße, macht, dass sie sich müde dahin schleppen, unterwegs unterliegen, ihr Kleinod verscherzen, und endlich mit der Welt selber verloren gehen. O frage sich doch ein jedes unter uns, ob es ihm auch ein Ernst ist, dass doch alle Gemeinschaft zwischen der Sünde und ihm abgebrochen werde. Frage dich, ist es dein herzlicher Wunsch und inniges Sehnen, dass du doch den Heiland auf keine Art und Weise betrüben, sondern Ihm zur Ehre leben möchtest, nicht bloß vor Menschen, sondern auch im Verborgenen, zu Seiner Ehre und nach Seinem Willen zu denken, zu wollen und zu handeln trachtest? Ist es dir darum zu tun, dass jede, auch die liebste Lust durch Christi Kraft zerbrochen werde, oder aber gehest du recht schonend um mit deinem alten Menschen, hegest und pflegest du noch heimlich die Lieblingssünde in dir, willst du vielleicht Christus und Belial, Geist und Fleisch mit einander vermischen, nach deiner eigenen guten Meinung. Höret, Brüder und Schwestern! ich will nur einiges fragen: Kann man denn ein Christ sein und Schlangenart an sich haben? Kann man den Heiland lieben und Werke der Finsternis treiben? Kann man ein Christ sein und lügen; ein Christ sein und afterreden? Wisset ihr, wie man das alles heißt? Das heißt Heuchelei. Wer da sagt, er sei ein Christ, er kenne den HErrn, der muss Seine Gebote halten und wandeln, wie Er gewandelt hat, und wer da sagt, er kenne Ihn und liebe Ihn, und hält Seine Gebote nicht, und wandelt nicht, wie Er gewandelt hat, der ist ein Lügner, und die Wahrheit ist nicht in ihm. So spricht der wahrhaftige Gott, dessen Wort nicht trügen kann. O prüft sich doch, wer sich prüfen kann, besinne sich doch, wer sich besinnen kann.

→ Ein anderes Hindernis in ihrem Laufe nach dem himmlischen Kleinode ist bei manchen die Eigenliebe. Wenn einer jener griechischen Wettläufer beim Eintritt in den Kampfplatz gedacht hätte: du besitzt hinlängliche Kraft, das Kleinod zu erlangen, du hast deswegen auch nicht nötig, dir so viele Mühe zu geben, denn es kann dir ja unmöglich fehlen, oder wenn er sich mitten im Lauf, nachdem er schon eine gute Strecke zurückgelegt hatte, in stolzem Selbstvertrauen vorgespiegelt hätte: du bist nun bald am Ziele, die Eile und die Anstrengung ist nicht mehr so hoch von Nöten; – liebe Zuhörer! das sieht ein jeder, dass er in solchen Gedanken und bei solchem Wahne das Kleinod nie erreicht hätte. Eben so ist's bei manchen Christen; sie machen einen wackern Anfang, so dass jedermann, der zusieht, denkt und sagt: nun das ist doch auch einmal eine ernstliche Seele. Aber nach und nach schleicht sich Mattigkeit und Trägheit ein; das Reden vom Christentume geht vielleicht noch lange fort, aber der Geist und die Kraft ist aus der Seele gewichen; sie entfernt sich immer mehr aus der Gemeinschaft des Kreuzes Christi, und gerät nach und nach wieder in das hinein, wovon sie ausgegangen ist, nur auf eine etwas feinere oder gröbere Weise. Dies hat häufig keinen andern Grund als die Eigenliebe. Wenn eine Seele wacker läuft, so sucht Satan sie wo möglich aufzuhalten, und kann er ihr keine groben Hindernisse in den Weg legen, worüber sie fällt, so greift er sie bei der verwundbarsten Seite an; er spiegelt ihr große Dinge von ihrem Christentum vor, und wenn sie nicht anhält mit Gebet und Wachen, so kann es kommen, dass er sie in eine

falsche Ruhe einschläfert, in einen falschen Trost der Vergebung der Sünden, in einen falschen Trost vom Frieden Gottes einwiegt. Nun bemächtigt sich der Seele der törichte Wahn: ja freilich, ich bin eine bewährte, wohl geprüfte Seele, die schon manche Erfahrung gemacht hat, und so gut vom Christentum und von Erfahrungen reden kann als je einer. Mit diesen Gedanken legt sie sich auf ihre Lorbeeren, und bringt sich um das Erbteil der Heiligen im Licht. So ging es dem Bischof zu Laodizäa. Er hatte ernstlich und wacker begonnen, aber er geriet in die elenden Lügengedanken hinein, dass er wähnte, er sei ein bewährter, erfahrener Christ, er sei reich und habe gar satt, und bedürfe nichts, so dass der Heiland, als Er ihm Licht über seinen Zustand geben wollte, ihm geradezu sagen musste: arm bist du, elend bist du, jämmerlich, blind und bloß bist du. Liebe Zuhörer! Eben diese Vorspiegelungen, diese Einbildungen, diese Phantasien; diese Spinnengewebe der Eigenliebe sind eine große Krankheit unserer Zeit, eine Seuche, die im Mittag verderbt. Es ist recht traurig, dass so viele von ihrem Christentum hoch denken, dass sie elende Lügengedanken von ihrer Weltüberwindung, von ihrer Verleugnung im Kopfe haben, so viele Lügengedanken von ihrer christlichen Erfahrung, von ihrer Kenntnis im Worte Gottes, Gedanken, die alle wahre Kraft des Geistes lähmen, und entweder die träge Ruhe des Fleisches befördern, oder den Wandel in der Demut und Liebe, im Geist und in der Wahrheit verhindern.

„Ich rate dir“ – ruft der Erzhirte und Bischof der Gemeinde auch in unsern Zeiten der Kirche zu – „dass du Gold von Mir kaufest, das mit Feuer durchläutert ist, auf dass du reich werdest, und salbe deine Augen mit Augensalbe, dass du sehen mögest.“ Ja freilich, wenn wir Augensalbe hätten, wenn unser Geistesblick so geschärft wäre, dass wir durch alle Verdüsterungen und Verdunkelungen, die die Eigenliebe herbeiführt, hindurchblicken könnten, so wurden wir ja mit Furcht und Zittern schaffen, selig zu werden. Aber man weiß nicht, wer man ist, und bedenkt es nicht, und will es auch nicht wissen. Eingewiegt in das Modechristentum, umgeben von lauter Leuten, die in der spreuerleichter Tugend und Religion unserer Zeit blind und verstockt einhergehen, da ist es etwas Leichtes, als ein Tugendbild und als ein ausgemachter Christ einherzugehen. Aber sich unter das Wort der Wahrheit beugen mit allen seinen Einbildungen und eigenliebigen Gedanken, mit seiner Heuchelei, mit seinen Herzenstücken unter das Kreuz Christi als ein armer fluchwürdiger Sünder sich demütigen und um Gnade schreien, bis man Gnade hat, das will wenigen gefallen; dazu ist man in unsern Tagen zu träge, zu faul, zu stolz, zu bequem; man mag nicht durchbrechen; man mag nicht anhalten; man bleibt lieber in der Sünde liegen, und träumt von seinem guten Zustande; vielleicht kommt dann wohl auch noch Satan selbst, und flüstert der Seele zu: Bleibe fein in deiner Ruhe; es ist nicht nötig, dass du dem Himmelreich Gewalt antust, und es mit aller Macht an dich reiße; und so bleibt man dann in aller Ruhe, aber nicht in der Ruhe des harrenden Geistes und Glaubens, sondern in der Ruhe des Fleisches und des Todes. O ihr Kinder des lebendigen Gottes, stärket die lässigen Hände, richtet auf die strauchelnden Knie, bittet um gesunde Augen, um Augensalbe, damit ihr wacker werdet, und das Kleinod nicht verscherzet!

O ihr auserwählten Kinder,
Ihr Jungfrauen allzumal!
O ihr trägen Überwinder!
Wer ist unter eurer Zahl,

Der da säumet.
Schlaft und träumet?
Wisst ihr nicht, was euch gebühret.
Und was euren Wandel zieret?

→ Liebe Zuhörer! Jetzt komme ich noch auf etwas zu sprechen, wodurch es manche an den Tag legen, dass sie laufen, aber nicht recht laufen. Ich finde nämlich in dieser betrübten Zeit, dass erstaunlich viel Geschwätz und Gerede vom Christentum ist, aber gar wenig Kraft und Tun des Willens Gottes. Es gibt manche Seelen, die der Herr gründlich angefasst hat, aber leider hat alle Geduld Gottes, alle Kraft des Geistes bei ihnen bis jetzt nichts gefruchtet, als dass sie, statt sich in der Stille für die Ewigkeit vollenden zu lassen, nun vom Christentume schwatzen und heucheln können. Wie man vorher von eiteln, von weltlichen Dingen, von Tagesneuigkeiten, von sündlichen Belustigungen und Freuden geschwätzt hat, so schwätzt man jetzt vom Heiland, vom Blute Christi, von seinem eigenen bösen Herzen, von den wichtigsten, heiligsten Dingen: ich sage, man schwätzt davon, denn reden darf und soll man von diesen allerwichtigsten Gegenständen, wenn es mit der gehörigen Ehrfurcht und mit demütiger Beugung geschieht. Unter einem solchen Geschwätz vom Heilande lässt man dann dem Fleische Raum, bedeckt mit seinen guten und frommen Gedanken, die man auswendig gelernt hat, die Schalkheit und Bosheit seines Herzens, sieht aus wie ein Christ, ist es aber nicht, sondern oft weniger aufrichtig als ein anderer, den man für ein natürliches Kind dieser Welt erklärt. Das Wahrste an diesem Geschwätz ist das Bekenntnis, dass man ein böses Herz habe. Ja freilich, das glaube ich dir gerne, aber sieh zu, dass dich dein böses Herz nicht einst an jenem Tage zur Hölle bringe; denn mit dem Schwatzen davon ist die Sache wahrlich nicht ausgerichtet. Ich weiß es freilich wohl, wie schnell man in ein ungeistliches Geschwätz vom Christentum Hineingeraten kann; geschwätzt ist freilich bald vieles: aber das Christentum ist eben nicht da zum Schwatzen, sondern zum Üben, zum Willenbrechen, zum Laufen durch Geduld in dem Kampf, der uns verordnet ist; in das tägliche Leben, in das tägliche Denken, Reden und Handeln soll es eingeführt werden. Ein alter Jünger des Heilands sagt in einem Liede:

Ich bitte meinen Heilserwerber:
Herr, wende nur die Schmach von mir.
Darüber ich kein Leiden herber.
Und keinen größern Schmerz verspür',
Ich Meine: Jesum Christum nennen
Und Seinem Herzen ferne sein.
Sich selber nicht im Grunde kennen.
Und also nicht um Gnade schrei'n.

„Und“ – sagt auch der Heiland – „nicht alle, die zu Mir sagen: Herr, Herr! werden in das Himmelreich kommen, sondern die den Willen tun Meines Vaters im Himmel.“ Ich erstaune darüber, wenn ich darüber nachdenke, wie es nur möglich ist, dass so manche so sehr verblendet werden können, dass sie in der Einbildung und dem Wahne von ihrem Christentum dahin gehen können, ohne dass ihnen über ihrem Elend die Augen aufgehen, in einem Wahne, in den sie durch das Geschwätz des Christentums sich verwickelt haben, ja dass sie, wie der Heiland voraussagt, selbst am jüngsten Tage noch auftreten und sprechen werden: „Haben wir nicht in Deinem Namen geweissagt, Teufel ausgetrieben,

große Taten getan?“ Über diese Schönschwätzer und Vielredner aber wird der Spruch ergehen: „Weichet von Mir, ihr Übeltäter; Ich habe euch nie erkannt.“

O liebe Brüder! es ist meines Herzens innigster Wunsch, dass doch kein Einziges von denen, welche von dem HErrn ergriffen sind, möchte sein Erbteil verscherzen. Aber das weiß ich gewiss, so wir uns mit dem Geschwätz vom Christentum begnügen, so wir nicht darauf ausgehen, uns als wahrhaftige Jünger Christi in Wort und Tat zu bezeugen, so werden wir an jenem Tage von Ihm als die heillosen Heuchler ausgestoßen werden. Es läge mir gar schwer auf dem Herzen, wenn ich einer Seele dadurch zur Verdammnis geholfen hätte, dass sie aus der Predigt des göttlichen Wortes, deren ich unter euch gewürdigt bin, nichts davon trüge, als dass sie vom Christentum desto besser schwatzen gelernt, also sich ein doppeltes Gericht auf den Rücken geladen hätte. Prüfe sich doch ein jedes nach dem Grund seines Herzens: denn so wahr der HErr lebt, Sein Wort bleibt ewig fest, es ist nicht Seine Art, dass Er Sich nach uns richtet, sondern unsere Schuldigkeit ist's, dass wir uns nach Ihm richten, und wenn wir wollen selig werden, so müssen wir uns zu einem ernsten Lauf anschicken, und den von Gott verordneten Weg betreten, sonst werden wir nicht hineinkommen.

2.

Was gehört denn aber nun zu dem wahren Lauf eines Christen nach dem himmlischen Kleinod? Aus dem bisherigen schon konntet ihr abnehmen, was dazu gehöre.

→ Vor allen Dingen ein ganzer Ernst. Wie ernstlich waren jene griechischen Kämpfer; zehn Monate lang bereiteten sie sich oft auf den Tag des Kampfes vor; sie nahmen keine Speise zu sich, durch die sie in ihrer Kraft geschwächt werden konnten; sie hielten sich sehr nüchtern und mäßig, denn ein Kämpfer, wie Paulus sagt, enthält sich alles Dings. Und wie ging es auf dem Kampfplatz selber zu? Wie geschwind, wie behende, wie hurtig vermochte einer immer besser zu laufen und zu ringen, als der andere, und sie kämpften um eine vergängliche Krone: uns aber ist eine unvergängliche vorgesteckt. Wenn die Nachricht käme, du habest in einem entfernten Weltteil eine bedeutende Erbschaft zu erheben, das würde dich hoch erfreuen, das würde dich munter und regsam machen, da würdest du gar emsig zu den Leuten laufen, die dir zum Besitze jenes Gutes verhelfen könnten, da würdest du gar begierig sein nach gutem Rat und ihn willig befolgen, und wenn etwa die Erbschaft nicht flüssig werden wollte, so würdest du es gewiss nicht für eine zu große Aufopferung halten, dich selbst auf den Weg zu machen, du bestiegst im Notfall ein Schiff, und steuertest durch entlegene Meere, und zwar nur, um deinen Mammon in Empfang zu nehmen. Sehet, solche Mühe gibt man sich, solche Aufopferungen lässt man sich gefallen um irdischer Schätze und Güter willen. Uns aber ist die Erbschaft Gottes, und die Miterbschaft Christi angeboten; ewige, unveräußerliche, bleibende Güter, welche nicht von dem Rost und den Motten gefressen werden, und die uns niemand entwenden kann, und die wenigsten lassen es sich einen Ernst sein, sich darnach zu strecken, und darnach zu trachten. Sind wir nicht die Torheit selber? Der Heiland streckt den Kämpfern die unvergängliche Lebenskrone entgegen und spricht: „Sei getreu bis in den Tod, so will Ich dir die Krone des Lebens geben!“ Darauf achten aber die wenigsten, und diejenigen, die darauf achten, schleppen sich so träge und matt herbei, wie wenn es sich um die aller geringfügigste Sache von der Welt handelte. Zum Lauf nach dem himmlischen Kleinode gehört also ein ganzer Ernst, und dieser belohnt sich schon auf dem Wege, wie vielmehr aber am Ende! Denn der ernstliche Kämpfer erlangt schon hier

das große Glück, dass er mehr und mehr lernt, gewisse Schritte zu tun, dass er mehr und mehr versiegelt wird mit dem Heiligen Geist, dass er mehr und mehr schmeckt den Trost der Vergebung der Sünden, und den Frieden, der von Christo stammt; die Lahmen und die Trägen aber kommen zu keiner Ruhe, zu keinem Frieden, zu keiner Stärkung, und was das Ärgste ist, sie verscherzen ihren Anteil am Erbteil der Heiligen im Licht.

→ Ein anderes Erfordernis zum wahrhaftigen Lauf nach dem himmlischen Kleinod ist die Liebe zur Wahrheit. „Wer aus der Wahrheit ist, der höret Meine Stimme“, sagt der HErr, und dies gilt für den Anfang und Fortgang des Laufs. Wie kommt ein Mensch zur Buße? Nicht anders denn durch demütige Beugung seines Herzens unter die Wahrheit. Wenn das Wort Gottes sagt: „du sollst nicht stehlen“; und: „die Diebe werden das Reich Gottes nicht ererben“; so beredet sich ein Wahrheitsliebender nicht mit den Gedanken: du hast es ja nicht zu arg gemacht, du hast ja dir nur einige kleine Vorteile erlaubt; er bemäntelt seine Diebstähle nicht vor sich selbst, sondern er demütigt sich, wenn sein Herz ihn in dieser Hinsicht, obgleich auch nur heimlich verklagt, unter diese Worte der heiligen Schrift, macht gut, was von seinen Sünden, die er im unbekehrten Zustande begangen hat, gut gemacht werden kann, bittet um Gnade, um Vergebung seiner großen Schuld, bittet um die Kraft, Treue zu beweisen im Kleinen, in dem, was ihm anbefohlen ist, nicht nur in Absicht auf Geld und Gut, sondern in Absicht auf Zeit und andere Dinge. Oder wenn das Wort Gottes sagt: „du sollst nicht lügen, die Lüge ist vom Teufel, dem Vater der Lügen“, so sagt ein wahrheitsliebender Mensch nicht: damit kann man es doch auch nicht so ganz genau nehmen; sondern, so ihm offenbar wird, dass er auch in diesem Stücke unrein ist vor Gott, wirft er sich zu den Füßen seines Heilandes nieder, und bittet um Tilgung seiner Sünde und um Überwindungskraft, dass dieses Schlangengewächs der Falschheit, diese Teufelsbrut, die Heuchelei und Lüge möchte ganz aus ihm ausgerottet werden. Und ebenso macht es der wahrheitsliebende Mensch bei andern strafenden Worten der Schrift, z. B. wenn sie sagt, dass Fressen und Saufen zu den Werken des Fleisches gehören, die den Tod bringen, oder: wer nicht den Bruder liebe, ein Totschläger sei; nicht verzärtelnd und beschönigend geht er mit sich um, sondern Vergebung und Überwindungskraft sucht er beugungsvoll beim HErrn, und in Seinem Tod und in Seiner Auferstehung. So wie aber ein Mensch auf diese Weise der Wahrheit offen steht, so hält die Sünde nicht mehr lange Stich, wo nicht mehr geheuchelt, nicht mehr entschuldigt, nicht mehr beschönigt wird, wo das Licht der Wahrheit hereinbricht, da muss sie fliehen, denn sie ist eine Geburt der Finsternis und des Fürsten der Finsternis. O liebe Zuhörer, wir tun oft Buße über Dinge, über die es nicht notwendig wäre, Buße zu tun, über eigene Grillen und Einbildungen, und wollen uns doch häufig dabei erst nicht in das volle Licht der Wahrheit hineinstellen. So tue doch Buße über die groben Dinge, die in dir sind, über deine Abgötterei, dass du vielfach das Geschöpf höher achtetest denn den Schöpfer, über deine Falschheit, Heuchelei und Lüge, über Wollust, Geiz und Neid, über dein Afterreden und Lästermaul, über den Zorn, die Bosheit, Unbußfertigkeit und Schalkheit deines Herzens. Darüber demütige dich, darüber tue Buße.

Wer so alle Schuld bei sich gesucht und gefunden.
Der hat den offenen Weg zu JEsu Wunden.

Die Wahrheit muss gelten, dann weicht der Schein, dann weicht auch die Sünde: denn die Sünde hat ihre größte Kraft in der Lüge; dann wird man nicht mehr träge und faul in

seinem Lauf, sondern spricht mit dem Apostel: „Ich jage nach dem vorgesteckten Ziele, nicht als ob ich es schon ergriffen hätte, ich jage ihm aber nach, ob ich es etwa ergreifen möchte.“

Freilich der Weg ist lange und oft beschwerlich, der Boden ist schlüpfrig, der Versuchungen sind viele, der Kampf oft hartnäckig. Was gibt da Kraft, was verleiht Ausdauer? Liebe Zuhörer! nichts anders als der Blick auf Den, der gesprochen hat: „In der Welt habt ihr Angst, aber seid getrost, Ich habe die Welt überwunden“; nur der Blick auf Den, von dem der Apostel sagt: „Lasset uns aufsehen auf den Anfänger und Vollender des Glaubens.“ Der Blick auf Ihn ist das einzige Mittel, unter Seinem Kreuze wird der schwerste Kampf leichter und der Sieg sicher, unter Seinem Kreuze bekommt der Schwächste Mut und Kraft zum Überwinden und Siegen. O es sind gewiss Seelen unter uns, die es erfahren haben und bezeugen können, dass unter dem Kreuze Christi allein die Sünde getötet, und der Feind geschlagen und überwunden werden, und dass nur der Heiland die Sache zum Siege hinausführen könne.

Jenen griechischen Kämpfern mag freilich auch oft der Lauf lange geworden sein; es mag wohl auch oft aus banger Brust der Gedanke bei ihnen aufgestiegen sein: ach, wäre ich am Ziele, und das Kleinod wäre mein! So kann einem Christen im Kampfe auch die Zeit zu lange werden: aber auch das muss ihn antreiben, immer mehr aufzusehen auf den Anfänger und Vollender des Glaubens, und zu rufen:

Will der Weg mir lange werden,
Zeige mir das nahe Land!
Ist das Streiten voll Beschwerden,
Stärke mir zum Sieg die Hand.

Sollte nun eine Seele unter uns in irgend einer Ecke sein, die da dächte, heute sei nicht ihr, sondern andern gepredigt worden: so sage ich ihr, dass ich das herzlichste Bedauern, das innigste Mitleiden mit ihr fühle, und keinen andern Auftrag für sie habe, als ihr zuzurufen: verlass doch die breite Straße, lass dich versöhnen mit Gott. Sollte aber eine leidtragende, eine schüchterne, eine verlegene Seele unter uns sein, die darüber betrübt ist, dass sie schon so manche falsche Tritte getan hat, der ihr Kampfeslauf zu lange wird, dieser darf ich zurufen, dass noch eine Ruhe vorhanden ist für das Volk Gottes, und dass es besser ist, auch mit manchen falschen Tritten, auch durch Fallen und Aufstehen seinen Lauf nach dem himmlischen Kleinod auf dem schmalen Wege fortzusetzen, als wenn andere mit gesunden Tritten auf der breiten Straße der Hölle zuwandeln. Sollten aber Heuchler unter uns sein, welche die Falschheit ihres Herzens mit dem Evangelium überdecken, denen habe ich zu sagen, dass die Hoffnung der Heuchler wird verloren sein; die habe ich zu bitten, dass sie sich bekehren von der Falschheit des Herzens zum wahrhaftigen Gott, dass sie sich reinigen und waschen, und von sich tun die bösen Werke, auf dass wir alle an jenem Tage, wenn der Erzhirte erscheint, nicht als Heuchler, sondern als wahrhaft erfunden werden.

Ach HErr, unser Gott! Du hast gesagt, dass die Heuchler nicht in Zion bleiben dürfen, sondern dass sie Zittern ankommen werde vor Deiner Zukunft. O HErr, vor Dir können wir das, was wir auch vor allen Menschen verbergen können, nimmermehr verbergen, darum mache uns treu und wahrhaftig vor Deinem heiligen Angesichte; gib uns gesunde Augen; reiß' hinweg alle Phantasien und alle hohen Einbildungen von unserem Christentum, und

mache uns zu armen, ja zu armen Sündern. O Lamm Gottes, erbarme Dich über uns!

Amen

LXXII.

Am Feiertag der Verkündigung Mariä.

Hebräer 9,11 – 15

Christus aber ist gekommen, dass Er sei ein Hoherpriester der zukünftigen Güter, durch eine größere und vollkommnere Hütte, die nicht mit der Hand gemacht ist, das ist, die nicht also gebauet ist; auch nicht durch der Böcke oder Kälber Blut, sondern Er ist durch Sein eigenes Blut einmal in das Heilige eingegangen, und hat eine ewige Erlösung erfunden. Denn, so der Ochsen und der Böcke Blut, und die Asche von der Kuh gesprengt, heiligt die Unreinen zu der leiblichen Reinigkeit; wie vielmehr wird das Blut Christi, der sich selbst ohne allen Wandel durch den Heiligen Geist Gott geopfert hat, unser Gewissen reinigen von den toten Werken, zu dienen dem lebendigen Gott? Und darum ist Er auch ein Mittler des Neuen Testaments, auf dass durch den Tod, so geschehen ist zur Erlösung von den Übertretungen, die unter dem ersten Testament waren, die, so berufen und, das verheißene ewige Erbe empfangen.

Unser heutiger Text ist aus dem Briefe an die Hebräer genommen. Der ganze Brief an die Hebräer ist in Vergleichung zu setzen mit dem Alten Testament, und besonders die Opfer des Alten Testaments mit dem einigen Opfer des Neuen, mit dem Opfer Jesu Christi. Unser Text ist nicht nur der Kern und der Mittelpunkt des ganzen Hebräerbriefes, sondern auch der Kern und Stern unsers ganzen allerheiligsten Glaubens; denn er handelt ja von der ewigen Erlösung in Christo Jesu, unserem Herrn. Lasst mich deshalb im Vertrauen auf die Gnade unsers Gottes weiter zu euch reden:

Von der ewigen Erlösung, die Christus, unser Hoherpriester, erfunden hat.

Herr Jesu, Du Hoherpriester und Mittler des Neuen Bundes! wir sind nicht wert, dass Du so große Dinge an uns getan hast; Du hast eine ewige Erlösung erfunden. O gib, dass wir dieses große Geheimnis mit heiliger Scheue behandeln, damit Du Ehre haben mögest, wir aber selig werden. Amen!

Christus hat eine ewige Erlösung erfunden – dies ist ein großes, ein herrliches Wort. Wenn man einem, der lange gefangen war, auf einmal verkündigt: Du bist frei; wenn man einem Verbrecher, den man hinausführt auf das Blutgerüste, zuruft: Du hast Gnade, du bist los und ledig, so sind dies wohl süße Töne, so sind dies Botschaften, die durch Mark und Bein dringen, und das geängstigte Herz mit unaussprechlicher Wonne erfüllen: aber doch sind diese Botschaften noch nichts gegen die Botschaft, die allein wert ist, dass sie eine gute Botschaft genannt werde, – doch sind diese Botschaften noch gar nicht zu vergleichen mit dem Evangelium, mit dem Worte des Friedens, wenn es in ein

geängstigtes Sünderherz hineinfällt; mit dem Worte: „es ist eine ewige Erlösung erfunden.“ Das ist die allerwichtigste Absicht, warum der Heiland ist Mensch geworden, und hat Sein Blut vergossen, und einen Missetätertod gestorben ist, dass Er nämlich eine ewige Erlösung erfände; und nun darf es der ganzen Welt, nun darf es allen denen, die in der Gefangenschaft und unter dem Fluche der Sünde seufzen, als ewige unumstößliche Gotteswahrheit vorgehalten werden; nun darf es als ein Wort der Freude und des Friedens, als ein Wort der Liebe Gottes, als ein Wort der Versöhnung auf dieser durch die Sünde entweihten Erde gepredigt und verkündigt, und mit Freudigkeit, ohne den geringsten Rückhalt und Anstand, jeglicher Seele gesagt werden: „Es ist eine ewige Erlösung erfunden.“ Höret es, ihr Gefangenen, ihr Gebundenen, ihr mit dem Fluch des Gesetzes und der Sünde belasteten Geister! Höret es, ihr Sündenknechte, die ihr die aller erbärmlichsten Sklaven eurer Lüste und des Teufels seid! Höret es auch ihr, die ihr nicht mehr wisset, wo aus noch wo ein, die ihr in der aller jämmerlichsten Verlegenheit eures Herzens und Gewissens euch selbst aus eurem Elend heraushelfen wollt, und bald dieses, halb jenes beginnt, aber jedes Mal wieder erfahren müsset, dass euer Tun nichts ist als Sünde. Höret es also alle, ihr, die ihr noch Kinder der Finsternis und des Unglaubens, oder im Begriffe seid, euch aus ihren Banden loszuwinden. Höret es auch ihr, die ihr den Heiland schon kennt, zur Befestigung eures Glaubens und zur Entzündung eurer Liebe zu Ihm. Höret es: „Es ist eine Erlösung erfunden,“ nicht eine zeitliche, nicht auf ein paar Tage oder Jahre, oder Jahrhunderte, oder Jahrtausende, sondern es ist eine ewige Erlösung, die in die ewigen Ewigkeiten hineinreicht. Ach, sollte uns denn nicht das Herz in der Brust hüpfen vor Freude über den Worten von einer ewigen Erlösung? Warum sind wir doch so kalt, warum macht es doch den Eindruck nicht auf uns, den es machen sollte, warum sind doch unsere Seelen so stumpf und tot, dass sie dieses große und herrliche Wort nicht fassen? Das macht der Unglaube, der uns unsere Gefangenschaft vergessen macht, und die furchtbarste Scheidewand zieht zwischen uns und Gott, und uns keine Kraft schöpfen lässt aus Seinem heiligen Worte. Dem sei nun aber wie ihm wolle, ich predige, ich verkündige, ich rufe getrost, nicht in Absicht auf meine Würdigkeit oder Unwürdigkeit, sondern weil es hier in dem Worte Gottes steht, das doch ewiglich nicht lügen kann, ich bezeuge hiermit euch allen: „Christus hat eine ewige Erlösung erfunden.“

Erlösung! Dieses Wort des Apostels deutet auf einen traurigen, unglücklichen Zustand hin, aus welchem der Heiland, unser Hoherpriester, uns errettet hat, auf einen Zustand der Gefangenschaft, des Gebundenseins, wie es der Geist der Weissagung schon im Propheten Jesajas voraus verkündigt hat (Jes. 61,1.2): „Christus werde kommen, zu predigen den Gefangenen eine Erledigung, den Gebundenen eine Öffnung, zu predigen ein gnädiges Jahr des HErrn, das große Hall- und Jubeljahr.“ Worin besteht denn nun aber der Zustand, aus welchem uns Christus erlöset hat? Dass diese Gefangenschaft und dieses Gebundensein nicht körperlich zu verstehen sei, das brauche ich euch wohl nicht zu beweisen; es ist ein geistiges Gefangen-, ein geistiges Gebundensein; die Seelen der Menschen liegen in einer Gefangenschaft, aus welcher sie sich nicht losmachen könnten, und wenn sie sich auch in Ewigkeit darum bemühen würden, sie sind in eine Finsternis hineingebannt, und können sich von diesem Bann nicht selbst erlösen; sie sind gefangen durch die Sünde unter dem Fluch des Gesetzes und des Todes.

Aber freilich, davon will man in unsern Zeiten wenig mehr wissen; man spricht und schreibt ja sehr viel davon, dass der Mensch gut sei von Natur, er habe ja seinen freien Willen, um zu wählen zwischen Gutem und Bösem, er besitze hinlängliche Kraft, um dem Urbild der Tugend nachzustreben. O, so versuch' es doch einmal, lieber Mensch, der du

deiner eigenen Kraft und deinem eigenen Vermögen eine so große Lobrede hältst, versuch' es einmal aus eigenen Kräften, aus der Finsternis zum Lichte, aus der Gewalt des Satans zur Kindschaft Gottes, aus deinen Sünden, und deiner verborgenen Liebe zur Sünde, zur Liebe Gottes und deines Heilands hindurchzudringen, versuch' es einmal, aus einem Menschen, auf dessen Gewissen der Fluch Gottes und die Verdammung des Gesetzes liegt, ein Kind Gottes zu werden, das in seliger Freiheit und im Genusse der göttlichen Gnade dahin geht; versuch' es einmal, deinen Nächsten lauterlich zu lieben wie dich selbst: du wirst finden, dass du solches alles nicht vermagst durch deine eigene Kraft, sondern je redlicher du es meinst, desto fester wirst du dich überzeugen, dass du von Natur in einem Banne gefangen liegst, und du dein eigener Erlöser nicht sein kannst.

Worin besteht denn nun aber dieser Bann, der die Seele des Menschen gefangen hält? Es ist dies nichts anders als der Fluch Gottes, der auf dem Sünder, dem Übertreter des Gesetzes liegt, der Fluch des Höchsten, der sich bei dem einen lauter, bei dem andern leiser, an dem Herzen und Gewissen kund tut, der das innerste Geistesleben des natürlichen Menschen benagt und verzehrt, ihn zu keinem Segen, zu keiner Ruhe, zu keinem Frieden, zu keiner Gemeinschaft mit Gott kommen lässt, der Fluch, der den Menschen immer wieder hinwegscheucht von dem Angesichte Gottes, und dem Argen immer wieder Gewalt gibt über das Herz des Menschen, und die Sünde immer wieder kräftig macht in seinen Gliedern, der Fluch, der als böses Gewissen den Menschen selbst bis an den Thron Gottes verfolgt, und mit unbestechlicher Strenge auch da noch verklagt, – ein jämmerlicher Zustand. Ja, es ist Wahrheit, wir sind gefallene Kreaturen, und wenn wir uns auch sträuben, es zuzugeben und anzuerkennen, es kündigt sich doch an in den tiefsten Tiefen unseres Geistes: wir sind verschuldet vor Gott; wir haben Seine Gemeinschaft verloren, und auch das Recht zu Seiner Gemeinschaft. Das weiß und empfindet der innerste Geist des Menschen, auch ohne dass es in die Erkenntnis fällt; er weiß es, dass Gott nur in Seiner Ungnade, nur in Seinem Zorn auf ihn herniederblicken kann, weil er Ihm freiwillig den Gehorsam aufgekündigt, und sich der Sünde und dem Fürsten der Finsternis zugewendet hat. Und dieser Fluch des Gesetzes lastet auf jedem Menschen, sei er alt oder jung, in Asien oder Europa geboren, heiße er wie er wolle; ein Fluch, den er nicht hinwegnehmen, nicht hinwegbeten, nicht hinwegseufzen, nicht hinwegweinen kann, ein Fluch, der dem Menschen oft erst offenbar wird, wenn das Gesetz mit seiner drohenden Gestalt lebendiger vor die Seele tritt, der manchen in diesem Leben gar nicht offenbar, aber zu ihrem ewigen Wehe gewiss am Tage der Offenbarung klar gemacht wird, ein Fluch, den aber in seiner ganzen Furchtbarkeit diejenigen fühlen, welche in die Gemeinschaft Gottes hineindringen wollen, ohne echten Glauben an den HErrn Jesum und Seine Versöhnung.

Da können sie sich abmühen und abmatten, um zum Frieden zu gelangen, und es kommt doch nichts heraus, sie fühlen sich doch in ihrem innersten Leben als verfluchte, todeswürdige, zu allem Guten untüchtige Leute; es ist etwas, was das matte Herz nagt und den Geist verzehrt, und dem sie oft keinen Namen geben können. Ich will es euch aber sagen, was dies ist, dem ihr keinen Namen geben könnet, ich will es euch sagen, was das ist, das euch verzehrt; es ist der Fluch Gottes, des heiligen Gottes, dem ihr mit eurem innersten Geistesleben verschuldet seid. Das wollt ihr nicht anerkennen, unter diesen Bann wollt ihr euch nicht demütigen; euer Gewissen wollt ihr nicht reinigen und befreien lassen von den toten Werken der Sünde, von euren Schulden, die auf denselben lasten, besonders nicht von der Hauptschuld, dass ihr gefallene Kreaturen seid; darum kommt ihr auch zu keiner Ruhe, zu keinem Frieden, zu keinem Genuss, und werdet auch nicht dazu

kommen, so lange ihr nicht als todeswürdige Leute zu den Wunden JEsu Christi fliehet, und zu Ihm sprecht:

O JEsu voller Gnad',
Auf Dein Gebot und Rat
Kommt mein betrübt' Gemüte
Zu Deiner großen Güte.

Lass Du auf mein Gewissen
Ein Gnadentröpflein fließen.
Ich, Dein betrübtes Kind,
Werf alle meine Sünd',

So viel ihr in mir stecken,
Und mich so heftig schrecken.
In Deine tiefen Wunden,
Da ich stets Heil gefunden.

Freilich werden manche unter uns sein, denen alles Bisherige vielleicht ganz unverständlich und unglaublich ist, manche, die ein gutes Gewissen zu haben meinen, manche, die ganz ruhig zu sein vorgeben, manche, die von einem Banne der Sünde, von einem Fluche des Gesetzes und des Todes nichts wissen wollen. Aber saget mir doch, ihr finstern, toten Seelen, seid ihr denn wirklich so ruhig als ihr es wähnet? Oder meintet ihr, weil ihr ein gutes Gewissen habt gegen euren Nächsten, deswegen dürft ihr auch hintreten vor die allerheiligste Majestät Gottes mit einer frechen ungebeugten Stirne? Woher kommt doch eure Furcht vor dem Tode, wenn ihr ein so gutes Gewissen habt? Woher kommt es doch, dass ihr das Wort Gottes in seiner Schärfe nicht ertragen könntet, dass ihr es zwar wohl hören möget, aber euer Herz doch gegen dies oder jenes sich empört, woher kommt denn das, wenn ihr ein so gutes Gewissen habt? Und woher kommt es denn, dass ihr so ungerne allein seid, und euch immer nur in den Umgang der Menschen drängt? Nicht wahr, wenn ihr allein seid, so könnte das verborgene Seufzen eures Herzens offenbar werden? Wenn ihr allein seid, dann meldet sich ein ungebetener Gast an, dessen Besuch euch nicht angenehm ist, eine kleine Unruhe beschleicht euch, die ihr im Herzen nicht möget Meister werden lassen? Sehet, an solchen Kennzeichen könntet ihr ja die Wahrheit erkennen lernen, und zuletzt auf die Gewissheit kommen: es lastet ein Fluch auf mir, es ist ein Unsegen in meinem innersten Geiste, und wenn ihr dies einmal zugeben würdet, so könntet ihr zum wahren Frieden kommen durch Christum.

Ach, es ist ein jämmerlicher Zustand, dass alle Menschen unter diesem Gerichte Gottes liegen, unter dem Gerichte des Heiligen, der der Sünde feind ist und feind bleibt, dass alle in diesem Fluche gleichsam eingekerkert und eingebannt sind. Von diesem jämmerlichen Zustande schreibt der große L u t h e r selbst aus eigener Erfahrung:

Dem Teufel ich gefangen lag.
Im Tod war ich verloren;
Mein' Sünd' mich quälten Nacht und Tag,
Darin ich war geboren.
Ich fiel auch immer tiefer d'rein,
Es war kein Guts am Leben mein.
Die Sünd' hat mich besessen.

Ach, wie viele armen Seelen liegen in diesem Elend, wie viele Millionen, und wissen es nicht einmal, und wie viele, die etwas davon wissen und nach dem Reiche des Lichts und der Wahrheit seufzen, wissen die Erlösung nicht, die erfunden ist. Nun denket euch eine ganze Welt von vielen tausend Millionen Sündern, die alle abstammen vom ersten Sünder, und alle den Fluch der Sünde in ihrem Herzen mit sich herumtragen, weil sie dem Gesetze Gottes verfallen sind, die alle dem ewigen Verderben entgegenreifen, nicht durch den Willen Gottes, denn Er will ja nicht den Tod sondern das Leben des Sünders, sondern durch ihre selbstverschuldeten Sünden, durch ihren Abfall von Gott, durch ihr Misstrauen gegen Ihn, durch ihre Feindschaft gegen Ihn, durch ihre Abgekehrtheit von Ihm, darum, weil sie die Finsternis und die Werke der Finsternis mehr liebten denn das Licht. Sehet, das ist das Bild der Welt ohne einen Heiland, ohne Christum, ohne eine Erlösung. Und wer das nicht glauben kann, der hat wahrlich noch keine tiefen Blicke in sich hineingetan, der weiß wahrlich noch nicht, was Sünde heißt, und was die Gerechtigkeit Gottes ist, der weiß noch nicht, was der große Sündenfall auf sich hat. Ich bitte ihn, dass er sich Augensalbe schenken lasse, auf dass er sehend werde, und seine Blindheit ihm von den Augen falle wie Schuppen.

So rufe ich denn: Gott hat sich unserer erbarmt, deiner erbarmt, armer Mensch, der du dich in der Sünde krümmst wie ein Wurm; Erbarmen war der Gedanke Seines Herzens von Ewigkeit; die gefallene Kreatur wollte Er wieder aufrichten, der gebundenen Menschheit wollte Er eine Erlösungszeit, einen Morgen der ewigen Erlösung anbrechen lassen, und diese ewige Erlösung ist gefunden! O großes Wunder für die Ewigkeit, für die Engel, für die Teufel, ein Wunder der Barmherzigkeit vor der ganzen Schöpfung; keine Zunge vermag es zu schildern; kein Lob kann es er, reichen; kein erschaffener Geist kann es begreifen, und wenn er Millionen Jahre dazu nähme, so müsste er stille stehen und staunen und schweigen; der Seraph kann es nur stammeln, wie wird es ein armer sündiger Mensch begreifen können, der kaum anfangen kann, in das Reich des Lichts und der Erlösung hineinzublicken?

„Es ist eine ewige Erlösung erfunden!“ Ja, es kostete Den, der sie erfunden hat, es kostete Christum Mühe und Arbeit, sie zu suchen und zu finden. Nicht, dass der allweise Gott in den tiefen Tiefen Seines Wesens hätte lang zu Rat gehen müssen über den Weg zur Erlösung der gefallenen Kreatur; denn dieser Ratschluss ist so ewig, wie Gott ewig ist; aber Den, der in das Fleisch gekommen war, Den kostete es viele Mühe und Arbeit, viele sauren Tritte, viele Verleugnung und Entäußerung Seiner Selbst, um den Weg zum Heile der Sünder zu finden. O welcher Kummer des Herzens, welche Betrübnis und welche Angst der Seele lastete auf unserem Mittler und Bürgen und Hohenpriester in den Tagen Seines Fleisches, da Er Gebet und Flehen mit starkem Geschrei und Tränen opferte für uns! Welche Sorgsamkeit und heilige Aufmerksamkeit auf das hohenpriesterliche Geschäft ist an Ihm zu bemerken, um doch ja nichts zu versäumen, und alles nach den Rechten der ewigen Gerechtigkeit zu unserer Erledigung hinauszuführen!

„Eine ewige Erlösung ist erfunden.“ Wie hat Er sie aber zu Stande gebracht? Wie hat Er sie erfunden? Gott ward Mensch und ist für uns gestorben. Hier habt ihr in wenig Worten das große Geheimnis, in Worten, die freilich für die Weisen und Klugen ein Geheimnis und Torheit bleiben, die aber den Unmündigen und Einfältigen geoffenbart werden von dem Vater der Geister und dem Vater des Lichts.

Gott ward Mensch; denn unter allen Menschen war keiner mehr ohne Sünde; sie waren alle abgefallen; sie waren alle untreu und ungehorsam geworden; durch alle

Menschenadern rollte und floss ein vergiftetes Sünderblut, das nicht in das Reich Gottes taugt; es war kein Reiner zu finden unter so vielen Unreinen. Die Gerechtigkeit Gottes aber forderte ein reines Opfer, ein tadelloses, unsündliches Opfer, das schon durch den Opferdienst des Alten Testaments vorgebildet ward. Es konnte aber kein Bruder den andern erlösen, es war ihm zu schwer, er musste es anstehen lassen. ewiglich. Über solchen jammervollen Zustand, aus welchem keine Errettung war, erbarmte Sich der Schöpfer aller Dinge, und entschloss Sich, für das Leben der gefallenen Kreatur selbst Mensch zu werden, gleichwie die Kinder Fleisch und Blut an Sich zu nehmen, auf dass Er ein Opfer würde für die Sünden der Welt, ein reines, ein heiliges Opfer. Das reinste, das unschuldigste, das heiligste Blut floss durch Seine Adern, und dieses reine Gottesblut hat Er dargegeben zur Erlösung der Welt. „Das ist mein Blut“ – sagte Er bei der Einsetzung des heiligen Abendmahls – „das vergossen wird für viele zur Vergebung der Sünden“, und dieses Blut hat Er vergossen, kein Tropfen war Ihm zu teuer, den Er nicht dargegeben hätte; davon ist Golgatha ein lauterer, ein heiliger, ein ewiger Zeuge.

Seitdem das Blut der Versöhnung auf die Erde geflossen ist aus dem heiligen Leibe des unschuldigen Lammes, seitdem ist der Neue Bund geschlossen, das Neue Testament, das von Gnade, von Erbarmen, von Freiheit, von Leben und Seligkeit, das von ewiger Barmherzigkeit handelt, ein Testament, das Satan nicht umzustoßen vermag, denn es ist ja göttlich versiegelt. O Welch ein Meer von Erbarmungen ist seitdem in Christo aufgetan; die Stricke und Bande Satans sind entzwei; der Bannfluch des Gesetzes ist zerrissen; die Sünde ist zugesiegelt, und die ewige Gerechtigkeit wieder gebracht.

Doch der HErr ist nicht nur das Opferlamm, das geschlachtet ist, sondern Er sollte auch der Hohepriester sein nach der Vorherbestimmung des Vaters. Zu der Zeit des Alten Bundes gingen die Hohenpriester jährlich ein Mal in das Allerheiligste, um das Volk zu versöhnen mit seinem Gott durch Besprengung mit dem Blute des Opfers. So hat sich unser Immanuel auch dargestellt als der Hohepriester des Neuen Bundes. Aber wie viel höher steht Er über denen des Alten Testaments! Diese waren selbst Sünder, und mussten vorher für ihre eigene Person Opfer darbringen, um ihre eigenen Sünden zu versöhnen; wir aber haben einen unsündlichen, reinen Hohenpriester, der keines Opfers mehr bedurfte, der selbst das einzig reine Opfer war, das dargebracht wurde. Im Alten Testament ging der Hohepriester alle Jahre einmal hinein in das Allerheiligste, und es geschah alle Jahre eine Erinnerung der Sünde, und die Gewissen konnten nicht vollendet werden, denn die Versöhnung galt nur für Ein Jahr; unser Hohepriester aber ist nur Einmal eingegangen, und hat mit Einem Opfer vollendet alle, die da glauben, und eine ewige Erlösung erfunden. Der Hohepriester des Alten Testaments ging ein mit dem Blute der Böcke und Kälber in das irdische Heiligtum; unser Hohepriester aber ist eingegangen mit Seinem heiligen Blut, als dem teuren und ewigen Lösegeld, in das obere Heiligtum, nicht durch eine mit Menschenhänden gemachte Hütte, sondern durch die Hütte Seines Fleisches, vor das Angesicht Gottes für uns, und hat dort Sein Blut dargelegt als ewiges Lösegeld, als ewiges Reinigungsmittel für die Sünden der ganzen Welt.

Ach, Welch einen Hohenpriester haben wir; Welch eine Ansprache hat ein armer Sünder an alle Rechte des Neuen Bundes, da alles so getreu, so ganz nach dem Recht der ewigen Gerechtigkeit Gottes ausgeführt wurde; wie ist unsere Sache vor Gott gerechtfertigt! Nun darf dem, der mit dem Blute Christi besprengt zu werden begehrt, nichts mehr im Wege stehen. „Wer will die Auserwählten Gottes beschuldigen? Gott ist hier, der da gerecht macht. Wer will verdammen? Christus ist hier, der gestorben ist, ja vielmehr, welcher auch auferwecket ist, welcher ist zur Rechten Gottes und vertritt uns.“ Nun gibt es ein Blut, das

da besser redet denn Abels Blut, das man mit allem Fug und Recht dem Verkläger der Seele entgegen halten, womit man Sünde und Teufel überwinden kann; nun gibt es ein Blut der Besprengung, womit jeder, der in den Neuen Bund aufgenommen zu werden begehrt, besprengt, und im Gewissen gereinigt wird von dem Fluch des Gesetzes und den toten Werken der Sünde.

„Es ist eine ewige Erlösung erfunden.“ Die Erlösung des Alten Testaments war nicht ewig, sondern nur zeitlich; sie dauerte nur auf Ein Jahr: hier aber ist eine ewige Erlösung. O wer kann es aussprechen! Wenn ein Sünder einmal besprengt worden ist mit dem Blute der Versöhnung des Neuen Bundes, so hat das auf ewig seine Gültigkeit; das Schuldenregister ist ganz und auf ewig zerrissen; er darf weder hier noch dort vor dem Angesichte Gottes in Anspruch genommen werden, und wenn auch etwas auf's Neue das Gewissen kränken wollte, so ist dieses Blut wieder stark genug, alle Verschuldung aus dem Gewissen zu tilgen, und darin die Kleider zu waschen und helle zu machen bis vor das Angesicht des Richters, bis in den Tag der frohen Ewigkeit hin, ein, wo das Gewissen nicht mehr gekränkt wird, wo man dem HErrn ganz zum Wohlgefallen leben kann, wo man seine weißen Kleider behält in Reinheit und Unschuld, und nichts Trennendes mehr zwischen Gott und die Menschen hineintritt. Es ist eine ewige Erlösung erfunden. Das, was JEsus einmal vor 1800 Jahren getan hat, das hat seine Kraft und seine Gültigkeit noch in der heutigen Stunde, wie es sie hatte in der Minute, da mit dem Neigen des Hauptes JEsu und Seinem Verscheiden der ewige Friedensbund versiegelt wurde. Darum kann ein Sünder aus dem Kreuze Christi denselben Trost und dieselbe Kraft ziehen, wie wenn Er erst heute daran erhöht worden wäre. Und so wird es auch dabei sein Verbleiben haben in Ewigkeit, denn Er hat Sich ja selbst Gott geopfert durch den ewigen Geist.

Ach, welche tiefen, herrlichen Wahrheiten sind das! Aber wer glaubt sie, wer achtet darauf? Wer ist weise zur Seligkeit? Wer sich nur mit redlichem Herzen zu dem ewigen und rechten Hohenpriester und zu dem Blute der Besprengung wendet, der erlangt ja doch Freiheit von allen Sünden, ewige unumstößliche Freiheit, der erlangt ein getrostes vollkommenes Gewissen, der kann sagen: „All' Sünd' hast Du getragen, die kleinen wie die großen, die alten wie die neuen.“ Das gibt eine kindliche Ansprache an das Vaterherz Gottes, das gibt einen Frieden, der über alle Vernunft geht, das gibt den kindlichen Geist, nach welchem wir rufen: „Abba, lieber Vater!“ das gibt getrosten Mut auch unter allem Leiden, das gibt getroste Zuversicht und ausharrende Geduld unter den Pfeilen des Bösewichts, das gibt Überwindungskräfte gegen die Reizungen der Welt und des Fleisches, das gibt Fassung und einen königlichen Geist unter aller Schmach, das gibt Freudigkeit auf den Tag des Gerichts.

Ach, liebe Brüder und Schwestern! Es sind wohl viele unter uns, die noch kein gänzlich vollendetes Gewissen haben, wohl viele, in welchen noch tote Werke und alte Sünden, ein alter Bann und Fluch die Ruhe des Gewissens stören, und sie zu keinem Frieden kommen lassen. Ich bitte euch, lasset doch euer Gewissen vollenden durch das Blut Christi, und eure Krankheit heilen. Oder meintet ihr, das was ihr jetzt in euren Herzen traget, die innere verborgene Unruhe und Angst, die euch plagt, das innere verborgene Missbehagen eures Geistes, das Misstrauen gegen Gott, die innere Feindschaft gegen Seine heiligen Wege, die alten Sünden werden nur so nach und nach vergessen werden, werden so nach und nach aus eurem Innern verschwinden? Mitnichten. Es ist in unserm Gewissen ein Buch, in das alle Taten und Sünden eingezeichnet sind, und wenn auch der Kopf sie schon längst vergessen hat, so sind sie doch noch aufgezeichnet; es ist in uns allen ein heiliges Recht, von dem wir nicht weichen können, und wenn es auch lange unterdrückt wird, so muss

diesem heiligen Rechte doch wenigstens einmal Genüge geschehen: denn es ist heilig, wie Gott heilig ist. Ach, wie manche alten Gewissensgeschwüre werden da aufbrechen, Geschwüre, die man immerdar zuheilen wollte, welche nun aber in ihrer furchtbaren Schrecklichkeit offenbar werden. Aber es gibt noch etwas, liebe Zuhörer, was diese Wunden schon jetzt heilen, schon jetzt unsere Gewissen reinigen und vollenden kann: das Blut Christi. Wen da dürstet, der komme und nehme das Wasser des Lebens umsonst. Denn wer von diesem Blute trinket, den wird ewiglich nicht mehr dürsten, sondern er wird Leben haben und volles Genüge.

O heile mich. Du Heil der Seelen,
Wo ich krank und traurig bin.
Nimm die Schmerzen, die mich quälen.
Und den ganzen Schaden hin.

Den mir Adams Fall gebracht.
Und ich selber mir gemacht.
Wird, o Arzt, Dein Blut mich netzen.
Wird sich all' mein Jammer setzen.

Amen

LXXIII.

Am Gedächtnistag der Apostel Philippus und Jakobus.

Römer 8,12 – 17

So sind wir nun, lieben Brüder, Schuldner, nicht dem Fleisch, dass wir nach dem Fleisch leben. Denn wo ihr nach dem Fleisch lebet, so werdet ihr sterben müssen; wo ihr aber durch den Geist des Fleisches Geschäfte tötet, so werdet ihr leben. Denn welche der Geist Gottes treibet, die sind Gottes Kinder. Denn ihr habt nicht einen knechtlichen Geist empfangen, dass ihr euch abermal fürchten müsset: sondern ihr habt einen kindlichen Geist empfangen, durch welchen wir rufen: Abba, lieber Vater! Derselbige Geist gibt Zeugnis unserm Geist, dass wir Gottes Kinder sind. Sind wir denn Kinder, so sind wir auch Erben, nämlich Gottes Erben und Miterben Christi; so wir anders mit leiden, auf dass wir auch mit zur Herrlichkeit erhaben werden.

Wir haben in einer unserer sonntäglichen Betrachtungen dreierlei Klassen von Menschen unterschieden:

- erstens solche, die im Reiche des Lichtes,
- zweitens solche, die im Reiche der Finsternis sich befinden, und
- drittens dann solche, welche im Übergang aus dem Reiche der Finsternis in das Reich des Lichts begriffen sind.

In unserer Abendlektion finden wir wiederum dreierlei Gattungen von Menschen:

- für's Erste nämlich solche, in welche der kindliche Geist gepflanzt ist, durch welchen sie rufen: „Abba, lieber Vater!“ und dies sind die wiedergeborenen Christen;
- für's Zweite solche, die noch in dem knechtischen Geiste unter dem Gesetze gefangen liegen, und dies sind die Menschen des Alten Testaments, welche unter dem Gesetze des Buchstabens sich sehnen nach der Freiheit der Kinder Gottes,
- und drittens endlich solche, die weder den kindlichen Geist empfangen, noch sich unter das Gesetz geschmiegt haben, und dies sind die, welche im Fleische leben, und des Fleisches Geschäfte vollbringen. Es ist nun eine sehr wichtige Frage, die ein jeder an sein eigenes Herz machen sollte: zu welcher Klasse gehöre ich? Habe ich den kindlichen Geist empfangen, der das Abba ruft? oder bin ich noch unter das Gesetz verschlossen? oder bin ich noch ferne von der Wahrheit Gottes, ihr Feind und Widersacher? Zu richtiger Beantwortung dieser hochwichtigen Frage wollen wir in dieser Gott geweihten Stunde unter Seinem Beistande weiter reden:

Von der Kindschaft Gottes,

1. von der hohen Gnade,
2. von einigen Merkmalen dieser Kindschaft.

HErr, unser Gott! wir bitten Dich, mache uns zu Kindern, zu Deinen Kindern in der Tat und in der Wahrheit, auf dass wir mit freudigem Aufblick zu Dir sprechen können: „Abba, lieber Vater!“ Reiß uns alle aus der Gottlosigkeit, aus dem knechtischen Geiste heraus, zerstöre durch Dein Evangelium und durch Deinen lieben Sohn alles, was uns hindert. Dir allein zu leben, auf dass wir als Deine Kinder Dir leben, leiden und sterben! Amen.

1.

„Sehet, welch' eine Liebe hat uns der Vater erzeiget, dass wir Gottes Kinder sollen heißen!“ – so ruft mit großer Inbrunst des Geistes der Apostel Johannes seinen Lesern zu. Sehet doch (er will damit ihre ganze Aufmerksamkeit in Anspruch nehmen), sehet doch, wie groß, wie unübersehbar diese Liebe ist; achtet doch auf die Länge, Breite, Höhe und Tiefe dieser Liebe; ihr werdet sie nicht ermessen können; sie wird euch immer anstaunungswürdiger erscheinen; sie wird euch immer mehr zur Beugung bis in den tiefsten Staub gereichen; je mehr und mehr wird es euch mit staunender Bewunderung erfüllen, wenn ihr bedenkt und erwägt, was mit euch vorgegangen ist, dass ihr nur durch das ewige Erbarmen Kinder Gottes geworden seid, dass euch die Macht gegeben ist, Kinder Gottes zu heißen, ja dass ihr diesen Namen mit Fug und Recht führen, und ihn vor aller Welt, vor allen Engeln und Teufeln, und sogar vor dem HErrn selbst am großen Gerichtstage kühn behaupten dürft. Aber, möchte vielleicht einer fragen: Ist es denn um die Kindschaft Gottes etwas so Großes, dass der Apostel Johannes ihrethalben einen solchen – ich möchte fast sagen – Triumph- und Lobgesang anstimmt? Ja, wir mögen die Sache von einer Seite betrachten, von welcher wir wollen, so müssen wir sagen: Es ist etwas Großes, es ist etwas Erstaunliches, es ist etwas, das keines Menschen Herz, das keines Engels Geist zu fassen und zu begreifen vermag, dass wir Gottes Kinder sollen heißen.

Wir sollen Gottes Kinder heißen? Wir? Und wer sind denn wir? Ist es denn möglich, eine so elende Kreatur, wie der Mensch ist, soll dieser hohen Ehre teilhaftig sein? O darin liegt etwas, was kein Verstand ermessen, keine Zunge aussprechen kann. „Wer bin ich, HErr, HErr, was ist der Mensch, dass Du sein gedenkest, und des Menschen Kind, dass Du Dich seiner annimmst?“ ja, nicht nur gedenkst, nicht nur annimmst, sondern ihn zur Kindschaft gegen Dich selbst verordnet hast? Ein schnöder Sünder, eine Kreatur, die nicht wert ist eines einzigen Gnadenblicks ihres Gottes, ein Geschöpf, das mit Ketten der Finsternis umstrickt ist, und sich in seiner eigenen Finsternis und Feindschaft gegen den Allmächtigen wälzt; der Mensch, so erbärmlich, und doch so stolz, so arm, und doch so hoffärtig Und empörerisch, so hilfsbedürftig und doch ein Verächter der Gnade, bei welchem es viel Zucht und Arbeit des Geistes kostet, bis er nur an ihr froh wird, bis er nur aufhört, ihr Verächter zu sein, und ein so stolzer Sünder, ein so hochmütiges, satanisches Sündergeschlecht soll zur Kindschaft Gottes berufen sein, und zwar zur Kindschaft des Gottes, der da heilig ist, vor dem die Seraphim ihr Angesicht bedecken, des Gottes, gegen den wir uns empört haben, aus Dessen heiliger Ordnung wir gewichen sind, zur Kindschaft Dessen, Den es ein Wort kosten würde, das ganze Geschlecht zu vertilgen, oder in den untersten Abgrund der Hölle zu verstoßen, wohin wir von Rechts wegen gehörten, – zur Kindschaft des allmächtigen und heiligen Gottes sollen die Sünder berufen sein, wer kann

das fassen? O bedenke doch, armes, ungläubiges Herz, diese erstaunungswürdige Herablassung zu dir!

Er schämt sich nicht, dem armen Ton
Den Unflat abzuwaschen,
Verächter ohne Dank und Lohn
Mit Liebe zu erhaschen.

Wenn die ungefallenen Geister, wenn die Morgensterne zusammen kämen, um Gott zu loben, wo sollte dann der Sünder bleiben, der schnöde Sünderhaufen, der sich freiwillig aus ihrer Gemeinschaft ausgeschlossen hatte, der in freiwillige Empörung gegen Gott getreten war? Ach, nur Schande und Schrecken müsste ja sein Los sein; nur ein banges Erzittern vor dem Angesichte Dessen, der auf dem Stuhle sitzt. Wenn alle Geschöpfe sich ihres Schöpfers gefreut hätten, so wäre der Mensch ausgeschlossen gewesen, und, zwar von Rechts wegen. Nun aber ist es ganz anders geworden.

Ich habe nichts als Zorn verdient.
Und soll bei Gott in Gnaden sein,
Gott hat mich mit Ihm selbst versöhnet,
Und macht durchs Blut des Sohns mich rein;
Wo kam dies her, warum geschieht's?
Erbarmung ist's und weiter nichts.

Ach, es war freilich keine so geringe Sache, schnöde Sünder wieder zur Kindschaft zu führen. Ein dreiunddreißigjähriger Lauf des Sohnes Gottes durch die Welt in Niedrigkeit und Verachtung, in Schmach, Hohn und Spott, ein heißer Kampf in Gethsemane und auf Golgatha, ein blutiger Schweiß und grauenvoller Tod; – das alles ist ein großer Zeuge dafür, was es gekostet hat, schnöde Sünder zur Gemeinschaft Gottes zurückzuführen; es erforderte einen ganz neuen Haushalt im Reiche Gottes, den Haushalt der Gnade; es erforderte die tiefste Aufopferung des Sohnes Gottes; es erforderte, dass der Fürst des Lebens Höllenangst und den Tod selber schmeckte; es erforderte Dinge, welche zu beschreiben und zu preisen die Ewigkeit zu kurz ist.

Das alles hat Er uns getan.
Sein große Lieb' zu zeigen an,
Des freut sich alle Christenheit,
Und dankt es Ihm in Ewigkeit.

Wir mögen nun Hinblicken, wohin wir wollen, auf unsere Schnödigkeit und Sündhaftigkeit, oder auf die Herablassung des barmherzigen Gottes, der sich unserer nicht schämt, oder auf die große Gnadenanstalt, wodurch wir zur Kindschaft Gottes erworben und erkaufte sind; wir mögen uns hinwenden, wohin wir wollen, dies Geheimnis ist uns zu tief, solche Erkenntnis ist uns zu wunderbar und zu hoch, wir können's nicht begreifen. Kinder Gottes sollen wir werden, gibt es eine größere Ehre? Sehet an die Kinder der Fürsten und Gewaltigen, wie hoch sind sie gehalten, wie fürstlich werden sie behandelt!

Aber ein Kind Gottes, ein Kind des Allerhöchsten zu sein, das übertrifft weit alle menschliche, alle weltliche Ehre, und dieser Würde können auch solche teilhaftig werden, welche einhergehen in Lumpen und in der tiefsten Verachtung, welche die hochmütige Welt ausweist aus ihrer Mitte.

Alle Ehre ist zu wenig.
Wenn man das dagegen stellt.
Dass der Ewigkeiten König
Uns für Seine Kinder hält.

Kinder Gottes – gibt es ein lieblicheres Verhältnis als das, welches zwischen einem Kinde und einem wohlwollenden Vater Statt findet? Sind wir denn Kinder, so ist Er der Vater, der himmlische Vater und Erbarmer, so darf das Herz Ihn als Vater und Erbarmer anrufen, und zutrauensvoll und keck alle seine Sorgen, alle seine Anliegen in das Herz des Vaters senken, so geht es dann, wie Luther gesungen hat:

Wir schauen hinauf.
Der Vater herab.
An Lieb' und Gnade geht uns nichts ab.
Bis wir zusammen kommen.

O was muss es doch sein um ein Herz, in welchem diese Kindschaft vollkommen offenbar ist, wo keine knechtische Furcht mehr herrscht, sondern ein völliges ungezweifertes Zutrauen, eine Freudigkeit, die alle Not und alle Angst verschlingt, ja auch eine Freudigkeit auf den Tag des Gerichts! Wie, mein lieber Mitbruder, möchtest du nicht auch dieses Glückes teilhaftig werden, gelüftet es dich nicht auch, aus deinen finstern, ungläubigen Herzensgedanken in das heitere, freundliche Licht der Kindschaft versetzt, und von ihrem milden Strahle erwärmt und erhellt zu werden?

Freilich, wer den Fluch des Gesetzes noch niemals gefühlt hat, wen das knechtische Joch noch niemals gedrückt hat, der wird wohl schwerlich das, Glück erwägen können, das die Kindschaft Gottes mit sich bringt. Darum rede ich auch nicht zu euch, ihr Gottlosen, die ihr noch nicht einmal den knechtischen Geist empfangen habt, sondern noch ohne Gott, noch ohne Gesetz, ohne dem Willen Gottes gehorsam zu sein, in der Welt lebt, die ihr kein höheres Gesetz kennet als eure eigene Lust und Begierde, die ihr keine andere Regel kennet, wonach ihr euer Leben einrichtet, als euer eigenes Gutdünken und die sündlichen Gewohnheiten eures Fleisches und der Welt; nicht zu euch wende ich mich, die ihr dahin gehet in eurem eiteln Sinne, die Oberherrschaft Gottes noch nicht anerkannt, euren steifen Nacken noch nicht gebeugt habt unter den Gehorsam der Wahrheit; zu euch nicht, die ihr euer eigenes Gesetz, eure eigene Tugendvorschrift euch gesetzt, aber das Gesetz des lebendigen Gottes verschmäht habt: sondern zu euch, die ihr mühselig und beladen seid, die ihr in, knechtischem Geiste bis jetzt gewandelt, und mit der Kreatur geseufzt, und euch gesehnt habt nach der herrlichen Freiheit der Kinder Gottes. Ihr seid ja gewisslich recht mühselig und beladen; ihr habt doch wohl bis jetzt in dem Gesetze und in euren Bemühungen, demselben gehorsam zu sein, bis jetzt keinen Frieden gefunden; es ist ja doch wohl unter dem Gesetze eure Feindschaft gegen Gott recht hervorgebrochen und

offenbar geworden. O ihr gebeugten Knechte des Gesetzes, ihr leidtragenden Kinder des Höchsten, euch möchte ich eine recht lebendige Beschreibung geben können, was es heißt, ein Kind Gottes sein; euch möchte ich reizen und locken können, ob ihr etwa durch die Gnade Gottes den Sprung wagen möchtet aus der Knechtschaft in die Freiheit der Kinder Gottes. Ach, bedenket es doch, wir sind nicht dazu verdammt und verflucht, in diesem knechtischen Geiste, in dieser Feindschaft, in diesen sich unter einander verklagenden und entschuldigenden Gedanken, in diesem innerlichen Grimme des Gesetzes, wodurch es an unserem innersten Lebensmarke nagt, zu bleiben: nein, es ist noch eine Ruhe vorhanden, wir können, ja, wir können noch Kinder werden, wenn wir uns einfältig machen lassen durch den Geist der Wahrheit; wir können noch mit ganzem Herzen das Abba rufen lernen, wir können noch dahin kommen, dass wir mit jenem Liede singen:

Was freut mich noch, wenn Du's nicht bist?
HErr Gott, der doch mir alles ist.
Was freut mich noch, wenn Du's nicht bist?
Mein HErr, Erlöser, JESu Christ?

Mein Trost und meine Wonne.
Bist Du nicht Schild, was decket mich?
Bist Du nicht Licht, wo finde ich
Im Finstern eine Sonne?

Keine reine, wahre Freude,
Auch im Leide,
Auch für Sünden,
Ist, HErr, außer Dir zu finden.

Mein Friede und mein Leben.
Heilst Du mich nicht, wo krieg' ich Heil?
Bist Du nicht mein, wo ist mein Teil?
Gibst Du nicht, wer wird geben?

Meine Eine wahre Freude,
Wahre Weide,
Wahre Gabe
Hab' ich, wenn ich Jesum habe.

O, was ist es doch für eine große Gnade, ein Kind Gottes zu sein, in der Huld des treuesten Vaters zu stehen! Wie erhält unter dieser Gewissheit das ganze Leben eine ganz andere, höhere Bedeutung! Wie nimmt man das Erfreuliche so gern aus der Hand des Vaters an, und ist in allen Dingen kindlich dankbar! So lange man unter dem Gesetze seufzt, kann man nicht danken, das Herz ist verschlossen, der Mund ist verstummt, man kann nicht mit David sprechen: „Es ist ein köstlich Ding, dem HErrn danken, und lobsingen Deinem Namen, Du Höchster.“ Nur wann man den kindlichen Geist empfangen hat, wann das Abba ertönt im Herzen, dann kann man dem Vater der Barmherzigkeit für das Kleine und Geringe ebenso kindlich, ebenso inbrünstig danken wie für das Große. Aber auch die Leiden, wie ganz anders sieht man auch sie an! Gleich nach unsern Textesworten ruft der Apostel Paulus mit großer Glaubensfreudigkeit aus: „Ich halte dafür, dass dieser Zeit Leiden der Herrlichkeit nicht wert sind, die an uns soll offenbar werden.“ Ein Kind Gottes darf es freudig sich zurufen: Derjenige, der mir den Sohn geschenkt hat, Derjenige,

der der rechte Vater ist über alles, was da Kinder heißt im Himmel und auf Erden, Derjenige, der mich in Christo geliebt hat vor Grundlegung der Welt, Er sollte es böse mit mir meinen? Er sollte mir etwas zuschicken, was nicht zur Beförderung meines wahren Heils diene, Er sollte mich verlassen, wenn die Not am größten, Seine Hilfe also am notwendigsten ist? Nein, nein, das tut Er nicht, ich weiß, dass meine Haare auf meinem Haupte gezählet sind; Er ist mein Vater in Christo; zwar bin ich's nicht wert, aber Er hat sich doch meiner angenommen aus freiem, unergründlichem Erbarmen, Er hat, da ich in meiner Sündennot zu Ihm schrie, mir die Sonne Seiner Gnade und Gerechtigkeit aufgehen lassen, und das Verdienst Seines Sohnes meinem Glauben zugeeignet; jetzt wird Er mich zwar in schwerer, aber doch geringerer Not nicht verlassen noch versäumen; Er hat es mir ja beschworen: „Es sollen wohl Berge weichen und Hügel hinfallen, aber meine Gnade soll nicht von dir weichen, und der Bund meines Friedens soll nicht hinfallen.“

Ist Gott für mich, so trete
Gleich alles wider mich;
So oft ich ruf und bete,
Weicht alles hinter sich;
Hab' ich das Haupt zum Freunde,
Was kann mir tun der Feinde
Und bin geliebt bei Gott,
Und Widersacher Rott'?

Nun weiß und glaub' ich feste.
Ich rühm's auch ohne Scheu,
Dass Gott, der Höchst' und Beste,
Mir gänzlich gnädig sei,
Und dass in allen Fällen
Er mir zur Rechten steh'.
Und dämpfe Sturm und Wellen,
Und was mir bringet Weh.

So denkt ein Kind Gottes unter den Leiden dieser Zeit; denn wer unter dem Schirm des Höchsten sitzt, und unter dem Schatten des Allmächtigen bleibt, der spricht zu dem HErrn: „Meine Zuversicht, meine Burg, mein Schutz, mein Fels, mein Erretter, meine Zuflucht, mein Gott, auf den ich hoffe.“ Freilich ist es nicht immer gleich hell und lichte in der Seele; die feurigen Pfeile des Bösewichts dringen auch noch manchmal ein auf sie; sie wird auch noch hin und her geworfen durch die Stürme des Lebens; aber eines bleibt ihr doch feste stehen; „wenn auch Leib und Seele verschmachten“ – spricht sie mit Asaph – „so bist doch Du, Gott, allezeit meines Herzens Trost und mein Teil.“ Denn dies ist das Vorrecht des Geistes der Kindschaft.

„Sind wir aber Kinder, so sind wir auch Erben, nämlich Gottes Erben und Miterben Christi, so wir anders mit leiden, auf dass wir auch mit zur Herrlichkeit erhoben werden.“ Gottes Erben und Miterben Christi – welche Ehre für einen schnöden Sünder, für eine arme Kreatur, dass sie in ein ewiges, unvergängliches und unverwelkliches Erbe versetzt werden soll. Freilich ist es noch nicht erschienen, was wir sein werden; wir wissen aber, dass, wenn es erscheinen wird, wir Ihm gleich sein werden, denn wir werden Ihn sehen, wie Er ist. Jetzt ist die Herrlichkeit der Kinder Gottes noch verborgen unter der Larve des Kreuzes; jetzt scheinen die Kinder des Höchsten noch verächtliche Lichter zu sein in dieser Welt; aber auch bei dem König der Herrlichkeit war es nicht anders, Seine Herrlichkeit war

verdeckt; tiefe Schmach und Verachtung verbarg sie den Augen der Menschen, und so soll es auch noch jetzt sein bei Seinen Gliedern; wer die Schmach Christi nicht höher achtet als die Ehre bei Menschen, ist nicht wert, ein Kind Gottes zu heißen. Wir müssen mit Ihm hinausgehen vor das Tor, aus der heiligen Stadt, und Seine Schmach tragen. Wenn aber JEsus sich offenbaren wird in Herrlichkeit, so wird auch die Herrlichkeit der Kundschaft hervorbrechen in Siegesklarheit; da wird an einem jeglichen erfüllt werden, was der HErr gebeten hat: „Vater, ich will, dass wo ich bin, auch die bei mir seien, die Du mir gegeben hast, auf dass sie meine Herrlichkeit sehen, die Du mir gegeben hast.“ Da wird es klar werden, wer sie waren, wenn das große Erbe ihnen zugeteilt und ein jeder seine Mitgabe empfangen wird in dem herrlichen Königreich des großen Gottes und unsers HErrn JEsu Christi. Dann wird das leichte und kurze Leiden, wenn sie anders mit Christo geduldet haben, in Herrlichkeit, und ihr Kampf in die Krone der Überwinder verwandelt sein.

Wenn Christus, ihr Leben, wird offenbar werden.
Wenn Er sich einst, wie Er ist, öffentlich stellt;
So werden sie mit Ihm, als Götter der Erden,
Auch herrlich erscheinen zum Wunder her Welt.

2.

Doch es fragt sich nun, und dies ist wohl die Hauptfrage: Sind wir alle, die wir hier sind, Kinder Gottes? Sind keine Kinder der Welt, sind keine Kinder des Teufels unter uns? Ich denke, es sollte einem jeden daran gelegen sein, zu erfahren, ob er auch zu den Kindern Gottes gehöre, ob er auch in der Tat und in der Wahrheit diesen hohen Vorzug sich aneignen dürfe. Deswegen wollen wir uns einige Merkmale vorhalten, woran wir es erkennen können.

❶ Vor allem ist das natürlich, dass, wer ein Kind Gottes mit Recht heißen will, auch aus Gott geboren sein muss.

Wer von Oben ist geboren,
Ist zu dieser Schar erkoren.

Wer nicht aus Gott geboren ist, und rühmt sich dennoch, er sei Gottes Kind, der wird einst, wenn, der Heiland erscheinen wird, zwar zu spät, aber gewiss aus Seinem Munde, vernehmen müssen: Ich kenne euch nicht, ihr nennet euch wohl Kinder Gottes, ihr wollet wohl des Erbes teilhaftig werden, das ich durch Leiden und Tod erworben habe, aber ihr habt ja das einzige Bewährungszeichen, dass ihr es seid, ihr habt ja das, Siegel der Kindschaft, die neue Geburt nicht an euch. O frage dich doch, bist du im wahrhaftigen Sinne ein Kind Gottes? Kannst du in Wahrheit sagen: Er hat mich gezeugt durch das Wort der Wahrheit? Ist es dir gewiss, dass eine Wiedergeburt, eine gänzliche Umwandlung deines Dichtens und Trachtens, deines Denkens, Fühlens, Wollens und Handelns mit dir vorgegangen ist? Ist eine brünstige, wahrhaftige Liebe zu Gott in dir, bist du durch Buße und Glauben der Vergebung der Sünden teilhaftig und ein Eigentum JEsu geworden? Sind die finstern, misstrauischen Gedanken gegen Gott durch das Licht der Wahrheit verschlungen, bist du bei dem Heilande geblieben bis auf diese Stunde, als ein lebendiges

Glied an Seinem Leibe? Streitest du gegen alle Götzen, die sich neben Ihm in deinem Herzen auf den Thron setzen wollen? Frage dich doch, wie steht es in dieser Rücksicht bei dir. Ach, so viele rühmen sich der Kindschaft Gottes, und nehmen es mit nichts leichter als mit dieser Auszeichnung. Das verstehe sich ja von selbst, meinen sie, dass jeder Mensch ein Kind Gottes sei, es sei Torheit und Überspannung, wenn man glaube, dass man erst noch ein Kind Gottes werden müsse, Gott sei der Allvater, die Menschen Seine Kinder. Dies ist die gegenwärtige Modereligion, die so leicht ist wie die Spreu, welche vom Winde zerstreut wird, die den Weg zum ewigen Leben sehr breit und bequem macht, und von keiner engen Pforte der Buße, des Glaubens, der Wiedergeburt etwas wissen will. Aber die Lügenpropheten mögen sprechen, was sie wollen, wer nicht in herzlicher Reue verlegen war um Gnade und im Glauben durch den Heiligen Geist derselben teilhaftig geworden ist, der ist kein wahrhaftiges Kind des lebendigen Gottes.

② In unserem heutigen Texte sind noch weitere Merkzeichen verzeichnet, an denen man die Kinder Gottes erkennen kann. „So sind wir nun, lieben Brüder, Schuldner, nicht dem Fleische“ – spricht der Apostel – „dass wir nach dem Fleische leben; denn wo ihr nach dem Fleische lebet, so werdet ihr sterben müssen, wo ihr aber durch den Geist des Fleisches Geschäfte tötet, so werdet ihr leben.“ Bei einem wiedergeborenen Menschen nämlich ist eine Scheidung vorgegangen zwischen Fleisch und Geist; es ist etwas in ihm, das des Fleisches Geschäfte, das heißt alles das, was aus der alten adamischen Natur kommt, hasst, dagegen streitet, und dasselbige zu töten und zu überwinden sucht. Da kann man nicht mehr so ruhig im Fleische fortleben; man kann nicht mehr ruhig fortsündigen, sondern jegliche Sünde, sei sie auch nur in Worten, in Gedanken und Begierden, ist eine Last und Bürde, welche einem Kinde Gottes Schmerzen verursacht. Nun, lieber Mensch, wie steht es denn bei dir? Bereitest dir die Sünde wirklich Schmerzen in deinem Innern, oder klagt dich dein Gewissen an, dass sie dir noch keine ernstlichen Schmerzen bereite, dass du noch in einer heimlichen Liebe zu ihr, in einer geheimen Verbindung mit ihr stehest? Es gibt Leute, welche sich im Kampfe mit der Sünde, unter dem Gesetze außerordentlich abmühen, es ist ein redlicher Eifer in ihnen, dem Heilande nachzufolgen; aber durch den Geist Gottes wird es ihnen erst nachher offenbar, dass sie noch die Sünde lieb haben, und mit ihrem innersten Willen in sie verstrickt sind. Woher kommt das? Sie sind noch Knechte, aber keine Kinder, das Kindesrecht haben sie noch nicht erlangt, die Vergebung der Sünden im Blute Christi noch nicht geschmeckt.

Wer der Heiligung nachjaget.
Und hat kein versöhntes Herz,
Wen das Gewissen noch annaget.
Dass die Sünde ihm kein Schmerz,
Wen der Glaub' an JEsu Wunden
Noch nicht froh und frei gemacht.
Und zur wahren Ruh' gebracht.
Der hat das noch nicht gefunden.
Woraus nach den Schriftideen
Wahre Menschen Gottes entsteh'n.

③ „Welche der Geist Gottes treibet“ – fährt der Apostel fort – „die sind Gottes Kinder.“ Dieses Merkmal der Kindschaft Gottes fällt mit dem vorhergehenden fast in

eines zusammen. Ein Kind Gottes wird nicht vom eigenen Geiste regiert, der immer zu viel, oder zu wenig tut, und in leichtsinnige oder finstere Schwärmerei stürzt. Die falschen Vernunftgedanken, durch welche die Feindschaft gegen den Heiland im Herzen aufgerichtet wird, die vielen guten, eigenliebigen Meinungen, die aus der alten Natur kommen, fallen bei einem Kinde Gottes nach und nach hinweg, wenigstens arbeitet der Geist der Wahrheit immer darauf hin, die Seele in's Ganze der Wahrheit, in kindliche Einfachheit und wahre Demut, in Liebe Gottes und des Nächsten, in lebendige Erkenntnis ohne Grübeleien hineinzuführen, also, dass das Licht in dem Inwendigen immer mehr wächst, und der Heiland immer größer, hehrer, anbetungswürdiger, der Mensch aber selbst in seinen Augen immer kleiner, elender und hilfsbedürftiger wird. Das ist das Regiment des Geistes, um welches wir in jenem Pfingstliede bitten:

Gib in unser Herz und Sinnen
Weisheit, Rat, Verstand und Zucht,
Dass wir anders nichts beginnen.
Denn was nur Dein Wille sucht;
Dein' Erkenntnis werde groß.
Und mach' uns vom Irrtum los.

④ Ein weiteres Merkmal der Kindschaft Gottes führt der Apostel an, wenn er spricht: „Ihr habt nicht einen knechtischen Geist empfangen, dass ihr euch abermal fürchten müsstet, sondern ihr habt einen kindlichen Geist empfangen, durch welchen wir rufen: Abba, lieber Vater!“ Das ist freilich ein herrliches Merkmal der Kinder Gottes, wenn das Abba im Herzen ertönt, wenn alles finstere Misstrauen, aller Unglaube durch den kindlichen Geist ausgetrieben ist. Freilich sagen viele Abba, viele reden vom himmlischen Vater, und haben doch keinen kindlichen Geist; der Name sitzt auf ihren Lippen ohne den kindlichen Geist; im Grunde, in der Tiefe ihres Herzens aber kennen sie ihn nicht.

Ihnen gegenüber will ich dir einen Prüfstein an die Hand geben. Der Apostel Johannes sagt: „Furcht ist nicht in der Liebe, sondern die völlige Liebe treibt die Furcht aus; daran aber ist die Liebe völlig bei uns, dass wir Freude haben auf den Tag des Gerichts.“ Stelle dich einmal hin im Geiste vor die Donner des jüngsten Gerichts, stelle dich vor den Richterstuhl Dessen, der Augen hat wie Feuerflammen, der Herzen und Nieren erforscht und den Geist in seiner Tiefe erkennt, vor dem dein eigenes Leben offenbar ist, und deine inwendigsten Herzensgedanken aufgedeckt liegen wie am hellen Mittag, der dich erkennt, wie du bist, ob Wahrheit oder Lüge, Liebe zu Ihm, oder Abneigung gegen Ihn die Grundlage deines Herzens bildet. Oder stelle dich vor die Tore der Ewigkeit, so dass heute noch deine Rechnung abgeschlossen würde, und du nichts mehr zu bestellen, nichts mehr zu besorgen hättest in dieser Welt, und du heute noch stehen müsstest vor des Menschen Sohn. Tönt ein freudiges Abba von deinen Lippen? Bist du bereit, freudig und ohne Murren deine Straße zu ziehen? Ich rede nicht zu den Gottlosen, die nicht einmal den knechtischen Geist haben, denn solche sterben, weil ihr Gewissen abgestumpft und ertötet ist, oft mit der größten Ruhe und Sicherheit; ich rede zu denen, die dem Gesetze Gottes untertan sind.

Seelen! habt ihr Seelenfrieden?
Könnt ihr Trotz dem Teufel bieten?
Seid ihr eures Heils gewiss?
Habt ihr Ruh' vor euren Sünden?
Dürft ihr keine Angst empfinden?
Sterbt ihr ohne Kummernis?

Habt ihr Freudigkeit auf den Tag des Gerichts, oder wenigstens keine Furcht davor, sondern eine getroste Überlassung in die Hände eures himmlischen Erbarmers? Denn wenn auch nicht allezeit die Freudigkeit vorhanden ist, die mit dem HErrn über Mauern springt, so liegt doch zwischen Freudigkeit und Furcht das in der Mitte, dass man mit ruhiger, aber fester Überzeugung sich an das Herz seines Erbarmers anklammert, mit einfältiger, aber doch getroster Zuversicht sprechen kann: ich bin zwar ein Sünder, aber Gottes Eigentum durch das Opfer JEsu Christi, wer will mich deshalb scheiden von Seiner Liebe?

⑤ „Derselbige Geist“ – so fährt der Apostel fort – „gibt Zeugnis unserem Geist, dass wir Gottes Kinder sind.“ Dies gehört zu den besondern Wirkungen des Geistes Gottes, dass Er es unserem Geiste mit unmittelbarer göttlicher Gewissheit bezeugt und versiegelt, dass wir Gottes Kinder sind. Zum Beispiel eine Seele hat sich müde gerungen in tiefer Traurigkeit, die Wogen der Reue und der Buße haben über ihrem Haupte zusammen geschlagen, sie ist nahe dem Erliegen und der Verzweiflung; da tönt es auf einmal in ihrem Innern: Fürchte dich nicht, deine Sünden sind dir vergeben, Friede sei mit dir in Ewigkeit! Nicht als ob eine solche Erfahrung der regelrechte Gang eines jeden Kindes Gottes sein müsste; o nein, wenn nur das Herz gebrochen wird, wenn nur der Mensch seines Erbteils und seiner Kindschaft gewiss wird, wenn er nur kindlich Abba rufen, und ohne Zweifel und Widerspruch seines Herzens glauben lernt, so ist das genug, und reine Gnadensache des Geistes, der bei dem einen schneller, bei dem andern langsamer die Gewissheit der Kindschaft versiegelt, und die Freudigkeit des Glaubens zur Reife bringt.

⑥ Nun setzt aber der Apostel das Letzte hinzu: „Sind wir denn Kinder, so sind wir auch Erben, nämlich Gottes Erben und Miterben Christi; so wir anders mit leiden, auf dass wir auch mit zur Herrlichkeit erhaben werden.“ Die Kindschaft Gottes bewährt sich namentlich auch unter dem Leiden. Von Natur und nach unserem alten adamischen Wesen herrscht ein großer Abscheu vor dem Leiden, eine große Kreuzflüchtigkeit in unserem Sinne und in unsern Gliedern; wo aber ein neugepflanzter Leidenssinn sich kund gibt, da ist er ein sicheres Merkmal der Kindschaft Gottes, einer neuen Geburt von Oben. Dem Heilande ähnlich zu werden auch im Leiden, als Sein Jünger das Kreuz auf sich zu nehmen und Ihm nachzufolgen, und Stille und Geduld beweisen unter dem Leiden, ein solcher Sinn ist das große Merkzeichen, ob das Werk Gottes in uns rechter Art ist oder nicht. Freilich die Trübsal, wenn sie da ist, dünket sie uns nicht Freude, sondern Traurigkeit zu sein; aber dennoch kann sich der Geist willig unter das Joch und Kreuz des Erlösers schmiegen und beugen lernen, dennoch kann ihm durch die Zucht von Oben jenes widerstrebende, empörerische Wesen abgestreift werden, welches das Joch lieber abschütteln als tragen will; dennoch kann im schwachen Menschenherzen ein stiller Leidenssinn gepflanzt werden, der geduldig harret, bis der HErr mit Hilfe erscheint, und das Heil ihm aufgeht unter Seinen Flügeln.

Dies sind die Merkmale der Kindschaft Gottes, woran ein jeder erkennen kann, ob er ein

Kind sei oder ein Knecht, oder ein Fremdling. Der HErr aber führe uns alle auf der Bahn der Buße und des Glaubens aus der Fremdlingschaft und Knechtschaft zur Kindschaft.

Amen

LXXIV.

Am Gedächtnistage Johannes des Täuflers.

Offenbarung 2,1 – 3

Dem Engel der Gemeinde zu Ephesus schreibe: Das saget, der da hält die sieben Sterne in seiner Rechten, der da wandelt mitten unter den sieben goldenen Leuchtern: Ich weiß deine Werke, und deine Arbeit, und deine Geduld, und dass du die Bösen nicht tragen kannst; und hast versucht die, so da sagen, sie seien Apostel, und sind es nicht, und hast sie Lügner erfunden; und vertragest, und hast Geduld, und um meines Namens willen arbeitest du, und bist nicht müde geworden.

Es ist uns wahrscheinlich allen bekannt, aus welcher Veranlassung der Heiland diesen Brief schreiben ließ. Der Apostel Johannes nämlich befand sich auf der Insel Patmos, wohin er durch den Kaiser Domitian um des Zeugnisses von Christo willen verwiesen war. Da geriet er an dem Tage des HErrn in eine Entzückung, und war im Geiste, und hörte eine große Stimme als einer Posaune, und sah und erkannte den HErrn, der eines Menschen Sohne gleich war, er erkannte Den, den er, und der ihn lieb hatte, und fiel nieder auf sein Angesicht vor Ihm. Der HErr aber rührte ihn an und sprach zu ihm: „Schreibe, was du gesehen hast, und was da ist, und was geschehen soll darnach“, und nun diktierte er ihm sieben Briefe an die Gemeinvorsteher der sieben Gemeinden in Asien, nämlich zu Ephesus, Smyrna, Pergamus, Thyatira, Sardes, Philadelphia und Laodizäa. Schon manche behaupteten, jene Briefe beziehen sich nicht allein auf jene Gemeinvorsteher, sondern es seien geschichtliche prophetische Briefe, welche die Geschichte der christlichen Kirche und die Entwicklung ihrer Zeitläufe enthüllen. Ohne uns darauf weiter und tiefer einzulassen, wollen wir dasjenige herausheben, was uns dienlich ist zur Förderung unserer Erbauung und zur Kräftigung und Stärkung unsers inwendigen Menschen. Lasset uns deshalb jene Worte in der Furcht Gottes betrachten, Gott selbst aber wolle uns mit Seinem Heiligen Geiste unterstützen.

Ja Dich, HErr JEsu, bitten wir, dass Du wollest unsern Herzen Deine Furcht und den Geist der Zucht einflößen. O HErr, erbarme Dich, und reiße uns kräftiglich von allen Dingen, denn ein gefesselt Herz kann sich ja himmelwärts durchaus nicht schwingen. Ach, wir hätten es wohl verdient, dass wir ewiglich vom hellen Lichte Deiner Gnade verbannt wären: aber Du hast Dich einmal unserer angenommen; o so nimm Dich unserer auch ferner an, und walte über uns mit Deiner Barmherzigkeit. Gib uns auch in dieser Stunde Deine Liebe, aber auch Deine Heiligkeit zu erkennen, damit wir Buße tun noch in der Zeit, und nicht verloren gehen in Ewigkeit. Amen!

„Das saget, der da hält die sieben Sterne in Seiner Rechten, der da wandelt mitten unter den sieben goldenen Leuchtern.“ Welch' ein majestätischer Eingang ist dies! Auf welche herrliche erhabene Weise kündigt sich der Heiland hier an! Schon dieser Anfang sollte die ganze Aufmerksamkeit des Bischofs in Anspruch nehmen. Der HErr will sagen: was ich dir, dem Gemeindevorsteher zu Ephesus, zu bedenken gebe, was ich dir einschärfen werde,

das darfst du nicht bloß auf oberflächliche Weise dahin nehmen, wie man einen guten Rat dahin nimmt, den ein christlicher Freund dem andern erteilt, auf welchen man allerdings auch achten soll, aber nicht auf diese ehrfurchtsvolle Weise: sondern merke auf, denn was dir jetzt gesagt wird, das saget Der, der Gewalt hat über die Gemeinden und ihre Vorsteher; das, was dir jetzt gesagt wird, ist das Urteil über dich von dem obersten himmlischen Bischof der Kirche, der Herzen und Nieren erforscht, dem das Böse ein Gräuel ist, der eine Gemeinde aufrichten und verderben kann, nachdem Er will; was dir jetzt gesagt wird, ist das Urteil des HErrn über dich und deinen Dienst, ein Urteil Dessen, der dein und deiner Gemeinde Schicksal in deiner Hand hat, gleichwie ein starker Mann einen leichten Federball dreht, wendet und wirft, wohin er will.

1.

„Das saget!“ es liegt etwas sehr Großartiges, Göttliches, Gewaltiges in dem Ausdruck: „Das saget;“ man fühlt es diesem Ausspruche an, dass er nicht in den Wind hineingeredet sein soll, sondern dass der Redende die Machtvollkommenheit hat, alles, was Er sagt, auch auszuführen, und alle Seine Worte Ja in Ihm sind, und Amen in Ihm; weswegen man sie auch mit heiliger Scheu und tiefer Ehrerbietung hören und beachten soll. Auf dieselbe Weise steht auch oftmals im Alten Testament geschrieben: „So spricht der HErr“, und dem Volke Israel wird damit zu verstehen gegeben, wer Der ist, der also redet, und was es Dem schuldig sei, der also redet. „Das saget!“ O wie vieles Geschwätz, wie viele Urteile, Ansichten, Meinungen, Lob und Tadel werden durch dieses einzige Wort: „Das saget“ zu Boden geschlagen. Es wird wohl auch in der Gemeinde zu Ephesus Lästerer gegeben haben, die den Bischof schalten, oder auch solche, die ihr Lob für den Bischof ausspendeten, so dass er, wenn er nicht wachte und seine Seele in den Händen trug, von ihren guten oder bösen Gesinnungen und Reden umnebelt oder umräuchert werden konnte. Diese Reden und Gegenreden schlägt das einzige Wörtlein: „Das saget“ darnieder; denn das ist ja die Hauptsache, nicht welche Gedanken die Menschen, sondern welche Gedanken unser HErr und König über uns hat. Vielleicht möchte einer hierbei denken: ich möchte doch auch ein solches Wort vom HErrn an mich vernehmen, sollte es auch ausfallen, wie es wollte, sollte es mich auch niederschmettern, sollte es mich auch in Staub niederbeugen, ich käme doch zur Gewissheit, wie ich mit meinem HErrn daran wäre, welche Gedanken Er über mich hätte. Allein wer also denkt, der merke nur auf die Regungen des Geistes Gottes in seinem Innern, der sei und werde nur stille und abgeschieden von dem Gewirre der äußeren Welt, und er wird bald mit der Hilfe des Wortes Gottes über das Urteil sich klar werden, das der Heiland über ihn ausspricht. Vielleicht findet er sich wieder abgespiegelt in der Seelengestalt des Bischofs von Ephesus, oder von Smyrna, oder von Pergamus; er lese nur einmal z. B. diese Briefe und seufze um Licht von Oben; unter dem Lesen wird ihm manches offenbar werden, und manchmal jenes Wort: „Das saget“, an's Herz dringen, wie wenn es für ihn allein in der Bibel stünde.

„Das saget, der da hält die sieben Sterne in seiner Rechten, der da wandelt mitten unter den sieben goldenen Leuchtern.“ Dies bezieht sich auf die Erscheinung, welche der Apostel im ersten Kapitel hatte, wo er den Heiland wandeln sah unter den sieben goldenen Leuchtern. Die sieben Sterne bedeuten die sieben Vorsteher der Gemeinden, und die sieben Leuchter die sieben Gemeinden selbst. Damit offenbarte Er sich dem Johannes als Den, welcher Gewalt hatte über die Bischöfe und

über die Gemeinden, freie Gewalt über die Gemeindevorsteher, so dass Er mit ihnen handeln kann nach Seinem Willen, der sie versetzen kann, nachdem Er will, und wohin Er will, freie Gewalt über die Gemeinden selbst, so dass Er als ihr höchster Aufseher und oberster HErr ihren Leuchter auslöschen, und die teure Beilage der evangelischen Wahrheit von ihnen wegnehmen kann, so sie Seinen Rat nicht annehmen und Buße tun, oder aber dass Er unter ihnen wandelt und Seine Verheißung erfüllt: „wo zwei oder drei versammelt sind in meinem Namen, da bin ich mitten unter ihnen“; oder das andere Wort: „Ich bin bei euch alle Tage bis an der Welt Ende.“ Somit hatte also der Bischof von Ephesus wohl aufzumerken, wenn ihm dieser Eingang, der gleichsam die Überschrift des Briefes bildete, vorgelesen ward. Weil er nun wusste, dass das, was ihm gesagt werde, von dem HErrn der Gemeinde sei, von Dem, der da ist das A und das O, der Anfang und das Ende, der Erste und der Letzte, von dem Erzhirten der Schafe, der ihn gesetzt hat zum Unterhirten derselben und Rechenschaft von ihm fordern könne, von Dem, welcher einst Lehrer und Gemeinde, Stern und Leuchter einander gegenüber stellen, und einem jeglichen sein ewiges Endurteil zusprechen wird, nachdem er es verdient hat; dem getreuen Knechte, der über wenigem treu gewesen ist, ewige Freude in der himmlischen Heimat bei Ihm, dem Schalksknechte aber, der keine Frucht getragen hat, ewiges Verderben und ewigen Fluch. Denn die, welche dreißigfältig gesäet, werden dreißigfältig, die, welche sechzigfältig gesäet, werden sechzigfältig, und die, welche hundertfältig gesäet haben, werden hundertfältig ernten; die aber das Wort Gottes verworfen und auf das Fleisch gesäet haben, die werden vom Fleische das ewige Verderben ernten. Und dabei hat es sein Verbleiben, denn es hat es Der gesagt, der mitten unter den sieben Gemeinden wandelt, und die Gemeinden und die Vorsteher in Seiner rechten Hand hält.

„Ich weiß deine Werke“, spricht der HErr. Dieses Wort wiederholt sich in allen sieben Briefen, und geht nicht bloß auf die äußerlichen Werke, sondern auf den ganzen innerlichen und äußerlichen Wandel. Ich kenne dein Herz, will Er sagen, deinen Sinn, deine Gedanken, deine Worte, deine Werke, dein Aufstehen und dein Niedergehen, deinen Wandel bei Tag und Nacht. „Es ist Mir nichts unbekannt, Ich weiß deine Werke.“ Ach, was ist dies für ein Herzdurchschneidendes, ein die innersten Tiefen des Geistes erhellendes Wort, wenn wir uns in das Licht desselben hineinstellen, und von ihm uns richten und durchleuchten lassen. „Ich weiß deine Werke!“ Gewöhnlich glauben wir dieses Wort nicht so fest, weil wir zu sehr in dieses zeitliche, zerbrechliche Leben vertieft, von den Einflüssen der armen, eiteln Welt bezaubert sind; und wenn es auch in unsere Seele hineinfällt, so entwischt es doch den Menschenkindern immer wieder gar leicht, so dass sie es zu keiner ganzen Klarheit ihres Bewusstseins kommen lassen. Ich weiß deine Werke, spricht der HErr, deine Pulsschläge, deines Herzens Klopfen, aber auch deiner Augen Tropfen, und dies lässt der HErr uns allen sagen mit göttlicher Machtvollkommenheit; nicht bloß dem Gemeindevorsteher zu Ephesus, sondern zu uns allen spricht Er: Mensch! ich weiß deine Werke. Er, der in der Höhe und im Heiligtum wohnt, aus dessen Grenzen wir nicht weichen können, Er lässt dir sagen, dass Er dich von innen und von außen kennt, und dass es wahr ist, was David gebetet hat: „Ich sitze oder liege, ich gehe oder stehe, so bist Du um mich, und siehst alle meine Wege, Du verstehst meine Gedanken von ferne.“ Der HErr kennt deine Berufstreue oder Berufsuntreue, deine Gefühle, deine Gedanken und Empfindungen, deine Anschläge und Entwürfe; Seinem durchdringenden, allgegenwärtigen Auge kannst du dich in keinem Stücke entziehen; Er kennt dich und prüft dich in Seinem göttlichen Lichte, Er weiß, mit welchen Gedanken und Plänen du dich gegenwärtig beschäftigst, Er erkennt dich mit Seinem feuerflammenden Auge, ob du dem innersten Grunde nach verwerflich bist vor Seinen Augen oder nicht, ob du zu denen

gehörst, die sich selber leben und den Tod erben für ihre Ehre bei den Menschen, für ihr weltliches Vergnügen, für die guten Meinungen und Ansichten von sich selber; oder zu denen, die Ihm leben und zu Seiner Ehre, und weil sie in der Zucht Seines Heiligen Geistes stehen, sich doch nichts darauf zu gut tun, sondern ihr Elend erkennen und Ihm treu und offen bekennen. Nun, lieber Mensch, wenn der HErr vor dir stände und durchschaute dich mit Seinem forschenden Blicke und würde dir sagen: „Ich weiß deine Werke“ was für ein Gefühl würde sich wohl in dir regen? Würdest du wohl mit Beugung, aber doch mit Freudigkeit dem HErrn sagen können: Du weißest meine Werke freilich, und wirst wenig Gutes daran entdecken, außer dem, was Deine Gnade gepflanzt hat, denn auch an uns geht in Erfüllung, was das Lied sagt:

An mir und meinem Leben
Ist nichts auf dieser Erd',
Was Christus mir gegeben.
Das ist der Liebe wert.

Doch weiß ich, dass ich Dein Eigentum bin, denn in Deine Hände bin ich gezeichnet von Ewigkeit. Oder würde sich wohl ein Gefühl in dir regen, wie bei Adam, da er sich versteckte, als Jehovah bei ihm im Garten war und ihm rief: „Adam, wo bist du?“ Oder würde sich gar bei jenem Worte Entsetzen, Angst und Schrecken sich deiner bemächtigen?

„Ich weiß deine Werke!“ Was hat doch der Heiland für Geistesworte? Stellet euch einmal in die Lage des Bischofs hinein, dem Johannes den Brief sendete. Der Sendbote, den Johannes schickte, kommt nach Ephesus; die Gemeinde sammelt sich um den Bischof, der Vorleser liest: „Das saget, der da hält die sieben Sterne in Seiner Rechten, der da wandelt unter den sieben goldenen Leuchtern; ich weiß deine Werke.“ Wenn nun hier der Vorleser ein wenig inne hielt, so musste wohl dem Bischof zu Ephesus sein ganzer Herzensgrund offenbar werden, das verworrene Gewebe seines innern Lebens musste sich entwirren, und es musste ihm klar werden, ob er mit Schrecken vor dem HErrn erscheinen müsse, oder ob er ein gutes, ein mit dem Blute Jesu Christi gereinigtes und geheiligtes Gewissen habe. „Ich weiß deine Werke!“ dabei mochte ihm wohl das Herz klopfen, und ihn segnend oder verklagend sich enthüllen. Solche Zustände des innern Menschen sind ein Vorspiel von dem letzten Gerichtstage, da der HErr zu allen sagen wird: „Ich weiß eure Werke,“ sowohl zu denen auf der rechten, als auch zu denen auf der linken Seite. Wann die Bücher aufgetan und einem jeglichen offenbar werden wird, wie er gehandelt hat bei Leibesleben, da wird sich's zeigen, dass der HErr alle Werke weiß, die kleinen und die großen, und es werden alle mit Schrecken und mit Angst bestehen, deren Werke nicht geheiligt und rein gemacht sind durch das Blut des Lammes.

Jedoch der Bischof von Ephesus hatte nicht nötig zu erschrecken und zu erzittern, denn er war ein wahrer Bischof, ein Mann nach dem Sinne des HErrn. Darum setzt der Apostel hinzu: „ich weiß deine Werke und deine Arbeit.“ Dieser Mann ließ es sich wahrscheinlich sauer werden für das Reich seines Gottes: er war ein treuer Arbeiter im Weinberge seines HErrn; er kämpfte unermüdet; er war keiner von denen, von welchen Jesajas spricht: „Sie sind stumme Hunde, die nicht strafen können, sie sind faul, liegen und schlafen gerne.“ Nein, es war ihm nicht zu viel, sich um des Heilands willen einen müden Fuß zu machen; er war treu im Dienste seines HErrn, und tat dies alles nicht um seiner Ehre, um seines Vorteils, sondern um des HErrn willen. Ganz anders, als wir's am

Haufen der Welt bemerken. Warum arbeiten gewöhnlich die Menschen? Was sind ihre Triebfedern? Warum jagt und rennt und sorgt man? Warum kommt man doch zu keiner Ruhe? Warum macht man immer neue Anschläge, so dass man für das Göttliche keine Zeit gewinnt? Warum geht es denn so fort vom Abend bis zum Morgen, und vom Morgen bis zum Abend? Warum kommt denn das Herz nicht zur Ruhe, da doch für das Volk Gottes noch eine Ruhe vorhanden ist? Woher diese Unruhe, die ja schon ein Vorgeschmack ist der Qual, welche einst die Verdammten leiden werden, von welchen es in der Offenbarung heißt: „Sie haben keine Ruhe Tag und Nacht.“ Warum kommt man zu keiner Erquickung? Warum plagt man sich denn so jämmerlich und elend? Die Antwort ist: Ich will reich werden, oder ich will mich in einen guten Kredit setzen, oder wenigstens darin bleiben, oder ich muss sorgen, dass ich im Alter auch noch zu leben habe, dass ich wenigstens meinen Kindern etwas zurücklassen kann. Dem Bischof zu Ephesus aber gibt der Heiland ein anderes Zeugnis: „Du arbeitest um meines Namens willen und bist nicht müde geworden“; unermüdeter Eifer für das Reich Gottes war also ein Hauptzug in dem Charakter des Bischofs. Was ist größer und lieblicher, als wenn ein Mensch seinen ganzen Eifer und seine ganze Begierde darauf gesetzt hat, dass er möchte von seinem HErrn als ein rechtschaffener Arbeiter erfunden werden, wenn ein göttlicher, ein lauterer Trieb in ihm ist, nur dem Heilande zur Ehre zu leben, wenn er sagen kann: alles, was ich tue, tue ich um des Namens JEsu Christi willen, zur Verherrlichung des großen Namens des Hochgelobten. Dieses selige Vorrecht aber haben wir alle, Eltern und Kinder, Junge und Alte, Herren und Knechte, Jünglinge und Jungfrauen. Wer da arbeitet, nicht als vor den Augen der Menschen, sondern vor dem allwissenden Gott, dem wird der Heiland das Lob nicht verweigern: „du hast um meines Namens willen gearbeitet.“ Aber wie viele unter uns werden es sein, denen Er dies große Zeugnis geben kann? Wie viele Verleugnung der Eigenliebe, des Eigensinns, der Verkehrtheit gehört dazu? Wie muss der alte Mensch in den Tod gegeben werden, auf dass der neue lebe? Aber ungeachtet dieses herrlichen Zeugnisses setzt in der Folge der Heiland doch hinzu: „Ich habe etwas wider dich.“ O liebe Bruder! Es kann ein Mensch manches an sich haben, was dem HErrn wohlgefällt, und doch hat Er noch dies und das an ihm auszusetzen. Aber eben das soll uns reizen, uns immer mehr in die Nachfolge Christi zu begeben, Seinem Geist und Worte immer gehorsamer zu werden. Wenn der Apostel selber von sich sagt: „Ich halte noch nicht dafür, dass ich es ergriffen hätte“, was sollen dann wir sprechen? Und wenn der Bischof, dem der Heiland jenes Lob erteilte, zur Buße aufgefordert wird, sollten wir uns nicht tief in den Staub beugen? Denn – wird der Gerechte kaum erhalten, wo will dann der Gottlose, der Sünder bleiben?

„Ich weiß deine Werke und deine Arbeit.“ Wir dürfen diese Arbeit aber nicht mit der Vielgeschäftigkeit mancher Menschen verwechseln. Es gibt manche Menschen, welche auch arbeiten und nicht müde werden, welche auch wirken für das Reich Gottes; aber im eigenen Namen, in eigener Kraft, nach eigenem Willen, nicht zur Ehre des Heilandes, sondern zu ihrer eigenen Ehre. So gibt es manche Eltern, die keine Kosten und keine Mühe scheuen, ihren Kindern eine christliche Erziehung zu geben: sie predigen ihnen selber Tage lang vor, dass man fromm sein müsse; sie geben ihnen die besten Lehren und Ermahnungen; die Kinder sollen mit Gewalt Christen werden, und sie selber sind es nicht; die Kinder sollen selig werden, sie selber trachten nicht darnach. Dies sind die unberufenen Arbeiter im Weinberge Gottes.

Schweigt JESus in der Seele still.
So nimm dir auch nichts für;
Wenn Er dich aber brauchen will.
So tritt mit Kraft hervor.

Wo viele Arbeit ist, da hat man viele Geduld nötig, und so erteilt nun auch der Heiland dem Bischof zu Ephesus noch dieses Lob: „du hast Geduld.“ Die Meisten unter uns werden wohl wissen, wie viel Geduld die Arbeit in einem Weinberg erfordert. Von oben macht die Sonne, die Hitze, der Regen, die Kälte, die Nässe viel Sorge, Furcht und Arbeit; von unten gilt es das Unkraut auszujäten, zu pflanzen und umzugraben, zu binden und zu schneiden. Wie Gott Selbst in Seinem Weinberg mit dem Feigenbaum Geduld hat, den Er bedüngen und umgraben lässt alle Jahre, ob er vielleicht Frucht bringe zu seiner Zeit, so muss ein jeder, der ein Arbeiter im Weinberge Gottes werden will, sich vor allen Dingen Geduld zur Arbeit schenken lassen. Dieses Lob nun verdiente auch der Bischof; er wollte nicht sogleich ernten, wo er eben erst gesät hatte, er konnte die Schwachen tragen, er war ein rechter Unterhirte, der die Schafe nicht übertrieb, sondern JESu nachfolgte, Dessen Sache es war, Geduld zu haben mit der Schwachheit, die Elenden zu verpflegen, das zerbrochene Rohr zu stützen, den glimmenden Docht zur Glaubenskraft anzufachen. Diese Geduld kann man nirgends anders denn in der Schule des Heilandes lernen: Er war der Geduldigste unter den Menschenkindern; auch zu Philippus konnte Er voll Langmut und Geduld sprechen: „schon so lange bin ich bei euch, Philippe, und du kennst Mich nicht“; Er hat ja noch bis auf die heutige Stunde Geduld mit denen, die sich in Seine Gnadenzucht begeben. Bekennet es ihr alle, die ihr euch in der Schule des Heilandes befindet, mit welcher Geduld und Langmut Er euch von Jahr zu Jahr gängelt und leitet und trägt: ja, es ist wahr, was in jenem Liede steht:

Der erste Odem, den ich ziehe.
Wenn ich vom Schlaf erwache,
Ist Dein Erbarmen, groß Deine Mühe,
Die ich Dir täglich mache.
Und die Du schon an mich gewandt.
Da Deine Lieb' am Kreuz entbrannt.

Geduld, zu tragen, das ist ja die Sache des Heilandes; wie wäre es aber auch so traurig, wenn dies nicht der Fall wäre. Ich Will nur ein Beispiel Seiner Geduld anführen: wenn Er nach unserer ungeduldigen Art einer Seele, die in Seine Schule treten will, auf einmal ihr Verderben und ihre Sünde in's Licht stellen würde, so würde sie keine Freudigkeit und kein Vertrauen zu Ihm fassen können, sondern sie würde zur Verzweiflung kommen; aber Seine Geduld ist groß; Er entdeckt ihr nach und nach ihre Schlechtigkeit; sie wird immer kleiner, wiewohl auch immer reiner; die alte Unart reißt Er nicht mit einem Male aus, lässt ihr noch eine gute Weile ihr Spielwerk, und erst wenn sie erstarkter ist am inwendigen Menschen, da zeigt Er ihr dann, dass die kindische Unart nicht mehr für sie taugt. So macht Er es, wie die weisesten Erzieher, die nur nach und nach die Zöglinge zu etwas Ganzem bilden, und nicht mit einem Schlag sie fertig haben wollen. Diese Geduld ist eine Frucht Seiner Barmherzigkeit; und wer daher über die Schwachheit seines Bruders sogleich herfällt, und nichts tragen und dulden kann, der kennt die Barmherzigkeit und Geduld, die doch täglich über uns neu wird, noch nicht; dem ist die eigene Unart seines Herzens noch tief

verborgen. O selig der Mann, der, wie der Bischof von Ephesus, ein solches Zeugnis vom HErrn empfängt.

Seine Geduld war aber nicht gleichgültige Lauigkeit im Christentum; sie rührte nicht aus einem trägen Temperamente, aus Herzensmattigkeit und Unentschiedenheit her, aus einem ruhigen Blut, das, wenn es in Wallung kommt, nur um so schrecklicher tobt: nein, seine Geduld war mit heiligem Ernste gepaart, weswegen auch der Heiland zu ihm sagt: „und dass du die Bösen nicht tragen kannst.“ Wie sollen wir nun aber das verstehen? Trägt doch der HErr selber die Bösen mit großer Geduld und Langmut, lässt Er doch Seine Sonne über Gerechte und Ungerechte aufgehen, regnen über Gute und Böse, eilt doch der Hirte selber den verirrtten bösen Schafen nach, ob Er sie etwa erhasche und auf Seine Achsel nehmen könne mit Freude, hat Er doch Selbst befohlen, dass wir nicht Böses mit Bösem, noch Scheltwort mit Scheltwort vergelten, und segnen sollen, die uns fluchen? Wie erteilt ihm nun der HErr darüber Lobsprüche, worüber ihm nach unserer Meinung Tadel zugestanden wäre? Dies ist aus dem damaligen Zustande der Gemeinden zu erklären: Denn es war ja leider eingetroffen, was der Apostel Paulus bei seinem Abschied werden unter euch kommen gräuliche Wölfe, die der Herde nicht verschonen werden, und aus euch selbst werden aufstehen Männer, die da verkehrte Lehren reden, die Jünger an sich zu ziehen“ (Apost.Gesch. 20,29.30). In den ersten apostolischen Gemeinden nämlich traten Irrlehrer auf, welche die wahre Lehre des Christentums verdrehten, teils solche, die sich nicht als arme Sünder unter das Kreuz JEsu Christi beugen, die mit eigener Heiligkeit und Gerechtigkeit, mit Fasten und Beten und anderer Gesetzlichkeit die Gerechtigkeit verdrängen wollten, welche Gott um Christi willen dem Glauben zurechnet, teils solche, die ihr Fleisch nicht unter das Gesetz Christi beugen, dasselbe nicht kreuzigen wollten samt den Lüsten und Begierden, unter dem Scheine und Vorwand der christlichen Freiheit. Diese Irrlehrer hatte der Bischof geprüft und als Lügner erfunden, und in ihrer Lüge zu Schanden gemacht. Wahrscheinlich hat er an sie den gedoppelten Maßstab angelegt, den der Heiland uns an die Hand gibt, einmal: „An ihren Früchten sollt ihr sie erkennen“, und für's andere: „Ein jeglicher Geist, der da nicht bekennet, dass JEsus Christus ist in das Fleisch gekommen, der ist nicht von Gott.“ Mit andern Worten: wer glaubt und bekennet, dass JEsus Christus wahr, haftiger Mensch, aber auch wahrhafter Gott ist, worin das ganze Geheimnis der Erlösung liegt, der ist von Gott; die andern haben den Geist des Widerchristen.

Liebe Zuhörer! wenn ein Mensch heidnisch lebt, und durch Wort und Tat bekennt, dass er ein Kind der Welt sei und sein wolle, dass er die Welt lieb habe und lieb behalten wolle, so gehört, er nicht unter diejenigen, die man nicht, tragen soll. Nein, solche Leute sollen von den Christen mit besonderer Nachsicht und Geduld getragen werden; mit innigem herzlichem Mitleid und Erbarmen sollte man sie betrachten, wie der Heiland einst selber sagte: „Mich jammert des Volks, denn sie gehen umher wie Schafe, die keinen Hirten haben.“ Aber wenn einer sich als Bruder in der Gemeinde gebärdet, und bringt böse Lehren auf, um seine Bosheit zu verdecken, und sucht an den Grundfesten der evangelischen Wahrheit zu rütteln, und seine eigene Weisheit und sein verderbtes Fleisch auf den Thron zu setzen, der doch nur Christo und Seinem untrüglichen Worte gebührt, – solche Menschen soll man nicht leiden. „Nehmet sie nicht auf, grüßet sie auch nicht“, spricht der Apostel Johannes (3. Joh. 10) Das ist zwar von dem Apostel in früheren Zeiten geredet; es gilt aber auch noch für unsere Zeiten.

O welche Nachfolge Christi tut sich im Charakter des Bischofs zu Ephesus kund. Er ließ

es sich sauer werden; er mühte sich und arbeitete um des HErrn willen; er hatte ein geduldiges, barmherziges, demütiges Herz, und beharrte auf einem reinen, christlichen Wandel, und benützte die Prüfungszeit, um das Lautere vom Unlautern zu scheiden. Wie viele unter uns können sich in dieser Beziehung mit ihm messen? Und doch hatte der Heiland etwas wider ihn; dennoch ruft Er ihm im Folgenden zu: „Gedenke, wovon du gefallen bist, und tue Buße.“ O wie scharf und genau nimmt es der HErr mit Seinen Kindern und Knechten. Darum lasset uns selbst reinigen von aller Befleckung des Geistes und des Fleisches; denn die Gerichte des HErrn sind anders als der Menschen Gerichte. – Du aber, HErr, unser Gott,

Verleih' Geduld und Trost im Kämpfen und im Ringen,
Sorgfält'ge Wachsamkeit und Kraft hindurchzudringen.
Dass wir ohn' Unterlass in der Bereitschaft steh'n.
Und einst mit Freudigkeit vor Deine Augen geh'n.

Amen

LXXV.

Am Gedächtnistage der Apostel Petrus und Paulus.

Offenbarung 2,4.5

Aber ich habe wider dich, dass du die erste Liebe verlassest. Gedenke, wovon du gefallen bist; und tue Buße, und tue die ersten Werke. Wo aber nicht, werde ich dir kommen bald, und deinen Leuchter wegstoßen von seiner Stätte, wo du nicht Buße tust.

Der barmherzige Gott und Vater unseres HErrn JEsu Christi verleihe uns zu der Betrachtung dieser Worte Seinen Segen, und lasse, was nun hier geredet wird, in Gnaden gedeihen zur Erbauung unserer Seelen und zum Preis Seines heiligen Namens.

Ja, lieber himmlischer Vater! wir rufen Dich an, lass doch um Deiner großen Barmherzigkeit willen keinen unter uns sein, dem Du nicht zu erkennen gibst, was Du von uns forderst, und öffne uns die Augen, damit wir sehen, was Dir wohlgefällig ist.

JEsu, gib gesunde Augen,
Die was taugen;
rühre unsere Augen an,

damit wir nicht in unserer natürlichen Blindheit und Sicherheit dahinfahren, und wenn uns schon das helle Licht Deiner Gnade in die Augen hineingeleuchtet hat, wir nicht mehr schlafen, sondern wachen und immer wachsender werden. Amen!

„Aber ich habe wider dich“, so fährt der Heiland im Brief an den Bischof zu Ephesus fort. Damit tritt uns sogleich die Treue, die Vorsorge und die Geduld des HErrn entgegen; Er will Seine Knechte nicht niederschlagen und mutlos machen; Er will ihnen das frohe Vertrauen zu Seiner Gnade nicht rauben, sondern sie vielmehr kräftigen und aufrichten. Darum fängt Er in diesem Sendschreiben nicht sogleich mit dem Tadel an, sondern setzt denselben in die Mitte des Briefs, nachdem Er dem Bischof zuvor ein Lob erteilt, und Seine Zufriedenheit bezeugt hatte. Ich bin kein harter Mann, will Er ihm sagen, dass Ich deine unermüdete Arbeit und Geduld nicht wüsste und in Anschlag brächte; Ich bin kein Herr, dem man nicht genug tun kann, sondern der kleinste Dienst der Liebe ist bei Mir nicht vergessen; aber ob ich gleich das Kleinste achte, und das Gute an dir, Meinem Knechte, zu schätzen weiß, so habe Ich doch etwas wider dich, so fehlt es dir doch an etwas, und dieses etwas legt Er ihm getreu und gerade an das Herz als Freund, Berater, Heiland und Richter.

„Du verlässest“ – spricht Er – „deine erste Liebe“, die Liebe, die dich Anfangs beseelte. Was wird doch wohl den Mann mehr gedemütigt haben, das Lob oder der Tadel seines HErrn? Nach dem Herzenszustande des Mannes zu urteilen, wird ihm das Lob mehr, oder wenigstens eben so demütigend gewesen sein als der Tadel. Denn je

getreuer ein Knecht ist, desto mehr erkennt er seine Untreue, desto mehr ist ihm das Lob befremdend; wenn er die Liebe des HErrn anschaut, mit der Er ihn geliebet bis zum Tod, ja bis zum Tod am Kreuze, und er hält dagegen seine Liebe zu dem HErrn, so beugt er sich und demütigt sich, und wenn der Heiland einem solchen Menschen sagt: „Ich weiß deine Arbeit und deine Geduld“, und erteilt ihm Lob, und versichert ihn Seines Wohlgefallens, so fragt er dann: HErr, wie? und wo? und wann habe ich dies Lob verdient? So wird ja auch am jüngsten Tage einst geantwortet werden; wenn der HErr zu denen, die zu Seiner Rechten stehen, spricht: „Ihr habt mich gespeist, ihr habt mich getränkt, ihr habt mich beherbergt, ihr habt mich bekleidet“, so sprechen sie: „HErr, wann haben wir das getan, uns ist dergleichen nichts bekannt.“

„Ich habe etwas wider dich“, spricht der HErr; ein scharfes, tief einschneidendes Wort. „Ist Gott für uns, wer mag wider uns sein?“ so fragt der Apostel Paulus, und so denkt auch jener Sänger, wenn er in jenem Liede frohlockt:

Ist Gott für mich, so trete
Gleich alles wider mich:
So oft ich ruf und bete.
Weicht alles hinter sich;
Hab' ich das Haupt zum Freunde,
Und bin geliebt bei Gott,
Was kann mir tun der Feinde
Und Widersacher Rott'?

O wenn ein Mensch des ganzen Wohlgefallens Gottes und des HErrn JEsu Christi versichert ist, so kann er mit dem Apostel Paulus wohl ausrufen: „In dem allem überwinden wir weit um des willen, der uns geliebet hat, wer will uns scheiden von der Liebe Gottes, Trübsal oder Angst oder Verfolgung oder Hunger oder Blöße oder Fährlichkeit oder Schwert, Hohes oder Tiefes, Tod oder Leben?“ So spricht, wer die Liebe Gottes für sich hat: Lasset ihn von Menschen verlassen sein, er ist nicht verlassen, denn der HErr ist bei ihm; lasset ihn verfolgt sein, er ist wohl geborgen unter dem Fittich und Schirm des Allmächtigen; lasset ihn geschmäht und gehöhnt sein, ihm ist die Ehre seines HErrn lieber als die Ehre bei den Menschen; lasset ihn mit Leib und Seele in das tiefste Leiden getaucht werden, und die Wogen der Trübsal über sein Haupt gehen, sein Glaube ist doch der Sieg, der die Welt überwindet, und mit einem Asaph ruft er: „Wenn mir gleich Leib und Seele verschmachtet, so bist doch Du, Gott, allezeit meines Herzens Trost und mein Teil; dennoch bleibe ich stets an Dir, denn Du hältst mich bei meiner rechten Hand“; ja, lasset ihn auch sterben und wandern im finstern Tal, lasset die Donner des Gerichtes losbrechen, er spricht mit Paulus: „Ich fürchte mich nicht, wer will verdammen?“ Die Welt verdammt, der Satan verdammt, das Gewissen verdammt; aber Christus ist hier, der da gerecht macht, der gestorben ist, ja vielmehr, der auch auferwecket ist, welcher ist zur Rechten Gottes und vertritt uns.“ O liebe Zuhörer, es muss ein seliger Zustand sein, wenn eine Seele sich sagen kann: ich bin gewiss, ich kann darauf leben und sterben, dass Gott Wohlgefallen an mir hat um Christi willen, der Gott, der der König ist Himmels und der Erde, der alle Dinge trägt mit Seinem kräftigen Wort, der auch die Herzen der Fürsten lenkt wie Wasserbäche, der auch meine Schicksale weiß und lenkt nach Seinem Wohlgefallen, Er ist mein Gott und mein HErr, Er liebt mich und kennt mich. O selig, wer also sprechen kann.

Aber hier lautet es ganz anders. „Ich habe etwas wider dich“, spricht der HErr, da gewinnt die Sache eine ganz andere Gestalt. Nicht als ob der Heiland dem Bischof feindselig entgegengetreten wäre und ihm hätte sagen wollen: ich kann dich nicht mehr unter die Meinigen zählen, du bist verwerflich vor meinem Angesicht, sondern wie wir etwa von denjenigen, welche wir recht lieben, denen wir aber etwas Unrechtes Schuld geben müssen, zu denken oder zu sprechen pflegen: es liegt mir etwas auf dem Herzen gegen diesen oder jenen Menschen, ich kann ihn nicht so lieben, wie ich gern wollte, es ist ein Bann da um dieser oder jener Ursache willen, der mich in der Liebe zu ihm zurückhält. Da kann man denn oft lange im Herzen etwas herumtragen gegen einen Menschen, ja gegen den besten Freund; das vorige Verhältnis ist gestört; es herrscht nicht mehr die vorige Herzlichkeit; dies und jenes ist dazwischen getreten. Oder wie etwa ein Vater von diesem und jenem seiner Kinder sagen kann: im Ganzen wäre ich schon mit ihm zufrieden; aber ich habe doch einen geheimen Kummer über dasselbe in meinem Herzen, es ist etwas da, was mir viele Sorge macht. Ich sehe der Sache schon lange zu; aber mein Herz bricht mir, wenn ich daran denke, das Kind hat eine Art an sich, wovon ich die übelsten Folgen befürchte. In diesem Sinne etwa müssen wir jenes Wort des Heilandes auffassen: „ich habe etwas wider dich“; nicht als ob es, dass ich mich so ausdrücke, eine Kriegserklärung des HErrn wäre, o nein, der HErr sagt ihm dies ja auf die liebevollste Weise; sondern Er will ihm, um menschlich davon zu reden, etwa sagen: siehe, ich liebe dich zwar; dein Name ist in meine Hände gezeichnet; aber dennoch, wenn ich deiner gedenke, regt sich in meinem Herzen Schmerz und Bekümmernis über dich. Ich kann nicht mit dir zufrieden sein, da du jene erste Liebe nicht mehr hast, und nicht mehr wandelst, wie ehemals, als ein gehorsames Kind.

O liebe Zuhörer! Es ist etwas sehr Bedenkliches, wenn der HErr der Herrlichkeit etwas gegen einen Seiner Knechte hat. Wenn ein irdischer Herr zu seinem Knechte sagen muss: ich kann nicht mit dir zufrieden sein, so kann ihn offenbar dies nicht gleichgültig lassen, und wenn zwischen zwei wahren, innigen Freunden ein hemmendes, störendes Missverhältnis eintritt, welchen Schmerz kann dies verursachen, wie ist man traurig darüber, dass man einander nicht mehr so frei und offen in's Gesicht schauen, nicht mehr so rückhaltslos gegenseitig sich sein Herz aufschließen kann. Aber ach, was ist dies alles dagegen, wenn der HErr der Herrlichkeit, der liebende Heiland, dein künftiger Richter, etwas gegen dich auf Seinem Herzen hat. Ach, es wäre wohl der Mühe wert, dass wir uns zuweilen fragten und prüften: hat nicht etwa der HErr etwas gegen mich: ist Er wohl auch mit mir und meinem Laufe zufrieden? Hat Er nichts auszusetzen? Ist mein Gang richtig und lauter vor Seinem Angesicht? O es verlohnte sich wohl, dass wir recht ernstlich flehten: entdecke mir doch, in was ich noch nicht Deine ganze Freude bin; „erforsche mich Gott und erfahre mein Herz, und prüfe mich, ob ich auf bösem Wege bin, und leite mich auf ewigem Wege.“ Wir merken gewöhnlich viel zu viel auf Menschenurteil und Menschengerede, was diese, die doch nicht in unser Herz und unsern ganzen Wandel hineinsehen können, über uns denken und urteilen, das machen wir dann gern zum Urteil des HErrn über uns, und doch sind oft Seine Gedanken ganz anders als der Menschen Gedanken, Seine Gerichte ganz anders als der Menschen Gerichte.

„Ich habe etwas wider dich.“ Wenn einem Kinde Gottes und einem Liebhaber des Heilandes offenbar wird, dass der Heiland etwas wider ihn habe, so verursacht dies oft die tiefsten Schmerzen, wahre Geburtsschmerzen. Und eine große Gnade für ein solches Herz ist es, wenn ihm nur sogleich gezeigt wird, was denn das eigentlich ist, was dem HErrn an uns nicht gefallen kann, und was den freien Erguss Seines liebenden Herzens

hemmt. Und dies ist noch eine leichtere Erfahrung, weil es bei einem Kinde Gottes eines und dasselbe ist, sich eine Sünde gegen den HErrn aufdecken und offenbaren lassen, und diese Sünde selbst, sollte sie auch die liebste Lust sein, töten in der Kraft Christi. Aber oft weiß man nicht einmal, woher das innere Missverhältnis rührt; man fühlt es, der HErr hat etwas wider mich; Er ist nicht zufrieden mit mir; es ist etwas zwischen mich und Ihn hineingetreten. Man kann diesem dunkeln Etwas noch keinen Namen geben; aber das es da ist und auf der Seele lastet, das weiß man; das erregt Schmerzen, das treibt zum Seufzen und Schreien. Ach, wo fehlt es denn? möchte man da oft rufen, dass es nicht vorwärts will, dass ich so lange nicht näher zum Heile komme; ob ich gleich so oft und lange darnach seufze: wo fehlt es denn, was hat Er denn wider mich? Wer aber aushält unter der Gnadenzucht des Heiligen Geistes, wer sich in die Stille einführen lässt, dem wird der HErr zu erkennen geben, was Er wider ihn hat.

Nicht sage ich solches von der Welt und von denen unter uns, welche zur Welt gehören. Sie bekümmert sich ja nicht darum, ob der HErr etwas gegen sie habe; dies ist ihr ja gleichgültig; sie steht ja in keiner Verbindung mit Ihm, und darum ist sie undankbar gegen Seine Liebe bis zum Tod; dagegen ist sie kalt wie Eis, und hart wie Stein. Was würde aber auch der Heiland der Welt sagen müssen, wenn Er ein Sendschreiben an sie zu erlassen hätte, ja, was würde Er manchen unter uns sagen müssen? Wir wissen es wohl, denn das Evangelium ist Sein Brief auch an die Welt; nicht: ich habe etwas wider dich, sondern ich habe vieles wider dich, wie du alles wider Mich hast; du bist Meine Feindin; deine ganze Seelengestalt, dein ganzer Wandel ist gegen Mich; aber schaue mir in's Angesicht, Ich habe dich also geliebet, dass Ich Mein Leben für dich in den Tod gegeben habe; glaube an Mich, so werden die Bande deiner Feindschaft gesprengt, und du in die Freiheit der Liebe zu Mir versetzt werden.

„Kindlein, bleibet bei Ihm, auf dass, wenn Er offenbaret wird, wir Freudigkeit haben und nicht zu Schanden werden in Seiner Zukunft.“ So lange Er aber etwas wider uns hat, so lange kann keine ganze Freudigkeit bei uns Statt finden auf den Tag des Gerichts. Wenn ich nicht gewiss weiß, dass, so Er kommt, Er gnädig auf mich hernieder blicken wird als mein Erbarmer, wenn es mir noch bange ist, Er würde mir etwas vorhalten, was Er gegen mich habe, Er werde mich beschämen vor Seinem heiligen Angesichte, so lange herrscht nicht die Freudigkeit, sondern die Furcht, die Furcht aber ist nicht in der Liebe. Darum lasset uns doch darnach trachten, dass wir mit dem HErrn in's Reine kommen, und unsere Rechnung geschlossen und unser Beruf und Erwählung feste gemacht wird.

„Ich habe wider dich.“ Und was hatte denn der Heiland wider den Bischof? Antwort: „dass du deine erste Liebe verlässest“, d. h. die Liebe, welche dich bei dem Anfang deiner Bekehrung, bei dem Anfang deines Bischofamtbesetzung beseelte und begeisterte. Man hat schon vieles über die „erste Liebe“ geschrieben, und ihr werdet wahrscheinlich schon wissen, was der Apostel darunter versteht. Wenn nämlich ein Mensch zu der Erkenntnis Gottes und des Heilandes gelangt, wenn er es glauben kann, und der Geist Gottes es seinem Herzen versiegelt hat, dass alle Sünde ihm verziehen, die Missetat vergeben, und die Schuld von ihm genommen ist, da entsteht die erste Liebe. So war es bei der großen Sünderin, von welcher Lukas erzählt, ihre Seele habe sich in solcher Liebe zum Heiland ergossen, dass sie mit ihren Tränen Seine Füße benetzt, und mit den Haaren ihres Hauptes getrocknet, und der HErr selber ihr das Zeugnis erteilt habe: „Du hast viel geliebet, gehe hin im Frieden.“ Das war ihre erste Liebe. Es hat schon manche Seelen gegeben, welche in einem guten und dem Worte Gottes gemäßen Gange sich befanden; aber gerade über diesen Gegenstand in ein ängstliches, gesetzliches Treiben

hineingeführt wurden. Es konnte so weit kommen, dass sie, weil sie sich ein besonderes Bild von einer solchen ersten Liebe machten, und dieses Bild nicht mehr bei sich selber fanden, an ihrer eigenen Bekehrung verzweifeln wollten. Es ist aber wohl zu merken, dass das Wort Gottes niemals regelrechte Bekehrungsmethoden aufstellt, wie sie Menschen etwa ausdenken und ausbilden. Sehet in die ganze Bibel hinein, ihr werdet nirgends finden, dass der große Erzieher der Geister alle Seelen auf gleiche Weise geführt hat, oder dass es nur Eine Form und Ein Modell gibt, nach dem Er sie bildet. Auch wird uns der Gang der innern Zustände nicht so ausführlich auseinander gelegt, wie es in unsern Lebensbeschreibungen manchmal der Fall ist, sondern gerade in der heiligen Schrift ist die Freiheit des Geistes, der da wirkt in allem, wie und was er will, auf die schönste Weise dargelegt. Denn Gott hat sich die Freiheit vorbehalten, der alleinige Führer und Regierer der Seele, der alleinige Töpfer des Tons zu sein, und jeden Menschen, wie Er will, zu führen, nicht wie der Mensch sich einbildet, dass er geführt werden müsse. O tiefe Weisheit des unerforschlichen Gottes!

Unter der ersten Liebe, welche der Bischof verlassen hatte, kann die Liebe zum Heiland, oder auch die Liebe zu den Brüdern, oder beides zugleich gemeint sein.

➤ Als der Apostel Paulus zu Ephesus das Evangelium predigte, wurde die ganze Stadt in große Bewegung versetzt, wobei der mächtigen Göttin Diana großer Abbruch getan wurde; denn es wurden viele Seelen erweckt und brünstig gegen den HErrn, so dass sie einmal eine Menge magischer Bücher, welche von der Zauberei handelten, und nach unserem Gelde 10000 Gulden wert waren, zusammen trugen und verbrannten. Unter diesen Seelen, die in der ersten Glut der Liebe zum HErrn standen, mag wohl auch der Bischof gewesen sein und sich ausgezeichnet haben.

➤ Aber auch die Liebe zu den Brüdern könnte unter jener ersten Liebe verstanden sein, von der der Apostel Johannes sagt: „Darum lieben wir die Brüder, weil wir aus dem Tode in's Leben gekommen sind“, und wie er, Johannes, selber in seinem hohen Alter als hundertjähriger Greis der Gemeinde, in deren Versammlung er sich stets noch tragen ließ, nichts anderes an's Herz legte, als: „Kindlein, liebet euch unter einander“, weil, wie er sich ausdrückte, wo Bruderliebe ist, auch Liebe des Heilandes ist. Von dieser Liebe war der Bischof abgekommen; in ihr war er einst gestanden; jetzt war er aus ihr gewichen. O das ist traurig, und das ist noch trauriger, dass er es selbst nicht wusste, und der HErr ihm deswegen selbst seines Herzens Grund aufdecken musste.

Wenn an einem Orte das Evangelium lauter und rein gepredigt wird, und durch Gottes Gnade manche aus dem Schläfe aufwachen und vom Tode zum Leben kommen, wenn dem Heiland Kinder geboren werden wie der Tau aus der Morgenröte: so pflegt gewöhnlich ein großer Drang, eine gewaltige Bewegung der Gemüter zu entstehen; denn das Evangelium rumort, wie Luther sagt, und obwohl die Sache aus Gott ist, so läuft doch dabei viel Fleischliches und Unlauteres, manches ungeistliche Naturwerk mit unter, was mit der Zeit immer mehr weggeschmolzen werden muss, damit die Seelen tiefer gegründet, und durch Stille und Lauterkeit fester gewurzelt werden im Christentum. Der gärende Most wird ja nur zu einem trinkbaren Weine, wenn er mehr und mehr von seinem herben, rauhen Charakter verliert, und eine gewisse Milde erlangt. Es heißt darum nicht die erste Liebe verlassen, wenn dieser fleischlich – geistliche Drang nachlässt; sondern du hast nur an deiner natürlichen Unlauterkeit etwas abgenommen. Das Verlassen der ersten Liebe ist nicht ein eingebildeter, sondern ein wahrhaftiger Verlust, ein Verlust am reinen, lauterem Golde des Glaubens und der Liebe, das der HErr dir geschenkt hatte; du bist nicht

mehr in deinem vorherigen Seelenzustande; du hast Schaden erlitten an der Seele, und zwar an der Hauptsache, an der Liebe. O wie traurig ist es, wenn es von einem Menschen heißt: er hat verloren, was er hatte, er ist statt vorwärts rückwärts gekommen; wenn man von einer Seele sagen muss, was der Apostel von den Galatern sagt: „Ihr habt Christum verloren.“ Und wahrscheinlich wusste dies der Bischof nicht einmal, denn so sehr kann sich ein Kind Gottes selbst betrügen, so weit in Träumerei und Verblendung hineingeraten, dass es, wie der Bischof, viele Vorzüge, Geduld und Ausdauer besitzt, ein treuer, eifriger Arbeiter im Weinberge des HErrn, und kein Mietling ist, so dass es auch um die Ehre Gottes eifert, und die Feinde Christi nicht ertragen kann, wie der Bischof tat; aber dabei das verliert, was allen diesen Tugenden erst die wahre Weihe, den wahren Wert verleiht, nämlich die Liebe. Denn „wenn ich mit Menschen, und mit Engelszungen redete, so wäre ich ein tönend Erz und eine klingende Schelle. Und wenn ich alle meine Habe den Armen gäbe, und ließe meinen Leib brennen und hätte der Liebe nicht, so wäre mir's nichts nütze.“

Woher mag es aber wohl gekommen sein, dass der Bischof diesen großen Schaden an seiner Seele nahm, und wie kann es denn bei einem Kinde Gottes dahin kommen, dass es in solche Blindheit hineingerät, dass es nicht einmal mehr weiß, wie es um seine Liebe zu dem HErrn und seinen Brüdern steht? Liebe Zuhörer, wir dürfen nicht glauben, dass dies auf einmal, gleichsam mit einem Schlag bei dem Bischof so geworden wäre; vielleicht war es natürliche Unachtsamkeit, welche Anfangs zwar nur gering war, aber nach und nach wuchs, so dass der Sinn mehr und mehr in's Äußerliche sich verlor, und in's Irdische sich hinein zerstreute. Vielleicht beobachtete der Bischof fortwährend noch den nämlichen Amts- und Berufseifer wie früher; vielleicht hat kein Mensch den innern Verfall, der mit ihm vorging, bemerkt, er selber vielleicht ihn nicht geahnet; aber die frühere Liebe war aus seinem Herzen gewichen; die Sünde hatte dadurch Raum gewonnen, das Böse wurde nach und nach stark und immer stärker, es war dem Feinde gelungen, Unkraut zu säen unter den Weizen. Das sah der HErr, denn

Ob uns die Welt an einem Halme,
Ob sie uns an der Kette hält,
Ist alles eins in Seinen Augen,
Da nur ein ganz befreiter Geist,
Der alles and're Schaden heißt.
Und nur die lautre Liebe taugen.

Wie ganz anders beurteilt doch der HErr die Menschen. Vielleicht war der Bischof, seit seine Liebe erkaltete, in seinem Amte eifriger gewesen als früher; vielleicht fühlte er, dass es nicht mehr so gut um ihn stand wie früher; vielleicht mochte er diesen innern Mangel durch äußerlichen Eifer ersetzen, und dann sagten natürlich die Leute: wie ist doch dieser Mann so eifrig in seinem Amte, er ist ein treuer Knecht Gottes, wie wächst er an seinem inwendigen Menschen. Die Menschen sagten: er wächst: Der aber, der das Herz ansah, sagte: er nimmt ab. O meine Lieben, wie sehr tut Wachsamkeit noch, wie sehr tut noch, dass wir mit David sprechen lernen: „ich trage meine Seele in den Händen“, und mit Paulus bedenken, dass wir unsern Schatz tragen in irdenen Gefäßen?

Welch' eine Sorg' und Furcht soll nicht bei Christen wachen.
Und sie behutsamlich und wohlbedächtlich machen?

Denn ihre drei Feinde, der Teufel, die Welt und das eigene Fleisch und Blut sind ja immer geschäftig, sie zu verrücken von der Einfalt auf Christum, und ihre Liebe zu schmälern; und wer nicht fleißig wacht und betet, und unter dem Kreuze Christi kämpft und streitet, der kann sinken und einen großen Fall tun.

„Ich habe etwas wider dich“, spricht der HErr zu dem Bischof; und was hätte Er denn wohl wider uns, wenn Er auch also mit uns redete? O gewiss müsste Er auch zu manchem unter uns sagen entweder: du hast nicht mehr, was du hattest; oder: du hast noch nie gehabt, was du haben solltest. Wenn aber der HErr bei uns sucht und nichts findet, was wird wohl das Ende sein? „Haue ihn ab“, spricht Er, „denn Er hindert das Land.“

„Gedenke“, fährt der Heiland fort, „wovon du gefallen bist, und tue Buße, und tue die ersten Werke.“ Hier leuchtet uns abermals die liebevolle Treue und Barmherzigkeit des HErrn entgegen. Der Bischof war so tief, so tief gefallen; dennoch will Er ihn nicht verderben, dennoch ermahnt Er ihn aufs Lieblichste zur Buße. Das kränkelnde Schaf verstößt der treue Hirte nicht; es hat einen Platz in Seinem liebevollen Herzen. Die ungesunde Pflanze haut der Gärtner nicht ab; er sieht zu, ob sie nicht bei erneuter Pflege erneute Früchte bringe. So ist die Axt des Heilandes, und in diesem Sinne wendet Er sich an den Bischof: Gedenke, spricht Er, wovon du gefallen bist, gedenke an die Zeit deiner ersten Liebe, wie selig und glücklich warst du da. Und diese Zeit ist verschwunden, und Schattenwerk ist an ihre Stelle getreten. Besinne dich doch, wache doch auf aus deinen Träumereien, tue Buße, wende dich wieder zu mir, und tue die ersten Werke der ersten brünstigen Liebe. Auch mit diesen scharfen Worten wollte Er Seinen Knecht nicht abschrecken, nicht dräuen, sondern locken wollte Er und wieder zu sich ziehen, wie Er einst Seinem Volke rief: kehre wieder du abtrünniges Israel, so will ich mich wieder aufs Neue erbarmen, und du sollst aufs Neue von mir nehmen Kraft um Kraft, Liebe um Liebe, Erbarmung um Erbarmung.

O könntest du nur Sein Herz nur sehen.
Wie sich's nach armen Sündern sehnet.
Sowohl wenn sie noch irre gehen.
Als wenn ihr Auge vor Ihm tränet.

„Gedenke, wovon du gefallen bist!“ dies ist die Rede des HErrn an die ganze Menschheit, denn sie sind ja alle tief, ja sehr tief gefallen; einem jeden Menschen ruft Er zu: bedenke, wie du gefallen, wie du von der Herrlichkeit herabgestürzt bist in die Tiefe, wie du den Ruhm und das Ebenbild verloren hast, das du vor Gott haben solltest. Und wie manchem unter uns muss Er sagen: Ich habe bei der Taufe einen Bund mit dir gemacht, Ich habe dir versprochen, dein gnädiger Gott und Vater zu sein, und du hast Mir versprochen, Mein gehorsames Kind zu sein; Ich habe den Bund gehalten, du hast ihn verlassen; Ich habe Meine Liebe bewahrt, du hast sie verleugnet; Ich bin ein Licht und keine Finsternis ist in Mir, du aber hast die Finsternis mehr geliebt als das Licht, und hast Werke der Finsternis vollbracht. O mit wie manchem Menschen ist es ganz anders geworden seit seiner Konfirmation, oder seit einem andern Zeitpunkte seines Lebens, da der HErr mächtig zu seiner Seele geredet hat; ach, wie tief, wie tief ist mancher gefallen,

wie ganz anders ist's mit ihm geworden?

„Gedenke, wovon du gefallen bist, und tue Buße, und tue die ersten Werke; wo aber nicht“, setzt der HErr hinzu, „so werde ich zu dir kommen bald, und deinen Leuchter wegstoßen, wo du nicht Buße tust.“ Als der gewaltige Richter, der da tun kann, was Er will, spricht Er hier, der HErr der Herrlichkeit, der Augen hat wie Feuerflammen. Den Leuchter will Er wegstoßen von seiner Stätte, die Gemeine will Er zerstreuen, und die Beilage des Evangeliums will Er von ihr nehmen. Dies ist zu Lebzeiten des Bischofs nicht eingetroffen; er muss Buße getan haben; aber nach einigen Jahrhunderten ist es doch eingetroffen. Der Leuchter der evangelischen Wahrheit ist daselbst umgestoßen, und Ephesus ist ein Schutthaufen geworden. Auch uns gilt das Wort: „tut Buße, tut Buße!“ „Ach, dass du es brächtest zu dieser deiner Zeit, was zu deinem Frieden dient; aber nun ist's verborgen vor deinen Augen“, so sprach einst der HErr über die Stadt Jerusalem, und dabei gingen Ihm die Augen über. Jerusalem aber hat Seine Stimme nicht vernommen, darum ließ Gott Seinen Zorn entbrennen, und die Tage der Rache hereinbrechen. Es fällt mir hierin, was Luther schreibt: „Hütet euch, ihr Deutschen, dass euch das Evangelium nicht genommen wird; die Juden haben es gehabt, nun ist es ihnen genommen; die Griechen haben's gehabt, jetzt haben sie den Türken; die Römer haben's gehabt, und jetzt haben sie einen Papst, und meinet denn ihr, ihr werdet's behalten, wenn ihr nicht Buße tut, das sei ferne.“ Ja, höre es, wer es hören kann, wer Buße tun will, der tue es bald, ehe der Leuchter der Wahrheit von seiner Stätte gestoßen, ehe die Türe verschlossen wird.

O HErr, Gott! wir hätten es wohl verdient, dass Du um unserer Laugkeit und Bosheit willen unsern Leuchter längst von seiner Stätte gestoßen, und die Beilage Deiner evangelischen Wahrheit von uns genommen hättest; aber, treuer Heiland, Du hast uns Dein Evangelium bis jetzt erhalten, so unwert wir desselben waren; wir können Dir nicht so dafür danken, wie wir sollten, deswegen danken wir Dir in Schwachheit und bitten Dich demütiglich, Du wollest es uns fernerhin bewahren und erhalten. Mache doch uns alle, die wir hier versammelt sind, alle unsere Mitbrüder und die ganze Christenheit recht aufmerksam auf die gegenwärtige große Zeit der Heimsuchung; denn Dein Odem weht ja unter Christen, Heiden, Juden und Türken. O gib, dass wir aufwachen und nicht dem ewigen Tode entgegengehen, damit wir nicht zu spät kommen, wenn der Bräutigam naht, und in dem Hochzeithause die Türen zugeschlossen werden! Lass keinen unter uns heute aus unserer Versammlung gehen, der nicht mächtig von der Wahrheit ergriffen wäre, dass, so wir nicht Buße tun und uns bekehren. Du Deinen Zorn entbrennen lässtest, der hinunterbrennt bis in die unterste Hölle. HErr, erbarme Dich über uns!

Amen

LXXVI.

Am Gedächtnistage des Apostels Jakobus.

Offenbarung 2,6.7

Aber das hast du, dass du die Werke der Nikolaiten hassest, welche ich auch hasse. Wer Ohren hat, der höre, was der Geist den Gemeinen sagt: Wer überwindet, dem will ich zu essen geben von dem Holz des Lebens, das im Paradies Gottes ist.

Wir haben bisher in zwei öffentlichen Vorträgen über den Brief Jesu Christi an den Bischof in Ephesus geredet. Im Anfang bezeugte der Herr ihm Seine Zufriedenheit, lobte ihn wegen seiner Arbeit und Geduld, dass er die Bösen nicht tragen könne und in Seinem Namen arbeite. Im Verfolge sagte Er ihm: „ich habe wider dich, dass du die erste Liebe verlässest“, und ermahnte ihn zur Buße; und jetzt nach diesem Lob und Tadel folgt in unserm Texte wieder ein Lob und eine göttliche Verheißung. Wir wollen nun unsern Text, wie früher, Wort für Wort miteinander durchgehen, und die Gedanken, die uns dabei aufstoßen, auf uns anwenden. Zuvor lasset uns den Herrn um deinen Segen anrufen.

Herr Jesu! Wir bitten Dich um Deinen Segen; siehe, wir sind hier zusammengekommen, um einen Segen von Dir zu empfangen, so segne uns denn, ob wir gleich dessen unwürdig sind. Ach! es gehört ein ganzer Ernst dazu, wenn wir als Deine Kinder und Erlösten in der Welt wandeln wollen; so lasse doch nicht ab, an unsern Seelen zu arbeiten, bis Du einen ganzen Ernst in uns gepflanzt hat, dass wir alles andere, alles Irdische gering achten, und nur Dir zu Gefallen in der Welt leben. Herr, hilf uns um Deines Namens willen! Amen.

„Aber das hast du“, so beginnt unser Text. Damit will der Heiland dem Bischof etwas Lobenswürdiges sagen: „ob ich gleich an dir auszusetzen habe, dass du die erste Liebe verlässest, so gefällt mir doch das an dir, dass du die Werke der Nikolaiten hassest.“ Hierbei dringt sich die Bemerkung auf, dass der Heiland zwischen das Lob einen Tadel hineingesetzt, Lob und Tadel durch eine liebliche Mischung gemildert hat, auf dass eine desto größere Wirkung bei dem Bischof hervorgebracht werde. Wir hätten wohl nach unserer Art das Lob sogleich zum Lobe, und den Tadel sogleich zum Tadel gesetzt; aber dies war dem Sinne des Heilandes, das ist Seiner Weisheit, Seiner Liebe und Barmherzigkeit nicht angemessen; Er will in der Erziehung der Seinigen durch das Lob nicht erheben, durch den Tadel nicht niederschlagen; Er will nichts überstürmen, aber auch nichts niederdrücken; es soll alles zu einer aus der Wahrheit kommenden Beugung und Buße, zu wahrhaftiger Besserung führen. O, wenn wir in diese Art des Heilands hineinblicken, nach welcher Er auch da, wo Er tadeln muss, wo Er warnen, wo Er Sein heiliges Missfallen bezeugen muss, dieses nicht auf eine solche Art tut, wie oft Menschen, welche froh sind, wenn sie eine Gelegenheit finden, ihren Unmut herausbrechen zu lassen, wie Menschen, die, wie man im Sprichwort sagt: „das Kind mit dem Bade ausschütten“, sondern so, dass Er die Sünde von den Seinigen nur deswegen entfernen will, auf dass sie selber nicht Schaden nehmen an ihrem eigenen Seelenheil; wenn wir diese Art des

Heilands bedenken, so dürfen wir uns ja wohl freuen, dass wir einen solchen HErrn haben: o wie gut und selig dient sich's nicht dem liebevollen Monarchen, der Mitleiden hat mit unserer Schwachheit. Er gehört nicht unter diejenigen Ärzte, welche mit rauer Hand die Geschwüre ihrer Kranken aufreißen und aufätzen, welche, ohne die Folgen zu bedenken, mache es Schmerzen wie es wolle, bringe es den Tod oder was es wolle, in unvernünftiger Leidenschaftlichkeit zufahren; nein, der Heiland hat Acht bei der Pflege Seiner Kranken auf die Natur ihres Schadens, und wenn Er auch eine bittere Arznei gebrauchen muss, so weiß Er sie doch mit etwas Süßem zu vermengen, so dass ihr viel von ihrer Bitterkeit genommen wird. So bei dem Bischof von Ephesus. Was ihm der HErr im vierten Verse sagt: „Ich habe wider dich, dass du die erste Liebe verlässest! gedenke, wovon du gefallen bist, und tue Buße und tue die ersten Werke! Wo aber nicht, so werde ich kommen und den Leuchter wegstoßen von seiner Stätte“ – der Inhalt dieser Worte war etwas recht Bitteres, war etwas, das ihn hätte zu Boden drücken müssen; und wäre es ohne Beisatz da gestanden, so würde es ihn auch wie ein gewaltiger Blitz niedergeschmettert haben; aber dieses Wort steht nicht allein, sondern in der Mitte. Zuerst und am Ende bezeugt der HErr ihm Seine Zufriedenheit. So sucht Christus ein Kind, wenn es von der ersten Liebe, oder überhaupt vom rechten Wege abgekommen ist, nicht scheuu zu machen, sondern bezeugt ihm in irgend etwas noch Seine Zufriedenheit, und deckt ihm seine Fehler auf mit schonender und mildernder Sanftmut. Die Pflanze Seines himmlischen Vaters will Er wohl reinigen und ihre Auswüchse abschneiden; aber was forthin zum Wachstum dienlich ist, lässt Er stehen: „das zerstoßene Rohr will Er nicht zerbrechen, und den glimmende Docht nicht auslöschen.“

Der Bischof war in einem gemischten Zustande, und daher war des Heilandes Brief gerade recht für ihn, denn er passt nur auf einen gemischten Zustand des inwendigen Lebens. In einer Seele, die nicht ganz lauter ist vor dem HErrn, ist das Böse vom Guten nicht so geschieden, dass beides gleichsam an seinem besondern Orte wäre, wie man von einer Farbe auch nicht immer sagen kann, sie ist schwarz oder weiß, sondern sagen muss, sie ist gemischt oder meliert. Der Mensch kann oft selber das Gute und das Böse in seinem eigenen Herzen nicht so deutlich auseinander lesen, der HErr aber kann es und tut es, und darum weiß Er Lob und Tadel an seinen Ort zu stellen. So tritt uns also hier recht augenscheinlich entgegen auf der einen Seite das barmherzige, mitleidige Herz unsers Hohenpriesters, der nur unser Seelenheil beabsichtigt, und mit schonender Geduld den Gefallenen behandelt und zurechtweist, auf der andern Seite aber Seine alles durchdringende Allwissenheit, welche Herzen und Nieren erforscht, wie Johannes beides lieblich zusammenstellt, wenn er spricht: „wir sahen Seine Herrlichkeit, eine Herrlichkeit als des eingebornen Sohnes vom Vater voll Gnade, aber auch voll Wahrheit.“

„Das hast du“ – sagt der HErr – „das hast du.“ Wie genau kennt Er doch den ganzen Wandel, das innere und äußere Wesen Seiner Knechte, wie fein weiß Er alles zu sondern und zu würdigen, auf die Waagschale Seiner erbarmenden Liebe und Wahrheit zu legen, und das Gewicht der ganzen Menschheit darnach zu bestimmen. Im zweiten Verse sagt Er: „Ich weiß deine Werke“; im vierten Verse: „Ich habe wider dich“; und hier: „das hast du.“

So ließ Er einst auch dem Könige über Juda, dem Josaphat, sagen: „der Zorn Gottes ist über dir, weil du liebest, die den HErrn hassen.“ – „Aber das hast du“ – fuhr der Prophet fort – „das gefällt dem HErrn, dass du die Götzenhaine ausgerottet, und dein Herz zum wahren Gott bekehret hast.“ So weiß der HErr Gutes und Böses aus einander zu lesen, und Seine Gnade sucht alles hervor, was einem Gefallenen wieder aufhelfen, und ihm zu statten kommen kann. Aber nun, lieber Mensch! wenn der HErr, dein künftiger Richter,

dich auf die Waagschale legen, und dir deinen Zustand kund tun und sagen würde: Ich habe etwas wider dich – würde Er wohl auch hinter dem Tadel, hinter der Bestrafung und Warnung bemerken können: das hast du, das sehe ich gerne an dir? – Frage dich! Ich weiß wohl, wenn du dein eigenliebiges Herz darüber fragst, so wird es dir manches Lobenswürdige sagen, so wird es dir vielleicht dies und jenes hererzählen. Es werden sich wohl manche ein gutes Zeugnis geben, und in ihrem Inwendigen sagen: wenn der HErr auch manches an mir zu tadeln findet, so wird Er doch auch etwas Löbliches an mir finden; ich liebe das Gute, liebe das Wort Gottes, liebe christliche Gespräche, tue Barmherzigkeit an den Armen; o, wären nur alle Menschen wie ich, ich bin so sanftmütig, kann so viel Fehler an andern übersehen u. s. w. – Das habe ich; das kann der HErr an mir loben. Aber, lieber Mensch, ich sage dir, dass dies nur die eigenliebige Sprache deines Herzens ist; es gilt nicht, wenn du sagst: das ist lobenswertig an mir, sondern wenn's der HErr sagt. O wie viele werden so betrogen, schändlich betrogen in ihrem Lob, das sie sich selber geben! Wie manche haben schon gemeint, sie haben auf den Grund, Christum, lauter Gold, Silber, Edelstein gebaut, und wenn das Feuer der Bewährung kommt, so ist's nichts als Holz, Heu und Stoppeln, lauter Dinge, die vom Feuer verzehrt werden, weil sie kein Licht von oben hatten, weil sie sich nach den Eingebungen ihres eigenliebigen Herzens, ihrer trügerischen Vernunft, die voll guter Meinungen über ihre eigenen Werke, voll falscher Ansichten und Urteile ist, betrachtet und ihre Handlungen nach einem selbsterwählten Maße gemessen haben; und da ist's schon geschehen, dass es vielen wie Schuppen von den Augen fiel, wie es dem Bischof von Laodizäa erging, der nichts als gute Werke an sich sah. Er dachte: ich bin reich und habe gar satt, und bedarf nichts. Was sagte aber der Heiland? Du bist reich? Nein! Du bist arm! Und dann riet Er ihm: „kaufe Augensalbe, damit du nicht ewig blind bleibest.“ O wie mancher wird, wenn einmal Rechnung mit ihm gehalten wird, wie mit jenem Knechte, sich getäuscht finden und sehen, dass er sich verrechnet hat; es wird ihm gehen wie dem König Belsazar, der noch aß und trank, während die Feinde vor den Toren waren, bis die Hand in seinem Zimmer an die Wand schrieb: „man hat dich gewogen und zu leicht erfunden!“ So sagt ein gewisser Schriftsteller auch: o wie mancher angesehene Christ wird bei dem Einsturz seiner Werke ausrufen müssen: verloren! verloren in Ewigkeit! Gottes Gerichte sind anders als Menschengerichte.

„Ich habe wider dich“ – sagte der HErr zuerst, und dann: „das hast du.“ Wahrscheinlich wusste der Gemeinvorsteher von Ephesus nicht einmal, dass ihm der Umstand, dass er die Werke der Nikolaiten hasste, vom Heilande so hoch angerechnet werde; es war ihm nichts Besonderes, er sah es als etwas ganz Natürliches an; es floss von selbst aus seinem innern Gemütszustande; und doch sagte der HErr: „das hast du! das gefällt mir, dass du der Nikolaiten Werke hassest.“ Woher kommt das? Sehet, liebe Zuhörer, am jüngsten Tage, wenn alle Menschen vordem HErrn versammelt, und ihre Gedanken, Worte und Werke an's Licht gebracht werden, da wird manches ganz anders ausfallen, als wir zuvor glaubten, da wird manches getadelt werden, was wir für lobenswertig hielten; das, was man schon lange gerühmt, und des Lohnes wert gehalten hat, wird nicht vergolten, und das, woran man nicht gedacht hat, wird vergolten werden, und zwar öffentlich, wie es der Heiland verheißen hat. Wie geht das zu? Dies kommt daher, weil wir im Beurteilen unserer Handlungen nur auf das Große und Auffallende sehen; der Heiland aber sieht auf das Kleine, Geringfügige, Gewöhnliche, Alltägliche: wir sehen auf das, was uns sauer geschehen ist, dies hat sich unserer Seele tief eingepägt, dies vergessen wir nicht so leicht; der Heiland aber sieht auf das, was ganz natürlich aus unserem Seelenzustande herausgeflossen ist. Wie viele alltäglichen Dinge, die man nicht beachtet hat, werden an

jenem Tage als gute Werke vergolten werden; aber an das, was so vieles Aufsehen gemacht, wird nicht gedacht werden, sondern es wird vielleicht in die Reihe der Dinge kommen, die im Buche des Todes stehen. Gottes Gerichte sind anders als Menschengerichte. Es ist aber eine große Weisheit des HErrn, dass Er das Gute, welches die Feuerprobe aushält, vor Seinen Kindern verbirgt; Er zeigt es ihnen nicht, weil die Eigenliebe sich darin spiegeln und der göttliche Schatz so verdorben würde. Deswegen ist es auch nicht die Art eines Kindes, zu fragen, ob es lobenswert sei? zu fragen, wo sind die Dinge, die dem HErrn an mir gefallen? Damit wird nur die Zeit verdorben. Nein! unter der täglichen Zucht der Gnade wird ihm der Zustand seines Elends und seiner Verdorbenheit aufgedeckt, und bei diesem steten Gefühl Seiner Niedrigkeit gibt ihm der himmlische Vater Seinen Geist, so dass es sich nicht irre machen lässt durch alle möglichen hohen Gedanken, die durch die List des Satans in ihm aufsteigen könnten, und so geht es der Ewigkeit entgegen, bewahrt wie mit einem Schilde, darunter läuft es hin bis in's Vaterland, indem es lernt auf Gnade trauen, und in Versuchung feste stehen. Das ist die wahre Weisheit eines Kindes Gottes, die ein Jünger des HErrn so richtig beschreibt:

Und würde man auch irgendwo
Der eig'nen Gnadenarbeit froh;
So kommt die heil'ge Scham herbei.
Die zeigt uns so mancherlei
Dass man Gott dankt, wem, man sich selbst vergisst,
Und denkt an nichts, als dass ein Heiland ist.

Dies ist das Ganze – man ist froh, dass ein Heiland ist. Das ist der Weg zur Seligkeit, dass der Mensch nur in der Gnade des himmlischen Vaters und des Heilands lebt: dass er ärmer in sich selber wird, und reicher in Gott.

Nun aber, was hatte denn der Heiland am Bischöfe zu Ephesus zu loben?

„Dass du die Werke der Nikolaiten hassest, welche ich auch hasse.“ Die Nikolaiten waren eine besondere Sekte in der ersten christlichen Kirche, welche dem Fleische Raum gab, den Götzen opferte und Hurerei trieb, und dennoch christlich sein wollte. Es war eine schreckliche Vermischung des Fleisches und Geistes bei ihnen, wie es überhaupt in der ersten christlichen Zeit manche gab, welche dem Geiste nach Christen sein wollten, während sie nach dem Fleische wandelten. „Das Fleisch dient der Sünde“ – sagten sie – „der Geist dient Gott; das Fleisch muss ja doch sterben, es ist also gleichgültig, was man damit treibt; der Geist aber gehört Gott, und muss Ihm geweiht werden.“ Welch' ein großer offenkundiger Widerspruch gegen die Lehre der heiligen Schrift! Der Apostel Jakobus sagt: „Was rühmst du dich deines Glaubens? Der Glaube ist tot an ihm selber, wenn er nicht Werke hat“; und Johannes: „Wer Sünde tut, der ist vom Teufel; dazu ist der Sohn Gottes erschienen, dass Er die Werke des Teufels zerstöre“; und Paulus: „Irret, euch, nicht, Gott lässt sich nicht spotten; wer auf sein Fleisch sät, der wird vom Fleische das Verderben ernten.“ Jene Lehre der Nikolaiten nun (denn unter Werken ist sowohl Lehre als Wandel verstanden) war dem Heiland ein Gräuel, Er hasste dieselbige, wie Er alles Böse hasst, namentlich aber das Böse, das unter dem Schein des Christentums verübt wird, wo man Ihn zu einem Sündendiener macht, und auf Seine Gnade mutwillig hineinsündigt. „Diese hasse ich“ – sagt Er – „und es ist recht, dass du sie auch hassest.“ O, wenn ein Gewaltiger in der Welt sagt: das hasse ich, wie erschrickt man,

wie geschwind sucht man das, was er hasst, aus dem Wege zu räumen, weil er Macht hat, uns am täglichen Brot, an der Gunst, am Leben zu schaden; aber Der, der Leib und Seele verderben kann in die Hölle, Der mag sagen: Ich hasse oder ich hasse nicht, so ist das alles dem Menschen gleichgültig. Ich hasse die Hurerei, Wollust, Eitelkeit, Zwietracht, ich hasse den Geiz, Stolz, Zank, Hader und Neid und was dergleichen mehr ist, spricht der HErr in Seinem Worte, aber das alles rührt den Menschen nicht, er achtet's nicht, und doch ist Der, der also redet, der HErr aller Herren, welcher über ewigen Tod und ewiges Leben entscheidet. Wie blind und töricht sind wir! Es liegt fürwahr ein furchtbarer Nachdruck darin, wenn der HErr JEsus spricht: „das hasse ich!“ Es ist wahrlich nicht in den Wind geredet, sondern das Nämliche, wie wenn Er einst sagen wird: „Weichet von mir, ihr Übeltäter, ich habe euch nie erkannt.“

Ich habe schon oben gesagt, dass die Werke der Nikolaiten auch ihre Lehre bedeuten. Der HErr sieht nämlich darauf, dass wir an der Reinigkeit der Lehre halten, und uns die evangelische Wahrheit nicht durch Menschenatzungen und Menschenmeinungen und Einfälle des Frisches verdunkeln und nehmen lassen; denn es ist ein Zeichen eines echten Jüngers Christi, dass er an dem Worte seines HErrn fest hält, und es sich nicht entreißen lässt, sei es durch Gewalt oder durch die Scheingründe der falsch berühmten Kunst. Zwei Hauptpunkte der Wahrheit aber sind es, zwei Grundbegriffe des Reiches Gottes sind es, bei denen es sein Verbleiben haben wird in Ewigkeit;

der erste: die Barmherzigkeit, und

der zweite: die Gerechtigkeit.

Gegen diese zwei Punkte sind von den ältesten bis auf die neuesten Zeiten immerdar Einwendungen gemacht worden, man hat mit ihnen gemarktet, und sie nicht gelten lassen wollen nach ihrem vollen Sinn und ihrer vollen Wahrheit. Das Erbarmen Gottes in Christo JEsu ist der alleinige Grund unsers Heils; wer aber nicht durch jenes selig zu werden meint, sondern zu seiner Seligkeit auch nur das Geringste beitragen zu können glaubt, der setzt den Heiland herunter, und raubt Ihm die Ehre, die Ihm gebührt. Solcher aber hat es von Anfang bis auf diese Stunde gar manche gegeben. Auf der andern Seite aber stößt man sich an Seiner Gerechtigkeit, indem man Seine Gnade zur Fleischesfreiheit missbraucht, und sich einbildet, Er werde es mit der Heiligung nicht so genau nehmen. Der Grund Gottes aber stehet fest, und hat dieses Siegel: „der HErr kennet die Seinen, und es trete ab von der Ungerechtigkeit, wer des HErrn Namen bekennt.“ Und abermal spricht der Apostel Johannes: „Ein jeglicher, der solche Hoffnung zu Ihm hat, der reinigt sich, gleichwie Er rein ist, denn Christus ist uns ja gemacht zur Gerechtigkeit, aber auch zur Heiligung.“ Der HErr sagt am Ende der Offenbarung etwas, was sich auf die ganze Bibel bezieht: „Ich bezeuge allen, die da hören die Worte der Weissagung in diesem Buche: so jemand dazu setzet, so wird Gott zusetzen auf ihn die Plagen, die in diesem Buche geschrieben stehen, und so jemand davon tut, von den Worten dieses Buches der Weissagung, so wird Gott abtun Sein Teil von dem Buche des Lebens und von der heiligen Stadt und von dem, was in diesem Buche geschrieben steht.“ Was der Heiland hier sagt, gilt von der ganzen Bibel und von allen, welche die Bibel entweder verdrehen, oder zu einem halbierten Christentum missbrauchen. So sagt auch der Apostel Paulus: „Wenn ein Engel vom Himmel ein anderes Evangelium predigen würde, als das wir euch verkündigen – der sei verflucht!“

Aber die Werke der Nikolaiten beziehen sich nicht bloß auf ihre Lehre, sondern auch auf ihren Wandel. Aus einer so unreinen Lehre kann natürlich auch kein anderer als ein

schlechter Wandel folgen; unser ganzer Wandel fließt aus den Grundgedanken unserer Herzen; sind wir durch Gottes Geist zur Erkenntnis der Wahrheit gelangt, also, dass sich ihr unser Herz gefangen gegeben und unterworfen hat, so muss auch ein lauterer Wandel bei uns zum Vorschein kommen; haben wir aber durch den Betrug der Sünde und Satans List der Lüge in uns Raum gegeben, so muss auch ein unlauterer Wandel, so müssen Werke des Todes zum Tode die Folge sein, so schön sie oft auch äußerlich gleißen und scheinen mögen. Und dies ist eben der Grund, warum der HErr einen so großen Wert auf die Reinheit der Lehre legt, und unbegreiflich ist, wie wenig wir darauf achten, welche einen großen Einfluss die Lehre auf den Wandel hat. Davon haben wir ein merkwürdiges Beispiel an unserer Zeit; denn die christliche Lehre unserer Zeit ist, wie ich schon oft gesagt habe, leichter als die Spreu, die der Wind zerstreut, und eben so ist's auch mit dem Wandel der heutigen Christen. Man redet deswegen viel von der Allbarmherzigkeit Gottes, glaubt aber keine Hölle, kein Gericht, keinen Teufel, kein Blut der Versöhnung, keine Zeit der Heimsuchung; es kommen ja, wie sie sagen, alle Leute in den Himmel, bis auf diejenigen, welche ganz gottlose Leute, Räuber und Mörder und dergleichen sind. Wo aber die Religion so leicht ist, muss es da nicht auch der Wandel der Menschen unserer Zeit sein? Es kann in gegenwärtiger Zeit ein Mensch den ganzen Tag im Fleischesleben dahin geben, in elendem Zeitvertreib, in seinen Lustbarkeiten und faulem Geschwätz, und des Abends vor Schlafengehen greift er nicht nach der Bibel, sondern nach seinem Erbauungsbuche, in welchem das Modechristentum gepredigt ist. Und wovon handelt sein Erbauungsbuch? Von dem Meer, von der Sonne, Mond und den schönen Sternen, von einem guten Vater, der Seine Kinder tun und treiben lässt, was sie wollen, und ohne Anstand alle in den Himmel nimmt. Das liest er, und schläft nun, ohne in seinem Gewissen bestraft und beunruhigt zu sein, mit getrostem Herzen ein. Daher kommt es, dass unsere Zeit so spornstreichs dem Verderben zueilt, daher, dass man auf kein Strafgericht, auf keine Bußstimme mehr achtet, weil man nicht mehr an das Wort Gottes glaubt, weil man seine eigene Religion gemodelt, und sich Lehrer aufgeladen hat, nach denen einem die Ohren jucken, und hat sich zu den Fabeln gekehrt, so dass es an manchen Orten so weit gekommen ist mit der Verfinsterung, dass man die evangelische Lehre für eine ketzerische neue Lehre ausruft, weil sie dort schon lange Zeit nicht mehr gehört worden ist. Der Geist dieser Zeit will sich nicht strafen lassen vom Geiste Gottes, der doch so mächtig hineingedrungen ist in unsere Zeit, und es geht in Erfüllung, was der Apostel gesagt hat: „Weil sie sich zu den Fabeln gekehrt haben, so wird Gott ihnen kräftige Irrtümer senden, dass sie glauben der Lüge, und verloren gehen.“

Lasset uns zu unserem Texte zurückkehren. Es heißt hier: „das hast du, dass du die Werke der Nikolaiten hassest, welche ich auch hasse.“ Also nur die Werke der Nikolaiten: es war dies ein großes Lob für den Bischof, dass er nur die Werke, nicht die Menschen selbst hasse. So hasst auch der Heiland die Sünder nicht, sondern „Er ist gekommen zu suchen, was verloren ist, und Sünder selig zu machen“; Er liebt die Sünder; aber die Sünde, die Finsternis, die Werke des Teufels hasst Er und wird sie hassen in Ewigkeit. Es ist etwas Großes, wenn Gott einem Menschen ein solch' priesterliches Herz schenkt, dass er die Sünde von dem Sünder wohl unterscheiden kann. Nun, mein lieber Zuhörer! hassest du das Böse allein? oder hassest du den Sünder mit dem Bösen? hassest du das Böse oder den Bösen? Hast du schon aus unzeitigem Eifer den Sünder mit der Sünde weggeworfen? Oder bist du von denen, wie der Apostel sagt, welche Gottes Gerechtigkeit wissen, dass die, die solches tun, verloren gehen, und es nicht allein selbst tun, sondern auch Gefallen an denen haben, die es tun? Steht es so mit dir, dann bist du reif zur Hölle.

Nun aber fährt der HErr fort: „Wer Ohren hat zu hören, der höre, was der Geist den Gemeinen sagt!“ Dem Grundtext nach sollte es eigentlich heißen: „Wer ein Ohr hat, der höre.“ Es hat wohl dies den Sinn: was man in die Ohren sagt, das sagt man laut, was man aber in ein Ohr sagt, das sagt man leise. So will nun also der Heiland Seiner Gemeinde eine Verheißung gleichsam insgeheim, ohne dass die Welt es hört, in's Ohr sagen; das, was jetzt folgt, geht die Welt nichts an, sondern nur die, die ein Ohr haben, nur die, so die Stimme des guten Hirten vernehmen können, mögen sie leben, in welchem Jahrhundert sie wollen, mögen sie wohnen, unter welchen Zonen sie wollen. Das Wort jener Verheißung reicht auch in unsere Zeiten bis in diese Stunde herein. Denn der selige Bengel bemerkt richtig: Die ersten Gemeinden seien Säulen gewesen, an welchen diese Bekanntmachungen und Verheißungen angeheftet worden seien zur Nachachtung aller nachfolgenden Gemeinden auf Erden. Darum, wer ein Ohr hat zu hören, der höre! O, dass wir alle ein Ohr hätten! Denn es muss doch sehr wichtig sein, was der Geist der Weisheit den Gemeinden sagt, es muss doch sehr wahr sein, was der Geist der Wahrheit den Seinigen kund tut! O ihr, die ihr an die Märlein und an die Fabeln und an das leichte Modechristentum, und an Menschengedanken und Einfülle, und an die Träumereien dieses Zeitlaufs gewöhnt seid, arme, betrogene Leute, die ihr indessen so viele Lügen hören musstet, höret jetzt einmal ein wahres gewisses Wort, höret es, der Geist der Wahrheit lässt euch etwas sagen! Und was ist dieses?

„Wer überwindet, dem will ich zu essen geben von dem Holze des Lebens, das im Paradiese Gottes ist.“ Höret doch das göttliche Wort: „Wer überwindet!“ Was bedeutet das? Wo Überwindung ist, da muss auch Kampf sein; niemand kann überwinden ohne Kampf. Was haben wir nun zu überwinden? Jeder Christ hat seine eigene Sünde, seine Lieblings- und Schoßsünde, die er überwinden muss. Der eine hat den Geiz, ein anderer die Wollust, ein Dritter die Eitelkeit, ein Vierter die Trägheit, wieder ein anderer die falschen Meinungen und Vorurteile von sich und von der Welt zu überwinden, und zwar durch das Wort der Wahrheit. Aber auch ein jedes Zeitalter hat seine eigenen Sünden, die uns am meisten gefangen halten, zu überwinden, und was ist dies in unserer Zeit vornehmlich? Ich sage: der Leichtsinn, weil man sich durch den Geist Gottes nicht mehr strafen lassen will, weil man nicht mit Ernst und Kampf, sondern mit Lachen und Scherzen, mit leichtem Wesen und losen Gedanken in den Himmel will, in den doch keiner eingehen darf, dem es nicht ein völliger Ernst ist, der nicht um die Wiedergeburt ringt und kämpft. Aber nicht bloß der Leichtsinn dieser Zeit, sondern auch der Unglaube, der sich so sehr eindringt, überhaupt der ganze Geist unserer Zeit ist zu überwinden. Ein jeder Christ, der noch nicht wiedergeboren ist, hat zu kämpfen, zu ringen, zu beten, zu stehen, bis er dieses hohen Gutes teilhaftig wird, und wer wiedergeboren ist, hat zu wachen und zu kämpfen, dass er seinen Schatz bewahre, dass er in Demut und Niedrigkeit bleibe. O, gehe nur in deine Haushaltung; wie vieles ist da zu überwinden, wenn du das, was du vielleicht gerne tätest, unterlassen, und, was du gern unterliebest, tun sollst; es gibt zu überwinden im täglichen Leben überall, in deinem Aufstehen und Niedergehen, in deinem Essen und Trinken, in deinem Umgang mit den Menschen und in der Einsamkeit, wenn wir den Willen Gottes tun, wenn wir die Grundgesetze des Reiches Gottes in Ausübung bringen wollen: dass Gehorsam besser sei denn Opfer, und unsere Pflicht es erfordere, Treue zu beweisen im Kleinen, ja, im Allgeringsten; nicht uns selber zu leben, sondern Gott und Christo, und los werden zu trachten von unserem eigenen Willen. Es gibt sehr vieles zu überwinden. Wie sollen wir aber überwinden? Von den Überwindern im Himmel heißt es: „Sie haben überwunden durch des Lammes Blut!“ Durch das Blut der Versöhnung können wir überwinden, durch das Wort vom Kreuz. Das sollte in

dem tiefsten Herzensgrunde eingegraben und eingeschrieben sein; Jesum Christum sollten wir durch den Geist Gottes in unsern Herzen verklären lassen. Sehet, wenn es heißt:

In meines Herzens Grunde
Dein Nam' und Kreuz allein.
Funkelt all' Zeit und Stunde:
Drauf kann ich fröhlich sein!

dann ist schon der Leichtsinn überwunden. Der Heiland hat es sich so sauer werden lassen in Seinem blutigen Schweiß – wie könnte ich lachen, tanzen und springen? Ich will mit Ernst daran denken, wie Er geschwitzt und geblutet für mich, alle Gedanken sollen Ihm geheiligt sein; jedes Wort, das nicht für Ihn geredet ist, sei verflucht; – wenn es so im Herzen heißt, dann können wir gewiss alle Versuchungen, die noch kommen werden, überwinden. Der Herr hat es dem Bischof von Philadelphia zu einem besondern Verdienste angerechnet, dass er durch das Wort seiner Geduld und seiner Leiden die Versuchungen überwunden habe, und verheißt ihm dafür: „Ich will dich auch erhalten in der Stunde der Versuchung, die kommen wird über den ganzen Weltkreis, zu versuchen, die da wohnen auf Erden.“

Überwinden können wir auch im Blick auf die himmlische Belohnung, deswegen sagt der Heiland: „Ich will ihm zu essen geben von dem Holz des Lebens, das im Paradiese Gottes ist.“ In jedem Menschenherzen ist eine Sehnsucht nach dem Paradiese; der Mensch ist aus dem Paradiese gefallen, und will daher auch wieder hinein. Deswegen sucht die Welt ihr Paradies in diesem und jenem: der eine denkt: hier kann mir's wohl sein; ein anderer hält etwas anderes für sein Paradies; der eine sucht es in einem Geldsack, der andere in Titeln und Ehren, der Dritte in lustigen Gesellschaften und eitlen Wesen. Solche suchen es wohl, aber sie finden es nicht; nur wer aus dem Tode in's Leben dringt, findet das Paradies. O im Blick auf jenes obere Paradies sollten wir alles für gering achten. Was findet man darin? In der Offenbarung Johannis steht: „Das Holz des Lebens stehe im neuen Jerusalem, auf den beiden Seiten des lebendigen Wasserstroms.“ Das haben wir einst verloren, und sollen es wieder finden. In diesem obern Paradiese ist auch der Schächer, der durch die Kraft des Blutes Jesu Christi hinein kam, und zu welchem der Herr am Kreuze sprach: „Wahrlich, ich sage dir, heute wirst du mit mir im Paradiese sein!“ Wer überwindet, der wird dort den Schächer finden und die vielen Seelen, die schon längst hineingekommen sind und noch hineinkommen werden. Aber nicht nur das, sondern wir werden Jesum Christum selbst dort finden, wie Er sagte: „Du wirst mit Mir im Paradiese sein“, oder: „Ich will ihm geben von dem Lebensholz im Paradiese Gottes.“ Ich will ihn in meine selige Gemeinschaft nehmen. Da werden wir Leben und volle Genüge haben.

Wie gut ist's überwinden!
Die Worte sind gewiss;
Man wird zu essen finden
Vom Holz im Paradies;
Man traue dem Versprechen
Auf Sein Verheißen nur;
So gibt Er, was der Schächer
Vom Kreuzholz her erfuhr.

O liebe Zuhörer! euch allen und mir wünsche ich nichts, als dass wir wie der Schächer, wenn wir einmal unsere Arbeit niederlegen und zu dem Frieden Christi in's Paradies eingehen, ausrufen mögen:

Nun hab' ich überwunden
Kreuz, Leiden, Angst und Not;
Durch Seine heil'gen Wunden
Bin ich versöhnt mir Gott.

Dass wir doch alle den Eingang erlangen möchten in das Paradies unseres Gottes und Heilandes! Der Herr schenke uns allen den Sinn, Überwinder zu werden, dass wir nicht träge, nach dem Fleische weich seien und uns von keinem Ding aufhalten lassen, damit niemand unsere Krone nehme; Er gebe uns, dass wir vergessen, was dahinten liegt, und uns strecken nach dem, was vor uns ist, nach dem himmlischen Paradiese, dass wir unser Angesicht stracks nach Jerusalem richten!

Schenke, Herr! auf meine Bitte
So will ich mich selbst nicht achten;
Mir ein himmlisches Gemüte,
Sollte gleich der Leib verschmachten.
Einen königlichen Geist,
Bleib' ich Jesu doch getreu!

Mich als Dir verlobt zu tragen,
Sollt' ich keinen Trost erblicken,
Allem freudig abzusagen.
Will ich mich damit erquicken.
Was nur Welt und irdisch heißt.
Dass ich meines Jesu sei.

Amen!

LXXVII.

Am Gedächtnistage des Apostels Bartholomäus.

Offenbarung 2,8

Dem Engel der Gemeinde zu Smyrnen schreibe: Das saget der Erste und der Letzte, der tot war und ist lebendig geworden.

Smyrna war ehemals eine große Handelsstadt in Kleinasien, und ist jetzt eine der größten Städte des türkischen Reichs. In dieser großen Stadt aber hatte sich der Heiland nur ein kleines Häuflein gläubiger Seelen erwählt, welche an Ihm und Seinem Evangelium hingen: die anderen waren teils Juden, teils Heiden. Der Bischof jenes Häufleins scheint vom HErrn zum Märtyrer ausersehen gewesen zu sein; denn die ganze Anlage des Briefs und namentlich die Worte: „Sei getreu bis in den Tod, so will ich dir die Krone des Lebens geben“, scheinen darauf hinzudeuten, dass dem Bischof ein gewaltsames Ende um des Namens JEsu willen bevorstand. Auch erzählt uns die Geschichte von einem Bischof in Smyrna, Polykarpus, der ein Schüler des Apostels Johannis gewesen sei, und sein Bekenntnis von Christo mit dem Märtyrertode besiegelt habe. Dieser wurde nämlich bei einer Christenverfolgung in seinem sechs und achtzigsten Jahre aufgegriffen, vor den römischen Statthalter geführt, und als er auf die Frage: „Ob er den Namen des HErrn JEsu verleugnen wolle“, beim Bekenntnis Seines HErrn standhaft verharrete, zum Scheiterhaufen verurteilt. Seine Seele hauchte er in den Flammen aus. Dies war ohne Zweifel der Mann, dem unser Brief gilt; es sollte ein Trostbrief, ein himmlischer Zuspruch seines Königs sein, zur Ausdauer und zur Treue bis an's Ende.

„Das saget der Erste und der Letzte – der da tot war und ist lebendig geworden.“ – Wie köstlich, wie passend für die Umstände ist hier sogleich der Titel, den sich der Heiland gibt! Er nennt sich den Ersten und den Letzten. Liebe Zuhörer! der Bischof zu Smyrna sollte sein Erbteil unter den Märtyrern empfangen, d. h. der großen Ehre gewürdigt werden, mit seinem Blute das Zeugnis von JEsu zu versiegeln, und um des Namens JEsu willen sein zeitliches Leben dahin zu geben; er sollte in dieser Hinsicht seinem großen Meister und Vorgänger selbst ähnlich werden, der sich auch von der bösen Rotte dahinführen ließ, so wie ein Lamm, das zur Schlachtbank geführt wird, wie ein Schaf, das verstummt vor seinem Scherer. Seinem HErrn und Erlöser sollte er gleich werden auch im Sterben, wie er es im Leben war, damit er auch in der Auferstehung Ihm ähnlich sein möchte an Herrlichkeit. Er sollte in die Fußstapfen der Apostel, in die Fußstapfen des ersten Blutzugen Stephanus und so vieler anderer Zeugen treten, die ihr Leben nicht lieb gehabt haben bis in den Tod, die überwunden haben durch des Lammes Blut und durch das Wort ihres Zeugnisses. Dies war eine große Ehre für den Bischof. Oder gibt es eine größere Ehre für einen Menschen, für einen armen Sünder, als wenn er Dem, von dem und zu dem alles ist, Dem, der uns erkaufte hat nicht mit Silber oder Gold, sondern mit Seinem heiligen, teuren Blute, wenn er für den HErrn, den zwar die törichte, die vom Teufel verblendete Welt nicht kennt, den sie verachtet, den sie schmätzt, den sie lästert, den sie verfolgt, den sie gekreuzigt hat und noch kreuzigt, der aber doch der HErr

der Herrlichkeit, der HErr des Himmels und der Erde, der wahrhaftige Gott und das ewige Leben ist, hochgelobet in Ewigkeit, der allein wert ist, dass Ihn jeder Blutstropf ehre, dass jeder Pulsschlag Sein begehre, und das Herz stets nach Ihm glühe, – gibt es eine größere Ehre, als wenn ein armer Mensch dem Lamme, das geschlachtet ist, seinem Gott und Heilande das Beste, das Edelste, was er von Ihm empfangen hat, sein irdisches Leben, als Gabe und Opfer dahin geben darf? Es haben schon manche ihr Leben an eine geringfügige, an eine ungerechte, ja an eine verwerfliche Sache gesetzt; man hat es ihnen nachgerühmt und nachgepriesen: „Sie seien auf dem Bette der Ehren gestorben.“ Ihre Ehre ist aber eine Ehre bei Menschen und nicht die Ehre bei Gott. Mit dem Zeugentode für Christi Namen ist es eine andere Sache. Ihn haben mit Recht von jeher alle Menschen Gottes für die größte Ehre gehalten; ja eine jede Schmach, eine jede Beschimpfung, die sie um des Heilandes willen erlitten haben, haben sie für Freude, und wenn der alte Mensch darunter seufzte und schmachtete, dennoch für ein seliges Dürfen, nicht für ein leidiges Müssen geachtet.

Als die Apostel vor den hohen Rat geführt, dort geschmäht und gestäupt wurden, da gingen sie fröhlich von des Rates Angesicht, dass sie würdig gewesen waren, um des Namens des HErrn JESu willen Schmach zu leiden. Und so rühmt sich auch der Apostel Paulus dessen, dass er Schläge erlitten, dass er öfters gefangen, oft in Todesnöten gewesen sei, dass er fünf Mal empfangen habe vierzig Streiche weniger eins, drei Mal gestäupt und ein Mal gesteinigt worden sei. Und als Luther auf dem Reichstage zu Worms vor Kaiser und Reich erscheinen sollte, da befahl er in brünstigem Flehen seine Seele zuvor Gott, mit den Worten: „Komm, komm, ich bin bereit, auch mein Leben zu lassen, geduldig wie ein Lämmlein. Denn gerecht ist die Sache und Dein, so will ich mich von Dir nicht absondern ewiglich.“ Ja, er bedauerte es, dass er von Gott nicht auch des Märtyrertodes gewürdigt worden sei; „hätte ich tausend Hälse, sie müssten alle daran“, sagte er. Der Heiland hat aber auch eine besondere Verheißung darauf gesetzt. „Wer sein Leben findet, der wird's verlieren, und wer sein Leben verliert um Meinetwillen, der wird's finden.“ Ja, in der Offenbarung ist das Erbteil der Märtyrer also beschrieben: „Sie Seelen der Enthaupteten um des Zeugnisses JESu und um des Worts Gottes willen, lebten und regierten mit Christo tausend Jahre. Selig ist der und heilig, der Teil hat an der ersten Auferstehung“ (Offenb. Joh. 20,4.6).

Aber so groß die Ehre war, so groß war auch der Kampf, den ein solcher Märtyrer zu bestehen hatte. Nicht sage ich das bloß von dem oft äußerst schmerzhaften und qualvollen Tode, dem sie unterworfen wurden, sondern was dem Tode vorherging, war oft noch viel fürchterlicher. Man rechnet im Allgemeinen zehn Verfolgungen in der ersten christlichen Zeit; und wenn wir alle die Seelen zählen wollten, die nicht nur in der ersten Zeit, sondern durch alle Jahrhunderte der christlichen Zeitrechnung hindurch um des Namens JESu willen, teils von Heiden und Juden, teils von den Christen selber, namentlich von der katholischen Kirche, verfolgt, geängstet, geplagt, getötet wurden, so wäre es eine große Schar, die niemand zählen kann. Wie erging es aber bei den Verfolgungen der ersten Zeit den Märtyrern, unter welche Polykarpus gehörte? Die höchste Gewalt lag damals in den Händen der römischen Kaiser. So konnte nun von diesen ein Gebot ausgehen in die ganze damalige römische Welt: man solle die Sekte der Christen mit Feuer und Schwert ausrotten, man solle ihnen in des Kaisers Namen befehlen, dass sie ihren Aberglauben (so nannte man das Evangelium) abschwören; im Verweigerungsfalle aber sollen sie ihren frechen Starrsinn (so hieß man ihre Anhänglichkeit an's Evangelium) mit dem Tode büßen. Fragte man: Warum dies alles? so bekam man zur Antwort: man könne

ihnen weiter nichts anhaben, als dass sie Christen seien; – das Christentum aber sei eine Pest der menschlichen Gesellschaft; wenn diese Leute noch weiter um sich greifen, so gehe alles, das Wohl des Staats und alle Religion zu Schanden. Dem Befehle des Kaisers gemäß forschten nun die Statthalter nach, wer ein Christ sei, und wurden in ihren Nachforschungen unterstützt durch viele, die sich eine Freude daraus machten, die Angeber zu sein. Es musste ja das Wort des Heilandes erfüllt werden: „Wundert euch nicht, wenn euch die Welt hasset, sondern wisset, dass sie mich vor euch gehasset hat. Wäret ihr von der Welt, so hätte die Welt das Ihre lieb; dieweil ihr aber nicht von der Welt seid, sondern ich habe euch von der Welt erwählet, darum hasset euch die Welt.“ Die als Christen Verdächtigen nun wurden gefänglich eingezogen, oft in finstere, kalte, feuchte Löcher geworfen, und durch Folter und Schläge und andere Zwangsmittel wollte man ein Geständnis ihrer Verbrechen aus ihnen erpressen. Weil nämlich die ersten Christen häufig nur in der Stille der Nacht und an verborgenen, entlegenen Orten sich versammeln konnten zur Erbauung aus Gottes Wort, so wurde durch Satans List der Verdacht erregt, ihre Versammlungen haben nur den Zweck, ungestört die größten Verbrechen zu begehen. Namentlich wurde ihnen das Hauptverbrechen Schuld gegeben, dass sie Menschenfleisch essen und Menschenblut trinken; so legte man ihnen nämlich den Genuss des heiligen Abendmahls aus, durch das sie sich in ihren Trübsalen und Ängsten häufig stärkten und erquickten. Blieben sie in ihrem Bekenntnisse standhaft, ließen sie Schläge und Folter über sich ergehen, ohne sich verrücken zu lassen von dem Grunde ihres Glaubens, so wurden sie noch einmal vor den Statthalter geführt, und alles versucht, um sie zum Abfall zu bringen. In die eine Waagschale legte man Freiheit, Leben, Ehre, Reichtum und guten Namen; in die andere aber nichts als Verachtung, Armut, Schande, Marter, Tod. Man verlangte weiter nichts von ihnen, als dass sie eine Hand voll Rauchwert in die Opferpfanne streuen sollten, die vor einem Götzenbilds oder der Bildsäule des Kaisers aufgestellt war. Diese Wahl wurde ihnen vorgelegt; wahrlich ein harter Stand! Auf der einen Seite das, was den Menschen am meisten an's Leben fesselt: Vater, Mutter, Weib, Kind, Gut, Haus und Hof; auf der andern schmachvoller, schrecklicher Tod. O da haben manche, bald durch gute Worte, bald durch die Schrecken des Todes wankend gemacht, Christum verleugnet und dem Kaiser geopfert; viele haben aber auch treu im Glauben verharret und alles daran gewagt, den Heiland zu bekennen vor den Menschen, und gedacht wie Luther dachte:

Nehmen sie uns den Leib,
Gut, Ehr', Kind und Weib,
Lass fahren dahin – sie haben's keinen Gewinn,
Das Reich muss uns doch bleiben.

Weil es aber einen solchen Kampf kostete, weil der, der überwinden wollte, seinen Blick ganz himmelwärts gerichtet haben musste, weil es eine himmlische Ehre, aber die größte irdische Schande war, Märtyrer zu werden: deswegen bereitete der Heiland Seinen Knecht so treulich auf das, was ihm bevorstand, vor, und suchte seinen Mut zu beleben, und seinen Blick auf die Krone der Überwinder zu lenken, damit er am bösen Tage Widerstand tue und den Sieg behalten möchte. Darauf zielen denn auch die ersten Worte des Briefes hin.

„Ich bin der Erste und der Letzte.“ Liebe Zuhörer! wenn man in Menschenhände fällt, so muss es ein besonders wohltuendes Gefühl sein zu wissen: mein

Heiland, dem ich diene, ist doch noch größer als die Menschen und noch mächtiger als sie. Was sind Menschen gegen Ihn? Siehe, alle Heiden sind vor Ihm geachtet wie ein Tropfen, der am Eimer bleibt und wie ein Stäublein in der Waage. Ein ähnliches wohltuendes Gefühl muss der Verfasser des 91. Psalmen empfunden haben, wenn er singt: „Wer unter dem Schirm des Höchsten sitzt und unter dem Schatten des Allmächtigen bleibet, der spricht zu dem HErrn: meine Zuversicht und meine Burg, mein Erretter, mein Gott, auf den ich hoffe. Denn Er errettet mich vom Strick des Jägers und von der schädlichen Pestilenz. Ob tausend fallen zu deiner Seite und zehntausend zu deiner Rechten, so wird es doch dich nicht treffen. Denn der HErr ist deine Zuversicht, der Höchste ist deine Zuflucht.“ Jene römischen Statthalter, vor welche die Jünger Christi gestellt wurden, als zur Schlachtbank auserlesene Schafe, waren Heiden, die den wahren Gott nicht kannten, sie wussten nicht, dass es einen Gott gibt, der Bogen zerbricht, Pfeile zerschlägt und Wagen mit Feuer verbrennt, dass alles Fleisch vor Ihm nichts ist; sie wussten von nichts als von ihrer weltlichen Macht, darauf trotzten sie; auf das Recht des Stärkeren, auf die Kriegersleute, die sie zu ihren Diensten hatten, verließen sie sich, es waren stolze Römer, wie auch Pilatus, der den Heiland in gebieterischem Tone fragte: „weißest Du nicht, dass ich Macht habe, Dich loszulassen, und Macht habe, Dich zu kreuzigen!“ Das war die Sprache der stolzen Römer, die sich brüsteten in ihrer Kraft, und meinten, Wunder was sie seien, und trotzig und zornig den armen Schafen Christi gegenüber traten, welche zur Schlachtbank geführt wurden. Sie stellten sich dar, wie wenn sie allein zu befehlen hätten, wie wenn ihr Kaiser der Allmächtige und Allgebietende, und sie selbst der Abglanz seiner Macht und Herrschaft wären, vor deren Befehl alles Menschliche in den Staub sich schmiegen müsse. Darum lässt der Heiland dem Bischof sagen: „Ich bin der Erste!“ Das lasse dir in dem, was du zu dulden haben wirst, beim Trotz und Grimm und Stolz der Menschen wohl in's Herz gedrückt sein, bei allem Dräuen der Menschen sei getrost, denn Ich bin der Erste, Ich habe allein zu befehlen, und die Menschen alle sind in meiner Hand; so grimmig sie sein mögen, lass dich durch ihr Schnauben und ihren Trotz auf keine Weise zum Abfall bewegen; denn so grimmig sie aussehen, so sind sie doch nichts gegen Mich, so hoch sie herfahren, so bin Ich's doch allein, dem die Ehre gebührt; und es wird sich einst zeigen, dass Ich der Erste bin, denn es kommt die Zeit, wo sich Mir alle Knie beugen und alle Zungen bekennen werden, dass Ich der HErr bin. Diese Wahrheit muss auch der Bischof Polykarpus – an welchen wahrscheinlich dieses Sendschreiben gerichtet ist – tief zu Herzen gefasst haben. Als der Statthalter furchtbar gegen ihn wütete: „du musst Christo entsagen!“ – da sprach er: „schon 86 Jahre diene ich meinem HErrn, und Er hat mir noch immer Gutes getan. wie sollte ich meinem Könige fluchen? Wie sollte ich meinen König verleugnen?“ Der Statthalter sprach: „ich lasse Tiere kommen und dich zerreißen!“ – „Lass sie nur kommen, ich fürchte mich nicht“, war seine gläubige Antwort. Er wusste ja wohl, dass sein Heiland der HErr aller Herren, der König aller Könige, der Kaiser aller Kaiser ist, und deswegen dachte er auch:

Ohne Furcht und Grauen
Soll ein Christ, wo er ist.
Stets sich lassen schauen.

Liebe Zuhörer! Wenn Menschen, arme verblendete Menschen sich gegen das Evangelium etwas herausnehmen, gegen dasselbe wüten, und sich gebärden, wie wenn sie die Gemeinde JEsu Christi, die kleine Herde vernichten wollten, wenn sie auf ihren

menschlichen Witz und auf ihre irdische Kraft vertrauend ihre ganze Wolfsnatur herauslassen und hochherfahren, so sollen wir auf keine Weise vor solchen armen Menschen erschrecken, die etwas aus sich machen, sondern sogleich zu Herzen fassen: der Heiland ist doch der Erste, Er ist gewesen, ehe diese armen Feinde waren, und gegen Ihn sind sie nichts. Es ist ja schon in den Psalmen geweissagt: „Es toben die Heiden, und die Leute reden vergeblich. Die Könige im Lande lehnen sich auf und die Herren ratschlagen mit einander wider den HErrn und Seinen Gesalbten.“ Und was ist der Inhalt ihrer Beratschlagung? „Lasset uns zerreißen ihre Bande und von uns werfen ihre Seile. Aber der im Himmel wohnt, lachtet ihrer, und der HErr spottet ihrer.“ O wie oft ist schon in Erfüllung gegangen, was geschrieben steht: „der Gottlose drohet dem Gerechten, und beißt seine Zähne zusammen über ihn; aber der HErr lachtet seiner, denn er stehet, dass sein Tag kommt.“

„Ich bin der Erste und der Letzte“ – o dieses Wort ist besonders wichtig zur Ausrüstung auf die letzte Zeit. Die Schrift weissagt ja deutlich, dass in der letzten Zeit eine große Not auf die Kirche Christi hereinbrechen, und die wahren Gläubigen in schwere Verfolgungen hineingeraten werden. Denn es wird der Abfall kommen, und der Mensch der Sünde, das Kind des Verderbens wird offenbar werden, der da ist ein Widerwärtiger und sich erhebt über alles, das Gott oder Gottesdienst heißt, also dass er sich setzt in den Tempel Gottes als ein Gott, und gibt sich vor, er sei Gott; und er wird herrschen und regieren, und die Menschen zum Unglauben und zum Abfall verführen und zwingen. Da gilt es denn, daran zu denken, dass der Heiland der Erste ist, und sich des Posaunenrufs zu erinnern: „Fürchtet Gott, gebet Ihm die Ehre, denn die Zeit Seiner Gerichte ist gekommen.“ Ja, wer da die Menschen mehr fürchten wird als Gott, wer sich vom HErrn nicht einen Heldenmut wird schenken lassen, nicht einen festen Blick auf das Unsichtbare und auf das ewige Königreich Gottes, wem es nicht recht klar und lebendig im Herzen stehen wird, dass Er der Erste ist, der wird die Versuchung nicht aushalten, sondern abfallen, und ewige Schande und ewige Pein einern. Dazu wolle Er uns selbst ausrüsten, denn

Mit unsrer Macht ist nichts getan.
Wir sind gar bald verloren;
Es streit't für uns der rechte Mann,
Den Gott selbst hat erkoren;
Fragst du, wer der ist?
Er heißt JEsus Christ,
Der HErr Zebaoth,
Und ist kein and'rer Gott;
Das Feld muss Er behalten.

„Ich bin der Erste“ – sagte der Heiland. Das ist im Ganzen dasselbe, was der Apostel Johannes sagt im Anfang seines Evangeliums: „Im Anfang war das Wort, und das Wort war bei Gott, und Gott war das Wort. Alle Dinge sind durch dasselbige gemacht und ohne dasselbe ist nichts gemacht, was gemacht ist.“ Ehe noch irgend etwas war, ehe noch die Welt geschaffen war, vor allem bin Ich, Ich, der Ich allein mit völligem Recht Ich heiße, denn Ich bin, der Ich bin, JEsus Jehovah.

O liebe Zuhörer! Was haben wir für einen HErrn. Er ist der Erste. Denket zurück an die Zeit der Schöpfung, es sind nun fast 6000 Jahre, da war Er schön; denket noch weiter

zurück an die Millionen Mal Millionen Ewigkeiten, sehet auf die hundert Mal hundert und tausend Mal tausend Jahre zurück über die Schöpfung hinaus, siehe, Er ist auch da schon gewesen, rechne Jahre zu Jahren, Jahrhunderte zu Jahrhunderten, Jahrtausende zu Jahrtausenden, siehe, Er ist auch da derselbe, JEsus Jehovah, der da ist und der da war, und der da kommt, der Allmächtige. Einen solchen Heiland hast du, liebe Seele! Und siehe, vor Ihm werden sich einst alle Knie beugen müssen, auch alle diejenigen, die Ihn in dieser Welt nicht geachtet haben, denen Er ein Stein des Anstoßes und ein Fels des Ärgernisses war, denn Er wird erscheinen auch als ihr HErr und Richter. Und dieser große, majestätische HErr ist der nämliche, der für mich und für euch am Stamm des Kreuzes geblutet hat, das ist Derselbe, vor dem sie ihre Köpfe geschüttelt, den sie mit Hohnlachen begrüßt haben, das ist Derselbe, der bis zur tiefsten Erniedrigung, in Schmach und Todesleiden dem Vater gehorsam war, gehorsam bis zur Todesqual, ja bis zum Tod am Kreuzespfahl, das ist Derselbe, der min der Anbetungswürdigste ist, dem Ehre und Ruhm gesungen wird von allen Engeln, von allen Cherubinen und Seraphinen. O was haben wir für einen König, so reich und doch so arm, so groß und doch so klein, so heilig und doch so Zutrauen erweckend! Ja, wer Ihn hat, der ist wohl geborgen: wer den Ersten zum Freunde hat, der steht auf einem guten Grunde, dieser Grund wird bleiben, und wenn auch die Wogen der Trübsal gegen ihn aufbrausen, wenn die Wellen gegen ihn anprallen, so spricht er zu seinem Freunde: „Du bist der Erste, und die Nacht muss in Licht und der Kampf in Sieg verwandelt werden.“ Ja, Er ist der gute Hirte, der selbst für die Seinen das Leben gelassen hat, und vorangegangen ist in Not und Tod; – auf Ihn sollen alle diejenigen sehen, die um Seines Namens willen Schmach, Verachtung oder Verfolgung leiden; denn Er ist der Erste.

Er ist der Erste; aber auch der „Letzte.“ Himmel und Erde werden vergehen, sie werden sich verwandeln wie ein Kleid, die Sterne werden vom Himmel fallen wie die Blätter vom Baume; ja selbst der Himmel, die Sonne und der Mond und die Sterne werden entfliehen, und für sie wird keine Stätte mehr gefunden werden; Er aber bleibt, Er ist der Letzte. O was sind die Menschen? Von gestern her, und die in der Zeit vergehen, Werke des Augenblicks, Gebilde des Staubs, die wieder in Staub zerfallen, wie des Grases Blume, die da schnell blühet und doch bald welk wird. Wo sind die Feinde Christi, die sich gegen Ihn empört und gegen Sein Evangelium gestritten, und gegen Seine Gemeinde gewütet haben? Wo sind die Herodesse, die dem Heilande nach dem Leben getrachtet, Ihn verspottet und verhöhnt haben? Siehe, der Engel des HErrn hat sie geschlagen. Wo ist Pilatus? Wo sind die Pharisäer und Schriftgelehrten, die als grimmige Wölfe den Heiland umgaben, und ihren Rachen aufsperrten gegen Ihn? Wo ist das Volk, das so laut seine Stimme erschallen ließ: „kreuzige, kreuzige Ihn?“ Wo sind die Kaiser und die Leute, die eine Verfolgung nach der andern ausgesprochen haben, denen ein Christenleben so viel galt als das Leben einer Mücke? Wo sind die Kriegersleute und die Starken, die zu Helfershelfern der Ungerechtigkeit sich brauchen ließen, welche die Mordwerkzeuge gehandhabt, und die Scheiterhaufen zu prasselnden Flammen angeschürt haben, weil sie den Menschen mehr gehorchten als Gott? Wo sind die Wüteriche alle, wo sind die Päpste, die sich mit Christenblut besteckt haben? Wo sind die aufgeblasenen Menschen alle, die sich gegen Christum gesetzt haben? Ihre Stätte findet man nicht; ihre Gebeine modern langst der Vergessenheit entgegen; ihre blutigen Hände sind längst verfault, und ihre Seelen sind hingegangen an den Ort, wo sie hingehörten, und werden aufbehalten bis auf den Tag des Gerichts, wo aller Zorn Satans und alle Weisheit der Menschen und alle ihre Wut gegen den HErrn und Seinen Gesalbten, und all' ihr Trotz und all' ihr Vertrauen auf Fleisch und ihren Arm seinen gerechten Lohn finden, wo das Wort des Apostels in

Erfüllung gehen wird: „der HErr JESus wird erscheinen mit Feuerflammen, Rache zu geben über die, so Gott nicht erkennen, und über die, so nicht gehorsam sind dem Evangelium unsers HErrn JESu Christi.“ Sie alle sind dahin; unser HErr und einiger Heiland aber ist geblieben, und mit Ihm sind alle geblieben, die Seinem Worte geglaubt haben, und Sein Wort ist geblieben und wird auch bleiben in Ewigkeit. „JESus Christus, heute und gestern und Derselbe in alle Ewigkeit.“

„Er ist der Letzte“ – dies ist jedoch nicht so zu verstehen, als ob einmal alles aufhören, und nur Er allein bleiben werde. Vieles wird freilich vergehen; diese Erde, der Schauplatz der Wut Satans, diese Erde, welche verderbt ist durch den Gräuel der Menschen, wo so viel unschuldiges Blut hingeflossen, wo so viel Böses geschehen ist, so viele Gräuel im Finstern und Offenbaren, wird freilich einst vergehen; das Sichtbare hat keinen Bestand, das Unsichtbare muss an seine Stelle treten, ja, die Erde wird einst fliehen, gescheucht von dem Strahl des Mundes Jehovah's und auch der Himmel wird sich verwandeln; die ganze sichtbare Welt wird in's Unsichtbare und Unverwesliche verändert werden. Ja, „wir warten eines neuen Himmels und einer neuen Erde, auf der Gerechtigkeit wohnt.“ Es wird manches vergehen, wenn die Stimme erschallen wird, welche gewiss und wahrhaftig einst erschallet: „siehe, ich mache alles neu, das Alte ist vergangen, siehe, es ist alles neu geworden.“ Aber dennoch wird auch manches bleiben; die Seelen der Menschen werden bleiben, und ihr Lohn mit ihnen. Die Gerechten werden eingehen in die ewige Freude, und die Gottlosen in die ewige Pein. „Ich bin – der Letzte“ – heißt also so viel: Ich bin über alle Zeiten erhaben, der Ewige, Der, von dem alles ausfließt und auf den alles zurückfließt, der ewige Gegenstand der Sehnsucht, des Lobes und der Anbetung aller Kreatur. Wäre Er nicht ewig, so hätten die Seinigen keine Hoffnung, dass auch sie berufen sind zu Seiner ewigen Herrlichkeit; nun aber ist Er das A und das O, der Anfang und das Ende, der Erste und der Letzte, mit einem Worte Jehovah, und darum werden auch sie leben von Ewigkeit zu Ewigkeit.

„Er ist der Erste und der Letzte“ – o, Welch' großer, herrlicher Name! O was mag dieses Wort für einen großen Trost enthalten haben für den Bischof zu Smyrna, der auch im Blicke auf die bevorstehenden Trübsale sich selber zurufen konnte: ich gehöre Dem an, der Jehovah ist. Ja, wahrlich – diese Überzeugung: JESus ist Jehovah! kann ein gläubiges Herz mit der größten Freude erfüllen, mit Freude auch unter den größten Drangsalen, mit Freuden auch unter Leiden um des Namens JESu willen. Denn dieser Glaube: mein HErr ist ein HErr, dem alle Gewalt im Himmel und auf Erden gegeben ist, ist eine Gotteskraft, welche die Welt überwindet.

Wie bin ich doch so herzlich froh,
Dass mein Schatz ist das A und O.
Der Anfang und das Ende!
Er wird mich noch zu Seinem Preis
Aufnehmen in das Paradeis.
Des klopf ich in die Hände;
Amen, Amen! Komm, o Sonne,
Meine Wonne
Bleib nicht lange,
Dass ich ewig Dich umfange!

Doch der Heiland setzt zu dem großen und herzlichen Namen, den Er sich gibt, noch etwas hinzu. Er sagt: „Siehe, Ich war tot und bin lebendig geworden.“ Darin liegt abermals ein großer Trost; o wie fein weiß Er Seine Knechte zu trösten! Denn warum war Er tot? Warum hat sich Sein Haupt voll Blut und Wunden im Tode geneigt? Ach, aus purer lauterer Liebe! Und warum ist Er wieder lebendig geworden? Darum, weil Er der Lebensfürst war, weil Ihn die Bande des Todes nicht halten konnten. Er hat dem Tode die Macht genommen, und Leben und unvergängliches Wesen an's Licht gebracht, und durch Seine Auferstehung werden auch alle, die an Ihn glauben, in das unvergängliche, unverwesliche und unverwelkliche Leben versetzt werden. So wollte der Heiland durch jenen Beisatz dem Bischof Seine unaussprechliche Liebe, aber auch Seine herrliche Gottesmacht in's Gedächtnis zurückrufen. Er wollte ihm zurufen: Siehe, du wirst sterben um Meines Namens willen; fürchte dich nicht, Ich war auch tot, darum achte es eitel Freude, denselben Kelch mit Mir zu trinken, und dich taufen zu lassen mit der Taufe, damit Ich getauft wurde; leide mit Mir, so wirst du auch mit Mir herrschen, stirb mit Mir, so wirst du auch mit Mir leben, kämpfe mit Mir, so wirst du auch mit Mir triumphieren. Ich war tot und bin wieder lebendig geworden; darum werde Ich, das Haupt, dich, das Glied, nicht im Tode lassen, sondern mit Mir in die Unvergänglichkeit versetzen. Denn „wo Ich bin, da soll mein Diener auch sein; Ich lebe und du sollst auch leben.“ O meine Lieben! gehören wir zu denen, zu welchen der Bischof gehörte, nämlich zu den Knechten Christi, zu den Kindern des lebendigen Gottes, die Ihm zu lieb auch ihr Leben in den Tod opfern können? Wenn uns unser Gewissen ein gutes Zeugnis auf diese Frage gibt, so können wir unserem Ende, mag es ein natürliches oder gewaltsames sein, mit Freuden entgegen gehen. Denn der Heiland spricht: „Ich bin die Auferstehung und das Leben, wer an Mich glaubt, der wird leben, ob er gleich stürbe, und wer da lebet und glaubet an Mich, der wird nimmermehr sterben.“ Glaubst du das? Ja, wer an Ihn glaubt, der wird nimmermehr sterben!

O herrlicher Hoffnungsblick! Wir werden zwar entschlafen und ruhen in unsern Kammern; aber der Heiland hat auch diese geheiligt durch Sein Ruhen im Grabe, und ist auferstanden; und so werden auch wir zu seiner Zeit in unserem Frühlingsschmucke hervorbrechen, wo wir Ihn preisen und ewig preisen werden in einem neuen Leben. Der große Gott und Vater unsers HErn JEsu Christi schenke uns allen diesen frohen Hoffnungsblick; ja, Er wirke es selbst durch Seines Geistes Kraft, dass wir, so lange wir noch in dieser Hütte wallen, geistlich mit dem Heiland auferstehen, auf dass, wenn der Bau dieser Hütte zerbrechen wird, Er uns Seinem Bilde ähnlich machen könne, und wir schon hier mit Paulus sprechen: „Unser Wandel ist im Himmel, von dannen wir auch warten unsers Heilandes JEsu Christi, welcher unsern nichtigen Leib verklären wird, dass er ähnlich werde Seinem verklärten Leibe, nach der Wirkung, damit Er kann auch alle Dinge Ihm untertänig machen.“

Ihr Lieben! Sehet, welch' eine Liebe hat uns der Vater erzeigt, dass wir Kinder Gottes heißen sollen. Wir sind Kinder Gottes, und ist noch nicht erschienen, was wir sein werden; wir wissen aber, wenn es erscheinen wird, dass wir Ihm gleich sein werden, dass wir Ihn sehen werden, so wie Er ist. Ein jeglicher aber, der solche Hoffnung hat, der reinigt sich, gleich wie auch Er rein ist, damit Er nicht beschämt werde vor dem Angesicht unseres großen Erzhirten und Bischofs, wenn Er erscheinen wird in Seiner großen Macht, mit allen Seinen heiligen Engeln. Denn wahrlich, es werden dann nur diejenigen Ihm ähnlich sein, die sich in Seinem Blute gewaschen und Vergebung der Sünden erlangt, und in Geduld durch Fleiß in guten Werken getrachtet haben nach dem ewigen Leben. Amen

LXXVIII.

Am Gedächtnistage des Apostels Matthäus.

Offenbarung 2,9.10

Ich weiß deine Werke und deine Trübsal, und Armut (du bist aber reich), und die Lästerung von denen, die da sagen, sie sind Juden und sind es nicht, sondern sind des Satans Schule. Fürchte dich vor der Keinem, das du leiden wirst. Siehe, der Teufel wird etliche von euch in's Gefängnis werfen, auf dass ihr versucht werdet, und werdet Trübsal haben zehn Tage.

Diese Worte wollen wir unter dem Beistande unseres guten und getreuen Gottes und HErrn mit einander betrachten; Den aber, von dem alle gute und vollkommene Gabe kommt, zuvor um Seine Gnade und Seinen Segen anrufen:

HErr JEsu, Du bist der Erste und der Letzte, der tot war und ist lebendig geworden, und hast gesagt: „wer Mein Jünger sein will, der nehme sein Kreuz auf sich, und folge Mir nach“; siehe, Deine Jünger möchten wir wohl gerne sein, aber Dein Kreuz will uns nicht gefallen. O so gib uns nach Deiner Gnade und Barmherzigkeit einen ernstlichen Kreuzessinn, auf dass wir uns selbst verleugnen, und sprechen mögen:

Wir verlangen keine Ruhe
Für das Fleisch in Ewigkeit.
Wie Du's nötig find'st, so tue
Noch vor unsrer Abschiedszeit!

Segne dazu, o treuer HErr und Gott! auch unsere diesmalige Zusammenkunft, und gib uns, was wir bedürfen. Amen!

Der Bischof von Smyrna sollte einen Gang durch diese Welt haben, gerade wie sein HErr und Meister ihn auch gehabt hatte; Trübsal, Armut, Lästerung, Verfolgung und endlich ein gewaltsamer, martervoller Tod sollten sein Los auf dieser Welt sein; er musste das Bittere des Kreuzreiches auf eine ausgezeichnete Art und Weise schmecken, und es scheint auch, er sei unter der Gestalt des Kreuzes, unter der Trübsal ausgeboren, geläutert, bewährt und vollbereitet worden zu der Aufnahme in das ewige Königreich JEsu Christi, wo ihm die Krone der Gerechtigkeit zuerkannt wurde, welche der HErr allen verheißen hat, welche Seine Erscheinung lieb haben. Wir dürfen uns unter dem Bischof keinen Mann denken, der mit einer guten Besoldung versehen, seines Bischofsamtes nach Bequemlichkeit wartete, und sich etwa gute Tage machte, oder dessen Leben wenigstens in Ruhe dahin floss, so dass man, wenn er über die Straße ging, mit Fingern auf ihn gedeutet und gedacht hätte: das ist der fromme, der gelehrte, der gottselige Mann, der gottselige Bischof der Christen, wobei denn jedermann eine innere Hochachtung vor dem heiligen Manne gehegt hätte; – o nein! der Bischof ging dahin unter der Gestalt des Kreuzes, es ging ihm wie seinem

HERRN, der geweissagt hatte: „der Knecht ist nicht größer denn sein HERR; haben sie den Hausvater Beelzebub geheißt, wie vielmehr werden sie seine Hausgenossen auch also heißen?“ Oder wie der Apostel Paulus von sich und seinen Streitgenossen sagt: „Ich halte dafür, Gott habe uns Apostel als die Allergeringsten dargestellt, als dem Tode übergeben. Denn wir sind ein Schauspiel geworden der Welt, den Engeln und den Menschen. Wir sind Narren um Christi willen, wir sind verachtet, wir sind schwach, wir leiden Hunger und Durst, und haben keine gewisse Stätte, und arbeiten und wirken mit unsern eigenen Händen; man schilt uns, so segnen wir, man verfolgt uns, so dulden wir es, man lästert uns, so flehen wir. Wir sind stets ein Fluch der Welt und ein Fegopfer aller Leute.“ So war das Los beschaffen, das auch den Bischof zu Smyrna traf. Die Christen waren ja damals ein armer, verachteter Haufe; sie gehörten zu den verachtetsten Leuten in den Städten, einmal schon darum, weil sie der bestehenden heidnischen Volksreligion nicht huldigten, und deswegen als Atheisten, als Gottlose (so nannte man die Christen) betrachtet und behandelt wurden, sodann aber auch darum, weil sie größtenteils arme, geringe Leute waren, denn die Reichen, die Vornehmen, welche alle Bequemlichkeit des Lebens genossen, wollten selten etwas vom Evangelium hören, wie schon der Apostel Paulus bezeugt hat: „seheth an, liebe Brüder! Nicht viel Weise nach dem Fleisch, nicht viel Gewaltige, nicht viel Edle sind berufen, sondern was töricht ist vor der Welt und was schwach ist, und was unedel und was verachtet ist vor der Welt, ja, was da nichts ist, hat Gott erwählet, auf dass Er zu Schanden mache, was etwas ist, auf dass sich vor Ihm kein Fleisch rühme.“ So war es bei den Christen damaliger Zeit; die einen hielten sie für überspannte Leute, für Schwärmer, für Narren; die andern aber für Betrüger, welche bei ihren Zusammenkünften nur auf böse Anschläge sinnen. Der Name „Christianer“ war damals derselbe Unname, und eben so verhasst wie gegenwärtig der Name „Pietist und Mystiker“, und dergleichen. Wenn man nun einen Bischof, den Vorsteher einer solchen verachteten, elenden und aus der niedrigsten Volksklasse zusammengesetzten Sekte sah, da mag es wohl geheißt haben: seheth da den Hauptmann unter den Christen, den Hauptschwärmer, den Hauptbetrüger, den Haupträdelführer, der die Christen in ihren Anschlägen und in ihrem Irrtum bestärkt – und hieß man sonst die Christen Narren um Christi willen, so mochte es wohl da heißen: seheth doch den Hauptnarren. Da gab es denn freilich keine guten und bequemen Tage, sondern „es ging durch böse und gute Gerüchte, durch Ehre und Schande, als die Verführer und doch wahrhaftig, als die Unbekannten und doch bekannt, als die Sterbenden, und siehe, wir leben, als die Gezüchtigten und doch nicht ertötet, als die Traurigen, aber allezeit fröhlich, als die Armen, aber die doch viele reich machen, als die nichts innehaben und doch alles haben.“ Da durfte man Schimpf, und Spottnamen nicht achten, da musste man froh sein, wenn es dabei blieb und nicht zu tätlichen Misshandlungen kam, kurz, man war in der Welt, wie JESUS in der Welt war.

Ihr Beruf hieß: JESU nach.
Durch die Schmach;
Durchs Gedräng' von auß' und innen
Das Geraume zu gewinnen.
Dessen Pforte JESUS brach.

So müssen wir den Zustand der damaligen Christen, so den Bischof von Smyrna betrachten. Man denkt sich denselben meistens ganz anders, indem man den Maßstab von unseren ruhigen Zeiten entlehnt. Das Christentum ist ja Landesreligion geworden; man

darf das wahre Christentum wenigstens nicht öffentlich beschimpfen und angreifen, man muss dasselbe wenigstens passieren lassen, so ungerne man es tut, so gerne man die Leute auf die Seite schaffte, welche durch wahre Gottseligkeit die Werke der Welt strafen. O es heißt wohl in manchem Herzen, wie im Buche der Weisheit geschrieben steht: „So lasst uns auf den Gerechten lauern, denn er macht uns viel Unlust, und setzt sich wider unser Tun, und schilt uns, dass wir wider das Gesetz sündigen, und ruft aus unser Wesen für Sünde; er gibt vor, dass er Gott kenne, und rühmt sich Gottes Kind: straft, was wir im Herzen haben; er ist uns nicht leidlich auch anzusehen; denn sein Leben reimet sich nicht mit den andern, und sein Wesen ist gar ein anderes.“ So mag es wohl in manchem Herzen heißen; aber man darf dennoch um der Obrigkeit willen die, so dem Heilande nachfolgen, nicht antasten, sondern muss es, um nicht ganz als Unchrist verschrien zu werden, glimpflich machen, so sehr dies Überwindung kostet. So war es aber damals nicht. Der Bischof von Smyrna war in den Augen der Welt ein verachtetes Lichtlein, und wenn man ihm auch, wie die Geschichte meldet, seiner ungeheuchelten Gottesfurcht wegen gar nichts anhaben konnte, so warf doch das in den Augen aller rechtschaffenen oder gottlosen Heiden und Juden einen großen Schatten auf ihn, gab großen Anlass zur Verachtung, dass er der Vorsteher der Sekte der Christen war. – Das Bisherige musste ich voranschicken, damit wir uns in seine Lage besser hineindenken, das ganze Gewicht des Briefs besser fassen, und das Einzelne besser verstehen könnten.

„Ich weiß deine Werke“ – d. h. deinen Wandel, deinen Ausgang und Eingang, ich weiß deine ganze Lage. Wer ist aber der Redende: „Ich weiß deine Werke?“ Dies ist der Erste und der Letzte, der tot war und ist wieder lebendig geworden, des Bischofs Heiland, sein Erbarmer, sein Gott und HErr, der, für den er alles wagte und duldete, für den er stritt und kämpfte, der, um Dessentwillen er die Schmach trug, um Dessentwillen er sich einen Betrüger und Narren heißen ließ, Derjenige, welcher auch einst für ihn Schmach und Elend erduldet hatte, und dem er nun willig sich hingab als ein Opfer, dessen Willen zu erfüllen ihm alles galt, der, auf den alle Bemühungen, alle Arbeit, alle Schritte, alle Tritte, alle Seufzer, alle Tränen des Bischofs ihren Bezug hatten, sein Heiland, sein JEsus. Dieser wusste seine Werke. O welch' ein Trost mochte für den Bischof in diesem Bewusstsein gelegen sein! Was musste die Überzeugung, dass der HErr ihn kenne, ihm Mut und Kraft gegeben haben unter allen Beschuldigungen, unter allen Lästerungen der Juden, der Welt, in seiner Armut, in seiner Trübsal. Da konnte er sich oft stärken in Gott und zu sich sprechen: Ich arbeite, ich wirke, ich lebe im Namen meines HErrn, des HErrn der Herrlichkeit, und wenn ich auch verachtet bin bei den Menschen, so ist doch mein Zeuge in der Höhe, der es gut mit mir meint, und alles weiß, wie viel auch gegen mich gelogen wird; Er wird meine Gerechtigkeit an's Licht bringen, wie die Morgenröte.

O welch einen Trost kann ein Kind Gottes aus diesem Worte schöpfen, während es den Gottlosen niederschmettert. „Ich weiß deine Werke“, kann der HErr zu einem gottlosem Sünder sagen: ich weiß deine Anschläge, den Rat deines Herzens,

Den Gräu'l in Finsternissen,
Das Brandmal im Gewissen,
Die Hand, die blutvoll war.
Dein Aug' voll Ehebrüche,
Dein frevles Maul voll Flüche
Dein Schalksherz ist Mir offenbar.

Ich habe das alles in mein Buch geschrieben, es ist aufgezeichnet, und es wird enthüllt werden vor den Augen der harrenden Schöpfung, wenn du es auch in die dickste Finsternis gehüllt glaubst. O ein schreckliches Wort für den, der das Licht fliehen, und nicht offenbar werden mag vor dem Auge seines Gottes; aber ein süßes Wort für ein Kind Gottes, das man nicht kennt in dieser Welt, das man verkennt in dieser Welt, wie auch der Heiland verkannt war in ihr, das in der Fremde ist und nicht verstanden wird, weil man die Sprache Kanaans nicht versteht. Der HErr spricht: „Ich weiß deine Werke.“

Liebe Zuhörer! Wenn wir auch für die jetzige Zeit keine solchen Verfolgungen der Wahrheit, wie sie in der ersten Zeit an der Tagesordnung waren, hereinbrechen sehen, so kann man doch auch jetzt noch in Lagen kommen, welche jenen Verfolgungen wenigstens ähnlich sind. Man folge nur einmal ungeschmälert und rücksichtslos seinem Gewissen in allen Stücken, man werde nur einmal recht ernstlich in seinem Wandel; man suche nur zum Wohlgefallen des Heilandes, ohne Menschenfurcht und Menschengefälligkeit zu leben, man sei nur einmal ein Nachfolger des Heilandes in der Tat und Wahrheit; man zeuge nur einmal von dem Lichte, und lasse es hineinleuchten in die Finsternis, man beweise sich einmal als einen rüstigen Kämpfer JEsu Christi, der schwarz schwarz, und weiß weiß nennt; – o da wird es sich bald herausstellen, dass solches der Welt ein Ärgernis ist, man wird bald finden, dass Leute, die man für Freunde gehalten hat, sich an einer solchen Handlungsweise ärgern, sich dagegen auslassen, bald dich schmähen, bald dich bedauern; man wird bald erfahren, dass bis auf den heutigen Tag wahr ist, was der Heiland ausgesprochen hat: „es wird sein der Vater wider den Sohn und des Sohn wider den Vater, die Mutter wider die Tochter und die Tochter wider die Mutter, die Schwur wider die Schwieger und die Schwieger wider die Schwur, denn ich bin nicht gekommen, Frieden zu bringen, sondern das Schwert.“ In einem gewissen Liebe steht: „will mich selbst auch Zion richten?“ – es kann sogar der Fall sein, dass selbst diejenigen, welche sich zum Heilande bekennen, die sich zu Zion rechnen, genug an deiner Handlungsweise auszusetzen haben, sobald du anfängst, ganz und gar allein auf den Willen des Heilandes zu sehen, und Sein Kreuz in der Tat und Wahrheit auf dich zu nehmen. Freilich haben sich in dieser Hinsicht schon manche getäuscht, und haben ihren Fleischeswillen hinter das Pochen auf Gottes Willen versteckt, und wenn sie von rechtschaffenen Seelen zurechtgewiesen wurden, frisch weg das Wort auf sich angewendet: „will mich selbst auch Zion richten?“ – und sind dabei ihren Lieblingsneigungen gefolgt, und haben dabei ihre Lüste und Begierden in ein christliches Gewand verborgen; denn es ist ja unaussprechlich viel Selbsttäuschung möglich; – aber ich rede von solchen, die ihrer Sache göttlich gewiss und redlich sind, die nicht ihren Willen, sondern den Willen des Vaters tun wollen, und dessen in ihrem innersten Herzensgrunde versichert sind; – sie sollen nur einmal anfangen, ihr Angesicht stracks nach dem himmlischen Jerusalem zu richten, wozu es gar keiner außerordentlichen Taten bedarf, sondern sie sollen nur in ihrem täglichen Leben trachten, der Welt sich in keinem Stücke mehr gleich zu stellen, und was von Verleugnung in täglichem Leben sich zeigt, durch Gottes Kraft auszuhalten und zu überwinden, und in dem Laufe, der ihnen vom HErrn verordnet ist, ernstlich zu laufen und zu ringen, o da werden sich manche finden, welche einem solchen eifrigen und mutigen Läufer, der nach dem unvergänglichen Kleinode ringt, und die Lehre seines Gottes und Heilandes in allen Stücken zu zieren bemüht ist, zurufen: „nur gemacht! das ist übertrieben! das ist überspannt!“ Ja, wenn man in den Willen solcher halben Christen sich nicht fügt, so kann es kommen, dass sie allerlei Übels wider einen reden. In solchen Fällen tut es wohl, zu wissen: „der HErr kennet die Seinen, und weiß ihre Werke“, und Dessen sich getrösten zu dürfen, der gesprochen hat: „selig seid ihr, wenn euch die Menschen um Meinetwillen schmähen und verfolgen, und

reden allerlei Übels wider euch, so sie daran lügen.“

O es ist etwas Köstliches, wenn man so ganz auf dem HErrn steht und nicht mehr auf Menschen. So lange wir uns an Menschen hängen, und nach ihrem Urteil und ihrem Fürgutfinden uns richten, so lange wir nicht ganz allein auf den HErrn bauen, so lange ist auch unser Christentum noch ohne den wahren Halt, es ist noch Sandgrund da; aber wenn wir so durch die Umstände selber darauf geführt werden, wenn die Menschen selber durch ihre schiefen und unrichtigen Urteile in göttlichen Dingen uns auf den ewigen Felsengrund, Jesum Christum, zurückführen, da geht es, wie Joseph sagte: „ihr gedachtet es böse zu machen, der HErr aber hat es gut gemacht“; und so musste der Teufel selber zur Gründung und Bewährung und Befestigung und Vollbereitung der Seelen helfen und beitragen. So ging es von jeher allen Kindern und Knechten Gottes; sie wurden nach und nach einzig und allein auf den HErrn selber zurückgeworfen, und sind auf diesem Felsengrunde niedergesunken, und haben sich darauf fest gebaut, und mit Glaubensarmen daran festgeklammert. So ging es den Jüngern. O wie standen sie Anfangs auf menschlichem Grund und Boden, wie haben sie Anfangs auf Fleisch und Blut ihre Hoffnung gesetzt; aber als die Menschen ihr Angesicht von ihnen wendeten, als sie keinen andern Halt mehr hatten als ihren unsichtbaren HErrn und Meister, wie wurden sie da so stark und kräftig in Ihm, wie haben sie da frisch und freudig bekannt: „man muss Gott mehr gehorchen als den Menschen“; da standen sie fest auf dem Felsengrunde ihres Glaubens. So ging es dem Apostel Paulus, der zuerst ein willenloses Werkzeug in der Hand der Feinde Christi war. Da er aber nach vielen Kämpfen und Anfechtungen von außen und innen auf den HErrn sich geworfen, und in Ihm erstarkt war, da scheute er sich vor niemand mehr, und war ein freier Mann, und widersprach den falschen Brüdern in's Angesicht. So ging es auch unserem Luther, der Anfangs noch viel auf Menschen baute, und dem Papste und den Kardinälen mit viel Demut und ehrerbietiger Beugung gegenüber trat; da aber ihr Ansehen unter ihm zusammenbrach, und er ganz allein auf Christum, seinen HErrn, geworfen ward, da stand er felsenfest und unverrückt. O das ist köstlich, wenn man auf diese Weise frei wird von dem unseligen Hin- und Herschwanken, und gewisse Tritte tun lernt, sich nicht mehr wiegen und wägen lässt von jeglichem Wind der Lehre, sich zwar sagen lässt, denn die Weisheit von oben lässt sich sagen, aber sich doch an keinen Menschen mehr hängt, und den Willen des HErrn als alleinigen Mittelpunkt und Prüfstein festhält und sprechen kann:

Ob viele umkehrten zum größeren Haufen,
So will ich Dir dennoch in Liebe nachlaufen.

„Ich weiß deine Werke und deine Trübsal.“ Wie mag dieses Zeugnis den Bischof in seinem Innern wunderbar erquickt und gestärkt haben! Es ist eine bekannte Erfahrung, dass Kinder Gottes manche Trübsal haben, die niemand weiß als sie selber; manche Träne wird im Verborgenen geweint, manchen Seufzer hört niemand als Der, so alles hört; wie mancher Seiner Auserwählten ruft Tag und Nacht zu Ihm, ja, es gibt Anliegen, die man seinem besten Freunde nicht entdecken kann, sondern nur seinem HErrn. O wie tröstlich ist es da, wenn man weiß: der HErr kennt meine Trübsal, kann ich's auch niemand entdecken, bekümmert sich auch niemand darum, mein HErr weiß es doch, der HErr zählet meine Tränen, und fasset sie in einen Sack;

Er ist mein Gott,
Der in der Not
Mich wohl weiß zu erhalten,
Drum lass ich Ihn nur walten.

Wie viele Trübsal mag damals den Bischof getroffen haben, zu den öffentlichen mögen viele heimliche, verborgene Trübsale gekommen sein in jenen Zeiten der Anfechtung, der Versuchung, der Verführung und Verfolgung, in denen er nicht nur für sich, sondern für die ihm anvertraute Herde zu wachen und zu beten hatte. Wir brauchen jedoch nicht gerade Bischöfe zu sein, um solche Erfahrungen zu machen; es gibt ja mehr Trübsale in dieser Welt, als man weiß, diese Welt ist ja ein Tränental, ein Jammertal, wir haben hier mit Tränen zu säen; wie auch die Offenbarung Johannis von denen bezeugt, die vor dem Throne des Lammes stehen, angetan mit weißen Kleidern und Palmen in ihren Händen: „Sie seien gekommen aus der großen Trübsal,“ oder wie der Apostel Paulus sagt: „Wir müssen durch viel Trübsal in's Reich Gottes eingehen.“ So mögen wohl auch unter uns viele ihr eigenes Anliegen haben; euch aber gilt das Wort: „Der Herr weiß eure Trübsal“, darum werfet euer Anliegen auf Ihn, Er wird es zu seiner Zeit wieder von euch nehmen, eure Leidenstage sind gezählt, wie auch die des Bischofs gezählt waren, zu dem Er spricht: „Ihr werdet Trübsal haben zehn Tage.“

Weg' hat Er allerwegen.
An Mitteln fehlt's Ihm nicht:
Sein Tun ist lauter Segen,
Sein Gang ist lauter Licht;
Sein Werl kann niemand hindern.
Sein' Arbeit darf nicht ruh'n.
Wenn Er, was Seinen Kindern
Ersprößlich ist, will tun.

„Ich weiß deine Werke und deine Trübsal und deine Armut (du bist aber reich).“ Der Bischof hatte also ein ähnliches Schicksal wie der Heiland, der nicht hatte, da Er Sein Haupt hinlegte. Der Bischof war arm in dieser Welt, aber reich in Gott. Der Heiland stellt uns im Evangelium Lukas ein anderes Beispiel vor Augen, einen Mann, der da reich war in dieser Welt, der zu seiner Seele sprach: „Sei getrost, liebe Seele, iss und trink, und sei gutes Muts“; Gott aber sprach: „Du Narr! heute Nacht wird man deine Seele von dir fordern.“ Dieser Mann war arm in Gott und reich in dieser Welt, der Bischof aber reich in Gott und arm in dieser Welt. O ein gewaltiger Unterschied! O wer nüchterne Sinn hat, wer die Welt nicht mit fleischlichen Augen betrachtet, sondern mit geistlichen, der wurde zwischen dem Leben und Schicksale jener beiden Männer richtig zu wählen wissen:

Hier übel genennet.
Und wenig erkennt.
Hier heimlich mit Christo im Vater gelebet.
Dort öffentlich mit Ihm im Himmel geschwebet.

Ein Kind Gottes ist hier lieber verachtet, lieber in den tiefsten Todesstaub gedrückt,

lieber hier ein Eigentum JEsu auch in der größten Trübsal, als dort um das Erbteil verkürzt und arm und bloß in jener Welt.

„Du bist arm (du bist aber reich)“, sagt der Heiland. O was hätten die Armen, wenn sie weise sein wollten zur Seligkeit, zum Voraus vor den Reichen! Für's Erste schon das, dass es sie nicht so viel Kampf, und Flehen und Gebet kostet, das Irdische zu verleugnen und ihren Geist von dem Eiteln zu entwöhnen, was bei den Reichen so schwer hält nach dem Worte des HErrn: „Es ist leichter, dass ein Schiffsseil durch ein Nadelöhr geht, als dass ein Reicher in das Reich Gottes kommt;“ für's andere aber machen die Armen, wenn sie den HErrn zum Schirmvogt ihres Lebens erwählen, gar viele preiswürdigen Erfahrungen der Treue und Barmherzigkeit und Durchhilfe ihres Gottes in Dingen, woran die Reichen meistens gar nicht denken. Anstatt aber ein Segen für die Menschen zu sein, ist die Armut meistens ein Fluch für sie; sie ist ja bei vielen der tägliche Zankapfel, ja statt dass aus ihr Früchte hervorkeimen, welche den Menschen reich machen in Gott, geschieht es, dass der Hader mehr und mehr um sich greift, der unsterblichen Seele mehr und mehr Abbruch tut, und lauter Todesfrüchte hervorbringt, die den Vorgeschmack der Hölle schon hier empfinden lassen. O wer doch weise wäre zur Seligkeit!

„Ich weiß deine Armut und die Lästerung von denen, die da sagen, sie seien Juden und sind's nicht, sondern des Satans Schule.“ Die Juden waren stets und überall sehr gehässig gegen die Christen, und bei den Verfolgungen zeigte es sich gar oft, dass sie das heidnische Volk aufhetzten, und einen Sturm auf die kleine, wehrlose Herde herbeiführten. Da mochten in Smyrna wohl oft die Juden in ihren Zusammenkünften, pochend auf ihre jüdische Gerechtigkeit, über den Bischof gelästert, ihn verleumdet und angeschwärzt, und ihrer Galle Luft gemacht haben. Aber ihre Versammlungen nennt der Heiland Satansversammlungen. O liebe Zuhörer! wie viele Christenzusammenkünfte und Christenvereine und Christengesellschaften gibt es, denen von Rechtswegen auch dieser Name gebührt; Christenversammlungen, wo der Name des HErrn nicht gepriesen, sondern gelästert, das Heil des Nächsten nicht befördert, sondern untergraben, die eigene Seele nicht himmelwärts gelenkt, sondern in den Kot und Schlamm der Sünde getreten wird! O die Christenheit ist voll von Satansversammlungen bis auf den heutigen Tag.

„Fürchte dich vor der keinem“, fährt aber der Heiland fort, „das du leiden wirst.“ Es ist ein häufiger Ermahnungs- und Ermunterungsruf des HErrn an die Seinigen, den wir in der Schrift lesen, „Fürchte dich nicht.“ So ruft der HErr durch den Propheten: „Fürchte dich nicht, du armer Haufe Jakob's und du Würmlein Israel“, und zu Daniel sprach ein Gesandter des HErrn: „Fürchte dich nicht, du lieber Mann“, und so tröstete auch der Heiland beim Abschied Seine Jünger: „Euer Herz erschrecke nicht und fürchte sich nicht.“ Er kennt ja die Schwachheit unserer Natur, und den Kleinmut unserer Seele. Freilich sollte man glauben, bei einem solchen Glaubens- und Felsenmann, wie der Bischof von Smyrna war, bedürfe es des Zuspruchs nicht mehr: „Fürchte dich nicht;“ denn von Menschenfurcht sei er ja ganz ferne gewesen. Aber so denkt der Unverstand, der sich selbst nicht kennt. Auch bei einem Glaubensmanne kann ja, wann die Trübsal hereinbricht, wann es gilt, fest zu stehen, der Glaube so klein werden, dass man ihn kaum mehr sieht, und in den entlegensten Winkeln des Herzens zusammen suchen muss. O da tut es Not, wenn die Seele wacker und standhaft bleiben soll, dass des HErrn Wort im Herzen erschalle: „Fürchte dich nicht.“ Denn der Glaube ist bald groß und stark, voll Zuversicht und Freudigkeit, bald klein und schwach, und das Letztere namentlich in der Trübsal.

„Fürchte dich vor der keinem, das du leiden wirst. Siehe, der Teufel wird etliche von

euch in's Gefängnis werfen, auf dass ihr versucht werdet und werdet Trübsal haben zehn Tage. Sei getreu bis in den Tod, so will ich dir die Krone des Lebens geben." Von Polykarpus, dem Bischof zu Smyrna, wissen wir, dass er dieses Wort gehalten, und Treue bewiesen hat bis an's Ende. Die Geschichte hat uns nämlich über seinen Tod folgendes überliefert: Als in Smyrna wirklich eine Christenverfolgung ausbrach, da drangen seine Freunde in ihn, auf das Land zu gehen, und einen Schlupfwinkel zu suchen, in dem er sich vor der Wut seiner Feinde einige Zeit verbergen möchte. Er ward aber verraten in seinem Zufluchtsort und von den Soldaten ergriffen. Ehe sie ihn vor den römischen Landpfleger schleppten, bat er sie noch, ihm noch einige Zeit zu gönnen, um seine Seele durch Gebet und Flehen in Gott zu stärken; und da betete er nun noch zwei Stunden lang um Kraft und Gnade für sich und die ganze Gemeinde des HErrn, ja für die ganze Welt und auch für die Soldaten, welche ihn dahin schleppen sollten. Als er nun vor dem Statthalter stand, verlangte das Volk mit vielem Ungestüm, dass er alsobald aus dem Wege geschafft würde; der Statthalter aber begann das Verhör. Die Frage: ob er ein Christ sei? beantwortete er mit einem freudigen Ja, und ließ sich durch nichts zum Abfall bewegen. Nun drohte der Landpfleger mit den Tieren, die ihn zerreißen sollten; er aber erwiderte: lass nur die Tiere kommen, ich fürchte mich nicht; und als man versuchte, ihn mit dem Scheiterhaufen einzuschüchtern, da sprach er: „Ihr drohet mir mit einem Feuer, dessen Flamme bald verglommen ist, und wisset nichts von dem Feuer, das ewiglich brennt.“ Auf das hin ward er zum Scheiterhaufen verurteilt, und das Volk trug mit vieler Geschäftigkeit einen Holzstoß zusammen, den der sechs und achtzigjährige Greis besteigen musste. Als nun der Scheiterhaufen brannte, und die Flamme ihm gegen das Angesicht schlug, da betete er also: „O Vater Deines geliebten und hochgelobten Sohnes JEsu Christi, durch den wir zu Deiner Erkenntnis gelangt sind, o Du Gott der Engel und Fürstentümer und aller Kreatur und aller Gerechten, die vor Deinem Angesicht wandeln; ich danke Dir, dass Du mich würdig geachtet hast, an diesem Tage und in dieser Stunde, mein Erbteil unter den Märtyrern zu empfangen, in dem Kelche Christi, zur Auferstehung im ewigen Leben der Seele und des Leides in der Unverweslichkeit durch den Heiligen Geist, unter welche ich heute von Dir angenommen werden möge, als ein Dir wohlgefälliges Opfer, welches Du, o treuer und wahrhaftiger Gott, bereitet und mir verheißen hast und jetzt erfüllst. Darum preise ich Dich, ich lobe Dich, ich erhebe Dich durch den ewigen Hohenpriester Jesum Christum, Deinen geliebten Sohn, welchem mit Dir im Heiligen Geist sei Ehre jetzt und in Ewigkeit. Amen.“ Also betend hauchte er sein Leben in den Flammen aus. So blieb der Bischof treu bis in den Tod, und so wird auch der HErr ihm die Krone des Lebens gegeben haben, weil Er ja treu ist und wahrhaftig.

O meine Lieben! Gebe doch der HErr nach Seiner großen Barmherzigkeit, dass auch wir nicht Schiffbruch leiden an unserem Glauben, sondern treu sind bis an's Ende, auf dass wir mit Paulus sprechen mögen: „Ich habe einen guten Kampf gekämpft, ich habe den Lauf vollendet, ich habe Glauben gehalten; hinfort ist mir beigelegt die Krone der Gerechtigkeit; welche mir der HErr an jenem Tage, der gerechte Richter, geben wird, nicht mir aber allein, sondern allen,“ – o das geht uns an, wenn wir uns dazu vollbereiten lassen – „welche Seine Erscheinung lieb haben.“ Er lasse uns des Glaubens Ende, der Seelen Seligkeit, dann davontragen!

Amen

LXXIX.

Am Gedächtnistage Simonis und Judä.

Offenbarung 2,10.11

Sei getreu bis an den Tod, so will ich dir die Krone des Lebens geben. Wer Ohren hat zu hören der höre, was der Geist den Gemeinen saget: Wer überwindet, dem soll kein Leid geschehen von dem andern Tod.

Diese Worte wir diesmal unter dem Beistande des HErn uns vorhalten, und auf uns anwenden, zuvor aber den HErn um Seine Gnade anrufen:

Lieber HErn und Heiland! Du bist der Bischof Deiner Gemeinde und Deiner Kirche; was Du von Anfang Deiner Gemeinde warest, das bist Du derselben noch bis auf diese Stunde; was Du Deinen Knechten von Anfang an sagen liebest, das lässt Du noch jetzt auch uns sagen. O gib uns einen lebendigen Eindruck von Deiner gleichbleibenden ewigen Liebe und Treue, damit wir auch Dir ewig treu bleiben mögen. HErn JEsu! segne aus Gnaden, aus lauter Gnade diese Stunde unseres Beisammenseins, damit wir uns derselbigen einst noch vor Deinem Angesicht erfreuen können. Amen!

1.

„Sei getreu bis an den Tod, so will ich dir die Krone des Lebens geben“ – so ruft der Heiland dem Bischof zu Smyrna zu; aber nicht bloß dem Bischof zu Smyrna, sondern allen Seinen Knechten und Kindern durch alle Zeitläufe Seiner Kirche hindurch. Das ist Seine Freude, das ist Seine Ehre, das ist Sein Ruhm vor Gott und Seinem Vater und vor allen Engeln, ja, das ist der Triumph des Heilandes über den Satan, wenn Seine Knechte Ihm treu bleiben und in den Versuchungen fest und unverrückt bestehen; ja darin, liebe Zuhörer, wird sich einst der Reichtum Seiner Herrlichkeit und das ganze göttliche Gewicht Seiner Versöhnung und ihrer unaussprechlichen Kraft am Ende der Tage hauptsächlich herausstellen, wenn Er die Seinigen vor den Vater stellen, und ihre Namen vor Ihm und den heiligen Engeln bekennen und sagen kann: Siehe, hier sind die, die Du Mir gegeben hast, Ich habe deren keines verloren, die Du Mir gegeben hast, sie haben alle überwunden durch Meine Kraft. Ich habe ihre untreuen und wankelmütigen Herzen durch meine Liebe und mein Versöhnen so fest gebunden und gefesselt, dass sie an Mir geblieben, und Treue bewiesen haben bis an den Tod.

Liebe Zuhörer! Das Herz des Heilandes geht freilich stets darauf aus, zu suchen und selig zu machen, was verloren ist; davon zeugt die ganze heilige Schrift, dass der gute Hirte sich stets aufmacht, Seine verlorenen Schafe zu suchen, dass Er, wie Er von hundert Schafen eines verliert, neun und neunzig in der Wüste lässt, und dem verlorenen nachgeht, bis es sich finden lässt; dies ist ein Hauptanliegen Seines Herzens. Aber eine andere eben so große Sorge des guten Hirten ist die, dass, wer einmal von Ihm ergriffen ist, möchte auf keine Art und Weise aus Seiner allmächtigen Hirtenhand herausgerissen

werden, sondern dass Seine Schafe möchten bewahrt werden vor dem Argen bis auf Seine Zukunft. Wie hat doch der große Hohepriester in Seinem letzten Gebete Seine Jünger und Seine Gläubigen dem Vater an's Herz gelegt: „Ich bitte nicht, dass Du sie von der Welt wegnehmest, sondern dass Du sie bewahrest vor dem Argen. Sie sind nicht von der Welt, gleich wie auch ich nicht von der Welt bin. Heiliger Vater! heilige sie in Deiner Wahrheit, Dein Wort ist Wahrheit.“ O wie quillt da aus dem innersten tiefsten Herzensgrund des treuen Hohenpriesters, der mit unendlicher Liebe die Seinen umschließt und umfasst, der heiße Wunsch hervor, die Seinen unverrückbar in der Wahrheit befestigt und unentreibbar in Seiner Hand bewahrt zu sehen. So wie aber Sein Herz von Liebe zu Seinen Jüngern wallte und brannte, so noch bis auf den heutigen Tag gegen alle die Seinen, ja auch gegen den geringsten Seiner Brüder. Darum loderte auch in den Herzen der Apostel eine so heilige Flamme brünstiger Liebe gegen die Brüder; der Blick in das liebevolle Herz JESU hatte sie in ihnen angefaht. Darum lesen wir in den apostolischen Briefen, dass Paulus stets in seinen Gebeten der Gemeinden gedenkt, dass sie stark werden möchten am inwendigen Menschen, und gewurzelt und gekräftigt und gefestigt in der Liebe, dass sie wachsen möchten an Dem, der das Haupt ist, Christus; darum warnt Er sie väterlich und brüderlich vor Abfall, vor Untreue, vor Unglauben, vor Verführern und Irrlehrern, darum schreibt Er den Hebräern: „Sehet zu, liebe Brüder, dass nicht jemand unter euch ein arges, ungläubiges Herz habe, das da abtrete von dem lebendigen Gott!“ Dasselbe lag auch dem Apostel Johannes am Herzen, wenn er seinen Lesern schreibt: „Kindlein! bleibet bei Ihm, auf dass wir, wenn Er offenbaret wird, Freude haben und nicht zu Schanden werden vor Ihm in Seiner Zukunft.“ So war es also der Apostel tiefstes Herzenssehnen, dass diejenigen Seelen, die einmal von JESU Christo ergriffen seien, auch treu beharren möchten bis auf Seine Zukunft. Woher aber hatten sie diesen Liebeszunder, als vom HERRN selber? O liebe Zuhörer! das Herz des Heilandes brennt vor Liebe gegen die Seinigen; Er hat Sein Leben für sie in den Tod gegeben, Er hat Sein Blut für sie vergossen, die Liebe hat Ihn in die tiefste Todesnot hineingetrieben, hat Ihn zu einem Opfer für sie gemacht; darum wünschte Er nun nichts so sehr als die Errettung der Seinigen, die ewige Beseligung der Seinigen, und so ist es Seines Herzens höchste Sorge, dass Seine Schafe, die Er mit Seinem Blut erkauft, nicht durch Satans List, nicht durch Verführung der Menschen, nicht durch Lust und Lockung des eigenen Fleisches Ihm aus Seiner allmächtigen JESUHAND gerissen, sondern unsträflich erhalten werden möchten bis auf den Tag Seiner Zukunft. Darum hat Er es dem Petrus und in Petrus allen Seinen Knechten so ernstlich eingeschärft, Seine Schafe und Lämmer zu weiden, und zwar auf grüner Aue, damit sie die Lust nicht auf eine andere verderbliche Weide verlocke, und darum geht das Sehnen und Wünschen und Kämpfen und Seufzen der Knechte JESU dahin, nicht nur, dass recht viele durch ihren Dienst am Worte möchten aus der Finsternis zum Lichte und aus dem Tode zum Leben geführt werden, sondern auch, dass alle, die schon vom Heilande angefasst sind, treu bei Ihm verharren möchten bis an's Ende. So spricht Johannes: „Das ist meine größte Freude, wenn ich höre, dass meine Kinder in der Wahrheit wandeln.“ Im ganzen Reiche Gottes ist ein Zusammenhang, ein Wunsch, ein Gebet, ein Drang des Herzens, und das ist JESUS und das Heil der armen Menschenkinder.

„Sei getreu bis an den Tod“ – Es ist natürlich, liebe Zuhörer, dass dieses Wort niemanden angeht als die, welche schon wahre Glieder am Leibe Christi geworden, und mit dem Heilande in ein seliges Einverständnis auf Seine Versöhnung hin getreten sind. Denn wenn ein Mensch treu bleiben soll, so muss er doch vorher mit dem, welchem er getreu bleiben soll, in ein Wechselverhältnis, in einen Bund getreten sein. So kann einem Soldaten erst dann zugemutet werden, seiner Fahne getreu zu sein bis in den Tod, wenn

er sich vorher seinem Herrn und König zugesagt, und durch den Fahneneid vor Gott die Versicherung gegeben, und die Verbindlichkeit über sich genommen hat, dass er bereit sei, Gut und Blut, Leib und Leben für seinen Fürsten zu wagen und hinzugeben. Erst wenn er dies getan, kann der Fürst ihm sagen: Sei mir getreu! So ist es auch im Verhältnis des Dienstboten zu seinem Herrn. Dieser kann vom Dienstboten nur dann Treue verlangen, wenn beide in eine gegenseitige Verbindung zu einander getreten sind. Und so setzt auch das Wörtlein: „Sei getreu!“ etwas voraus, das zwischen dem Heilande und Seinen Knechten vorgegangen sein muss, es setzt ein seliges Einverständnis, einen Bund, einen Liebesbund voraus, vermöge dessen sich der Mensch mit Leib, 'Seele und Geist, für Leben und Tod dem Heilande zum Eigentum verschrieben und zugesagt hat. So war es bei dem Bischof zu Smyrna. Dieser, wie die übrigen Bischöfe, an welche die sechs andern Sendschreiben gerichtet sind, hatten sich zu Seiner Herde geschlagen, zu Ihm sich bekannt. Ihm den Fahneneid zu Seinem Kreuze abgelegt, und darum hatte der HErr sie zu Bischöfen eingesetzt in der Gemeinde, die Er mit Seinem Blute erkaufte hat, und darum behandelte Er sie auch als Seine Knechte, als Sein Eigentum. Wer also dem HErrn JEsu Sein Herz noch nicht geschenkt hat, der darf sich jene Worte nicht aneignen; ihn gehen andere Worte der Schrift an, zu ihm spricht der HErr nicht: „Sei getreu bis an den Tod“, sondern: „Lass dich versöhnen mit Gott!“ oder: „Du kannst nicht zwei Herren dienen“; oder: „Komm zu Mir, so will ich Mich mit dir verloben in Ewigkeit, in Gerechtigkeit und Gericht!“

„Sei getreu bis an den Tod!“ was für ein großes Wort musste dies dem Bischof sein, wie musste er sich geehrt, wie musste er sich beschämt fühlen über diese gnadenreiche Zuschrift Seines HErrn an ihn! Schon dies ist ja einem Kinde Gottes groß und unaussprechlich, ja bis in den Staub niederbeugend, wenn der Gedanke ihm klar und lebendig wird: der HErr des Himmels und der Erden, der über den Sternen wohnt, der alle Dinge trüget mit Seinem kräftigen Wort, Der, dessen Herrlichkeit Jesaja's schaute in majestätischem Gesichte (Jes. 6), Der, der die Wasser misset mit der Faust und die Himmel umfasst mit der Spanne, Der, der die Sterne herausführt nach ihrer Zahl, der große HErr Himmels und der Erde denkt an mich, den armen Wurm und Staub. Schon das ist ja einem Kinde Gottes erstaunenswert, dass es fragt: „Was ist der Mensch, dass Du sein gedenkest, und das Menschenkind, dass Du Dich seiner annimmst!“ Nun aber, dass dieser Heiland gleichsam zutraulich und väterlich sich dem Bischofe naht, und da Er befehlen und fordern, und Strenge gebrauchen könnte, dennoch bittend und ermahrend und versprechend ihm an das Herz legt: „Sei getreu bis an den Tod, so will ich dir die Krone des Lebens geben!“ – wie musste dies den Bischof von Smyrna beschämen, wie musste ihn das beugen, wie musste das ihm den brennenden Wunsch und den festen Entschluss in das Herz senken: ja, dem guten, treuen Gott und HErrn, der sich so weit herunter lässt, dem lieben Heiland, der sich meiner nicht schämt, sondern Sein huldreiches Angesicht zeigt, wie sollte ich Ihm nicht treu sein, getreu bis an den Tod? Hier hast Du mich, HErr! Es ist ja Dein Geschenk und Gabe. Leib und Seele, und alles, was ich habe, sollte ich nicht Dir alles freudig und willig hingeben und hinopfern, was Du mir gegeben hast? Und so sollte es jetzt auch uns allen, die wir diese Worte hören, so sollte es uns auch zu Mute sein, auch wir sollten tief beschämt und gebeugt über die Gnade uns vor Ihn stellen, und mit freudiger Inbrunst es Ihm zuschwören: in Dir habe ich Gerechtigkeit und Stärke, Du bist ein Opfer für mich geworden, darum will ich auch ein williges Opfer zu Deiner Ehre und Deines Namens Preis sein, an Dir, dem treuen Heilande, will ich bleiben, bis Du mich gebracht hast in's rechte Vaterland!

Aber freilich, es ist bald gesagt: Ich will dem HErrn getreu sein; aber nicht so bald ausgeführt; es ist bald gesungen:

Liebe, dir ergeb' ich mich.
Dein zu bleiben ewiglich!

aber nicht so bald getan. Manche haben schon so gedacht und gelobt, haben eine geschwinde Aufwallung in ihrem Innern verspürt, wenn etwas von der Erbarmung Gottes, etwas von der Liebe Christi bis zum Tod, ja bis zum Tod am Kreuz offenbar wurde in ihrem Herzen durch den Heiligen Geist; schon manche sind zu den Füßen des Heilandes niedergefallen und haben zu Ihm gesprochen: Hier hast Du mein armes Leben, nimm es hin!

O könnt' ich, o mein Leben,
An Deinem Kreuze hier
Mein Leben von mir geben.
Wie wohl geschähe mir!

und sie haben dennoch dies Wort nicht gehalten. Zwar ist unter dem Wörtlein: „Sei getreu!“ nicht das verstanden, dass das Herz sich gar keine Abweichung vom Heilande mehr zu Schulden kommen lassen dürft, dass gar keine Sünde mehr vorkommen soll, auch keine Sünde in Gedanken, was ja unmöglich ist. Denn auch begnadigte Kinder Gottes bleiben immer noch Sünder, die Sünde regt sich immer wieder in den sterblichen Gliedern, nur mit dem einzigen Unterschiede, dass sie nicht mehr herrschen darf, sondern unter der Oberherrschaft des Geistes steht; aber täglich gibt es noch Kampf und Streit, täglich bedarf man der Versöhnung für unsere Sünden, täglich der Reinigung und Abwaschung im Blute Christi, auch beim ernstlichsten Laufe nach dem himmlischen Kleinode. Nicht also das meint der Heiland, dass ein Mensch Gottes in sich ein Heiliger, fleckenlos und makellos sein sollte, dass, sobald er einen Fehler mache, auch die Treue gebrochen sei; sondern Er will ihm sagen: halte dich zu Mir, weiche nicht von Mir, bleibe bei Mir, übergib dich fortan der Leitung Meines Geistes, lass dich von Mir züchtigen zur Gerechtigkeit, arbeite für Mich, lebe mit Mir, leide mit Mir, sterbe mit Mir, lass dich dein tägliches Elend immer mehr zu Mir treiben; lass dich durch nichts mehr scheiden von Meiner Liebe; und wenn auch hin und wieder Verstoße und Fehler vorkommen, so bleibe dennoch Mein Knecht und bekenne Meinen Namen bis in den Tod. So etwa redet der Heiland Seinem Diener in diesen Worten zu; aber schon manche haben dem HErrn diese Treue gelobt, und sie dennoch nicht gehalten. O da hat schon mancher vieles um des HErrn willen geduldet, er ist wacker vorwärts geschritten, er hat, einen lebendigen Ernst bewiesen, er ist nahe an das Ziel gekommen, und auf einmal ist ihm die Versuchung zu stark geworden, die Lust hat gereizt und gelockt, die Trübsalhitze hat schwer gedrückt, es hätte nur noch weniges bedurft zum Überwinden, einer neuen Übergabe des Herzens an Christum, einer neuen Kraft, die er hätte schöpfen dürfen aus dem Reichtum der Kraft Christi zum Aushalten bis an's Ende; aber er ist verlegen und müde, matt und schläfrig geworden, das Triebrad seines innern Lebens ist langsamer und immer langsamer gegangen und endlich gar stille gestanden; er ist gestorben, zum zweiten Mal eines jämmerlichen geistlichen Todes gestorben.

Wie ging's den Kindern Israel? Wie wacker und getrost sind sie ausgezogen aus Ägyptenland. Mit großen Zeichen und Wundern hat der HErr sie ausgeführt! Wie priesen sie Ihn, als Er sie trockenen Fußes durch das rote Meer geführt hatte, in dem Pharao mit seinem Heere und seinen Rossen untergegangen war! Da frohlockten sie: „Der HErr ist der rechte Kriegsmann; HErr ist Sein Name. HErr, wer ist Dir gleich unter den Göttern? Wer ist Dir gleich, der so mächtig, heilig, schrecklich, löblich und wundertätig sei?“ Da schien es: Dies Volk ist ein Volk des HErrn! Aber wie ganz anders gestaltete sich die Sache! Sie sollten einige Jahre in der Wüste bleiben, dort ihr Gesetz empfangen und sich zu einem Volke bilden, und dann erst in das Land Kanaan eingeführt werden. Schon waren sie an der Grenze des verheißenen Landes angelangt, und sollten nun das Erbteil, das der HErr Abraham zugeschworen hatte, in Besitz nehmen. Sie hatten zwar den HErrn oft versucht in der Wüste, sie hatten zwar, als Moses auf dem Berge war, mit dem Kalbe Götzendienst getrieben, sie hatten zwar gemurrt gegen das Manna; aber alles hatte ihnen der HErr vergeben. Nun aber, als sie an den Grenzen des Landes mürrisch wurden und widerspenstig, und sich nicht strafen lassen wollten von dem Geiste des HErrn; da erschien die Herrlichkeit des HErrn, und Er schwur in Seinem heiligen Eifer: „Wie lange lästert mich dies Volk! So wahr als ich lebe, es soll keiner von diesen allen, die wider mich gemurrt haben, die zwanzig Jahr und noch drüber alt sind, in das Land kommen, das ich ihnen verheißen habe, es soll keiner zu seiner Ruhe kommen, sie sollen in der Wüste sterben.“ So mussten sie sich noch acht und dreißig Jahre in der Wüste des Landes umhertreiben, und sind nicht hineingekommen. O ein trauriges Bild des menschlichen Herzens! Darum ruft der HErr: „Sei getreu bis an das Ende.“ Die Hebräer, an die der Apostel Paulus schrieb, waren in derselben Gefahr. Anfangs herrschte ein Sinn der Verleugnung unter ihnen, so dass sie den Raub ihrer Güter mit Freuden erduldeten, und in ihrem Herzen wohl dachten, was L u t h e r fünfzehnhundert Jahre später sang:

Nehmen sie uns den Leib,
Gut, Ehr', Kind und Weib,
Lass fahren dahin,
Sie haben's keinen Gewinn,
Das Reich muss uns doch bleiben.

Als aber die Versuchungen anhielten und auch stärker wurden, da wurden sie matt in ihrem Lauf, so dass ihnen der Apostel schreiben musste: „Werfet euer Vertrauen nicht weg, welches eine große Belohnung hat; lasset uns laufen durch Geduld in dem Kampf, der uns verordnet ist, und aufsehen auf JESum, den Anfänger und Vollender des Glaubens, und uns fürchten, dass wir die Verheißung, einzukommen zu Seiner Ruhe, nicht versäumen und unser keiner dahinten bleibe; und Fleiß tun, einzukommen zu jener Ruhe; lasset uns Gutes tun und nicht müde werden, denn zu seiner Zeit werden auch wir ernten ohne Aufhören.“

Ach, liebe Zuhörer! ich gestehe es, es erfüllt mich mit Wehmut, wenn ich an manche Seelen unter uns denke, die schon etwas geschmeckt haben davon, wie freundlich der HErr ist, die aber doch nach und nach durch die Versuchungen der Welt und die Länge der Zeit erlahmen, und vom rechten Wege wieder abkommen und die Krone des Lebens verlieren könnten. O es geht dies nicht spornstreichs, es geht dies nach und nach, der innere Mensch focht nach und nach aus, die Versuchung führt zur Lust, „die Lust, wenn sie empfangen hat, gebietet die Sünde, die Sünde aber, wenn sie vollendet ist, gebietet sie

den Tod." O ein jämmerlicher Tod!

„Seid getreu bis in den Tod“, ihr, die ihr den HErrn Jesum kennet, denen Er auf ihr Rufen geantwortet hat, die ihr erfahren habt, dass die Welt mit allen ihren Gütern und Schätzen zu arm und gering ist, um unser Herz zu stillen und zu sättigen, die ihr erfahren habt, dass dies nur JEsus, das Brot des Lebens, kann, die ihr schon erfahren habt, dass Er auch treu gewesen ist gegen euch bis zum Tod, dass Er euch mit Muttertreue gegängelt und geleitet, mit viel Langmut und Geduld, mit viel Barmherzigkeit und Huld bewacht und beschirmt, auf Adlersfittichen oft getragen, und Seines Eides und Bundes niemals vergessen hat. Gedenket Seiner Treue, um deren willen Er auch wohl wert ist, dass wir treu bei Ihm verharren und sprechen:

Bei Dir, JEsu, will ich bleiben,
Halte selbst Dein schwaches Kind,
Bis durchs sel'ge an Dich Glauben
Leib und Seel' geheiligt sind;
Alle Not will ich Dir klagen,
Alles Dir ins Herze sagen,
Bis Du endest meinen Lauf,
Und dann hört mein Weinen auf.

Wohlan, ihr Kinder Gottes! ihr mühseligen, unter dem Gesetze und dem Dienst der Eitelkeit seufzenden Kreaturen, seid Ihm getreu bis an den Tod! Wenn es auch jetzt dunkel ist um euch her, nur im Hoffen fortgelaufen bis zum Kleinod hin. Wenn eine Seele getreu ist im Geringeren, das ihr anvertraut ist, so gibt Er ihr Größeres; wenn ein unter dem Gesetze seufzender Geist treu ist unter dem Gesetze, so führt ihn der HErr empor, dass er Ihm singt auf seinem Saitenspiel, und nach traurigen Nächten geht ihm auf der gnadenreiche Morgenstern. Ist denn die Forderung zu groß? Nur bis an den Tod sollen wir Ihm Wort und Treue halten, nicht über den Tod hinaus. Und wie bald ist dieser Kampf gekämpft, der schöne Kampf, der uns verordnet ist! Wie bald rauscht der Engel des Todes mit der Friedenspalme zu den Häuptern der matten Streiter! Und wenn wir Ihm auch in Ewigkeit unter Versuchungen treu sein müssten, wahrlich, der HErr wäre auch dieses Kampfes wert; wenn Er auch keine Krone dort uns nach kurzem Lauf darzureichen verheißen hätte, so ist Er ja dennoch wert, dass Ihn nicht allein unser Leben, sondern jeder Blutstropf ehre; dass das Herz stets nach Ihm glüh', jeder Pulsschlag Sein begehre; Er ist es wert, dass wir Ihm treu sind.

O vielleicht sind gerade einige Seelen unter uns, die auf dem Wege sind, Ihm untreu zu werden, die in Gefahr und auf der Spitze stehen, irgend einer Lust zur Sünde, oder der Welt oder dem Unglauben sich in die Arme zu werfen. O höret doch die Stimme des getreuen Hirten: „seid getreu bis an den Tod, so will ich euch die Krone des Lebens geben!“ Höret doch das große Wort! Das will Er tun aus reiner, purer Gnade, wie es in jenem Gleichnisse gar lieblich abgebildet ist, das ich euch erzählen will. Ein König zog über Land und ließ seine Knechte zurück, und überantwortete ihnen eine Festung und sprach zu ihnen: verwahret sie vor den Feinden, und gehet weder aus noch ein, bis ich wieder komme, und wenn auch der Feind sich naht und euch berennt und belagert, so seid nicht wankelmütig, sondern stark im Geist; denn ich werde wiederkommen wie ein Dieb in der Nacht, und euch erretten und königlich belohnen. Und solches gebietend zog er von dannen. Groß war der Andrang des Feindes, und sie hatten eine schwere Stellung, denn

der Feind trachtete auf alle Weise, die Festung zu gewinnen, und als er mit Gewalt nichts auszurichten vermochte, und sie Hunger und Mangel litten, da nahm er seine Zuflucht zu gleißnerischen Überredungskünsten. So brachte er es endlich dahin, dass sie wirklich drinnen ratschlagten, ob es nicht besser wäre, die Festung zu übergeben, da der König verziehe, und niemand wisse, wo er geblieben sei. Kaum waren sie darüber eins geworden, da hörten sie von Ferne den Schall der Trompeten und der Pauken. Der König war's, der sie befreite, und seinen Einzug hielt. Ihr Herz war voll Freude, aber auch voll Scham, und als er anfang, sie zu loben und zu belohnen, wie wenn sie alles wohl ausgerichtet und das Feld behalten hätten, da bekannten sie ihm mit demütiger Beugung ihre große Schuld und Unwürdigkeit. Daran kehrte er sich aber nicht, das war schon längst vergessen, und ihr Lohn war über alle Erwartung groß.

O meine Lieben! der HErr versucht nicht über Vermögen; aber wenn unser Können und Vermögen zur Neige geht, da kommt der HErr und macht, dass die Versuchung so ein Ende gewinnt, dass wir es ertragen können. Darum halte aus, müder Pilger! sei getreu bis an den Tod, so wird Er dir die Krone des Lebens geben, und aus Gnaden dich schmücken mit Preis und Ehre.

Wir sind es dem HErrn ja von Rechtswegen schuldig, es ist die höchste Schuldigkeit und Verpflichtung, dem Heilande treu zu sein. Wie Er Treue verlangen konnte von Seinem Volke im Alten Testament, da Er es aus Ägyptens Dienstherrschaft geführt, und mit viel Beweisen Seiner Huld und allmächtigen Gnade heimgesucht hat, so noch vielmehr von uns, die Er mit Seinem eignen teuren Blut erworben und gewonnen hat von allen Sünden, für die Er Gehorsam bewiesen hat bis zum letzten Atemzuge. Er ist es wohl wert, dass wir in Leiden, in Trübsalen, in Anfechtungen, in allen Umständen, die unsern Eigenwillen brechen, in den täglichen Demütigungen und Verleugnungen Ihm die Treue halten, die Er wohl um uns verdient hat. Die Liebe, damit Er uns geliebt hat, ist's wert, dass unsere Liebe stark sei wie der Tod, gleichwie Seine Liebe stark war wie der Tod. Denn ihre Glut ist feurig, und eine Flamme des HErrn, dass auch viele Wasser nicht mögen die Liebe auslöschen, noch die Ströme sie ersäufen. Schon die liebe Christi sollte uns drängen, Treue zu beweisen bis an den Tod. Aber überdies verheißt Er uns noch einen großen Lohn, die Krone des Lebens zuzuteilen nach Seinem Wohlgefallen. Außerdem, dass Er selbst der einzige Halt und Anker Seiner Gläubigen sein will, außerdem, dass Er ihre Stärke und in ihrer Schwachheit mächtig sein will, also, dass sie nicht sinken und scheitern sollen, so lange sie an Ihm bleiben; außer diesem will Er auch ihr großer Lohn sein, und die Krone des Lebens ihnen auf das Haupt setzen. Denn der HErr gibt den Seinigen ein doppeltes, ein wohlgerütteltes und vollgedrücktes Maß in ihren Schoß. O was wird es doch sein, wenn der HErr selbst, der getreue Richter, denen, die Treue bewiesen haben bis an's Ende, nicht den vergänglichen Siegeskranz, mit dem die Alten ihre Sieger schmückten, sondern die unvergängliche Lebenskrone darreicht! Da wird man Siegeslieder singen und ausruhen vom Streit!

2.

Der Heiland setzt aber noch eine zweite Verheißung hinzu: „Wer Ohren hat, der höre, was der Geist den Gemeinen sagt: wer überwindet, dem soll kein Leid geschehen von dem andern Tode!“ Es ist ein geheimnisvolles Wort, das der HErr hier vom zweiten Tode spricht, von der Qual nämlich, in welche die Verdammten nach der Auferstehung der Toten gestoßen werden. Wie der erste Tod die

Zerstörung des alten Körpers mit sich führt, so der zweite Tod die Zerstörung des neuen Körpers; es ist ein Sterben und doch kein Sterben, ein Zerstören und doch nicht zerstört werden, wie die Offenbarung uns weiter belehrt, wenn sie spricht: „Diejenigen, deren Namen nicht im Buch des Lebens aufgezeichnet waren, wurden geworfen in den Pfuhl, der mit Feuer und Schwefel brennt, welches ist der andere Tod.“ Eben so spricht der Psalmist: „sie liegen in der Hölle wie Schafe, der Tod naget sie.“ Ihr Tod ist ein immerwährendes Sterben und doch kein Sterben.

„Wer überwindet, dem wird kein Leid geschehen vom andern Tode!“ O was mag dieses Wort den Bischof, als er zum Zeugentod verurteilt wurde, getröstet und erquickt haben. Er wusste ja wohl, dass, wenn er auch jetzt sein Leben dahin geben müsse, doch der andere Tod ihn nicht antasten werde. O es war keine Kleinigkeit, sein Leben also dahin schlachten und dahin opfern zu sehen. Die natürliche Liebe zum Leben ist uns ja tief eingepägt; wenn die Lebenskräfte sich in Krankheit nach und nach verzehren, so kann sie zwar abnehmen; aber den gesunden Leib unsäglichen Martern und Qualen mit geduldiger Lammesart preis zu geben, dazu war Kraft von Oben und der Glaube nötig, der die Welt überwindet, da galt es auszuharren, um der Siegerkrone in der Herrlichkeit teilhaftig zu werden. Darum ließ es auch der Heiland nicht an Trostworten fehlen, an denen die ermatteten Seelen sich erquicken konnten in der Stunde der Anfechtung und in der Glut der Trübsal. Dieser Verheißung nun, nämlich der Auferstehung im ewigen Leben, haben sich alle Zeugen Christi getröstet; im Blick auf jenen Auferstehungsmorgen haben schon jene sieben Jünglinge, die, wie die Geschichte erzählt (2. Makk. 7), weil sie das Gesetz nicht brechen wollten, zu Tode gemartert und gequält wurden, ihren Peinigern geantwortet: „ihr nehmet uns zwar das zeitliche Leben, aber der HErr aller Welt wird uns, die wir um Seines Gesetzes willen sterben, auferwecken zum ewigen Leben“; und so haben alle Märtyrer im Blick auf die unvergängliche Krone, in der Hoffnung des ewigen Lebens ihre Häupter auf den Block gelegt, und den Scheiterhaufen bestiegen und den Rachen der reißenden Tiere nicht gefürchtet. Sie haben alle überwunden durch des Lammes Blut und das Wort ihres Zeugnisses, und haben ihr Leben nicht lieb gehabt bis in den Tod, und des Wortes Christi gedacht: „wer sein Leben verliert um Meinetwillen, der wird's erhalten zum ewigen Leben.“

Was wollen wir denn zu dem allem sagen, liebe Brüder und Schwestern? Der Heiland ruft uns so freundlich zu, so lasset uns denn auch laufen durch Geduld in dem Kampf, der uns verordnet ist. O was wird es für ein großer Tag sein, da der HErr die Gefangenen Zions erlösen wird! „Dann werden wir sein wie Träumende, dann wird unser Mund voll Lachens, und unsere Zunge voll Rühmens sein. Die hier mit Tränen säen, werden mit Freuden ernten; sie gehen hin mit Weinen und tragen edlen Samen, und kommen dann mit Freuden und bringen ihre Garben.“ Wer aber seinen alten Menschen nicht opfern, seinen steifen Nacken nicht beugen will, wer zu stolz und träge ist, um etwas zu säen, der wird das Verderben ernten und nicht eingehen dürfen zu den Toren der Stadt Gottes.

Wenn Gott nach Seinem Wort
Wird Babels Pracht entblößen.
Und die Gefangenen
Von Zion wird erlösen.
Da werden wir einst sein.
Gleich denen Träumenden,

Die von dem Kerker weg
Zum neuen Salem geh'n.
Da wird dann unser Mund,
Voll ungeglaubter Freud',
Die Zunge voller Ruhm
Nach überstand'nem Leid!

O HErr Jesu, wir bitten Dich, lass doch dieses Wort, das wir auch heute in Deinem Namen geredet und gehört haben, an keinem unter uns verloren sein, damit Du uns einst die Krone des Lebens geben kannst, die Du Deinen treuen Knechten verheißen hast. O treuer Heiland! drücke Deine Liebe und Treue recht tief in unsere Herzen, damit auch wir Dir treu sind bis an den Tod! Du kennst unsere matten Glieder, ach, stärke sie, damit uns weder Welt noch Fleisch von Dir scheiden möge, auf dass wir an Dir bleiben, dem treuen Heiland, bis Du uns gebracht hast in's rechte Vaterland. Sind aber solche unter uns, die noch nicht Deine Knechte und Mägde sind, Du kennest Deine Seelen, die noch nicht zu Dir gekommen sind, o so lass ihnen keine Ruhe, züchtige sie durch den Odem Deines Geistes, bis sie sich von Dir finden lassen, und das ewige Leben davon tragen.

Amen

LXXX.

Erste Bußtagspredigt.

1. Thessalonicher 4,1 – 12

Weiter, lieben Brüder, bitten wir euch, und ermahnen in dem HErrn JEsu (nachdem ihr von uns empfangen habt, wie ihr sollt wandeln und Gott gefallen), dass ihr immer völliger werdet. Denn ihr wisset, welche Gebote wir euch gegeben haben durch den HErrn JEsu. Denn das ist der Wille Gottes, eure Heiligung, dass ihr meidet die Hurerei, und ein jeglicher unter euch wisse sein Fass zu behalten in Heiligung und Ehren, nicht in der Lustseuche wie die Heiden, die von Gott nichts wissen; und dass niemand zu weit greife, noch vervorteile seinen Bruder im Handel; denn der HErr ist der Rächer über das alles, wie wir euch zuvor gesagt und bezeuget haben. Denn Gott hat uns nicht berufen zur Unreinigkeit, sondern zur Heiligung. Wer nun verachtet, der verachtet nicht Menschen, sondern Gott, der Seinen Heiligen Geist gegeben hat in euch. Von der brüderlichen Liebe aber ist nicht noch euch zu schreiben; denn ihr seid selbst von Gott gelehret, euch unter einander zu lieben. Und das tut ihr auch an allen Brüdern, die in ganz Makedonien sind. Wir ermahnen euch aber, lieben Brüder, dass ihr noch völliger werdet; und ringet darnach, dass ihr stille seid, und das Eure schaffet, und arbeitet mit euern eigenen Händen, wie wir euch geboten haben; auf dass ihr ehrbarlich wandelt gegen die, die draußen sind, und ihrer keines bedürftet.

Wisset, dass ihr nicht mit vergänglichem Silber oder Gold erlöset seid von eurem eiteln Wandel nach väterlicher Weise, sondern mit dem teuren Blute Christi, als eines unschuldigen und unbefleckten Lammes.“ So ruft der Apostel Petrus in seinem ersten Briefe und dessen erstem Kapitel im 18. und 19. Verse seinen Gläubigen zu, um sie zu ermuntern und zu ermahnen, fest zu stehen in der Wahrheit, und sich nicht mehr zu beugen unter das knechtische Joch, dem sie entronnen. Auch unser heutiger Text zielt auf denselben Gegenstand; wir wollen deswegen diese Worte Pauli an jene Worte Petri so anlegen, dass wir in dieser Stunde reden

1. von dem eiteln Wandel nach väterlicher Weise,
2. wie wir davon erlöset seien.

1.

Dem Apostel Petrus war es bei jenen Ermahnungsworten hauptsächlich darum zu tun, die Christen vor dem Zurücksinken in das alte heidnische und jüdische Leben nach väterlicher Weise zu warnen, und sie zu einem ernsten, mit Furcht und großer heiliger Aufmerksamkeit auf ihr Seelenheil zu führenden Wandel zu ermuntern, dass sie sich doch ja dieser Welt, aus der sie ausgegangen, nicht mehr gleichstellen, sondern durch Erneuerung ihres Sinnes, dem Gott, der sie erlöset habe von der Welt, zur Ehre und zum Wohlgefallen leben möchten. Wie nötig diese Ermahnung gewesen, und wie nötig sie noch

sei, das weiß jeder, der sein eigenes Herz kennt, und der da weiß, welchen Einfluss das Herkömmliche und Gewohnte auf die Denk- und Handlungsweise aller Menschen und auch derjenigen ausübt, welche bereits dem Unflat der Welt entronnen sind. So hat es mein Vater gemacht, so macht es der große Haufe, so macht es dieser oder jener kluge und gescheite Mann, so habe ich es bisher gemacht, – dies sind ja bei den meisten Menschen die Gründe, aus welchen heraus sie handeln, reden, sogar denken und empfinden; und so ist es gekommen, dass sich in jedem Zeitalter ein Zeitgeist gebildet hat, von welchem alle, die in solchem Zeitalter leben, angesteckt sind, nur die einen mehr, die andern weniger. Diese Art, nach dem Herkömmlichen sich zu richten, und nicht über das Herkömmliche oder die Art eines klugen und geachteten Nachbars hinauszugehen, sondern in dem bleiben zu wollen, in dem nun einmal der große Haufe auch beharrt, in dem, was einmal Mode ist – diese Art der Menschen erstreckt sich nicht nur auf den Wandel, sondern auch auf die Gebilde des Herzens und die Grundsätze des Geistes. Wenn Juden oder Heiden nichts mehr gegen die christliche Religion einzuwenden wissen, und in ihrem Innern der Predigt des Evangeliums beifälliges Zeugnis geben müssen, aber dennoch die Liebe zur Wahrheit nicht annehmen, sondern lieber in der Lüge beharren, weil sie nicht aus der Wahrheit sind – wenn sie nichts mehr einzuwenden wissen, so ist das Letzte, was sie erwidern: ich will keine Ausnahme machen, ich bleibe bei dem Sinn und bei dem Bekenntnis der Meisten; was meine Eltern geglaubt, bei dem will ich auch beharren; wo meine Eltern sind, da will ich auch hingelangen, oder wie das bei uns gangbare Sprichwort lautet: wer seine Religion verwechselt, taugt schon um deswillen nicht; denn der alte Wandel nach väterlicher Weise hat dieselbe Geltung unter Christen wie unter Juden und Heiden.

An manches Herz ergeht durch das Wort und durch den Geist der Wahrheit die Anforderung: du solltest anders werden, du solltest dich dieser oder jener Dinge, die nicht in das Reich Gottes taugen, entledigen, du solltest mit aller Macht in das Element der Liebe Jesu Christi hineinzudringen suchen, und mit Furcht und Zittern schaffen, dass du selig würdest; du weißt ja nicht, wann der Herr dich abfordert, und du wirst Rechenschaft geben müssen, und deine Taten werden gewogen werden, was sie wert sind. Wie manchem wird auf einmal durch äußere Umstände, durch eine Krankheit, durch äußere Not und äußern Druck, durch dies und jenes das Gewissen erschüttert, dass er unwiderstehlich fühlt und gedrungen ist: so kann, so darf es nicht bleiben! Wie manchem ruft der Geist und das Wort Gottes in das Herz hinein, dass seine Gebeine erbeben, und seine Haut schaudert: wach auf, o Mensch, vom Sündenschlaf, ermuntere dich, verlornes Schaf, und bessere bald dein Leben. Der Herr ist ja geschäftig, die verlorenen Schafe zu suchen und zu sammeln, aber was fruchtet es? Was hat es gewirkt, was ist der Erfolg dieses Gnadenantrags Gottes an die Herzen? Ach, bei vielen, bei den Meisten ist er nirgends zu finden; trotz aller Lockstimmen des Herrn bleiben sie, wie sie waren, und warum? Darum, weil sie sich mit Fleisch und Blut besprechen, darum, weil sie umher sehen auf die sie umgebende Welt, auf den großen Haufen, auf die Klugen und Weisen dieser Welt. Während sie nun darüber zu Rate gehen, ob es auch recht sei, vor andern Menschen, die doch auch zu leben wissen, etwas Besonderes zu haben und zu suchen, ob es auch recht sei, den eiteln Wandel nach väterlicher Weise zu verlassen, man könne ja, ohne den Sonderling zu spielen, dies und jenes noch mitmachen, freilich auf eine Art, die besser sei als die vorherige; während sie so sich mit Fleisch und Blut besprechen, geht die Kraft des Gnadenantrags Gottes an das Herz verloren, und man bleibt, was man war, ein fauler Baum, dem die Axt an die Wurzel gelegt ist, reif zum Abhauen, zu nichts mehr nütze, denn dass er ausgerottet und in's Feuer geworfen werde. Gerade gegen diese Art

und Weise, auf andere uns umgebende Menschen zu sehen, und sich nach ihnen zu richten, kämpft der Apostel Petrus in jenen genannten Worten an. Es gilt jetzt, will er sagen, keine Entschuldigung mehr, dass wir uns nach dem großen Haufen richten müssen; wisset, erkennet es, schreibt es euch in's Herz, dass ihr gerade davon erlöset seid, nicht mit Silber oder Gold, sondern mit einem viel kostbarem Lösegeld, mit dem teuren Blute Jesu Christi, als eines unschuldigen und unbefleckten Lammes.

Worin besteht denn nun aber eigentlich der eitle Wandel nach hergebrachter Weise? Offenbar deutet der Apostel hin auf die alte Sinnesart nach heidnischer Weise, von welcher er im vierten Kapitel desselben Briefes spricht: „es ist genug, dass wir die vergangene Zeit des Lebens zugebracht haben nach heidnischem Willen, da wir wandelten in Unzucht, Lüsten, Trunkenheit, Fresserei, Sauferei und gräulichen Abgöttereien.“ Wenn er aber jetzt an uns, die wir Christen heißen, zu schreiben hätte, so wüsste ich nicht, warum er nicht die nämlichen Ermahnungen auch an uns könnte und dürfte ergehen lassen, indem ja alle diese Sünden und Laster auch bei uns zur hergebrachten Art und Gewohnheit, zu dem Laufe dieser Zeit gehören, von welchem man wohl sagen möchte, was von den Menschen zur Zeit der Sündflut galt: „alles Fleisch hat seinen Weg verderbet auf Erden.“

Der Apostel Paulus in unserm heutigen Texte gibt uns ebenso mancherlei Winke darüber, was zum eiteln Wandel nach der Weise dieser Welt zu rechnen sei. „Das ist der Wille Gottes“ – spricht er – „eure Heiligung; dass ihr meidet die Hurerei, und ein jeglicher unter euch wisse sein Gefäß zu behalten in Heiligung und Ehren.“ Es ziemt sich nicht für mich, über dieses Geschwür unserer Zeit mich weitläufig zu verbreiten. Ich mache nur aufmerksam auf die tägliche Erfahrung, dass Keuschheit und Zucht und Schamhaftigkeit je mehr und mehr aus der Welt entschwinden. Ich will nichts davon sagen, dass sich das Laster immer weniger scheut, frei und öffentlich an das Tageslicht hervortreten, nichts davon, dass, wenn man den Fuß über die Straße setzt, man schandbare und schmutzige Worte vernehmen kann, die aus vergifteten Herzen, als verderbliches Gift für Junge und Alte, ausgeschäumt werden; ich will auch nicht sagen davon, dass die Welt voll ist von einem Wüste von Büchern, durch welche in manches junge unschuldige Herz ein furchtbarer Keim und Zündstoff der Sünde hineingeworfen wird; auch davon will ich nicht reden, dass in mancher Gesellschaft, die mit dem gleißnerischen Ruhme der Bildung sich schmückt, es zum guten Tone gerechnet wird, durch Augen und durch Mienen, durch Gebärden und durch Worte, durch Anzug und durch Tanz mehr oder minder zu unreinen und unzüchtigen Gedanken zu reihen, und sich darzustellen und zu betragen wie die Heiden, die da hingegeben sind in ihres Herzens Gelüste; und zu leben, wie wenn kein Gott vom Himmel hernieder schaute, der nicht nur die Tat, sondern auch die Gedanken, die Phantasien, den innersten Rat der Herzen wägen und richten wird; wie wenn es keinen Christus gäbe, der Sein Blut vergossen hat, auf dass wir durch dasselbe uns reinigen von aller Befleckung des Fleisches und Geistes; wie wenn es kein Wort Gottes gäbe, das so deutlich und klar uns bekennet: die Hurer und Ehebrecher werden das Reich Gottes nicht ererben. Aber dies gerade gehört zum eiteln Wandel nach hergebrachter Weise, dass wenn an die in solchen Dingen verstrickten Geister die Stimme Gottes ergeht: waschet euch, reiniget euch, tut das böse Wesen von euch, sie dennoch sich wieder zurückwenden zu diesen oder jenen bösen Gewohnheiten, zu diesen oder jenen Gelegenheiten der im Argen liegenden Welt, und sich wieder fangen lassen im knechtischen Joch der Sünde, zur Schmach und zur Unehre des Blutes Jesu Christi, das kräftig genug wäre, um auch die festesten Bande und

Stricke des Teufels zu zerreißen, und das Herz zu waschen und zu reinigen von aller Unsauberkeit und Unreinigkeit.

„Niemand greife zu weit und vervorteile seinen Bruder im Handel“, setzt der Apostel hinzu. Wie, möchte man fragen; die Thessalonicher waren doch Gläubige und Auserwählte Gottes, wie kommt denn der Apostel dazu, ihnen solche Gebote einzuschärfen, denen sie längst entwachsen zu sein schienen? Wie wäre es möglich, möchte man fragen, dass ein gläubiger Christ seinen Bruder sollte vervorteilen im Handel? Wenn ein Mensch, der ohne Gott in der Welt lebt, und seinem eigenen Geiste folgt, statt dem Heiligen Geiste an sich zu reißen sucht, was er an sich reißen kann, und auch mit Unrecht nimmt, wo er nehmen kann, so kann man sich dessen nicht wundern, denn die Welt hat das Ihre lieb, aber dass einem Christen noch solche Vorschriften sollten eingeschärft werden müssen, einem Christen, dessen Bürgertum im Himmel ist, dessen Lebensschiff auf die ewige Heimat lossteuert, das könnte manchem unnötig und nutzlos erscheinen. Aber mit Unrecht, so schön und glänzend auch dieser Gedanke aussehen mag. Liebe Zuhörer! ihr könnet ja die Erfahrung an euch selber machen, dass der Mensch fast an keiner Seite seines Wesens empfindlicher und antastbarer ist, als wenn es sich um das Mein und Dein handelt. Prüfe dich doch, lieber Mitchrist, der du dich längst über diese Vervorteilungssucht hinweggeschwungen zu haben meinst, ob nicht, wenn du mit andern ein Erbe zu teilen, oder einen wichtigen Handel zu schließen hättest, dein schwaches Herz dennoch in Anspruch genommen, und deine ganze Natur in Schwingung und Bewegung geraten würde. Zudem gibt es auch im Handel einen Wandel nach väterlicher Weise; da gibt es alte Vorrechte, alte Handwerksgebräuche, alte Künste und Vorteile, die schon der Vater und Großvater geübt hat, die alle Welt noch übt, die kein Mensch für eine Sünde achtet, die mancher auch, der zum Glauben sich gewendet, ohne Scheu und Vorwurf seines Innern beibehält, weil es nun einmal Sitte ist, weil der Druck der Zeit so groß ist, weil man ja dennoch vor den Augen der Welt ein ehrlicher Mann bleiben kann. Der Herr aber ist über alles dies Rächer, und wird alle diese Ungerechtigkeiten der Menschen an's Licht ziehen, und wird sie strafen nach den Rechten Seiner ewigen Gerechtigkeit, die strenger und heiliger sind als die laxen und flauen Ehrlichkeitsregeln dieser Zeit.

Niemand greife zu weit und vervorteile seinen Bruder im Handel! O wie häufig wird dieses ernste Gebot überschritten und mit Füßen getreten, namentlich in jetziger Zeit, wo der irdische Sinn die höchste Höhe des Verderbens ersteigt, und trotz der Strafruten Gottes, deren Er immer eine um die andere über dieses Geschlecht ausreckt, immer noch höher hinansteigt, wo jeder sucht, wie er etwas gewinne, erjage, erhasche, erraffe, wo mit der wachsenden Üppigkeit und Genusssucht auch die Bedürfnisse zu einer unersättlichen Größe anwachsen, und Neid und Missgunst die Herzen beschleicht, und gegen einander verhärtet. Daher kommt es, dass wenn man selbst keinen Vorteil von irgend etwas davon trägt, man wenigstens dem Nächsten seinen Vorteil zu verkümmern, und gerade aus der Armut, aus der Bedürftigkeit, aus der Verlegenheit des Mitbruders, Nutzen für sich selber zu ziehen sucht. Daher kommt jene empörende Härte, mit der man den Lohn des sauersten Schweißes noch weiter herabdrückt, und mit dem armen bedürftigen Mitbruder um ein paar Kreuzer markt, während man sich nicht scheut, für seinen eigenen Leib, für sein eigenes Wohleben, für seine eigene Bequemlichkeit das Zehnfache, das Hundertfache, ja das Tausendfache freudig und willig aufzuopfern. Das sind Ungerechtigkeiten, das sind Sünden, die zum Himmel schreien, und das ernste Gericht Gottes über das ungerechte Wesen dieser Zeit herausfordern. Darum prüfet euren Wandel. Erforschet eure Verhältnisse, überblicket eure Einnahmen und Ausgaben, tut von euch den

alten Sauerteig der Bosheit, tretet heraus aus dem eiteln Wandel nach väterlicher Weise, und wisset, dass der Zorn Gottes über die Ungerechtigkeit dieser Zeit entbrennen wird wie ein Feuer und leuchten wie eine Fackel.

„Von der brüderlichen Liebe aber ist nicht Not, euch zu schreiben“, fährt der Apostel fort, „denn ihr seid selbst von Gott gelehret, euch unter einander zu lieben, und das tut ihr auch an allen Brüdern, die in ganz Makedonien sind; wir ermahnen euch aber, dass ihr noch völliger werdet.“ Ach, dass uns allen der Apostel auch also schreiben könnte; aber gestehet es nur, das könnte er nicht. Wir sollen sein, Glieder eines Leibes, Kinder eines Vaters, Erlöste eines HErrn. Ein HErr, Ein Glaube, Eine Taufe, Ein Gott und Vater, der da ist über allen, durch alle und in allen; das sollte die Inschrift sein, die am Eingang jedes Hauses, jedes Dorfes und jeder Stadt angebracht wäre. Aber wo ist es also? Suchen nicht die Meisten das Ihre, gehört es nicht zum guten Tone, das Seine zu suchen, und nicht das, das des Nächsten ist? Hält man es nicht für einen Beweis von dummer Gutmütigkeit, wenn eine Seele darnach ringt, in Wahrheit den Nächsten zu lieben wie sich selbst, den fremden Vorteil ebenso zu suchen wie den eigenen? Was ist verachteter, was ist von dem stolzen Geschlechte dieser Zeit mehr verkannt als wahre Liebe zu den Brüdern, zu den Brüdern Christi, wahre brüderliche, wahre allgemeine Liebe? Man sitzt zusammen, man isst und trinkt, und lässt sich's wohl sein, man fröhnt der Augenlust, der Fleischeslust und dem Bauche, man fällt inmittelst über den abwesenden Bruder her und weidet sich an seinen Fehlern, Gebrechen und Schwachheiten, man genießt die Lüste dieser Zeit und siehet seinen Bruder neben sich darben, mit vornehmem Stolze erhebt man sich über ihn, wie wenn man aus einer eigenen, besonderen Natur geformt wäre; man wirft ihm etwas zu vom Überflusse, vom zusammengerafften oder ererbten Eigentum, aber lieblos, hart, ohne Mitleiden und Zartheit. Der Arme dagegen ist bitter und neidisch auf den Wohlhabenden, und lebt bei seiner Armut, die ihn zu Gott führen sollte, in Zank und Streit mit seiner nächsten Umgebung; die Armut wird ihm, da sie ihm ein Erziehungsmittel für den Himmel und ein Sporn sein sollte, zu trachten nach dem, was droben ist, zum täglichen Zankapfel, zum täglichen Anlass des Verdresses, der Bosheit, der Ungerechtigkeit, des Fluchens, des Schwörens, aller Ausbrüche seines bösen Herzens. Der HErr schlägt ihn, aber er achtet nicht darauf; der HErr züchtigt ihn, aber er tut doch nicht Buße; der HErr stäupet ihn, aber er lässt sich doch nicht gewinnen, dass er seine Sünde erkennen und sich demütigen würde. Das ist der Lauf dieser Zeit, der eitle Wandel nach väterlicher Weise. Die Kinder reifen hinan zu der Sünde der Väter, und wenn sie in die Stelle der Eltern getreten, so häufen sie noch die Schuld auf den hereinbrechenden Tag der Vergeltung, der alle Ungerechtigkeit und alle Lieblosigkeit ans Licht bringen und mit ewigem Gerichte richten wird.

„Ringet darnach, dass ihr stille seid und das Eure schaffet, und arbeitet mit euren eigenen Händen,“ so schließt der Apostel seine Ermahnung, und empfiehlt damit die stille, auf Gott blickende Arbeitsamkeit, die im Namen des HErrn ihre Geschäfte verrichtet, und eben deswegen mit dem Segen von Oben gekrönt wird; eine Arbeitsamkeit, die eben so weit von der ängstlichen Sorge der Nahrung als von der Trägheit des Fleisches entfernt ist; die zwar das Ihrige tut, aber Den Segen und das Gedeihen dem HErrn überlässt; eine Arbeitsamkeit, bei der nicht, wie beim unseligen, unruhigen Scharrgeist und Geizessinn, jeder Gedanke an Gott und an die Ewigkeit verdrängt wird, sondern wo man in der Furcht Gottes geduldig harret auf Seine Gnade, wie der Landmann wartet auf den Frühregen und Spätregen; eine Arbeitsamkeit,

wo man auch nicht dem Fleische Raum gibt, sondern die Zeit auskauft, die uns zum Wirken gegeben ist, so lange es Tag ist, und sie nicht vergeudet durch faules Geschwätz, durch Essen und Trinken, durch Lustpartien und Lustgelage. Wie weit aber diese eigennützige und doch so bequeme, diese geldsüchtige und lieblose und doch dabei so wollüstige und üppige Zeit von dieser heiligen, auf den HErrn gerichteten Arbeitsamkeit entfernt sei, das weiß jeder, der nur einen oberflächlichen Blick in das eitle Getreibe derselben hineingeworfen hat. Alles dies, was wir genannt haben, gehört zu dem Wandel nach hergebrachter Weise, und diesen Wandel nennt Petrus einen eiteln. Ja wohl ist er eitel, denn was hat denn der arme Mensch errungen und erlangt, der sein Leben unter den Lüsten und Sünden dieses Zeitlaufs zugebracht hat? Was hat er geerntet für sein Leben, das er zugebracht unter grober oder feiner Hurerei, unter eitlen und faulem Geschwätz, unter Sorgen für Irdisches und Zeitliches, unter Ungerechtigkeit, sei sie unter Menschen erlaubter und unerlaubter Art, unter Selbstsucht und Lieblosigkeit? Was trägt er davon als Beute seiner Arbeit und seiner Mühe, seiner Lust und seiner Freude? Nichts, ja weniger als nichts. Unruhe und Elend in seinem Herzen, Leere und Öde in seinem Geiste, Jammer und Hoffnungslosigkeit in seiner Seele, denn sein Wandel nach der väterlichen Weise war eitel, ja ganz eitel.

2.

Darum gehe aus, mein Volk! Gehe aus, wer seine Seele erretten will, aus Babel, aus diesem eitlen Wandel nach väterlicher Weise! Eile, und errette deine Seele, und lass dich von keinen Banden und Stricken des Fleisches, der Welt und des Teufels mehr halten, zerreiße sie, auch wenn sie noch so fein und noch so stark wären, und brich hindurch zu der Freiheit, damit du noch gerettet wirst. O ihr, die ihr der Welt bereits den Rücken gekehrt habt, und ihr, die ihr schwanket zwischen dem Dienste der Welt und dem Dienste Gottes, vernehmet es und bedenket es, dass ihr nicht mit vergänglichem Silber oder Gold erkaufte und erlöst seid, sondern mit dem teuren Blute JEsu Christi.

Wir sind aber schon erlöst, wir sind schon losgekauft. Die Kraft zu unserer völligen Erledigung aus den Banden der Sünde und der Welt ist bereits erworben, wir können und dürfen frei ausziehen, aus dem eitlen Wesen dieser Welt; wir dürfen uns ermannen in der Kraft Christi, wir dürfen uns erheben in der Macht unsers Gottes; der Bann ist von uns genommen, der Strick ist entzwei, der Arge darf uns nicht antasten. Darum sei stark und männlich, mutig und keck, denn du bist erlöst und erkaufte zur seligen Freiheit der Kinder Gottes. Und zwar nicht vergängliches Silber oder Gold ist unser Lösegeld, nicht der Götze dieser Welt, vor dem man die Knie beugt, dem man huldigt, dem man dient, nicht der schimmernde Glanz von Gold und Silber, der die Augen der Menschen verblendet und doch nur Flitter ist, und die Seele nicht sättigen und stillen kann; nein, etwas Kostbareres ist unser Lösegeld, etwas, was in die Ewigkeiten hineinreicht, dessen Wert der Himmel und die Erde nicht aufzuwiegen vermag. Es ist das teure Blut JEsu Christi, als eines unschuldigen und unbefleckten Lammes. Um unsertwillen hat Er es vergossen, um unsertwillen als heiliges Opfer in das Allerheiligste gebracht, um eine ewige Erlösung zu stiften, und durch Seine Besprengung alle zu vollenden, die da geheiligt werden.

Und du wolltest der Sünde länger dienen, du wolltest länger wandeln in der Eitelkeit deines Herzens nach der hergebrachten Weise? Bedenke, was du tust, du willst das Blut der Vergebung gering achten, das doch für dich geflossen, du willst Christum deine Seele rauben, die Er sich doch zum Eigentum erkaufte. Bedenke, dass keine Entschuldigung mehr

gilt, weil Erlösung zu finden ist für alle Sünden in JEsu Blut, und dass ewige Pein diejenigen treffen wird, die das Blut des Sohnes Gottes mit Füßen getreten und Seine Gnade verworfen haben.

Amen

LXXXI.

Zweite Bußtagspredigt.

Epheser 5,1 – 9

So seid nun Gottes Nachfolger als die lieben Kinder, und wandelt in der Liebe, gleichwie Christus uns hat geliebet, und sich selbst dargegeben für uns, zur Gabe und Opfer, Gott zu einem süßen Geruch. Hurerei aber und alle Unreinigkeit, oder Geiz, lasset nicht von euch gesagt werden, wie den Heiligen zusteht; auch schandbare Worte und Narrenteidinge, oder Scherz, welche euch nicht ziemen; sondern vielmehr Danksagung. Denn das sollt ihr wissen, dass kein Hurer, oder Unreiner, oder Geiziger (welcher ist ein Götzendiener), Erbe hat an dem Reich Christi und Gottes. Lasset euch niemand verführen mit vergeblichen Worten; denn um dieser willen kommt der Zorn Gottes über die Kinder des Unglaubens. Darum seid nicht ihre Mitgenossen. Denn ihr waret weiland Finsternis, nun aber seid ihr ein Licht in dem HErrn. Wandelt wie die Kinder des Lichts. Die Frucht des Geistes ist allerlei Gütigkeit und Gerechtigkeit, und Wahrheit.

Durch die ganze heilige Schrift hindurch geht Gottes Liebe und Gerechtigkeit, Gottes Gnade und heiliger Ernst, Gottes Barmherzigkeit und das Gericht Seines Zornes Hand in Hand. Auch unser heutiger Text stellt uns beide Eigenschaften Seines Wesens und Seines Reiches in das hellste Licht. Gottes Vaterliebe in Christo, unserem HErrn, leuchtet uns darin an, aber auch den Zorn Gottes, der da kommt über die Kinder des Unglaubens, erhebt der Apostel wie eine Zuchtrute, um uns unter die Fittiche dessen zu locken, der uns vom zukünftigen Zorne erlöset hat. Lasst uns deshalb unserer Betrachtung die große beachtungswerte Wahrheit vorhalten:

dass uns die Liebe und der Zorn Gottes zur Buße leiten soll.

Der Apostel gibt den Ephesern, an die er schreibt, gleich zu Anfang einen Namen, der ihr ganzes Herz in Anspruch nehmen, ihre ganze Dankbarkeit aufregen sollte, einen Namen, über alle Namen; denn er heißt sie Kinder Gottes – Kinder Gottes, also aus Gott geboren, Seiner Natur teilhaftig, in der innigsten, seligsten Gemeinschaft mit dem großen Gotte stehend, mit Dem, welchen zu denken und zu begreifen, unser Verstand zu schwach, unser Herz zu eng ist, mit dem König der Ewigkeiten, mit dem Schöpfer aller Dinge, mit Dem, den es nur ein Wort kosten würde, die ganze Welt, wie sie aus nichts durch Sein Wort hervorgerufen worden, auch wieder in ihr altes nichts zusammensinken zu lassen, mit Dem, den die Engelfürsten, den die Cherubim und Seraphim anbeten, dessen Lob die vier lebendigen Wesen, die vor Seinem Throne stehen, unaufhörlich verkündigen, dem sie ein Dreimalheilig rufen; dieses großen Gottes Kinder sollen die sein, an welche der Apostel schrieb, und sie waren es so gewiss, als wir es hier geschrieben lesen, so gewiss, dass Paulus es für eine ausgemachte Sache annehmen und sprechen

konnte: „So seid nun Gottes Nachfolger als die lieben Kinder;“ folget Ihm nach, weil ihr in dem seligen Kindschaftsverhältnis zu Ihm stehet, und sehet zu, dass ihr nicht aus der Kindesart weicht.“ Kinder Gottes waren die Epheser, die vorher den blinden Götzen gedient, und in mancherlei Lüsten sich umgetrieben hatten, sie, die vorher Finsternis gewesen waren, und hatten dem Fürsten der Finsternis gedient, in Augenlust, Fleischeslust und hoffärtigem Wesen, sie, die vorher den lebendigen Gott gar nicht gekannt hatten, und waren hingegangen, ein jeglicher seinen Weg, in Übertretung und Sünde, so dass man das Bild Gottes gar nicht mehr in ihnen erkannte; sie waren Gottes Kinder geworden, abgewaschen von ihren toten Werken, durch das Blut und den Geist Jesu; das war ihr Ruhm, dass sie als Sünder, die schnöde Zucht, als Kinder, die ihm geflucht, Seine Auserwählten und Heiligen sein sollten. Und dies ist ja die höchste Würde, zu der wir je gelangen können. Denn

Alle Ehre ist zu wenig.
Wenn man das dagegen hält.
Dass der Ewigkeiten König
Uns für Seine Kinder hält.

Wie es aber bei den Ephesern war, so lässt sich dasselbe auch auf uns anwenden. Zwar sind wir nicht alle Kinder Gottes; es gibt auch Kinder der Welt, Kinder des Teufels; es gibt auch verlorne Söhne, die sich hinausgewagt haben in die Fremde, von ihrem Vater hinweg, um ihre Lüste desto ungestörter ausüben zu können; es gibt Leute, die ohne Gott in der Welt leben, und sich mit den Trägern der Welt begnügen und damit den Hunger stillen wollen; es gibt Leute, welche den Dienst Gottes und der Welt mit einander verbinden, und gleichsam dem Vater gute Worte geben, dass Er sie doch möchte in ihrem lauen, und trägen und geteilten Sinne dahin gehen lassen und dennoch selig machen möchte: diese alle sind nicht Kinder, sondern Bastarde. Und dergleichen sind auch unter uns. Soll ich das erst beweisen? Ich werde es nicht tun. Ich frage nur: ist niemand unter uns, der in irgend eines der Dinge verstrickt wäre, welche unser heutiger Text als Eigenschaften der Kinder des Unglaubens brandmarkt? Ist niemand unter uns, der von dem Fürsten der Finsternis an das eitle Wesen dieser Welt, an weltliche Liebhabereien hingebannt und hingefesselt wäre? Ist niemand unter uns, der die Welt lieb hätte, niemand, der den Dienst Gottes und der Welt mit einander zu vereinigen suchte, zwar selig werden möchte, aber von diesem und jenem sich nicht trennen kann, dieses und jenes als Schoßsünde noch nährt und pflegt, und von Dingen nicht ausgeht, die doch ein Gräuel sind vor dem lebendigen Gott? O glaubet es doch, nicht alle sind Kinder, die zur Kindschaft berufen, und schon in der Taufe dazu eingeweiht sind. Wer nicht zur Nachfolge Gottes sich versteht, der ist und bleibt ein Bastard, ein Kind des Zorns, auf den Tag des Zorns und des gerechten Gerichtes Gottes.

Aber obgleich nicht Alle Kinder sind, so sind doch, das weiß ich gewiss, wir alle zur Kindschaft berufen; dazu sind wir getauft, dazu unterrichtet, dazu leben wir in der christlichen Kirche, das ist der Grund, warum auch heute euch wieder das Evangelium gepredigt wird, auf dass ihr Kinder werden möget, auf dass ein jegliches umkehre, und sich finden lasse, und der in Christo erworbenen Kindesrechte teilhaftig werde. Ach, ihr Sünder und Knechte des Verderbens, ihr, die ihr in diesen und jenen Stricken der Finsternis gefangen lieget, in Fluchen und Schwören, in unreinen Gedanken und Begierden, in Betrug und Eigenliebe, in Geiz, den ihr Sparsamkeit nennt, in Fressen und

Saufen, was ihr erlaubten Lebensgenuss nennt, in schandbaren Worten und Narrenteidungen, die ihr Scherz und Zeitvertreib nennt, in langer Weile, die euch zu dieser und jener Sünde treibt, und euch immer wieder in eure vorigen Gesellschaften hineinreißt, ihr armen gefesselten Geister, die ihr euch damit begnügen müsst, was der Teufel, als elenden Zeitvertreib, seinen Knechten zuwirft, ihr alle, die ihr blinden und toten Herzens seid, und keine Reue und keine Buße über eure Sünden habt, höret doch, und merket doch das große Wort, das der HErr spricht: „Meinest du, dass ich Gefallen habe am Tode es Gottlosen? Ich habe keinen Gefallen am Tode, sondern, dass er ich bekehre und lebe. Warum wollet ihr sterben in euren Sünden, spricht der HErr, HErr?“ Sterben eines ewigen und geistigen Todes? Bekehret euch, so werdet ihr leben, denn ihr seid berufen zur seligen Kindschaft der Auserwählten Gottes.“

Es ist für mich eine herzergreifende Wahrheit, dass keine Seele unter uns ist, welcher man nicht mit aller Zuversicht zurufen dürfte: arme, sündige Seele, warum willst du sterben? Sterben ist ja nichts Gutes, warum soll's denn dem ewigen Tode entgegengehen? Stehe auf und ermanne dich, du bist ja zur Kindschaft berufen, du bist nicht gesetzt zum Zorn, sondern die Seligkeit zu besitzen, und ob du gleich voll Übertretung und Unflats wärest, und ob auch deine Sünde blutrot wäre, es ist dennoch ein durstend Herz nach dir vorhanden, es ist ein Gott vorhanden, der da will, dass dir geholfen werde, du sollst Sein Kind werden, Sein Erbe, ein Miterbe Christi; blicke nur auf die Fingerzeige Seiner erziehenden Hand, blicke auf deine täglichen Führungen und Erfahrungen, du wirst's bestätigt finden, dass Er dich zur Kindschaft berufen hat und noch täglich beruft, du wirst sagen müssen,

Bald mit Lieben, bald mit Leiden,
Kommst Du, HErr, mein Gott, zu mir,
Nur mein Herze zu bereiten,
Sich ganz zu ergeben Dir.

Ach, was muss das für eine Liebe sein, die also dem Sünder nachgeht, und sucht ihn mit so viel Fleiß, Eifer und Geduld, und sucht ihn herumzuholen aus dem Strick des Verderbens, und zur seligen Kindschaft zu führen; wo liegt wohl der Grund, dass so Großes an uns allen geschieht? Er bedarf ja meiner und deiner nicht; wir sind ja im großen Umkreis seiner weiten Schöpfung gegen die Millionen Mal Millionen Wesen nichts als ein armseliges Stäublein und Pünktlein; wir sind ja Sünder, in Sünden empfangen und geboren, und von Natur ja ganz untüchtig, ohne Seine Gnade auch nur einen guten Gedanken zu fassen und zu pflegen, und uns soll Er nachgehen, soll Er aufsuchen, um uns zur Kindschaft zu führen! Wo liegt der Grund davon? das ist die Macht Seiner Liebe und Sein ewiges Erbarmen; das ist's, was Johannes schreibt: „Sehet, welch eine Liebe hat uns der Vater erzeiget, dass wir sollen Gottes Kinder heißen!“ – Gottes Kinder! O wenn die Welt wüsste, was dieses Wort in sich schließt, sie würde ja ihre elenden Träger mit dem Rücken ansehen; denn die Kindschaft Gottes ist es ja, die Freudigkeit gibt, bis in den Tod hinein, Freudigkeit unter allen Begegnissen und Leiden dieser Zeit. Denn ein Kind Gottes schauet nicht auf die Rute, sondern auf die Hand, die sie führt, und auf das Herz, das die Hand regiert, darum darf und kann es sprechen:

Schickt er mir ein Kreuz zu tragen.
Dringt herein Angst und Pein,
Sollt' ich d'rum verzagen?
Der es schickt, der wird's auch wenden.
Er weiß wohl, wie Er soll
All' mein Unglück enden.

Und wenn auch die Hilfe länger verziehen sollte, und wenn es dem Herzen auch bange werden wollte, dennoch kann es sprechen:

Hilfe, die Er aufgeschoben.
Hat Er d'rum nicht aufgehoben.

Ja, die Kindschaft gibt Freudigkeit, dass man mit Paulus triumphieren kann: „Ich bin's gewiss, dass weder Tod noch Leben, weder Engel noch Fürstentum, noch Gewalt, weder Gegenwärtiges noch Zukünftiges, weder Hohes noch Tiefes, noch keine andere Kreatur mich scheiden kann von der Liebe Gottes, die in Christo Jesu ist, meinem HErrn.“ Ja, diese Kindschaft gibt Freudigkeit im Tode selbst, sogar Freudigkeit im Gericht; denn der Vater kann ja die Kinder nicht lassen; Sein Herz steht gegen sie offen, und so wissen wir, dass wenn Er offenbar wird, auch die Herrlichkeit der Kinder Gottes in voller Klarheit aufgehen wird.

Dieses selige Kindschaftsrecht wäre für uns nicht zugänglich gewesen, wenn nicht einer in das Mittel getreten wäre, um das zerrissene Band zwischen Gott und den Menschen wieder anzuknüpfen, und eine Versöhnung zu stiften zwischen Gott und den Menschen durch sich selbst. „Wandelt in der Liebe“ – spricht der Apostel – „gleichwie Christus uns hat geliebet, und sich selbst dargegeben für uns zur Gabe und Opfer, Gott zu einem süßen Geruch.“ Das ist ja der Mittelpunkt des ganzen Evangeliums; das ist's ja, wovon in der Gemeinde, die Gott durch Sein Blut erworben, Tag und Nacht kein Schweigen sein soll, das ist's ja, was die Liebe des großen Gottes so augenscheinlich und so eindringlich darstellt, dass man die Augen und die Ohren mit Gewalt zuhalten muss, wenn diese Liebe uns das Herz nicht rühren soll. O dass es mir gegeben würde, euch diese Liebe Gottes, die in Christo erschien, auch nur einigermaßen und von ferne zu schildern.

Siehe, lieber Zuhörer, der große Gott hat sich noch immer an dir als Liebe bewiesen, Er hat dir bis jetzt Speise gegeben, und Trank und Kleidung, und Leben und Odem; musst du es nicht bekennen: Er hat dir von Jugend auf viel Gutes getan, ohne dass du es wert wärest; Seine Barmherzigkeit war bisher alle Morgen über dir neu, ist's nicht also? Und das alles so unverdient; ja, Er hätte dich strafen können, und Er tat dir Gutes, auch wenn du Ihm nicht danktest, auch wenn du Ihn verachtetest; und wenn du auch in deinem weltlichen Sinne dahin gingest, unbekümmert um Ihn, deinen höchsten Wohltäter, von welchem alle gute Gabe bis jetzt gekommen ist; Er hat dennoch nicht aufgehört, dir Gutes zu tun, und hat an dir bis jetzt geübt, was der Heiland uns befohlen hat, an unsern Feinden zu tun; Er hat sich nicht unbezeugt gelassen an dir, ließ Seine Sonne über dir scheinen, und hat dein Herz erfüllt mit Speise und Freude. Ist das nicht Liebe? Aber siehe, dies alles ist noch gering, so groß es ist, gegen die Liebe, die sich in Christo geoffenbaret hat. Christus hat uns geliebt, uns, die Sünder, mich und dich; in unserer Sünde, in unserer Abkehrtheit von Gott, in unserer Feindschaft gegen Ihn hat Er uns dennoch geliebt. Als

noch nichts da war von allem, was da ist, in den tiefen Gründen der Ewigkeit, da noch keine Kreatur ihr Dasein hatte, da hat Er, der von Ewigkeit zu Ewigkeit ist. Er, der unserer nicht bedarf, Er, der von Ewigkeit alle unsere Sünden und Gebrechen sah, und unser ganzes Elend überschaute, uns also geliebt, dass Er beschloss, unsere Missetat zu tragen und auf Sich zu nehmen, um uns zu erkaufen, nicht mit Silber oder Gold, sondern mit Seinem teuren und kostbaren Blute, als eines unbefleckten Lammes. O des getreuen Heilandes, Seine Liebe ist nicht erst entstanden; sie ist von Ewigkeit in Seinem Herzen gewesen, von Ewigkeit her hat Er Sich Seiner Menschen erbarmt, von Ewigkeit her hat Ihn die Liebe gedungen, als der versöhnende Mittler ihnen wiederum den verschlossenen Zugang zum Vaterherzen Gottes zu öffnen; in Ihm ist eine ewige Liebe, ein ewiges Erbarmen offenbar geworden, ein Erbarmen, das von einer Ewigkeit zur andern reicht, und ein Füllhorn der Früchte des Paradieses über uns ausschüttet.

O vernehmet meine Stimme; es sind keine Märchen, die ich predige; es sind nicht elende Menschengedanken und Menschenfabeln; es sind ewige Gotteswahrheiten, die ich verkündige. Schau an das Lamm Gottes, liebe Seele, schau Ihn an, wie Er Sich dargibt für dich zum Opfer, Gott zu einem süßen Geruch; siehe, die Liebe zu dir hat Ihn vom Himmelsthron herabgezogen; sie hat Ihn in Knechtsgestalt eingekleidet, sie hat Ihm die Mühseligkeiten und Leiden dieses Lebens auferlegt, sie hat Ihn in Not und Tod getrieben. Aus Liebe zu dir hielt er Seinen Rücken dar denen, die Ihn schlugen, und Seine Wangen denen, die Ihn raufte. Aus Liebe verbarg Er Sein Angesicht nicht vor Schmach und Speichel, aus Liebe zu dir bot Er Sein Angesicht dar wie einen Kieselstein.

O die Liebe ist stark gewesen in Christo; sie ist durch alle Hindernisse hindurchgebrochen; sie hat Ihn vermocht, Seiner Selbst zu vergessen; sie hat Ihn in die Hände der Kriegsknechte und unter die Reihe der Übeltäter hineingetrieben; sie hat Ihn am Kreuze verschmachten geheißen; sie hat Ihn zu einem Opferlamme gemacht; sie hat Ihn, den starken Gott, in Tod und Grab dahin gestreckt; sie ist mit Ihm durch Himmel und Hölle hindurch gedungen, nur damit eine ewige Erlösung erfunden würde für dich und mich.

Es ist eine ewige Erlösung erfunden, das darf man nun jeder Seele sagen, das darf man dem ärgsten Sünder zurufen: es ist einer, der dich geliebt hat, es ist einer, der Sein Blut für dich vergossen, Sein Leben für dich gelassen hat; es schlägt ein edles Herz für dich, dem kein Blutstropfen zu teuer war, um ihn um deinetwillen zu vergießen. Lasset euch versöhnen mit Gott, machet euch teilhaftig des Verdienstes Jesu Christi; dies Wort darf man nun auch den Feinden Gottes, auch denen zurufen, welche die Welt ausgestoßen hat.

Dem Lamm ist nichts zu schlecht,
Ihr seid Ihm alle recht.
Was niemand sonst kann leiden.
Was alle Menschen meiden.
Das darf noch zu Ihm kommen.
Und da wird's angenommen.

Ist das nicht eine Liebe, die uns zur Buße leiten, unser steinhartes Herz zerschmeißen, und unsern eisigen Sinn zerschmelzen, und uns das Wesen dieser Welt so entleiden sollte, dass wir mit Paulus sprächen: „Ich achte alles für Schaden, ich achte alles für Kot gegen der überschwänglichen Erkenntnis Christi Jesu, meines HErrn?“

Aber, wenn alle diese Liebe des Vaters, alle diese Hirrentreue des Sohnes nicht beachtet wird, wenn der Mensch dies hört, und auf seinem verkehrten Sinn bleibt, wie soll ihm dann geholfen werden? Oder wenn er es zwar hört, und glaubt es, und nimmt es an, will aber dabei in der Sünde beharren, wie soll dann geholfen werden? Was steht anderes bevor als ein schreckliches Warten des Gerichts und des Feuereifers, der die Widerwärtigen verzehren wird? Vernehmet das große Wort des Apostels, das er in unserem Texte ausspricht: „Der Zorn Gottes kommt über die Kinder des Unglaubens.“ O welch' ein gewaltiges, zentnerschweres Wort ist dieses; fürchtet man sich doch so sehr vor dem Zorn der Fürsten und Gewaltigen dieser Welt, wie sehr sollten wir uns fürchten vor dem Zorne Dessen, der ein König ist aller Könige, und ein Herr aller Herren, vor dem Zorn des Allmächtigen, der auf dem Stuhle sitzt, vor dem Zorne, der in die unterste Hölle hinunter brennt, vor dem Zorne, dem kein Mensch entfliehen kann, wenn er auch gen Himmel flöge und sich in die Hölle bettete, und mit Flügeln der Morgenröte am äußerste Meer bliebe.

„Irret euch nicht, lieben Brüder, Gott lässt Seiner nicht spotten.“ Er hat alles getan, um die Sünder zu retten; Er hat den Sohn dahin gegeben, und der Sohn hat Sich geopfert zu einer Gabe als das Lamm Gottes. Die Liebe hat alles getan, um Sünder selig und zu Gottes Kindern zu machen: aber nur der Sünder hat Er sich erbarmt, die Sünde ist und bleibt ein Abscheu in Seinen heiligen Augen, denn das Licht hat keine Gemeinschaft mit der Finsternis, und wer in der Sünde mutwillig und hartnäckig beharrt, wer mit der Sünde nicht aufrichtig bricht, und in der Kraft und Gemeinschaft Christi gegen sie kämpft, der ist und bleibt auch ein Ekel und Abscheu in den Augen des allerheiligsten Gottes; ja, wer nur mit Einer Sünde Gemeinschaft hegt und pflegt, von der ihn zu erlösen doch Christus in die Welt gekommen ist, und fortfährt, auch nur eines seiner Glieder zu entweihen zu einem Sündenglied, der ist und bleibt ein Kind des Zorns, welcher auf ihm ruhet ewiglich. Denn das sollt ihr wissen, dass kein Hurer, oder Unreiner, oder Geiziger, welcher ist ein Götzendiener, Erbe hat an dem Reiche Christi und Gottes. O die Gerichte Gottes sind anders als der Menschen Gerichte; Er straft die Ungerechtigkeit und wägt auf heiliger Waagschale; denn was die Liebe Gottes durch ihr heiligendes Walten im Herzen nicht wegnehmen kann, und was nicht um des Opfers Jesu Christi willen gern und willig in den Tod gegeben wird, das wird dem Feuer des Zornes anheim fallen, das nimmer verlöscht. Gerecht und wahrhaftig sind Seine Gerichte, wer sollte Ihn nicht fürchten?

Zwar weiß ich wohl, der Mensch, der sich von der Liebe Gottes nicht überwinden lässt, hat verschiedene Ausflüchte und Entschuldigungen. Das eine Mal ist er verführt worden, das andere Mal hat er es nicht so böse gemeint, der Grund seines Herzens ist dennoch gut geblieben, das dritte Mal meint er, man dürfe es nicht so genau nehmen, man müsse leben und leben lassen. Alle diese Entschuldigungen gehen darauf aus, ihn der Mühe zu überheben, sich zu demütigen unter die gewaltige Hand Gottes, und sich von der Sünde zu scheiden, die er doch so fest umklammert. Da kann es denn so weit kommen, dass er um der Sünde willen eine eigene Religion sich zu rechte macht, eigene Grundsätze, eigene Schlüsse aufstellt, und ihnen bei sich selbst und andern das Gewand und den Schein der Wahrheit anzuziehen sucht. Gott ist gütig, sagt er dann. Er wird es nicht gerade auf's Strengste nehmen, Er wird doch auch einige Rücksicht auf die Schwachheiten der Menschen obwalten lassen; im Ganzen sind sie ja doch gute Kinder ihres guten Vaters, und wenn sie auch das Leben genießen, so handeln sie nach der weisen Anordnung der Natur, die dem Menschen so viele Mittel des Genusses dargeboten hat; was aber die Bibel vom Zorne Gottes, von einer Hölle, von einem Blute der Versöhnung spricht, das gehört zu

den groben sinnlichen Begriffen der alten Welt, das widerspricht der Vernunft, ich kann es nicht glauben. O es ist weit gekommen, wenn man nicht nur ein Sünder ist, sondern auch seine Sünden noch also entschuldigt mit vergeblichen, eiteln, lügenhaften Worten und Grundsätzen; ja, wenn es einmal in einem Zeitalter Sitte geworden ist, solche Grundsätze aufzustellen, um sich die weltlichen Freuden und den weltlichen Zeitvertreib nicht vergällen zu lassen, eine eigene Religion zusammenzuschmieden, nur um so den Lüsten des Fleisches um so ungestörter dienen zu können, dann ist der Strom des Verderbens über sein gewöhnliches Bett herausgetreten, und die Gerichte Gottes sind nicht mehr fern. Wehe denen, die aus weiß schwarz, und aus Licht Finsternis machen, um ihres verkehrten Herzens willen. Der HErr aber wird die Lüge der Lügner an's Licht bringen, und ihre Schande offenbar machen. Ebenso war's zur Zeit der Sündflut; da war es ihnen nicht genug, sich den Lüsten des Fleisches zu überlassen, und all' ihren Weg zu verkehren und zu verderben, sondern sie haben ihren Unglauben mit falschen Grundsätzen wie mit einer Brustwehr versehen, und statt der Stimme der Wahrheit ihr Ohr zu öffnen, und sich strafen zu lassen durch den Geist des lebendigen Gottes, haben sie sich mit Lüge bewaffnet, also dass der HErr über die Menschen klagen musste, und sie reif erfand, um Seine Strafgerichte hereinbrechen zu lassen. Ebenso wird ein Tag des Zorns auch über uns hereinbrechen, ein Tag, an welchem die Gottlosen das Stroh sein werden, und der Eifer des HErrn wie ein brennender Ofen. Lasset uns eilen, unsere Seele zu erretten, lasset uns den Knechten gleichen, die auf ihren HErrn warten.

Denn endlich bricht ein Tag noch ein.
Der ein Tag des Zorns wird sein.
Jetzt ist Gnade, dort nicht mehr.
Denn der Zorn entbrennt zu sehr.
Nunmehr geh'n wir zu dem Sohn,
Als zu unserm Gnadenthron,

Und der Glaube an Sein Blut
Macht erschrock'nen Herzen Mut.
JESu, Du bist's, der mich tröst't,
Der mich selbst vom Zorn erlöst;
Lasst Sein Tag des Zorns sich seh'n.
Lass mich noch in Gnaden stehn.

Amen

ACHT GRABREDEN

LXXXII.

Am Grabe eines unvermutet schnell abberufenen Jünglings.

Lukas 23,46

Und Jesus rief laut und sprach: Vater, ich befehle meinen Geist in deine Hände!

HErr JESus Christus! der Du warst, ehe die Berge waren, und ehe die Welt und die Erde geschaffen worden – ach, wie nichts sind wir vor Dir, wie so gar nichts! – Auch das, was stark scheint und blüht, wie bald ist es verwelkt! Wenn der Wind darüber geht, kennt man seine Stätte nicht mehr.

HErr! siehe, wir legen hier ein junges, edles Saatkorn in die Erde; bewahre es, und rufe es hervor, wenn Deine große Stunde gekommen ist, Du Todesüberwinder; rufe es zum neuen Leben, zur Auferstehung der Gerechten. – O Welch' ein Tag, wenn Deine Stimme einst durch die Gräber dringt, und das Verwesliche wird anziehen die Unverweslichkeit, und das Sterbliche die Unsterblichkeit! Indessen wird gesäet in Unehre, aber bei Dir ist Herrlichkeit. So befehlen wir dieses tote Gebeine Dir, der Du Herrlichkeit hast, und bitten Dich, Du wollest ihm Herrlichkeit verleihen am Tage der Auferstehung. Ja, tue es, um Dein selbst willen! Amen.

Unerwartet schnell und unverhofft hat der treue Gott und Schöpfer, welchem unsere Seelen angehören, dem Leben des Jünglings, dessen Verwesliches wir so eben seiner Ruhe übergeben haben, ein Ende gemacht, und dadurch die zärtlichsten Bande, die zwischen dem Verewigten und seinen Eltern, seinen Großmüttern, seinen Geschwistern und Anverwandten geknüpft waren, für diese Zeit aufgelöst. Der Entschlafene war ein stiller Jüngling, nicht wie so viele, die ihre kostbare Jugendzeit und Jugendkraft dem Willen des Fleisches und den mancherlei Lüsten und Spielereien dieses Zeitlaufes aufopfern, sondern ein gehorsamer Sohn, fleißig und treu in seinem Berufe, seines Vaters Freude, und was freilich das Hauptsächlichste ist, er glaubte an das Evangelium von dem Heil der Sünder in dem Lamme Gottes, das geschlachtet ist für die Sünden der Welt. Mancherlei Züge des himmlischen Vaters zu dem Sohne waren in seiner Seele kräftig geworden, was ihn vor den, leider! so gewöhnlichen Lüsten der Jugend am besten bewahrte. Und so hat ihn denn der Heiland, früher zwar als wir alle es vermuteten, aber doch, wie wir im Glauben gewiss wissen, zu rechter Zeit aus der Angst und den Verführungen dieser Welt erlöset, und ihn, wie wir glauben, hinüber gerettet in das Land, wo keine Veränderung noch Wechsel des Lichts und der Finsternis mehr ist, sondern wo Der, so gestern und heute und derselbe in Ewigkeit, JESus Christus, Licht und Sonne ist,

und die teuer erkauften Sünder als Seine Schafe weidet und leitet zu den lebendigen Wasserbrunnen, und abwischt alle Tränen von ihren Augen.

Das letzte Vernehmliche, das man aus dem Munde des Verewigten hörte, war eine Übergabe seines mit dem Tode kämpfenden Geistes in die Hände Dessen, der in Christo unser Vater sein will: „Vater!“ – sagte er — „ich befehle meinen Geist in Deine Hände!“ – und damit hat er seinen kurzen Pilgerlauf in dieser Zeit beschlossen, und das in ihm angefangene Werk Gottes für den Durchgang durch's Tal des Todes, und für den Eingang in das ewige und herrliche Königreich des großen Gottes auf's Festeste versiegelt.

Als vor etwa achtzehnhundert Jahren der Fürst des Lebens am Holze des Fluches für die Schulden Seiner Brüder als ihr Bürge verschmachtete, und sich Sein Leben zum Ziele und Sein Werk sich zur Vollendung neigte, und alle Seine dunkeln Kampfesstunden bereits durchgekämpft waren, und hinter Ihm lagen – da brach Er noch in den lauten, in das Vaterherz Gottes gewiss tief eindringenden Ruf aus, mit dem unser Verewigter seine irdische Laufbahn beschlossen hat: „Vater, ich befehle meinen Geist in Deine Hände!“ – „und als Er das gesagt hatte, neigte Er Sein Haupt und verschied.“ Alles, was zur Rettung und Ausführung Seiner Schafe geschehen sollte, hatte der große Erzhirte vollbracht; die Seelen aller Sünder waren in Seinem Leiden, in Seinem gelassenen Gang durch die schrecklichste Finsternis, und in Seinem Durchbruch zum Lichte geheiligt, und mit Seinem Opfer vollendet. So hatte also der treue Hohepriester nichts mehr zu tun, als für sich selber zu sorgen, und Seinen Geist in die Hände Dessen zu befehlen, von welchem Er ausgegangen war, um eine ewige Erlösung zu erfinden für die gefallene Kreatur – in die Hände des Vaters.

Wenn nun ein Mensch, der im Glauben an den Heiland gelebt hat, und ist zu Seinen Schafen gezählt, und aufgeschrieben worden in dem lebendigen Buche des Lammes, und hat empfangen die Salbung des Heiligen Geistes, und die Besprengung des Blutes Christi – wenn ein solcher dahinfähret aus diesem Elende, so darf er, wie sein Heiland, und im Glauben an Ihn, das, was ihm das Höchste und Teuerste ist, seinen Geist, oder sich selber in die Hände des versöhnten Vaters befehlen, und solch' ein Ruf reicht hinein in das Inwendige des Vorhangs, und der Vater selbst reckt Seine Hand aus, und bewahrt die erlöste Seele, die Er dem Sohne gegeben hat, bei ihrem Gange durch's finstere Todestal vor allem Argen und Fremden, und versetzt sie in die ewigen Hütten, wo sie von keiner Qual mehr angerührt wird, sondern aus dem Vaterherzen Gottes selber Gnade um Gnade, Erbarmung um Erbarmung in unaussprechlicher Fülle dahinnimmt umsonst. – O was haben doch arme Sünder an Christo, dass sie um Seinetwillen und in Ihm dürfen ein gläubiges Abba! rufen; dass ihnen der Zugang zum Vaterherzen Gottes so herrlich geöffnet ist, dass sie selbst in der letzten Not, ja wenn der Feind das Leben verklagt, nicht verzagen, sondern getrost ihren Geist in Seine helfenden und errettenden allmächtigen Hände übergeben dürfen – das ist etwas, das sie nur ihrem Heilande verdanken; das sind Früchte der Erlösung, für welche wir erst vor dem Throne des Lammes werden rechten und vollkommenen Dank abstatten können. Doch auch schon hienieden sei Dir Dank, Du treuer Hirte und Bischof der Deinen, dass Du so selig verschieden, als Du all' unsere Sünden bezahlt; dadurch erwarbst Du uns Leben und Frieden, dass Du dem Vater die Seele befahlst. Dieses Wort heißt der Gläubigen Seelen all' in die Hände des Vaters befehlen, und da sind sie ja wohl, ewig wohl aufgehoben, denn es sind Vaterhände.

Doch nicht nur in der letzten Stunde, nein, auch in unserem ganzen Laufe durch's Tränenal, unter allen Mühseligkeiten und Trübsalen dieser Zeit, beim tiefsten Schmerz

über den Hingang der Unsrigen, kurz in den peinlichsten Verlegenheiten, wo kein Mensch uns weder raten noch helfen kann, hat ein Kind Gottes eine völlige, zuversichtliche, freudige und ganze Ansprache an das Vaterherz Gottes in Christo JEsu; ja wenn auch unser Geist auf das Empfindlichste angegriffen und verwundet ist, so dürfen wir doch auch unsern durch die gewaltige Hand Gottes zerschlagenen Geist in die Hände Dessen befehlen, der in dem Sohne als Vater uns geliebt hat, und Der, wo kein anderer Trost sich mehr anlegt an dem Herzen, unseres Angesichts Hilfe und unser Trost sein will. Denn nur in Ihm ist Frieden, nur in Ihm und im Glauben an Seine väterliche Führung ist Stillung alles Kummers, und Heilung aller, auch der tiefsten Wunden des Herzens; wer anderswo als bei Ihm Trost sucht, der gräbt Brunnen da, wo kein Wasser ist; wer aber Sein Angesicht mit Ernst gesucht hat, der ist noch niemals leer von Ihm zurückgegangen.

Ob nun gleich die Leidtragenden dies alles gar wohl wissen, und in ihren vorigen Wegen wohl schon oft erfahren haben – ja, ob sie gleich schon durch die gegenwärtige Trübsal zu dem Throne der erbarmenden Liebe hingetrieben worden sind: so ist doch das Opfer, das der HErr von ihnen gefordert hat, zu groß, als dass es ihnen nicht aufs Neue sollte gesagt werden: Befehlet euren Geist, euren zerschlagenen und tiefverwundeten Geist in die Hände des himmlischen Vaters, und überlasset es in stiller und kindlicher Gelassenheit Ihm, wie Er euch vollends gar über euren Verlust beruhigen und stillen wird. Besonders möchte ich dieses den jüngeren, zum Teil noch ganz in kindlicher Unschuld dahingehenden, zum Teil schon zu mehrerem Nachdenken erweckten Brüdern des Entschlafenen zurufen: Kindlein! befehlet euren Geist in die Hände eures himmlischen Vaters und Erziehers, und lasset euch durch den Hingang eures älteren Bruders bewegen, dass ihr es oft und ernstlich tuet, damit ihr durch die Verführungen einer argen und lügenhaften Welt unbefleckt hindurchkommet, und einst zu der Schar gesammelt werdet, welche der Vater im himmlischen Lichte dem Sohne gegeben hat, wohin euer Bruder auch vorangegangen ist.

Es ist ein Großes, das der HErr von der Hand der Hinterbliebenen gefordert hat; aber Er, unser Gott, der Seinen Eingebornen in den Tod gab, damit Er mit Einem Opfer alle vollendete, die da geheiligt werden – der wolle ihnen selbst die Kraft verleihen, dass sie den geliebten erstgeborenen Sohn als ein Ihm geheiligtes Opfer in tiefer Willigkeit und Beugung unter Seinen heiligen Willen darbringen. Ja, Er selbst, JEsus Christus, heilige, weihe und reinige die Gabe durch Sein einst für die Sünden der ganzen Welt vergossenes Blut, und bringe sie dem Vater dar als einen Gegenstand des ewigen Erbarmens!

O himmlischer, erbarmender Vater! vollende um Christi willen auch an ihm Deinen Liebesrat, den Du über Sünder in Deinem Herzen trägst! Wir danken Dir für alles Gute, das Du an ihm an Leib und Seele in diesem irdischen Leben aus Gnaden erwiesen hast; dass Du ihn vor den Verführungen der Welt bewahret, dass Du Dich an seiner Seele geoffenbarest hast durch die Zucht Deines Geistes; dass Du ihn, wie wir im Vertrauen auf Deine Erbarmungen fest glauben, selig hineingebracht hast in das Land der Freiheit. So übergeben und überlassen wir ihn nun ganz und gar Deinen treuen Händen. Ach! brich doch auch bei uns immer mehr hindurch durch jede Nacht der Sünde, welche zwischen Dich und uns sich drängen will, und durch alle Finsternis des Unglaubens, der uns untüchtig macht, Deine heiligen und weisen Wege zu verstehen, und ziehe uns im Geiste immer mehr zu der ewigen Heimat, damit das Werk Deiner Gnade an uns ganz und gar ausgeführt werde. Ja, das Werk Deiner Hände wollest Du fördern an uns und an allen, die Du erlöset hast durch Christum von der Sünde, an der ganzen Welt, die Du geliebet hast!

Amen

LXXXIII.

Am Grabe eines durch lange Leiden vollendeten jungen Mann.

1. Timotheus 1,16

Aber darum ist mir Barmherzigkeit widerfahren, auf dass an mir vornehmlich Jesus Christus erzeugte alle Geduld, zum Vorbild denen, die an ihn glauben sollten zum ewigen Leben.

Zum Preise unseres Gottes, der die Seinen wohl züchtigt, aber sich eben dadurch auf das Herrlichste an ihnen offenbart, dürfen wir die müde Hütte unseres entschlafenen Freundes hier auf Hoffnung der künftigen Auferstehung niederlegen. Der harte Kampf ist nun geendet, der Lauf ist vollendet, die Geduldszeit ist vorbei, der heiße Tiegel, in welchem sein Glaubensgold bewährt wurde, ist zerbrochen, sein Hoffen ist eingetroffen, die Erquickungszeit ist ihm angebrochen. Gelobt sei der HErr, der, wie wir sicherlich glauben dürfen, ihn selig hinaus, hindurch, hineingebracht hat zu denen, die Sein Angesicht schauen, welchen Er die Tränen von den Augen wischt.

Freude und Wehmut ergreift mich, wenn ich an den Lauf und an das Ende unseres Entschlafenen denke.

Freude – im Blick auf dieses Saatkorn, dem nach langer Unruhe und Zerrüttung endlich diese Ruhestätte vergönnt ist, und das seine Frucht bringen wird zu seiner Zeit;

Freude – in der guten Hoffnung, dass der erlöste, schon lange nach seiner Befreiung seufzende Geist nun daheim ist bei dem HErrn, und Den sieht, den er hier nicht sah und doch lieb hatte;

aber auch Wehmut – im Blick auf den Schmerz und den Verlust der Seinigen und aller derjenigen, die ihn näher kannten. Und wenn wir den Kreuzeslauf des Entschlafenen erwägen, und dass es so sehr durchs Gedränge ging mit ihm bis in den letzten Atemzug, und an ihm so deutlich erfüllt ward in seinem ganzen Laufe, was der Psalmist sagt von denen, die den Tag der Erlösung einst sehen: „sie gehen hin und weinen“; oder wie es der Apostel ausdrückt: „wir tragen um allezeit das Sterben des HErrn JEsu an unserem Leibe, auf dass auch das Leben des HErrn JEsu an unserem Leibe offenbar werde“; wenn wir dies erwägen, sollte uns da nicht Wehmut ergreifen über den tiefen Fall der Menschheit, dass der himmlische Erzieher auch Seine treuesten Kinder nur durch viel Trübsal und manche schmerzliche Läuterung für das Reich Gottes vollenden kann.

Von welchem Grundgedanken ich übrigens hier an diesem Grabe ausgehen, worüber ich eigentlich reden soll, darüber darf ich mich nicht lange besinnen; unser entschlafener Freund hat es mir selbst gesagt, er hat Mir aufgetragen, hier über das Wort zu reden, das Paulus 1. Timoth. 1,16 von sich aussprach: „Mir ist Barmherzigkeit widerfahren.“ Gerne tue ich das, und befolge seinen Auftrag; gerne will ich hier die Barmherzigkeit des HErrn preisen, der ja allein wert ist, dass man Ihn rühme; ja, meine Seele erhebet den HErrn, und Mein Geist freuet sich Gottes, unseres Heilandes, Ihm will

ich lobsingen, ich will Seine Güte verkündigen, ich will Seine löblichen Taten preisen; Er, der barmherzig ist und gerecht und treu, Er soll von uns hier im Staube erhoben werden, das ist unsere Pflicht, das ist der Sinn des Geistes, dessen Hütte hier niedergelegt ist; wenn er es vernehmen kann, so wird er im oberen Reiche des Lichtes in diesen Preis seines Gottes auch mit uns einstimmen.

Barmherzigkeit ist unserem vollendeten Mitbruder widerfahren in seinem neunundzwanzigjährigen Laufe durch dieses arme Leben, von Kindesbeinen an bis in seine letzte Lebensstunde, von Tag zu Tag, von einem Morgen zum andern, von einem Abend zum andern, von einer Lebensstufe zu der andern – lauter Barmherzigkeit, und er hat es auch wohl erkannt und gerühmt, dass er nicht wert sei aller Treue und Barmherzigkeit, welche der HErr an ihm getan habe. Darüber sei der HErr hoch gelobt! Wie viel göttliche Durchhilfe im Äußerlichen hat er nicht erfahren! In kränklichen Umständen, unter der Gestalt des Kreuzes, in den allerhand Nöten des Lebens, da lassen sich ja Erfahrungen machen von dem treuen und liebevollen Herzen unseres Gottes, die man nachher um keinen Preis mehr hergäbe; auf dem Wege durch die Wüste hat der HErr sich an den Israeliten geoffenbart als ihren Gott, in Seiner überschwänglichen Kraft und Gnade. Und solche Erfahrungen hat der Entschlafene auf seinem Wege durch die Wüste dieses Lebens auch machen dürfen, sie haben seinen Glauben gestärkt und seinen Hoffnungsblick auf das Zukünftige erweitert; ja! der HErr ist barmherzig! Gelobt sei Er!

Es hat dem Vater gefallen, durch Seinen Geist an das Herz unseres entschlafenen Freundes schon in früher Kindheit anzuklopfen, und durch Seine Züge ihn zu der Gemeinschaft mit dem Sohne zu locken; Er hat ihn schon in seinen Knabenjahren, welche für andere im jugendlichen Leichtsinne und im Traume vorüberstreichen, in schwere Leidenschulen geführt, und durch anhaltende Schwächlichkeit und Kränklichkeit des Körpers den aufstrebenden Sinn zur Stille und Geduld herabgebogen. Gelobt sei der HErr für diese große Barmherzigkeit! Und als Satan sich meldete, und durch Betrug der Sünde das im Jüngling angefangene Werk zerstören wollte, da hat der gute Hirte gewacht, dem Entschlafenen die Gefahr gezeigt, und ihm Kraft gegeben, derselben zu entrinnen, und den Argen zu überwinden durch des Lammes Blut; Er hat ihm einen Sinn geschenkt, alles für gering zu achten gegen der überschwänglichen Erkenntnis Jesu Christi, seines HErrn, und darnach zu trachten, dass er, sei es durch was es sei, seine Seele als Ausbeute davon trage. „Lieber noch durch sieben Tiegel, als mein Lamm von dir entführt“; das hat Er ihm oft in den Mund gelegt durch Seinen Geist. „Gnädig ist der HErr! geduldig und von großer Güte! Wie sich ein Vater über Kinder erbarmt, so erbarmt Er sich über die, so Ihn fürchten!“

Mir ist Barmherzigkeit widerfahren! – dies wollte der Entschlafene freilich hauptsächlich in der Absicht rühmen, dass Gott ihn als Sünder, als großen Sünder in Christo angenommen, und ihm alle seine Schulden geschenkt habe. Und wirklich ist dieses auch für jeden, der weiß, was Sündersein heißt, das größte Wunder der Barmherzigkeit. Gott hatte unserem Freunde die Augen geöffnet, dass er in das Grundverderben seines Herzens, und in seine große Verschuldung vor seinem HErrn hineinblicken durfte, und als er zu Ihm rief in seiner Not, so hat Er geantwortet, und den Abgrund Seiner Gnade in der blutigen Versöhnung vor ihm aufgeschlossen; Er hat ihm einen festen und gewissen Grund finden lassen für seine Seele, einen Grund, den nicht die tägliche Erfahrung des inwendigen Verderbens, nicht seine letzte Krankheit, nicht eine geraume Zeit, wo er ohne innere fühlbare Erquickung blieb, nicht der Anblick des Todes umstoßen konnte; es ward ihm die Gnade gegeben, solches alles ruhig und gelassen über sich hinrauschen zu lassen,

und seine Hoffnung lauterlich auf die Gnade zu setzen, die ihm der Heiland durch Sein schweres Büßen erworben hatte.

Freilich war sein Lauf ein Leidenslauf, sein Weg verengte sich je mehr und mehr, große Prüfungen gingen über ihn in den letzten Jahren, Monaten und Wochen; aber Der, so ihm das alles auflegte, gab auch Kraft zum Tragen, ausharrende Kraft im Blick auf das himmlische Kleinod und auf Den, so uns vorangegangen ist durch die Leiden dieser Zeit zur Herrlichkeit, und dem alle, die Ihm angehören, nachfolgen müssen, auf Jesum Christum. Und ist nicht durch diese Leiden der Sinn des Entschlafenen je mehr und mehr in die göttliche Gelassenheit hineingeführt, ist nicht dadurch sein Auge immer heller himmelwärts gerichtet, und von der vergänglichen Welt abgezogen worden? Ist ihm nicht unter dem Leiden der Reichtum der Güte Gottes auch im Äußeren aufgedeckt worden, dass er alles für unverdiente Gnade ansehen, und auch für das danken lernte, was der hochmütige Sünder ohne viel Umstände als Schuldigkeit hinnimmt? Ist nicht dadurch sein Geist immer mehr gedemütigt, und je mehr und mehr zu der seligen Geistesarmut herabgebracht worden, welcher der Heiland das Himmelreich zuspricht? Ja, der HErr, unser Gott, ist oft ein verborgener Gott, Seine Wege sind unausforschlich, aber allezeit herrlich; Sein Werk kann niemand hindern, Seine Arbeit darf nicht ruh'n, wenn Er, was deinen Kindern ersprießlich ist, will tun.

Und was soll ich sagen von den mannigfaltigen Stärkungen auf dem Wege! Was soll ich sagen von der Taufe in früher Kindheit, von dem oftmaligen Genuss des Abendmahles! Was soll ich sagen von den vielen Stärkungen durch's Wort Gottes! Was von dem gesegneten Umgang mit christlichen Freunden! Was soll ich sagen von der endlichen Erlösung von allem Übel, von dem stillen Abbrechen der Hütte, von dem friedlichen Hingang aus dieser Zeit, von dem seligen Eingang in das himmlische Vaterland durch den Glauben an den Sohn Gottes! Was davon, dass nun der ganze Kampf geendet ist, und die Leiden dieser Zeit in's Licht der Ewigkeit verschlungen sind? Ach! wenn unser entschlafener Freund hier stünde, er würde über dieses alles die Gnade rühmen, und hier in Absicht auf alle diese Wohltaten sprechen: „Mir ist Barmherzigkeit widerfahren!“ denn dies war sein ganzer Sinn. Denn ist dieses alles sein Verdienst? Ist es eine Folge seiner Würdigkeit? Nein! Gnade ist es, lauter Gnade. Aus Gnaden hat der HErr alles wohl gemacht.

Ja wohl gemacht durch's ganze Leben.
Recht wohl in seiner Todespein!
Sein mütterliches Tragen, Heben
Bracht' ihn heraus, hindurch, hinein.
Heraus aus dieser Erde Lüsten.
Hindurch, durch die Versuchungswüsten,
Hinein ins schöne Kanaan;
Da er in jenen Lebensauen
Kann Jesum Christum selber schauen.
Der große Ding' an ihm getan.

O liebe Brüder und Schwestern! Es ist doch etwas, wenn man sich dem Heiland ganz ergibt; es ist etwas, wenn man alles daran setzt, ein Eigentum JEsu zu werden, und ein lebendiges Glied an Seinem Leibe zu werden. Geht es auch nicht durch lauter Wege, die dem Fleische angenehm sind, drücke auch die Last, die auf dem Rücken liegt, entstellt

auch die Larve des Kreuzes, gehe es auch durch manches Gedränge von außen und innen in der Nachfolge Jesu, – was ist es doch zuletzt! Schauet an die Belohnung! Wenn die kurzen Trauerstunden in siegender Geduld hinunter geflossen sind, wenn der beschwerliche Kreuzesblock eine kurze Zeit geschleppt war, und der HErr spannt seinen müden Kämpfer aus dem Joch, – ach! was ist dann das Leiden dieser Zeit! Was ist alles gegen den Tag der Ewigkeit, der schmerz- und geräuschlos anbricht! Was ist alles nur gegen das einzige Wort, das wir auf den Gräbern derer, die dem HErrn JEsu angehören, laut rühmen und sprechen dürfen: „es wird gesäet in Unehre, und wird auferstehen, in Herrlichkeit, es wird gesäet in Schwachheit, und wird auferstehen in Kraft, gleichwie wir getragen haben das Bild des Irdischen (Adams), so werden wir auch tragen das Bild des Himmlischen (Christi).“

Was hier kränkelt, seufz't und fleht.
Wird dort, frisch und herrlich gehen.
Irdisch werd' ich ausgesät.
Himmlisch werd' Ich auferstehen.
Und die Schwachheit um, und an
Wird von uns sein abgetan.

Damit wollt ihr euch unter einander trösten, liebe Leidtragenden! Ihr habt freilich viel verloren, es ist ein priesterlich Herz, ein rechtes Kindes- und Bruderherz aus eurer Familie gewichen. Aber wisset, dass, so wir in Christum gewurzelt werden, und an Christo bleiben, wir mit allen denen, so in Ihm entschlafen sind, in wahrer, wesentlicher Gemeinschaft bleiben; denn wir sind dann alle eines Hauptes Glieder. O möchte der tiefste Wunsch, das brünstigste Gebet des Vollendeten erfüllt werden, und keines, ja keines von den Seinigen dahinten bleiben, möchten den betrubten Eltern die drei Kinder, die noch um sie sind, reichlich das ersetzen, was sie an dem Entschlafenen gehabt haben, möchten sie sich einst alle wieder finden vor dem Throne des Heilandes, und neue, festere, innigere, bleibende Bande geknüpft werden für die unermessenen Ewigkeiten!

Das kannst aber nur Du vollführen, großer Bischof und Hirte Deiner Schafe, vor dem sich alle Knie beugen sollen, und vor dem wir uns auch hier im Geiste in den Staub beugen. Du allein kannst Wunden, die Deine Weisheit und Liebe schlug, auch wieder heilen; Du allein kannst den Glauben anfangen und vollenden; Du allein kannst in uns den Sinn erwecken, dass wir nach dem trachten, das oben ist, und vergessen, was dahinten ist; Du allein kannst es machen, dass wir am Ende unserer Laufbahn, ja in den tiefen Ewigkeiten Deine Barmherzigkeit rühmen können. O Du König der Ewigkeiten! Blicke hernieder auf uns zu dieser Stunde, und schaffe in uns, schaffe namentlich in den Herzen der Leidtragenden, was vor Dir gefällig ist. Gib, dass keines, ach! ja keines, dahinten bleibe;

Heb' uns aus dem Staub der Sünden,
Wirf die Schlangenbrut hinaus,
Lass' die Kinder Freiheit finden,
Freiheit in des Vaters Haus!

Wir müssen Dir auch unsern innigsten Dank darbringen für alles, was Du an dem

Entschlafenen während seines Pilgerlaufes getan hast. Wir danken Dir, dass Du ihn erweckt, und zu dem Leben, das aus Dir ist, gebracht hast; wir danken Dir dafür, dass Du ihn bewahret hast im Glauben an Dich durch Deine Gottesmacht bis an's Ende; wir danken Dir für seine selige Auslösung; wir danken Dir für so viel Labsal und Erquickung auf dem Wege, für so viel Treue und Geduld, für so viele Proben Deiner Langmut; wir danken Dir für alle Freuden und Leiden auf seinem Wege, für alle Tränen, die er geweint hat, für die ausharrende Geduld, die Du ihm geschenkt hast während der Last und Hitze des Tages, und in seiner letzten Krankheit und Not! Für alles sei Dir, o Lamm! der Dank zu Deinen Füßen niedergelegt. Du hast Barmherzigkeit an ihm getan, darüber wird er Dich jetzt loben, wir loben Dich auch darüber! Tue auch Barmherzigkeit an uns fort und fort, und werde nicht müde mit uns, wie Du nicht müde geworden bist mit ihm, bis an's Grab. Wir armen Sünder bitten, Du wollest uns mit diesem Deinem Jünger in ewiger Gemeinschaft erhalten, und auch uns dereinst von unserer Arbeit ausruhen lassen an Deinen Wunden! Erhör' uns, lieber HErr und Heiland!

Amen

LXXXIV.

**Am Grabe eines in der Schule dunkler Führungen vollendeten
jungen Mannes.**

Hesekiel 24,16

Siehe, ich will dir deiner Augen Lust nehmen, aber du sollst nicht klagen, noch weinen, noch eine Träne lassen.

Ehre sei Dem, der da ist die Auferstehung und das Leben! Er war tot; und siehe, Er ist lebendig von Ewigkeit zu Ewigkeit; und wer an Ihn glaubt, der wird leben, ob er gleich stürbe. Ihm sei Ehre in der Gemeinde, die auf Ihn wartet und die um Ihn her ist. Von Ewigkeit zu Ewigkeit! Amen.

„Siehe, ich will dir deiner Augen Lust nehmen, aber du sollst nicht klagen, noch weinen, noch eine Träne lassen.“ Dies war das Wort des HErrn an den Propheten Ezechiel (Kap. 24,16), als Er ihm sein Weib sterben ließ, und es ist mir, als ob Der, welcher so zum Propheten sprach, auch den leidtragenden Eltern, Geschwistern, Verwandten und Freunden hier an diesem Grabe zurief: „ihr sollt nicht klagen, noch weinen, noch eine Träne lassen.“ Auf der einen Seite ist es freilich für alle, welche unsern entschlafenen Freund näher kannten, sehr schmerzhaft, dass diese liebende, treue und aufrichtige Seele so geschwind soll aus unserer Mitte hinweggenommen sein; auf der andern Seite aber können wir dem HErrn nur danken, dass Er unsern entschlafenen Freund aus aller Not Leibes und der Seelen erlöset, von allen Banden befreit, und mit großer Gnade heimgeführt hat aus diesem Schauplatze des Jammers und der Zerrüttung in die Friedenshütten, wo keine Träne mehr fließt, und keine Anfechtung die Erlöseten Jesu Christi mehr plagt. Oder sollten wir uns nicht mit tiefer Beugung vor dem HErrn freuen, dass der verscheuchte und geängstete Vogel nun endlich einmal ein Haus gefunden hat, und die Schwalbe ihr Nest, nämlich Deine Altäre, HErr Zebaoth, mein König und mein Gott? (Ps. 84). Ja, Lob, Preis und Anbetung sei dem großen Hohenpriester und Erstgeborenen unter seinen Brüdern, der über unserm Entschlafenen auch in Zeiten der tiefsten Anfechtung so treu gewaltet und gewacht, und Sein erkaufte Eigentum so über alles Bitten und Verstehen glücklich hindurch und selig hineingebracht hat zu den Schafen, die der Furcht entrückt sind!

„Siehe! der Hüter Israels schläft und schlummert nicht.“ Oft scheint es zwar unserem kurzsichtigen Auge und blöden oder ungläubigen Herzen, als ob Er schlafe und unser Notgeschrei nicht höre, aber Er schläft und schlummert nicht; Er lässet die nicht zu Schanden werden, die auf Ihn harren und auf Seine Güte ihre Zuversicht setzen.

Dies haben noch alle erfahren, die da im Glauben durch das Jammertal gegangen sind; wenn sie genugsam geprüft und bewährt waren durch das Feuer der Trübsal, so hat Er sich ihnen geoffenbart als Den, der da helfen kann, und hilft; ihr Licht ist in Finsternis

aufgegangen, und ihr Dunkel ist geworden wie der Mittag. So hat Er die Patriarchen geführt und die Väter des Alten Bundes, die da glauben mussten, da sie nichts, oft weniger als nichts, sahen, aber sie haben überwunden durch den Glauben, und, ob sie wohl die Verheißung nicht empfangen, doch Zeugnis überkommen, dass kommen werde aus Zion, der da erlöse, und werde nicht ausbleiben. So haben die Apostel des HErm ihren Lauf im Glauben vollendet und nicht im Schauen, und sind hingegangen, und haben unter Tränen ihren Samen ausgestreut, und haben auf Den ihre Hoffnung gesetzt, der allein Gedeihen geben kann, und der HErr hat ihren Glauben nicht beschämt. So ist JESus Christus, der HErr, der Vorläufer auf dem dunkeln Glaubenswege, auch durch Hoffen und Harren eingegangen zu Seiner Herrlichkeit, und hat, da es schien, Er arbeite vergeblich und bringe Seine Kraft umsonst und unnütz zu, doch auf den Vater gesehen, der Ihm das Werk befohlen hatte, und hat den Kelch getrunken. Er ist aber aus der Angst und dem Gerichte genommen, wer will nun Seines Lebens Länge ausreden? Er hat die Starken zum Raube, und die Kinder werden ihm geboren wie der Tau aus der Morgenröte.

„Wir haben einen Gott, der da hilft, und einen HErrn HErrn, der vom Tode errettet.“ Wo Menschenmacht und Menschenkunst aufhören, und das Auge um und um keinen Strahl der Hoffnung mehr im Sichtbaren erblickt, da fängt Seine Hilfe an, und Er mit Seiner allmächtigen Hand greift darein; „Er spricht, so geschieht es, Er gebietet, so stehet es da.“ Dies haben die Leidtragenden deutlich und herrlich erfahren. Denn obgleich es besonders für Elternherzen etwas sehr Empfindliches ist, geliebte Kinder, an welchen sie ihre Lust haben, durch den Tod hinweggerissen zu sehen, so hat doch gerade in dem Heimgange des Entschlafenen sich ihnen die erbarmende Hand Gottes, unseres Heilandes, auf eine große und augenscheinliche Weise geoffenbaret. Zu der Zeit, da sie es am wenigsten erwarteten, und für die zeitliche Genesung ihres Entschlafenen besorgt und immer besorgter waren, hat der HErr mit schonender, zärtlicher Hand die Bande des Todesleibes gelöst, und unseren Freund zur ewigen Genesung in das Reich des Lichts und der Wahrheit eingeführt, wo keine Täuschung mehr ist, sondern die Schafe JESu Christi von Angesicht zu Angesicht schauen, und getränkt vom Strome des lebendigen Wassers von einer Klarheit in die andere verklärt werden.

Siehe, der Hüter Israels schläft und schlummert nicht. Ach! in Zeiten der Angst und der Trübsal, namentlich in Zeiten der geistlichen Anfechtung, da wird der Glaube oft klein und schwach, und immer kleiner und immer schwächer, oft nur ein Docht, das in dem tiefsten Herzensgrunde glimmt, und sich in verborgenen, unbewussten Seufzern nach dem HErrn äußert. Aber, was von Gott gepflanzt ist, das kann nicht so bald untergehen, und, ob alle Teufel es zu vernichten trachteten, es gelingt ihnen nicht so bald; denn der HErr weiß den Seinen ihre Beilage zu bewahren, Er pflegt das göttliche Saatkorn im Verborgenen, und erhält es. Und wenn die Stunde gekommen ist, so führt Er die Seinen aus, hinaus aus dem Gewirre des Lebens, und der Angst dieser Zeit, Er erlöset die Gefangenen Zions, und wenn sie auch mit tausend Ketten gefesselt wären; denn „Seine Schafe kann Ihm niemand aus Seiner allmächtigen Hand reißen, Er kennt sie! mit Namen, in Seine Hände hat Er sie gezeichnet“, und Er – Er hat ja die Schlüssel der Hölle und des Todes.

Diese Seine überschwängliche Treue hat unser entschlafener Freund reichlich erfahren, und er wird jetzt im Lichte der Ewigkeiten, Ihn, den Wunderbaren, aber ewig Liebenden darüber mit unaussprechlichen Worten preisen. Der HErr, der gute Hirte, hat über ihm gewaltet und gewacht, und ihn auch, so lange er der dichtesten Finsternis anheimgefallen schien, nicht gelassen, sondern mir Muttertreue, ja mit mehr als Muttertreue, den Glaubensfunken, der in den Entschlafenen gelegt war, unterhalten und vor dem Ersticken

bewahrt. Und da die Zeit erfüllt war, so hat Er die Gewalt der Finsternis ganz und gar zerbrochen, und den Gefangenen aus dem Gefängnis geführt.

O wie bald kann Er es machen.
Dass mit Lachen
Unser Mund erfüllet sei!
Er kann durch des Todes Türen
Träumend führen.
Und macht uns auf einmal frei.

Dies Letztere ist wörtlich an unserem Seligen in Erfüllung gegangen; träumend hat ihn der HErr durch des Todes Türen geführt, und ihn sanft dahin fahren lassen aus diesem Elende zum Morgen des herrlichen Tages, dessen Sonne das Lamm selber ist; unser erlöster Freund hat den Tod nicht gesehen.

„Hölle, wo ist nun dein Sieg! Siehe, es hat überwunden der Löwe aus dem Geschlechts Juda, und wer mag Ihm widerstehen, wer mag mit Ihm streiten!“ Durch Seine menschliche Geburt, durch die Mühseligkeiten Seines Lebens, durch alle Bekümmernisse und Angst Seiner Seele, durch Seinen Todeskampf und blutigen Schweiß, durch alle Plagen und Schmerzen, die Er erduldet, durch Seine heiligen Wunden, durch Sein teures Blut, durch Seinen Tod am Kreuze, durch Seine siegreiche Auferstehung und Himmelfahrt, durch Sein Sitzen zur Rechten Gottes, durch Sein ganzes teures Verdienst und schweren Lauf zur Herrlichkeit hat Er gesiegt, und das Gefängnis gefangen geführt, und Seine Schafe erlöst aus der Gewalt der Sünde, des Teufels, des Todes und der Hölle.

„Das Lamm, das erwürget ist“, das rühmen wir auch hier an diesem Grabe, „hat gesiegt, und ist würdig zu nehmen Kraft und Reichtum, und Weisheit und Stärke und Ehre und Preis und Lob.“ Was wir aber hier von diesem Siege erblicken, das sind nur schwache Anklänge und Ahnungen des großen Triumphtages, des Tages der Erlösung, wo uns wie den Träumenden sein wird, wenn nach langer Tränenzeit das Triumphlied der Harfenspieler ertönt, und man vom Siege singt in den Hütten der Gerechten, in ihren ewigen Hütten. Ja, liebe Mitpilgrime, das wissen wir, das glauben wir, das rühmen, das erfahren wir, dass eine Zeit kommt, wo keine Angst mehr ist, und keine Träne mehr geweint wird, und kein Seufzer mehr aufsteigt aus dem Herzen der Erlösten JEsu Christi, sondern wo alle ihre Schmerzen und aller Druck und Plage dieser Zeit wird verschlungen sein in das Leben JEsu Christi, das dann in seiner Herrlichkeit offenbar worden ist.

In dieser großen Hoffnung übergeben wir nun auch dieses Saatkorn der Erde auf den großen Tag der Auferstehung, mir der Bitte, der HErr wolle es zu seiner Zeit neu hervorgrünen lassen im Frühlingsschmucke des neuen Lebens, das Er aus Seiner göttlichen Lebensfülle mitteilt.

Und so wenden wir uns denn zu Dir, HErr JEsu, um Dir noch einmal unsern herzlichen und ewigen Dank darzubringen für alle Deine Treue und unaussprechliche Liebe, die Du an dem Entschlafenen geoffenbart; dass Du ihn als Dein Schäflein geführt, und recht geleitet, und endlich erlöst hast aus großer Trübsal. Du, HErr, hast noch nie etwas versehen in allem Deinem Tun. Ach, stärke und befestige diesen Glauben uns auch hier an diesem Grabe, damit wir wieder hingehen, und was uns noch drückt und plagt, geduldig auf uns nehmen, und es Dir nachtragen, bis der frohe Tag erscheint, da Du uns von allem Übel erlösen und ausführen kannst aus dem Diensthause in Dein himmlisches Kanaan.

Herz, das überwunden hat.
Gib uns Armen auch die Gnad',
Dass wir hier für und für.
Durch Dein Blut gestärket, siegen stets in Dir.

Wann Du wirst auf Zion stehn.
Müsse man uns (und den Entschlafenen) um Dich seh'n.
Ohne Pein, weiß und rein.
Da Du wirst, o Lamm, uns Licht und Tempel sein!

Amen

LXXXV.

Am Grabe einer gläubigen Gattin und Mutter.

Offenbarung 14,13

Und ich hörte eine Stimme vom Himmel zu mir sagen: Schreibe: Selig sind die Toten, die in dem HERRN sterben von nun an. Ja, der Geist spricht, dass sie ruhen von ihrer Arbeit; denn ihre Werke folgen ihnen nach.

R

uhet wohl, ihr Totenbeine,
In der stillen Einsamkeit!
Ruhet, bis her HErr erscheine.
Der euch dann zu Seiner Freud'

Rufen wird aus euren Gräften
In die freien Himmelslüften.

Ja, ruhet wohl und sanft, ihr müden Gebeine! Ihr habt der Ruhe oft und lange entbehrt. Durch viele Arbeit und Leiden seid ihr ja recht abgemattet und der Ruhe recht bedürftig geworden. Ruhet nun aus, ohne dass ein Schmerz euch störe, bis auf den großen Morgen, da ihr durch die Kraft des Erzhirten sollet hervorbrechen zum neuen Leben! Ruhe auch du, so lange gedrückter Geist, von deinen mancherlei Lasten aus in der Freiheit der Kinder Gottes, nach welcher du so oft geseufzet hast, zu welcher du nun, wie wir im Blick auf das ewige Erbarmen Gottes hoffen, hindurchgedrungen bist; deren alle diejenigen froh werden, die hienieden an den Sohn Gottes geglaubt haben. O unbeschreibliche Gnade! unergründlicher Reichtum göttlicher Friedensgedanken über ein versunkenes, verlornes Geschlecht, dass arme Sünder durch den Glauben an Jesum können aus allen Banden ihrer Gefangenschaft erlöst, und zur himmlischen Freiheit hindurchgebracht werden! Große Gnade über uns, dass wir auch hier nicht verzagen dürfen, sondern wissen, dass es dabei bleibt, was die Schrift sagt: „Selig sind die Toten, die in dem HErrn sterben, von nun an; ja der Geist spricht, dass sie ruhen von ihrer Arbeit.“

Liebe Leidtragende! Es würde gegen den Sinn der Entschlafenen sein, und sich nicht ziemen, wenn ich hier an ihrem Grabe das Gute, das andere an ihr schätzten, rühmen wollte; im Gegenteil hat sie es ausdrücklich verlangt, dass von Gnade und Barmherzigkeit möge hier gesprochen, und der HErr gepriesen werden, der durch ihr ganzes Leben Großes an ihr getan habe, so unwürdig sie Seiner unzähligen Wohltaten gewesen sei. Und das ist auch der Sinn, der sich für Sünder, die zugleich Kinder Gottes sind, am besten schickt, dass sie aufhören, etwas Gutes von sich zu wissen, als aus sich, und dass ihr Mund voll wird von der Erbarmung Dessen, der ihren inneren und äußeren Gang geordnet, und mit überfließender, über alle Sünden weit hinausgehender Gnade sich ihrer angenommen hat. So weiß man wenig oder nichts von sich selber zu rühmen, vielmehr möchte das Herz aus Scham und Beugung vor dem Angesichte seines Erbarmers zerfließen. Und welch ein Lob des HErrn wird in der seligen Ewigkeit aus der Tiefe eines solchen gedemüthigten Geistes hervorbrechen, wenn ihm die Liebe seines Gottes noch deutlicher in die Augen tritt, und er nun alles in der Klarheit überschauen darf, was ihm

auf Erden noch dunkel und rätselhaft war. Darum wollen wir auch hier von der Gnade Gottes reden, und das Lob des HErrn verkündigen, der bis in die letzte Lebensstunde Großes an unserer Entschlafenen getan hat. Dies ist ja ohnedem das lieblichste Geschäft hienieden, das Sünder verrichten können, wenn sie dem Namen des HErrn lobsingend und im Staube die Ehre geben; ein Geschäft, das hienieden im Lande der Fremdlingschaft angefangen, und dort in der Heimat lauter und herrlicher, und mit noch mehr Beugung und Inbrunst des Geistes, fortgesetzt wird von denen, die sich erretten ließen zum ewigen Leben.

Gepriesen und gelobt sei der HErr für alle Barmherzigkeit und Treue, die Er an unserer entschlafenen Mitschwester während ihres 45 – jährigen Pilgerlaufes getan hat. Ach! sie hatte in dieser langen Zeit so viel erfahren, und in so vielen und mancherlei Proben die liebende Hand ihres treuen Gottes gespürt, dass sie sich ein eigenes Geschäft daraus machte, dem Heiland zu danken, und auch in ihrer letzten Krankheit, in Dürre und Trockenheit des Gemüts, solches Lob Gottes, obwohl in Schwachheit, doch getreulich fortsetzte. Gepriesen sei der HErr auch von uns für alle diese Proben an unserer Entschlafenen! Gepriesen sei Er besonders dafür, dass Er ihren Geist durch Seine mächtigen Gnadenzüge schon frühe zu Sich und zu Seiner Gemeinschaft lockte! Gepriesen dafür, dass Er sie in Seiner Gemeinschaft erhielt, und durch heilsame Demütigungen, von innen und außen, kleine Gedanken von ihrer Würdigkeit in ihre Seele gepflanzt hat! Gepriesen sei der HErr, dass Er, wie wir glauben, ihre Kleider gewaschen und gebleicht hat im Blute des Lammes! Gepriesen für Seine treue Durchhilfe und Bewahrung in ihrer 23jährigen Ehe, gepriesen dafür, dass Er sechs ihrer Kinder ihr vorangeschickt hat in dieselige Ewigkeit, welche sie nun, wie wir Kosten, drüben mit großer Freude wieder gefunden hat! Gepriesen sei der HErr für alle Leiden und für alle Freuden, für allen Trost und Erquickung auf dem Wege, durch Sein Wort und Sakrament! Gepriesen sei Er für ihre letzte Krankheit, und für die mancherlei Demütigungen darin! Gepriesen sei Er dafür, dass Er, der göttliche Erzieher, nicht aufgehört hat, sie zu läutern im Tiegel der Trübsal! Gepriesen sei Er für jeden Seufzer, welchen ihr ihr Weg auspresste; gepriesen für alle Tränen, die sie hienieden geweint hat, denn es diene alles zum Besten. Gepriesen für ihre sanfte, und, wie wir glauben dürfen, selige Auflösung! Gepriesen sei Er für alles! – Ach! wer kann die Güte des HErrn erzählen, und die Wunder Seiner Wege ausreden! Kein Mund kann's ja aussprechen, und keine Zunge genugsam rühmen, was der Gott, der unserer nicht bedarf, an verwerflichen Sündern tut; wer es recht bedenkt, der sehnt sich, erlöset zu werden von diesem Todesleibe, um ganz Anbetung sein zu können, und in dem Lobe seines Gottes zu zerfließen. Wer ist unter uns, der, wenn er sich recht besinnt, obwohl vielleicht unter Tränen, doch mit tiefer Herzensfreude hier an diesem Grabe nicht rühmen und sagen müsste:

Ach! ja, wenn ich überlege.
Mit was Lieb' und Gütigkeit
Du durch so viel Wunderwege
Mich geführt die Lebenszeit;
So weiß ich kein Ziel zu finden.
Noch die Tiefen zu ergründen.
Tausend, tausend Mal sei Dir,
Großer König, Dank dafür!

Aber was sind wir für Leute, liebe Leidtragende, wie glücklich sind wir! Hier an den Gräbern unserer im HErrn Entschlafenen, wo die Natur zurückschauert, und das Auge nichts mehr sieht als Tod und Trennung, – da, wo nur Schmerz und Jammer sich des natürlichen Gefühls bemächtigen, da dürfen und können Christen hinstehen, und die Güte Gottes preisen, der sie wohl züchtigt, dessen Liebeshand sie aber auch in Seinen Züchtigungen erkennen. Da, wo unser Herz nichts mehr hofft, wenn es nicht von oben erleuchtet und gestärkt wird – da, wo die Vernunft nichts mehr sieht, und keine Spur mehr entdeckt, da hebt der Glaube sein Haupt triumphierend empor, und sieht keck und trotzig hinweg über das Sichtbare, über Grab, Tod und Verwesung, und blickt mit innigem Wohlsein hinein in die ewige Heimat, in die schon längst mit Leiden und Tod erworbenen Hütten, ja in den kommenden Tag der Offenbarung der Kinder Gottes und der Freiheit auch der seufzenden Kreatur. „Gelobet sei Gott und der Vater unseres HErrn JEsu Christi, der uns nach Seiner großen Barmherzigkeit wiedergeboren hat zu einer lebendigen Hoffnung durch die Auferstehung JEsu Christi von den Toten, zu einem unvergänglichen und unbefleckten und unverwelklichen Erbe, das behalten wird im Himmel.“ Gelobt sei Gott, der uns durch das Evangelium geschenkt hat einen ewigen Trost, dass wir hier nicht traurig sein dürfen nach der Art der Heiden, die keine Hoffnung haben, und dürfen nicht mit unsern Gedanken am Staube hängen bleiben, sondern dürfen getrost hinauf sehen auf das himmlische Vaterland, auf den Sammelplatz aller Gläubigen, wo dem Lamme, das geschlachtet ist, von den Erlöseten ewige Ehre gegeben wird, und wohin der treue Hohepriester nach Seinen ewigen Friedensgedanken alle nach und nach leiten will, die Ihm der Vater gegeben hat, „auf dass sie Seine Herrlichkeit sehen, die Ihm der Vater gegeben hat;“

Wo die Patriarchen wohnen,
Die Propheten allzumal,
Wo auf ihren Ehrentronen
Sitzet der Apostel Zahl;
Wo in so viel tausend Jahren
Alle Gläub'gen hingefahren.
Da wir, unsrem Gott zu Ehren,
Ewig Hallelujah hören.

„Ich will“ – hat der Heiland gesagt – „dass sie bei mir seien, die Du mir gegeben hast, und meine Herrlichkeit sehen.“ O was kann Größeres gedacht werden! Bei Ihm sein, bei Dem sein, den man nicht sah und doch liebte; bei Dem sein, dem man alles verdankt; bei Dem sein, der sich erwürgen ließ zur Erlösung der gefallenen Menschheit, und Teil haben an Seiner Herrlichkeit; was kann Größeres gedacht werden!

Da wird die trübe Zeit,
Das leicht' und kurze Leid
Im Licht verschlungen.
Und der Dreieinigkeit,
Nach hier vollbrachtem Streit,
Triumph gesungen.

Wir hoffen und glauben, dass unsere entschlafene Mitschwester um der Erbarmung Gottes und des Blutes der Versöhnung willen, das für alle Sünder um Barmherzigkeit ruft, in dieses Reich des Lichts und der ewigen Freude eingedrungen sei. Wie wohl wird ihr nun sein nach ihrer langen Gefangenschaft, in der Freiheit, wohin ihre Eltern und sechs ihrer Kinder ihr vorangeeilt sind! Nein, wer selig drüben ist, wird sich nicht mehr herüber wünschen; aber sorgen wird er wohl und beten, dass doch diejenigen, die noch im Leibe wallen, und ihm am Herzen liegen, möchten auch zu jener Freude geleitet werden.

Unsere entschlafene Mitschwester hat noch fast die Hälfte ihrer Familie hienieden wallen, die Mutter mit sechs Kindern ist in der oberen, der Vater mit vier Kindern ist in der unteren Gemeinde. Freilich ist die Verbindung nicht abgebrochen, sondern erhöht, denn es ist Ein Herr, Eine Liebe, Ein Reich, Eine Richtung des Geistes, was die obere und die untere Gemeinde zusammen bindet. Aber wichtig, sehr wichtig muss es für die sein, die noch hier sind in der Welt, wenn sie nahe verbundene Geister in der seligen Ewigkeit haben, wichtig besonders für Kinder, welche wissen: unsere Mutter ist bei dem Herrn!

Es war eines der Hauptanliegen der Verewigten, das sie auch unaufhörlich dem Herrn in's Herz sagte, dass doch kein Einziges von den Ihrigen möchte dahinten bleiben, dass der Herr alle Fehler, die sie etwa bei der Erziehung gemacht, gut machen und sie Ihm alle möchte übergeben können: „siehe, hier sind die, die Du mir gegeben hast, ich habe durch Deine Gnade deren keines verloren!“ Ach, dass diese Sehnsucht eurer entschlafenen Mutter recht tief in euer Herz eindränge, ihr Lieben, die ihr nun verwaist seid. Oder sollte dieses ihr Gebet, das sie hienieden angefangen hat, nicht fortgehen in der oberen Gemeinde? Sollte dieses Gebet nicht fortwirken aus dem ganzen künftigen Lebensgang der Kinder? Wie leicht könntet ihr euch um dieser Gebete willen euren Weg zum Vaterland machen, wenn ihr der Stimme des Geistes der Wahrheit gehorchet! Wie schwer wird es euch aber werden, wider den Stachel zu löcken, wenn ihr darnach euch solltet gelüsten lassen! Welch großes Anliegen sollte es euch nun sein, dass euer Weg doch möchte ein Weg des Friedens werden, der zum oberen Vaterlande, zum Heiland und zur Wiedervereinigung mit eurer Mutter führt. Der Herr schenke euch je mehr und mehr erleuchtete Augen eures Verständnisses, darnach zu trachten, dass ihr durch einen vor Ihm geführten Wandel euren bekümmerten Vater tröstet und aufrichtet, eure Mutter in der Ewigkeit erfreut, euer eigenes Heil befördert, und wenn auch ihr die Hütte ableget, zu der oberen Gemeinde versammelt werdet, die um den Herrn ist.

So lebe denn wohl, geliebte Freundin, erlöster Geist, bis auf's fröhliche Wiedersehen in dem Vaterhause Gottes, wohin du eingegangen bist, wohin auch wir nach den Streiten dieser Zeit durch das Blut der Versöhnung nachzukommen hoffen; ruhe sanft, müde Hütte, bis auf den Tag der Ernte, bis auf den Tag Jesu Christi! Du aber, Herr, lehre uns dulden, glauben, kämpfen, beten, überwinden; läutere und vollende uns, bis Du uns fähig findest, einzugehen zu den Toren der neuen Stadt, und zu empfangen das Erbteil der Heiligen im Lichte, wo keine Versuchung mehr ist, und keine Sünde, und keine Klage und kein Schmerz, sondern ewige Wonne!

Gottes Kinder säen zwar
Traurig und mit Tränen,
Doch es kommt ein Freudenjahr
Einst nach langem Sehnen;
Endlich kommt die Erntezeit,
Wo die Saat auf Erden,
Wo die Tränen dieser Zeit
Lauter Jubel werden.

Amen

LXXXVI.

Am Grabe eines gläubigen Gatten und Vaters.

1. Johannes 3,2

Meine Lieben, wir sind nun Gottes Kinder; und es ist noch nicht erschienen, was wir sein werden. Wir wissen aber, wenn es erscheinen wird, dass wir ihm gleich sein werden; denn wir werden ihn sehen, wie er ist.

Wir stehen an dem Grabe eines Mannes, von dem wir mit Zuversicht glauben dürfen, dass er zum Genusse des unvergänglichen Erbes gelangt sei, das Christus denen bereitet hat, die ihn lieb haben. Nicht sage ich solches um seines rechtschaffenen und christlichen Wandels willen, von welchem alle Zeugnis geben, die ihn gekannt haben; ich sage es auch nicht, weil er von so vielen Menschen geliebt wurde und nun betrauert wird; auch nicht um seines friedlichen, stillen und demütigen Geistes willen; auch nicht deswegen, weil er den Seinigen als Gatte, Vater, Bruder und Freund so viel war, oder um seiner andern guten Eigenschaften willen, wofür das tiefe Trauern der verschiedenen Kreise, aus welchen er getreten ist, lauter und mehr spricht, als ich in dieser Hinsicht sagen könnte. Um seiner Werke, seines Lebens und Wandels willen sage ich nicht, dass er nun selig sei, sondern ich sage es deswegen, weil er als ein armer, fluch- und verdammungswürdiger Sünder Gnade bei dem HErrn gesucht und auch gefunden hat. Dies ist der Grund, und zwar der einzige Grund, warum wir glauben dürfen, dass unser entschlafener Mitbruder zu seines HErrn Freude eingegangen sei, und was er hier geglaubt, dort nun schauen werde.

Es mag sich für Christen nicht ziemen, die Toten, die in dem HErrn gestorben sind, an ihren Gräbern ihrer Tugenden halber zu loben. Denn was wir an ihnen Gutes gefunden und genossen haben, das ist ja nicht ihnen und ihrer Kraft zuzuschreiben, sondern einzig der Gnade JEsu Christi, die in den Schwachen mächtig ist, und sich dadurch verherrlicht, dass sie gerade das Elendeste, das Verirrteste, das Unwürdigste, ja, das da nichts ist, sucht und erwählet, und die Gefäße des Zornes zurichtet zu Gefäßen der Barmherzigkeit, auf dass sich vor dem HErrn kein Fleisch rühme. Dem HErrn allein, nur Ihm gebührt für alles Gute, für alle Tugenden Seiner Erlösten die Ehre, und wir würden den Sinn unseres heimgegangenen Mitbruders nicht treffen, wenn wir nicht alle Ehre dem HErrn allein geben würden.

Aber doch gibt es einen Ruhm, der nicht von unserem entschlafenen Mitbruder genommen werden soll, worüber wir freilich auch allein dem HErrn zu danken haben, den aber unser heimgegangener Freund auch vor dem Throne Gottes nicht von sich ablehnen würde – ich meine den Ruhm, dass er durch den Glauben Barmherzigkeit gefunden hat im Blute des Lammes. Aller andere Ruhm – o wie schwindet er zusammen, wie wird er zu nichts, zu gar nichts, vor dem Lichte Dessen, der allein heilig ist, und vor Dem nichts gilt als ein durch das Blut Christi gewaschenes und helle gemachtes Kleid! Aber dieser Ruhm bleibt, dieser hält aus, auch mitten im Tale des Todes, auch bis vor das Angesicht des

allwissenden Richters, ja bis in die ewigen Ewigkeiten hinein, und dieser Ruhm soll als die Beilage unseres entschlafenen Freundes nicht von ihm genommen werden.

Er wusste, woran er war, wusste, wer seine Sünden getragen hatte, und er wusste es nicht nur, sondern er erfuhr auch die Kraft davon an seinem eigenen Herzen, und diese Kraft zeigte sich wirksam durch seine Freudigkeit im Tode, durch seine Sehnsucht, den HErrn Jesum, der Sein Leben für ihn in den Tod gegeben, persönlich von Angesicht zu Angesicht zu sehen. Er hatte durch die Gnade des HErrn die lebendige Versicherung in sich, dass sein Name in dem Himmel angeschrieben, und um des Verdienstes JESu Christi willen in das Buch des Lebens eingezeichnet sei, und er sehnte sich darum Tag und Nacht, heimzukommen zu dem HErrn, und einzugehen zu den Toren der neuen Stadt, in welcher Gerechtigkeit wohnt, wo kein Leid und kein Geschrei und kein Schmerz mehr ist, wo das Lamm selbst die Seinen weidet und leitet zu den lebendigen Wasserbrunnen.

„Meine Brüder! Es ist noch nicht erschienen, was die Erlösten des HErrn JESu sind. Wir wissen aber, dass, wenn es erscheinen wird, sie Ihm gleich sein werden, denn sie werden Ihn sehen, wie Er ist.“ Das Leben der Christen ist noch verborgen mit Christo in Gott; sie stehen noch in der Gemeinschaft des Kreuzes Christi; sie tragen noch den Leib der Sünde und des Todes an sich, und ihr göttliches Leben ist mit der Hülle eines schwachen und verweslichen Fleisches umgeben. Wie Christus in der Welt war, so sind auch sie in der Welt; – die Welt kennet sie nicht, sie müssen noch hören das Geschrei der Dränger und derer, die Unrecht tun; sie müssen noch sehen die Tränen derer, die Unrecht leiden und keinen Tröster haben (Prediger 4,1). Darum sehnen sie sich heraus aus dem Dienste des vergänglichen Wesens, heraus aus dem Leibe des Todes und dem fremden Lande, wo sie durch so manchen schweren Stand durchgehen müssen, und warten auf die selige Hoffnung und Erscheinung der Herrlichkeit des großen Gottes und ihres Heilandes JESu Christi; denn sie sind wohl selig, doch in der Hoffnung.

Wenn nun aber Christus, ihr Leben, sich offenbaren wird, dann wird es gar anders sein, dann werden sie auch offenbar werden mit Ihm in der Herrlichkeit. Wenn alles Auge Ihn sehen, und jede Zunge wird bekennen müssen, dass JESus der HErr sei, dann wird auch die Herrlichkeit der Kinder Gottes hervorbrechen, wie der Glanz der Morgenröte, und Er wird ihre Namen bekennen vor Seinem Vater und Seinen heiligen Engeln.

O! welche Freud' und welche Wonne!
Welch' unaussprechlich heller Schein
Von aller Himmel Himmel Sonne (Off. 21,23),
Wird über ihrem Haupte sein.
Wenn sie das neue Lied mitsingen.
Wo Gott sich sichtbar offenbart.
Und Ruhm und Preis und Ehre bringen,
Dem Lamme, das geschlachtet ward!

Zu dieser Herrlichkeit sind Sünder berufen, und gelangen alle die, welche im Glauben an die Erlösung, so durch Christum Jesum geschehen ist, Vergebung und von Ihm die Macht erlangt haben, Gottes Kinder zu heißen. Wer könnte aber die alles übersteigende Größe ihrer Seligkeit jetzt auch nur ahnen und beschreiben? Wer unter uns, wenn wir das herrliche Los unseres heimgegangenen Mitbruders als einen Übergang zu den ersten Anfängen der Seligkeit ansehen, die mit der Erscheinung des HErrn erst in vollem Glanze

offenbar werden wird, wer möchte ihm nicht Glück wünschen?

Freilich fordert die Natur ihre Rechte. Aber wie schwer und wie schmerzhaft es den Herzen der Hinterbliebenen fallen mag, ihren geliebten Gatten, Vater, Bruder und Freund nicht mehr in ihrer Mitte zu sehen, so wird doch das ein fester und gewisser Trost für sie sein, dass ihr Entschlafener daheim ist bei dem HErrn, und ruhet von seiner Arbeit. Ja, und wenn ihr es euch nun desto angelegener sein lasset, teure Hinterbliebene, euren eigenen Beruf und Erwählung fest zu machen, und darnach zu trachten, dass es auch euch einst vergönnt werde, nach dieser Zeit Leiden das Erbe zu empfangen, das euch bereitet ist; wenn ihr euch durch diesen Heimgang eures teuren Entschlafenen desto fester zu dem Heiland, dem ungesehenen, aber gewissen Freund, hinziehen lasset, so ist ja im Grunde die Gemeinschaft zwischen euch und eurem Entschlafenen durch sein Abscheiden nun gar nicht aufgehoben. Ihr lebet mit ihm dem Einen HErrn, in demselbigen Reiche, dessen Oberhaupt und König JESus ist, in derselbigen Liebe, und für dieselbige Sache.

Zwar er wird in der himmlischen Stadt, in die er eingegangen ist, nicht mehr geprüft – denn sein Glaubenslauf ist vollendet – aber auf euch und uns alle möchte noch manche Prüfung warten. Wie könnte es auch anders sein? Christus ging ja selbst auch auf dem Wege des Kreuzes in Seine Herrlichkeit, und es ist Ordnung Gottes, dass wir nur durch viel Trübsal können in das Reich Gottes eingehen. Doch wenn wir nur laufen durch Geduld in dem Kampfe, der uns verordnet ist, und uns nicht müde machen lassen, so werden auch wir durch die Kraft Gottes überwinden, und zuletzt dem HErrn danken, der unseres Angesichts Hilfe und unser Gott ist, und sich an uns, wie an unserem Entschlafenen, als Den beweisen wird, der getreu ist, und viel mehr tut, als wir bitten und verstehen.

O Du wahrer, lebendiger und getreuer HErr und Gott, JESus Christus, wir danken Dir für alle Treue und Barmherzigkeit, die Du bisher durch unsern Vollendeten an uns getan hast, und bekennen Dir, dass wir derselben viel zu gering sind. Habe Dank für Deine Geduld und Gnade, und für alle die unzähligen Wohltaten an Seele und Leib, womit Du Dich an uns in der bisherigen sichtbaren Gemeinschaft mit ihm verherrlichtest. Habe Dank für alles, was Du dem Entschlafenen während seines Pilgerlaufes erwiesen hast, besonders dafür, dass Du seinen Geist zu Dir gezogen und so zubereitet hast, dass er mit Glaubensfreudigkeit der Auflösung seines Leibes entgegen sah, und wir mit Grund glauben dürfen, er werde jetzt daheim sein bei Dir. Vollführe nun an ihm und an uns allen Deine ewigen Liebesabsichten. Bewahre auch uns unsere Stätte in dem himmlischen Vaterlande, wie Du sie unserem entschlafenen Mitbruder bewahrt, und noch in seinen letzten Stunden zugesichert hast.

Tröste die Hinterbliebenen mit Deinem Troste, lasse sie durch Deine göttliche Liebe, und durch, das Trachten nach der Gerechtigkeit, die von oben ist, immer näher und inniger mit einander verbunden werden, damit sie einander treulich zur Seite stehen in ihrem Laufe durch diese Zeit, und sich wechselseitig fördern auf dem Wege zur Seligkeit. Du trägst uns alle in Deinem hohenpriesterlichen Herzen, darum hilf uns, und bewahre uns zur Seligkeit durch Deine Gottesmacht, damit wir einst, wie der Entschlafene, unsere Seelen in Deine Hände übergeben, und zum Anschauen der Herrlichkeit, die in dir ist, gelangen.

O wer wird wissen, wie ihm da geschieht.
Wenn man Dich endlich von Nahem sieht,
So wie Du bist!

O wie wird's so wohl tun, an Deinen Wunden
Von unsern jetz'gen Arbeitsstunden
Sanft auszuruh'n!

Und welch' Lobgetöne wird dann erschallen.
Wenn Dir von Deinen Erlösten allen
Gesungen wird:

Lamm für uns geschlachtet, nimm Preis und Ehre,
Und Lob und Dank, durch viele tausend Chöre,
Denn Du bists wert!

Alles sage Amen, den HErrn zu loben.
Hier auf der Erd', und im Himmel droben.
Was Odem hat.

Amen

LXXXVII.

**Am Grabe einer durch empfindliche Lebenserfahrungen
bewährten Gattin und Mutter.**

Römer 14,7.8

Denn unser keiner lebt sich selber, und keiner stirbt sich selber. Leben wir, so leben wir dem HERRN; sterben wir, so sterben wir dem HERRN. Darum, wir leben oder sterben, so sind wir des HERRN.

Es geht wohl nicht ohne Tränen ab, da wir diese erblasste Hülle, als ein edles Saatkorn, für den Tag der Auferstehung austreuen, und unserer herzlich geliebten Mitschwester und Mitgenossin an der Trübsal und an der Herrlichkeit des Reiches Christi die letzte Ehre erweisen. Der HErr weiß es, was wir verloren haben, Er weiß es am besten, welch' ein vorleuchtendes Beispiel der Geduld und des Glaubens, welch' eine bewährte Streiterin für das Reich Gottes, welch' eine reife Frucht für die Scheunen des himmlischen Vaters Er heim gerufen hat. Und obgleich Ihm, dem treuen Heiland, allein Lob und Anbetung gebührt über alles, was wir an der Entschlafenen gehabt haben; obgleich nach Seinem Rate sie aus unserem Umgang entrückt wurde; obgleich die tiefe Sehnsucht der Seligen nach den himmlischen Wohnungen und nach der näheren Gemeinschaft mit Dem, den ihre Seele liebte, nun gestillt ist; obgleich wir wissen, dass die Gemeinschaft derer, die im Glauben des Sohnes Gottes leben, durch das Abstreifen des Pilgerkleides nicht zerrissen wird, so ist es uns doch nicht zu verdenken, wenn wir hier an diesem Grabe unseren Schmerz laut werden lassen, und über unsern Verlust klagen; denn es ist eine Seele weniger unter uns, die durch den Glauben an Jesum Christum geheiligt, auf dem Wege durch dieses Jammertal uns, oft ihr selbst unbewusst, tröstete und erquickte.

Wie die Entschlafene selber über ihren Heimgang dachte, was der Grund ihrer Hoffnung, der Anker ihres Glaubens war, das können wir am besten aus einem Verse erkennen, den sie vor mehreren Jahren bei einem starken Krankheitsanfälle als Ausdruck ihrer Hoffnung aussprach. Sie sagte damals:

Meine Arbeit geht zu Ende,
Und her Sabbath bricht mir an.
Die durchgrab'nen Füß' und Hände
Haben all's für mich getan.

Ja, du glaubtest damals, müde Pilgerin, deine Arbeit werde zu Ende gehen, und der Sabbath dir anbrechen, aber dein Heiland hatte es anders beschlossen. Siebenzig Jahre hatte die Entschlafene zurückgelegt, hatte als ein Fremdling und Pilgrim auf dieser Welt

gewandelt; sie hatte manchen schweren Stand erfahren in dieser langen Zeit, und was das Hauptsächlichste ist: wo eine Seele nach der himmlischen Freiheit der Kinder Gottes sich sehnt, und nach dem Heiland ein ernstliches Heimweh hat, da wird manches zur Last und zur Arbeit, was zur Erde gerichteten Gemütern Freude und Vergnügen ist. So war die Selige vor mehreren Jahren schon ihres Joches müde, und meinte, der HErr werde sie ausspannen und erlösen, und freute sich darauf; aber damals ging ihre Arbeit nicht zu Ende, Gottes Wege sind nicht der Menschen Wege, Seine Gedanken nicht unsere Gedanken. Es war ihr noch etwas von dem HErrn aufgespart für ihr Alter, etwas fast unerträglich Schweres, etwas, das sie an den empfindlichsten Seiten ihres Herzens angriff, aber, wie sie selbst nicht leugnete, die wohlthätigsten Folgen für die Läuterung und Auszeitigung ihres Sinnes hatte, ich meine – die langen und schweren Leiden ihres geliebten, vor wenigen Wochen vollendeten Sohnes. Ja, dies war noch eine schwere Arbeit für ihr treues, mütterliches Herz; dies war noch ein bitterer Trank, den ihr der HErr vor ihrem Ende reichte; da gab es zu seufzen und zu schreien zu dem HErrn, ihrem Gott, um Glauben, um Erbarmung, um Hilfe; die Ewigkeit wird es einst klar machen, was ihr Herz in ihrem Trübsalofen ausgestanden, und was sie dadurch gewonnen hat. Endlich brach der HErr mit Seiner Hilfe durch, und erlöste den Sohn, und, was sie geahnt hatte, bald auch sie, doch nicht ohne Arbeit; sie musste ihren geschwächten Körper noch einer schmerzhaften und ihrem ganzen Gefühle widerstrebenden Operation unterwerfen. Dies aber war die letzte Arbeit, das letzte Leiden ihres Laufes; nun löste der HErr die Bande des Todesleibes nach und nach auf, und führte die Selige sanft und sicher hinüber in das Land, in welches Er selbst vorangegangen ist, den Seinen eine Stätte zu bereiten.

Leiden wir mit Ihm, so werden wir auch mit Ihm herrschen; sterben wir mit Ihm, so werden wir auch mit Ihm leben; so wir samt Ihm gepflanzt werden zu gleichem Tode, so werden wir auch der Auferstehung nach gleich sein; ja, so wir der Arbeit und der Leiden in Christo viel gehabt haben in dieser Welt, so werden wir auch eine reichliche Sabbathruhe genießen in jener Welt, wo man nicht mehr klagt und nicht mehr weint, sondern in der Herrlichkeit und in dem Lichte Gottes Sein Angesicht siehst, und Seinen Namen preiset von Ewigkeit zu Ewigkeit. O was muss es für einen müden Kämpfer sein, wenn nach langen und trüben Werktagen der Sabbath anbricht, die Ruhe, die kein Ende nimmt; wenn das Weinen aufhört, und der Geist, der durch das Blut des Lammes genesen war, darf Ihm in der stillen Ewigkeit die Ehre geben vor Seinem Throne, und darf ausruhen an Seinen Wunden von aller Mühe und Arbeit der irdischen Laufbahn.

Sieh das erwürgte Lamm,
Wie herrlich geht es dort auf Zion's Auen,
Und wie frohlockt in solchem frohen Schauen
Die Schar, die hier zu dessen Hürden kam!
Wie hörst du als mit Donnerstimmen singen
Das auserwählte Heer
An jenem gläsern Meer,
Und Mosis Lied auf Gottes Harfen klingen!

Ja, es ist uns wohl erlaubt, hier auf der Stätte der Verwesung, wo wir so laut an die Hinfälligkeit und Sterblichkeit des Menschen erinnert werden, es ist uns erlaubt, hier hinaufzublicken auf das, was auf uns wartet, so wir in Christo erfunden werden, und was unsere Entschlafene jetzt schon genießt – hinaufzublicken zur neuen Stadt, die statt der

alten Nichtigkeit lauter Neues und Herrliches den Erlöseten JEsu Christi darbietet, deren Sonne das Lamm selber ist, zu deren Toren keine Unreinen eingehen, aber alle diejenigen, die da gekommen sind aus der großen Trübsal, und haben ihre Kleider gewaschen und helle gemacht im Blute des Lammes.

„Der Sabbath bricht mir an“, dies sagte vor einigen Jahren die Entschlafene, und ob es wohl dem HErrn gefiel, ihr noch einige Arbeitswochen aufzulegen, so ist sie doch auf dem Sinne geblieben, dass sie mit fester Zuversicht und ungezweifelter Hoffnung auf den Sabbath ihres Gottes harrete. Und dieses Harren war auch wohl an ihr sichtbar, sie rüstete sich mit patriarchalischer Ruhe auf ihren Heimgang, sie sah die ihr auferlegten Leiden als Vorbereitungsmittel auf das Licht der Ewigkeiten an, ihr Geist war immer hingerichtet auf das Eine, das Not tut, der beständige Umgang mit dem ungesesehenen Freunde war ihrem Herzen so unentbehrlich geworden, dass ihr dies über alles andere ging, und sie dem HErrn diente mit Beten Tag und Nacht;

Wer jene Herrlichkeit schon vor sich sieht.
Der ist um andern Tand nicht mehr bemüht.

Aber was ist es doch um eine Seele, die jene Herrlichkeit so gewisslich vor sich sieht! War es ein frecher Stolz und Übermut, oder war es das Bewusstsein guter Taten, oder war es eine Meinung und Hoffnung ohne Grund, was der Entschlafenen die Gewissheit der für sie kommenden Rühre einflößte, und sie zu dem festen Ausdrucke veranlagte: „Der Sabbath bricht mir an?“ O sie hat ihn selbst am deutlichsten dargelegt den Grund ihrer Hoffnung: „die durchgrab'nen Füß' und Hände haben alles für mich getan.“ Dies war der Fels, auf welchem ihr Glaube ruhte, die durchgrab'nen Füß' und Hände, das Verdienst des allerheiligsten Leidens und Sterbens JEsu Christi, nicht ihre Gerechtigkeit, sondern die Gerechtigkeit ihres Heilandes, dies war ihre Freude auch in den trübsten Stunden, ihr Gewand, in das sie sich bei allen Stürmen von Außen einwickelte, und mit welchem angetan sie auch nicht im Tode, ja nicht vor dem Angesichte der heiligen Gerechtigkeit hoffte beschämt zu werden.

In früher Jugend hatte sie Gott aus Gnaden auf diesen Grund geführt, und ihr eine brünstige Liebe zu dem Manne eingeflößt, der am Kreuze für die Sünden der Welt gebüßt hat, und in diesem Glauben und in dieser Liebe ist sie auch geblieben bis in ihr hohes Alter, ja, sie ist darin gewachsen, und völlig geworden, also dass sie nur wartete auf die Stunde, wo sie bei ihrem HErrn sein dürfe allezeit, und dürfe nicht mehr hinausgehen aus Seinem Tempel weder Tag noch Nacht. Ach! die Welt kennt die Jünger Christi nicht, sie weiß nicht, was in oft unscheinbaren Gefäßen für Schätze Gottes verborgen sind; stolz und aufgeblasen geht sie an denen vorüber, in welchen die Herrlichkeit Gottes, obwohl unter der Larve des Kreuzes, wohnt.

Christen sind ein göttlich Volk,
Aus dem Geist des HErrn gezeuget.
Ihm gebeuet,
Und von Seiner Flammen Macht
Angefacht;
Vor des Bräut'gams Augen schweben
Das ist ihrer Seelen Leben,
Und Sein Blut ist ihre Pracht.

Aber alles dieses ist verborgen, verborgen unter einem Leibe des Todes und der Demütigung, verborgen unter der Gestalt des Kreuzes, bis die Stunde kommt, wo es JEsus hervorführen, und in die völlige Klarheit des göttlichen Lebens kann hervorbrechen lassen wird.

In diese Klarheit nun ist, wie wir wissen, die Entschlafene eingegangen, nicht aus Verdienst der Werke, denn was sie war und was sie sein durfte, ist ja reines Geschenk der Liebe Gottes, wie sie es denn selbst auch so angesehen, und sich darum immer in demütiger Beugung vor dem HErrn und in altertümlicher Einfalt, und in Verborgenheit gehalten hat, nicht aus Verdienst der Werke ist sie selig worden, das sei ferne – und ich habe auch bis jetzt nicht von ihr gesprochen, um sie zu rühmen, sondern zum Lobe der Barmherzigkeit Gottes, in Christo JEsu, unserem HErrn. Aber der Grund, warum wir wissen, dass sie zur Klarheit eingegangen ist, sind die durchgrabenen Fuß' und Hände JEsu Christi, Seine Angst, Marter und Pein, und das teuer werte Wort, dass alle, die sich in den rechten und lebendigen Glauben an den Gekreuzigten einführen lassen, durch Seine Wunden sollen geheilt werden und ewiglich genesen.

Und so stehen wir denn hier an diesem Grabe, und ob wir gleich trauern, unsere treue, herzlich geliebte Gattin, Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Mitschwester und Mitpilgerin durch das Jammertal verloren zu haben (wiewohl vielleicht für kurze Zeit), so freut sich doch unser Herz für sie, dass ihr Hoffen eingetroffen, und ihre Erquickungszeit erschienen ist, ja, wir freuen uns, durch die Entschlafene in nähere und seligere Gemeinschaft mit der oberen Gemeinde, die das Angesicht JEsu Christi sieht, gekommen zu sein, wir freuen uns, dass diese, durch die Sünde entweihte Erde solche Keime der Auferstehung, solche Tempel des Heiligen Geistes aufnehmen, und dadurch selbst ihrer Neugeburt entgegenreifen darf.

Frohlocke, du Erde, und jauchzet, ihr Hügel,
Dieweil du den göttlichen Samen geneußt.
Denn das ist Jehovah Sein göttliches Siegel,
Zum Zeichen, dass Er dir noch Segen verheißt!
Du sollst noch mit ihnen (den Christen)
Auf's herrlichste grünen.
Wenn erst ihr verborgenes Leben erscheint,
Wonach sich dein Seufzen mit ihnen vereinet!

Preis und Anbetung sei Dir hienieden im Staube gebracht, hochgelobter HErr und Heiland, der Du auch einst tot warst, und nun lebest von Ewigkeit zu Ewigkeit! Wir danken Dir, dass Du die Entschlafene zu Dir gezogen, sie bei Dir mitten in einer argen Welt

bewahret, und durch den Glauben an Dich vollendet hast; doch dafür wird sie Dir jetzt selber mit tiefer Beugung in der frohen Ewigkeit danken, und Deine Barmherzigkeit und Dein vollgültiges Verdienst mit den Geistern der vollendeten Gerechten in Deinem Lichte preisen. Wir danken Dir, dass Du uns so viel Erquickung, so viel Stärkung auf dem Wege, so viel höhere Freude, die in der Gemeinschaft der Heiligen ist, hast zufließen lassen durch sie. Du weißt es ja selbst, und hast es erfahren wie wir, ja mehr als wir, wie erquicklich es in diesem Elende ist, ein Herz zu finden, das Dich und alle Menschen liebt, und diese Freude hast Du uns in der Entschlafenen bereitet. Sei ewig gelobt für diese Barmherzigkeit!

Wir bitten Dich, erhalte uns bei dem Einen, was Not tut, richte unsere blöden Augen immer unverrückter auf Deine Wunden und auf die Herrlichkeit der vollendeten Gemeine, und führe unsere Seelen nach dieser Zeit Leiden aus Gnaden ein zu Dir und allen, die uns im Glauben vorangegangen und bei Dir sind.

Lass Deinen Frieden walten über diesem Grabe, und dieses tote Gebeine, das wir hier aussäen, führe einst beim Schalle der Posaune des Erzengels mit Herrlichkeit hervor. Dein sind wir, denn Du hast uns erkaufte, lass uns ewig Dein sein!

Amen

LXXXVIII.

Am Grabe einer wohlbetagten Mutter und Großmutter.

Jesaja 54,10

Denn es sollen wohl Berge weichen und Hügel hinfallen; aber meine Gnade soll nicht von dir weichen, und der Bund meines Friedens soll nicht hinfallen, spricht der HERR, dein Erbarmmer.

Endlich ist die alte, morsche Hütte, die so lange ein Wohnhaus eines erlösten Geistes gewesen war, abgebrochen, und zwar an dem Tage, an welchem vor 25 Jahren ihr geliebter Sohn das Zeitliche mit dem Ewigen vertauscht hat, abgebrochen worden, und wartet in der Erde, der sie anheim gegeben ist, auf die große Stunde, da der Sohn Gottes wird, was durch den Tod und die Verwesung zerstört schien, wieder neu zusammenlesen, da die, so in den Gräbern sind, werden Seine Stimme hören, und hervorgehen, die einen zur Auferstehung des Lebens, die andern zur Auferstehung des Gerichts. Vier und achtzig Jahre lang hat die Verewigte auf dieser Welt gepilgert, und manchen schweren Stand gehabt. Sie hat zwar von ihrem neunten Jahre an bis in ihr dreiundachzigstes eine ununterbrochene Gesundheit genossen, und zuletzt gar nicht mehr recht gewusst, was eigentlich Kranksein heißt, aber dafür hat sie 30 Jahre lang einen blind gewordenen Ehegatten gepflegt, wobei die ganze Last der Haushaltung und der Kindererziehung auf ihr lag; dafür hat sie manchen, ihr sehr werten und teuren Menschen, die sie näher oder entfernter angingen, in das Grab nachgesehen; dafür hat sie manches häusliche Ungemach erlebt, und obgleich eine ausgebreitete Familie, Enkel und Urenkel, welche die alte betagte Mutter sehr in Ehren hielten, ihr manche Erquickung und Genuss und Freude bereitete, so hat es doch nicht, wie es wohl zu vermuten ist, an niederschlagenden Umständen gefehlt, wozu namentlich auch der vor nicht gar einem Jahre erfolgte Tod ihrer geliebten Tochter gehörte, der sie tief angriff und betrübte, und wie es schien, dazu viel beitrug, ihren Blick himmelwärts zu richten. Und so hat sie sich denn in ihrer letzten Krankheit, wodurch ihre Kräfte langsam verzehrt wurden, mit großer Ruhe und Ergebung in den Willen ihres Gottes, der sie bisher geliebt und wohl geführt, auch ihr aus manchem herausgeholfen und sie niemals versäumt, noch verlassen habe, hinein gelegt, und ist, wie wir zu dem Heiland und Seiner Liebe hoffen, in das Reich der Freiheit eingedrungen, wo kein Alter mehr ist, sondern wo in ewiger Jugend und Erneuerung aus der Fülle Christi Seine Erlösten Frieden und ewige Wonne genießen.

Wenn ich ihren geistigen Zustand beschreiben sollte, wie er sich auf ihrem letzten Krankenlager kund getan hat, so möchte ich dazu die Worte Jakob's brauchen, wo er sagte: „HERR, ich warte auf Dein Heil.“ Als er nämlich seine Füße zusammenlegte und im Begriffe war zu sterben, da sprach er noch mitten unter den Segen hinein, den er, der alte abgelebte Pilgrim Gottes, seinen Söhnen erteilte: „HERR, ich warte auf Dein Heil!“ Er hatte eine Laufbahn hinter sich, von welcher er selbst gesagt hatte, dass sie kurz und böse gewesen sei; durch manche Ängste und Nöte war er durchgedrungen, und sein Sinn war darunter gebeugt und weich gemacht worden; es war darunter ein fester Glaube an den

Gott seiner Väter in sein Herz gepflanzt und bewährt worden; darum erhob es seinen Blick beim Austritt aus diesem Jammertal, und es erquickte ihn, wenn er an das Heil Gottes gedachte, das seiner Nachkommenschaft noch erscheinen, wodurch ihnen Trost und Freude bereitet werden würde auf dieser Erde, die der HErr verflucht hatte, auf welcher nichts als Ungemach und Kummer ist, und wo nun das große Gesetz in der Führung der Kinder gilt, dass sie nur durch viel Trübsal können in das Reich Gottes eingehen. Es war ihm in seiner Todesstunde zur großen Erquickung, dass er auf das künftige Heil Gottes, auf den Trost Israel's, auf JEsu Christum und auf den mit Ihm hereinbrechenden Tag der Erlösung hinblicken konnte, und durfte alle seine bösen Tage und alle Bekümmernisse und Angst seines Herzens in diese große Hoffnung hineinsenken und darin ausruhen. In diesem Lichte Gottes schickte er sich getrost an, seine verfallene Hütte dem Tode zu übergeben.

Auch unsere entschlafene Mitschwester hat im Blick auf die Ewigkeit, der sie entgegen ging, mit Ruhe und Ergebung auf das Heil gewartet, das in Christo der Welt aufgegangen und mit dem blutigen Leiden ihres Versöhnners versiegelt war. Durch den Geist Gottes war sie von ihrem sündlichen Verderben und von der Menge und Unbezahlbarkeit ihrer Schulden überzeugt, und richtete darum ihre ganze Hoffnung und Vertrauen auf Den, der am Kreuze für alle bezahlt hat, dessen treue Vorsorge sie in ihrem Leben oft erfahren hatte, der von sich selbst gesagt hat: „Es sollen wohl Berge weichen und Hügel hinfallen, aber meine Gnade soll nicht weichen und der Bund meines Friedens soll nicht hinfallen.“ Diesem Gott traute sie es zu, dass Er sie, ob sie wohl eine große Sünderin sei, und in ihrem langen Laufe so viel Schuld auf sich geladen habe, die sie damals nicht einmal für Schuld ansähe, und welche ihr erst gegen das Ende ihrer Laufbahn als solche aufgedeckt wurde, ich sage, sie traute es dem getreuen Gott zu, dass Er sie nicht verstoßen noch verlassen, sondern um des ewigen Versöhnopfers willen annehmen, und in das obere Vaterland werde aus Gnaden eingehen lassen.

Was ist es doch, wenn durch den Geist Gottes solch' ein gebeugter, vertrauender Sinn in das Herz eines Menschen gepflanzt werden konnte! O in solcher gewissen Hoffnung und Zuversicht, die man auf das Herz Gottes stellt, nicht auf eigene Würdigkeit, sondern auf das Herz und Verdienst seines Erbarmers, da lässt es sich gar sanft hinsterven, da ist es eine süße Sache, seine Füße über einander zu legen, und dem Tode, der nur eine Erlösung bringen kann aus dem Jammer dieser Zeit, entgegen zu blicken. Wo ein solcher Sinn recht mächtig, recht durchbrechend worden ist, und allen Unglauben des gebeugten und gedemütigten Herzens aufgehoben und in das Erbarmen hinein verschlungen hat, da lässt man mit Freuden und im Frieden seine irdische Arbeit stehen, und eilt dem ewigen Sabbath und dem Anschauen und Genießen der Seligkeit entgegen, die Christus erworben, hat, und in welche aus Gnaden einzugehen, das Herz eine gewisse Zuversicht hegt.

„HErr, ich warte auf Dein Heil!“ hat Jakob gesagt und eben damit das innerste Seufzen seines Herzens vor dem HErrn, seinem Gott, laut werden lassen. Die Welt wartet freilich auf ganz andere Sachen als auf das Heil Gottes, sie wartet auf Dieses oder Jenes, auf diesen oder jenen Genuss, Freude, Ehre; aber ein Herz, das in sich selbst arm worden ist, das seine Schuld erkennt, ein Herz, dem das Seufzen der Kreatur im Inwendigen offenbar worden ist, das kann nicht mehr auf Dinge warten, die da vergehen, es wartet auf das Heil Gottes, auf Sein ewiges Heil; ein alter Pilgrim Gottes, wie Jakob war, wünscht nicht mehr das zurück, was er froh ist, überstanden und durchgemacht zu haben, sondern er siehst vorwärts, er wartet, und seine ganze Sehnsucht geht auf das Neue, auf die Stadt, die zukünftige, wo nicht mehr Pilgerhütten aufgeschlagen werden, sondern das Vollkommene

offenbar wird. Und ob ein solcher Pilgrim Gottes auch lange warten müsste, so wird seine Freude nur desto vollkommener und größer, wenn endlich der gewünschte Tag erscheint, wo sein Gebet um Befreiung von allem Übel und um den Anbruch des großen Erlösungsmorgens erscheint.

Unsere verewigte Mitschwester ist, wie wir zu der Gnade Gottes hoffen, durch Christi Blut und Gerechtigkeit, auf welches sie im Gefühle ihrer Nichtigkeit und Sündhaftigkeit vertraute, zur seligen Endschaft ihres Pilgerlaufes, welche für die Erlösten der Anfang der durch Christum bereiteten Erbschaft ist, hindurchgedrungen, und genießt, wie wir hoffen, nun das Heil Gottes, auf das sie wartete. Ach, was ist nun ihr langer Pilgerlauf? Was sind nun ihre Beschwerden, die sie gehabt hat! Was ist nun der häufige Schmerz über den Hingang ihr so teurer Menschen, den sie hienieden empfunden hat! Was ist nun die langwierige Schwäche und Krankheit, die sie am Ende ihres Lebens mit tiefem Schmerz empfunden, und aus der sie sich lange hinausgeseht hat! Was ist es nun! Es ist vorbei, damit ist alles gesagt. Im Frieden hat ihr getreuer Schöpfer ihre Hütte abgebrochen und die Bande ihres Leibes aufgelöst; „ich habe alles Dings ein Ende gesehen, aber Gottes Liebe währt in Ewigkeit.“

Was soll ich den Hinterbliebenen sagen? Ich weiß nichts zu sagen, als dass ich wünsche, der Geist des Friedens und des Gebets möge doch die ganze, so große Familie zu einem Hause verbinden, in welchem der HErr wandelt, das sich mit Ernst und Liebe rüstet für den Tag der Offenbarung JEsu Christi, damit doch ja keines dahinten bleibe, und unsere Verewigte, die, wie wir hoffen, jetzt daheim ist, wenn sie einst herumblickt auf ihren Familienkreis, unter ihren Kindern, Enkeln und Urenkeln doch keines vermissen möchte in den Wohnungen des Friedens. Ich rufe der ganzen Familie im Namen der Verewigten zu, und ich bitte euch, dass ihr es als eine Stimme von ihr selbst annehmen wollet:

Mein' Wallfahrt ich vollendet Hab'
In diesem armen Leben,
Jetztund trägt man mich in das Grab,
Darauf wird sich anheben
Ein' neue Freud' und Seligkeit
Bei Christo, meinem HErrn,
Die allen Gläub'gen ist bereit't;
Dies ist die Kron' der Ehren.

Ich hab' auf meinen HErrn JEsu Christ
Mein' Hoffnung, Tun und Leben
Gestellt, der auch zu aller Frist
Mir Hilf und Trost gegeben.
Der woll' zugleich die Freunde hier.
Die ich zurückgelassen.
Beschirmen und mit großer Zier
Endlich auch zu sich fassen.

Amen

LXXXIX.

Am Grabe eines wohlbetagten Vaters und Großvaters.

Psalm 84,4

*Denn der Vogel hat ein Haus gefunden und die Schwalbe ihr Nest, da sie Junge hecken:
deine Altäre, HERR Zebaoth, mein König und Gott.*

Ich danke Gott von ganzem Herzen, und meine Seele erhebet den HErrn, dass ich an diesem Grabe stehen und den Gedanken erfassen und glauben darf: der Geist, dessen Verwesliches wir hier der Erde übergeben, ist daheim beim HErrn; ist zum Frieden gekommen, aller Versuchung, Angst und Not entnommen; hat seinen Glaubenslauf vollendet, und ist durch das Blut der Versöhnung hindurchgedrungen und eingegangen dahin, wo die Plage aufhört und Satan keine Macht noch Gewalt mehr hat. „Nun hat der Vogel sein Haus funden, und die Schwalbe ihr Nest; nämlich Deine Altäre, HErr Zebaoth, mein König und mein Gott!“

Dies ist mein Gefühl bei diesem Grabe, und ich glaube, dass alle diejenigen, die den Verewigten näher kannten, ob sie wohl durch ihren Verlust mögen darnieder gebeugt sein, doch mit mir einstimmen und den HErrn loben werden, dass Er die Leiden des Entschlafenen geendet, und ihn aus der Finsternis zum Lichte durchgebracht hat. Wie wird's dem erlösten Geiste gewesen sein, als er seine Hütte hinter sich liegen, und sich auf einmal in der Freiheit, in der Sicherheit, in der Ruhe sah, und erkannte, dass er nicht umsonst gelaufen sei, und nicht umsonst sich glaubend hindurchgekämpft habe. Ja, er wird's vielleicht angestimmt haben, aber mit anderem Mute als hienieden, er wird's mit neuer Zunge ausgerufen haben jenes Wort Davids, das er in gesunden und frohen Tagen so gerne in den Mund nahm: „Lobe den HErrn, meine Seele, und was in mir ist, Seinen heiligen Namen; lobe den HErrn, meine Seele, und vergiss nicht, was Er dir Gutes getan hat; der dir alle deine Sünden vergibt, und heilet alle deine Gebrechen, der dein Leben vom Verderben erlöset, der dich krönet mit Gnade und Barmherzigkeit, der deinen Mund fröhlich macht, dass du wieder jung wirst, wie ein Adler – lobe den HErrn, meine Seele!“

Gott ist getreu! Das finde ich zuverlässig bestätigt an dem nun geendigten Glaubenslaufe des Entschlafenen. Er musste mit ihm einen eigenen Weg gehen durch dieses Glaubensleben; Er musste diesem starken und feurigen Temperamente und Geiste Zaum und Gebiss anlegen; Er musste seine Kraft demütigen auf dem Wege, sollte er anders reifen für die Ewigkeit; aber gerade darin hat Er sich als einen treuen Gott gezeigt.

Im Äußerlichen zwar wollte der HErr den Verewigten nicht beschränken; Er segnete seinen Fleiß; Er gab ihm das tägliche Brot reichlich; Er führte ihn durch manche Wunderwege, und ließ ihn empfinden bis an sein Ende, bis an sein achtzigstes Jahr, dass Er mit ihm sei, und ihn nicht verlassen noch versäumen wolle; ja, Er legte ihm deutlich vor Augen, dass Er ihm das Größere wohl geben wollte, wenn es ihm gut wäre, weil Er ihm das Geringere so reichlich darreichte. Aber im Geistlichen ging Er mit ihm einen eigenen Weg. Sein Glaubensgrund, seine Liebe zur Wahrheit, seine große geistliche Erkenntnis

sollte geläutert, von allen Naturschlacken gefegt, und für das himmlische Reich zubereitet werden. Darum machte sich der himmlische Schmelzer auf und fasste ihn an, und fing an zu reinigen und durch den Ofen der innern Trübsal und Anfechtung seine Seele zu führen, so dass es oft schien, das Licht seines Glaubens wolle vergehen und durch das Treiben des Gesetzes gar ausgelöscht werden. In dieser Läuterung aber ließ Er ihn mehrere Jahre schmachten; Seine Hand war beständig ausgereckt und ließ nicht ab. Alle Selbstgerechtigkeit sollte verzehrt, aller Ruhm und alles Vertrauen auf die Erkenntnis der Wahrheit und auf die eigene Rechtschaffenheit sollte weggenommen; er sollte zu einem armen Sünder werden. Eine schwere Zeit! – Erkennt doch, liebe Brüder, dass der HErr Seine Heiligen wunderbar führt; gehe doch jedes in sich und denke: „So das geschieht am grünen Holz, was will's am dürren werden, und so der Gerechte kaum erhalten wird, wo mag denn der Gottlose bleiben!“

Unser Entschlafener ist in dieser Probe bestanden. Die Wege seines Gottes haben ihn tief gedemütigt, und alle Höhen der Vernunft niedergerissen; er ist als ein armer, gnadenhungriger Mensch aus dieser Zeit gegangen. Beständig hat er aus seiner Tiefe zum HErrn gerufen, und ob er gleich aller Barmherzigkeit sich unwert erkannte, doch die Barmherzigkeit seines Gottes gerühmt, ja, er hat seinem eigenen Herzen und der Macht der Finsternis zum Trotz Glauben gehalten, und das Schwert des Geistes, welches ist das Wort Gottes, wohl geführt. So ist er endlich, zwar in sich als ein armer, gnadenhungriger Sünder, als verglimmendes, aber doch nicht ausgelöschtes Docht, als ein Sterbender, aber doch nicht ertötet, aus der Zeit gegangen. Der HErr halbem Angesicht vor mir verborgen, sprach er oft, ich muss das leiden, ich will auf den HErrn warten, bis ich meine Lust an Seiner Gnade sehe. Was er aber unzählige Mal allen Anfechtungen entgegenhielt, und was ich wünschte, dass alle es erwägen und recht tief in's Herz fassen möchten, ist das Sprüchlein: „Wie durch eines Menschen Sünde die Verdammnis über alle gekommen ist, also ist durch eines Menschen Gerechtigkeit die Rechtfertigung des Lebens über alle gekommen.“ Dies war seine Festung, in die er sich immer wieder zurückzog.

Ein achtzigjähriger Lauf ist nun geendet, und, wie wir getrost hinzusetzen dürfen, im Glauben geendet. Gelobt sei der HErr! – Wie hat Er doch an dem Entschlafenen die Verheißung so herrlich bewährt: „Ich will euch heben und tragen bis in's Alter und bis ihr grau werdet, Ich will's tun; Ich will heben, tragen und erretten.“ O! ein treuer Gott! Er demütigt und erhöht; Er tötet und macht lebendig, Er führt in die Hölle, aber erlöst auch wieder daraus; Er lässt Sein Werk nicht liegen; Er erlöst endlich von allem Übel. Ein treuer Gott!

Sein Tun kann niemand hindern.
Seine Arbeit darf nicht ruhn.
Wenn Er, was Seinen Kindern
Ersprößlich ist, will tun.

Er löscht den glimmenden Docht nicht aus, Er zerstößt das zerbrochene Rohr nicht, bis Er das Gericht hinausführe zum Siege. Gewiss ein treuer Gott!

Was wird's doch einst werden in der Ewigkeit, wenn alle, die im Glauben des Sohnes Gottes vollendet worden sind, werden die Treue, die errettende, die durch helfende, die mütterliche Treue ihres Gottes und Heilandes mit neuen Zungen preisen; wenn alle Angst dieser Zeit und alle Not, in dieser armen Hütte einst erlitten, aus dem rechten

Gesichtspunkte, nämlich als Bewahrung für den großen Tag der Freiheit, wird angesehen werden; was wird's sein, wenn alle, alle, vom Ersten bis zum Letzten, dieses erbarmende Heben und Tragen rühmen, und, gestärkt aus dem Abgrund Seiner Gottesfülle, das Lied des Lammes singen, und keinen Grund ihrer Seligkeit wissen werden, als die sich unaufhörlich wiederholende Anbetung:

Lamm, Dein Blutvergießen und bitt'res Leiden,
Und Dein am Kreuze für mich Verscheiden
Hat mir's verdient!

Ja! Wir dürfen wohl schon hienieden hinaufblicken dahin, wo wir ewig zu sein wünschen und hoffen; dürfen wohl, wenn wieder der Lauf eines unserer Brüder im Glauben geendet, und der Kampf eines unserer Mitpilgrime ausgekämpft ist: da dürfen wir wohl uns freuen des großen Tags der Erlösung, der einst allen anbricht, die im Glauben des Sohnes Gottes leben; dürfen es wohl auch bei unsern mannigfaltigen Bedrückungen zu Herzen nehmen, dass alles Ding seine Zeit währt, aber Gottes Liebe nicht mehr aufhört. Wenn ein Gefangener aus dem Kerker erlöst wird, so ist das ja ein Tag der Freude und Hoffnung für seine Mitgefangenen, die in den nämlichen Fesseln gefangen liegen; sie gönnen's ihm, wenn sie sein Elend gesehen haben, und fassen aufs Neue Freiheitsgedanken für sich selber. Und so ist es auch uns erlaubt, Freiheitsgedanken an diesem Grabe zu fassen, Gedanken der himmlischen Freiheit. – Seien wir in Banden, in welchen wir wollen: JEsus kann sie zerbrechen; Er hat die Schlüssel der Hölle und des Todes, und wird sie auch zerbrechen, so wir anders festhalten an Ihm und an Seinem Worte; denn Er ist treu, Er züchtigt wohl, aber Er gibt doch darum die Seinen dem Tode nicht; sondern, wenn Seine Stunde gekommen ist, lässt Er Seine Gefangenen durch das Blut des Bundes aus der Grube, darin kein Wasser ist, und schmückt sie herrlich mit Seinem Schmuck: – die umsonst verkauft sind, sollen auch ohne Geld erlöst werden!

Wohin geht's aber, wenn ein armer, aber gläubiger Sünder aus dieser Hütte und aus seinem Elende gerufen wird, wohin geht es dann? Es geht in's Vaters Haus. Das ist das Ganze – es geht in's Vaters Haus! O! daran hat gewiss jeder genug.

Schon viele Tausende sind dort, jedes Alters, jeder Gemütsart, geführt durch tausendfältige Wege, geprüft durch tausendartige Trübsale, geläutert durch die mannigfaltigsten Heimsuchungen des treuen Sünderfreundes, Patriarchen und Propheten, Apostel und Märtyrer. Alle, die Glauben gehalten haben bis ans Ende, sind dort, und, wie wir hoffen, so ist nun dort auch unser betagter Freund und Vater, und fleht, was er hier dunkel, aber fest geglaubt hat. Und das ist genug. – Das ist aber auch genug Ursache für uns, um unsere Herzen und Hände zu dem HErrn emporzuheben, und Ihm hier an diesem Grabe noch herzlich für alles zu danken, was Er in 89 Jahren an dem Entschlafenen getan hat.

O! angebeteter HErr und Heiland! wir danken Dir von ganzem Herzen für Deine Barmherzigkeit, die Du an unserem Mitbruder während seines beschwerlichen und langen Pilgerlaufes getan hast. Du hast ihn geläutert und recht geführt, Du hast ihn geistlich arm gemacht und ihm die Selbstgerechtigkeit zerstört, Du hast nicht nachgelassen, an seiner Seele zu arbeiten, und doch seinen sinkenden Glauben erhalten bis an's Ende. O! wie können wir Dir genugsam danken, dass Du so gnädig mit ihm verfahren bist; denn ob es wohl oft schien, es sei zu hart, was Du ihm auflegtest, so wird es doch jetzt am Ende dem

Glauben offen dargelegt, dass Du Friedensgedanken über ihn hattest, nichts als Friedensgedanken.

Barmherzig, gnädig, geduldig sein
Und täglich reichlich die Schuld verzeihn,
Ist Deine Lust.

Bring auch uns hindurch, weiche auch nicht von unserer Seele, bleibe treu; ob wir auch untreu sind, so bleibe doch Du treu, Du treuer Gott! Ja! Du wirst's tun! Lass uns nicht, denn Du hast uns erkaufte. Dir, Du Lamm, das erwürgt ist, sei alle Ehre gegeben in Ewigkeit!

Amen